



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

53. Sitzung

5. Wahlperiode

Mittwoch, 22. Oktober 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt	Barbara Borchardt, DIE LINKE	17
	Bürgerbeauftragter Bernd Schubert	18
	Angelika Peters, SPD	20
Erweiterung der Tagesordnung	Irene Müller, DIE LINKE	22
	Udo Timm, CDU	23
Aktuelle Stunde	Beschluss	25
9. November 1989 – Aufbruch zur Wiedervereinigung und Überwindung der Teilung Europas – Erinnerung wach halten und neue Chance mutig ergreifen	Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern: „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ – Drucksache 5/1526 –	25
Dr. Armin Jäger, CDU		4
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 5/1904 –	6
Dr. Gottfried Timm, SPD		8
Michael Roof, FDP	Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 5/1931 –	10
Tino Müller, NPD		11
Minister Jürgen Seidel	Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS: Bürgerwillen beachten – Nein zum Neubau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin – Drucksache 5/482 –	12
Günter Rüh, CDU		15
Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern: Dreizehnter Bericht des Bürgerbeauftragten gemäß § 8 Absatz 7 des Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) für das Jahr 2007 – Drucksache 5/1387 –	Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 5/1900 –	17
Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses – Drucksache 5/1855 –	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ nicht ad acta legen – Drucksache 5/1892 –	17

Jochen Schulte, SPD	26, 35, 41	Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Lehren aus der aktuellen Finanzmarktkrise ziehen	
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	28, 48	– Drucksache 5/1875 –	59
Minister Jürgen Seidel	30	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
Helmut Holter, DIE LINKE	33	– Drucksache 5/1921 –	59
Peter Ritter, DIE LINKE	41	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
Michael Roolf, FDP	41	– Drucksache 5/1933 –	59
Matthias Lietz, CDU	43	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Konsequenzen aus internationaler Finanzkrise ziehen	
Birgit Schwebs, DIE LINKE	44	– Drucksache 5/1887 –	59
Raimund Borrmann, NPD	46	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
B e s c h l u s s	48, 49, 117, 118	– Drucksache 5/1932 –	59
Einspruch des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, gemäß § 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen den Ausschluss von der 52. Sitzung des Landtages	49	Egbert Liskow, CDU	59, 70
B e s c h l u s s	50	Angelika Gramkow, DIE LINKE	61, 75
Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern: „Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“		Ministerin Heike Polzin	64
– Drucksache 5/1451 –	50	Rudolf Borchert, SPD	66
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Kultur		Helmut Holter, DIE LINKE	68
– Drucksache 5/1906 –	50	Michael Roolf, FDP	71
Änderungsantrag der Fraktion der FDP		Jochen Schulte, SPD	73
– Drucksache 5/1919 –	50	Udo Pastörs, NPD	74
Ilka Lochner-Borst, CDU	50	B e s c h l u s s	76
Jörg Heydorn, SPD	51	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bericht über die Erfahrungen mit den Finanzierungsregelungen in der überörtlichen Sozialhilfe fortschreiben	
Andreas Bluhm, DIE LINKE	52	– Drucksache 5/1883 –	77
Marc Reinhardt, CDU	54	Irene Müller, DIE LINKE	77
Tino Müller, NPD	55	Ministerin Manuela Schwesig	78
Hans Kreher, FDP	56	Jörg Heydorn, SPD	78
Angelika Gramkow, DIE LINKE	57	Ralf Grabow, FDP	79
B e s c h l u s s	57, 119	Beate Schlupp, CDU	80
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Holzwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern		Stefan Köster, NPD	81
– Drucksache 5/1917 –	58	Torsten Koplín, DIE LINKE	81
Jochen Schulte, SPD	58	B e s c h l u s s	82
Udo Pastörs, NPD	58	Antrag der Fraktion der NPD: Regierungserklärung zur Bankenkrise	
B e s c h l u s s	59	– Drucksache 5/1868 –	82
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Forcierung des Ausbaus der Bahninfrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern		Udo Pastörs, NPD	82, 84
– Drucksache 5/1874 –	86	Rudolf Borchert, SPD	84
		B e s c h l u s s	85

Peter Stein, CDU	86	Michael Andrejewski, NPD	109, 111
Minister Volker Schlotmann	87	Werner Kuhn, CDU	110
Birgit Schwebs, DIE LINKE	88	B e s c h l u s s	112
Jochen Schulte, SPD	89		
Michael Roolf, FDP	90		
Birger Lüssow, NPD	91	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Egbert Liskow, CDU	93	Justizopfer angemessen entschädigen	
B e s c h l u s s	93	– Drucksache 5/1886 –	112
		Barbara Borchart, DIE LINKE	112, 115
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Ministerin Uta-Maria Kuder	113
Generalplan Küsten- und Hochwasserschutz		Gino Leonhard, FDP	114
Mecklenburg-Vorpommern fortschreiben		Ilka Lochner-Borst, CDU	114
– Drucksache 5/1884 –	93	Michael Andrejewski, NPD	114
Birgit Schwebs, DIE LINKE	93	B e s c h l u s s	116
Antrag der Fraktion der FDP:		Nächste Sitzung	
Datenschutzgipfel für		Donnerstag, 23. Oktober 2008	116
Mecklenburg-Vorpommern			
– Drucksache 5/1865 –	95		
Gino Leonhard, FDP	95, 101		
Minister Lorenz Caffier	97		
Reinhard Dankert, SPD	98		
Gabriele Měšťan, DIE LINKE	98		
Burkhard Lenz, CDU	100		
Stefan Köster, NPD	100		
B e s c h l u s s	101		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Auswirkungen der staatlichen Festsetzung			
einheitlicher Beiträge zur Gesetzlichen			
Krankenversicherung			
– Drucksache 5/1885 –	101		
Änderungsantrag der Fraktion der FDP			
– Drucksache 5/1920 –	101		
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	101		
Ministerin Manuela Schwesig	102		
Michael Roolf, FDP	104, 107		
Günter Rühls, CDU	105		
Stefan Köster, NPD	106		
Torsten Koplín, DIE LINKE	106, 107		
Jörg Heydorn, SPD	108		
B e s c h l u s s	109		
Antrag der Fraktion der NPD:			
Öffentliche Rechtsberatung			
anstelle der Beratungshilfe			
– Drucksache 5/1867 –	109		

Beginn: 10.04 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 53. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich erinnere daran, dass die Fraktion der FDP ihren Antrag zum Tagesordnungspunkt 17 zurückgezogen hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh, das ist aber schadel! Gestern solche dicken Backen gemacht.)

Der Abgeordnete Herr Udo Pastörs hat gemäß Paragraf 100 der Geschäftsordnung des Landtages am 21. Oktober 2008 Einspruch gegen den Ausschluss von der 52. Sitzung des Landtages vom 21. Oktober 2008 eingelegt. Gemäß Paragraf 100 der Geschäftsordnung des Landtages hat der Landtag in der nächsten Sitzung nach Eingang des Einspruches ohne Aussprache nach Beratung im Ältestenrat über diesen Einspruch zu entscheiden. Von daher ist es erforderlich, nach Tagesordnungspunkt 12 eine Ältestenratssitzung durchzuführen und einen Zusatztagesordnungspunkt 2 in die Tagesordnung aufzunehmen. Vor dem Aufruf des Tagesordnungspunktes 14 wird dann der Landtag im Rahmen dieses Zusatztagesordnungspunktes 2 über den Einspruch des Abgeordneten Pastörs entscheiden. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang gibt mir der Ablauf der gestrigen Sitzung Anlass zu folgendem Hinweis: Gemäß Paragraf 97 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung darf ein Ordnungsruf und der Anlass hierzu von den nachfolgenden Rednern nicht behandelt werden. Ein Verstoß dagegen zieht grundsätzlich eine Ordnungsmaßnahme nach sich. Ich werde diesen Punkt der Geschäftsordnung in der Zukunft entsprechend durchsetzen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11:** Aktuelle Stunde. Die Fraktion der CDU hat gemäß unserer Geschäftsordnung eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „9. November 1989 – Aufbruch zur Wiedervereinigung und Überwindung der Teilung Europas – Erinnerung wach halten und neue Chance mutig ergreifen“ beantragt.

Aktuelle Stunde
9. November 1989 – Aufbruch zur
Wiedervereinigung und Überwindung
der Teilung Europas – Erinnerung wach
halten und neue Chance mutig ergreifen

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Der 9. November ist für uns Deutsche ein schicksalsträchtiger Tag:

Am 9. November 1918 rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann aus einem Fenster des Berliner Reichstages die Parlamentarische Republik aus und kam damit dem Versuch zuvor, die abgewirtschaftete Monarchie durch eine Sowjetrepublik zu ersetzen.

Am 9. November 1923 misslang der Putschversuch, den Hitler mit einem von mehreren Tausend Anhängern begleiteten Marsch in München in Nachahmung an Mussolinis Marsch auf Rom unternahm. Bei den gewalt-

tätigen Auseinandersetzungen kamen 4 der Marschierer und 14 Polizisten ums Leben.

Am 9. November 1938 wurden unter dem zynischen Begriff „Reichskristallnacht“ jüdische Geschäfte und Synagogen zerstört. Die Glasscheiben wurden als Kristalle bezeichnet, die Zynik liegt auf der Hand.

Am 9. November 1989 schließlich geschah, was viele aus meiner Generation zunächst als ein Wunder, zumindest aber als ein so nicht erwartetes Ereignis empfunden haben. Mit den holprigen Sätzen von Günter Schabowski vor laufenden Kameras begannen für uns alle sichtbar der Fall der Mauer und damit die Aufhebung einer jahrzehntelangen Trennung Deutschlands.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er war am meisten überrascht davon.)

Das mag so sein.

(Udo Pastörs, NPD: Da sollten Sie auch mal überrascht werden.)

Dieser 9. November jährt sich in diesen Tagen zum 19. Mal und wir haben ihn zum Thema der Aktuellen Stunde gemacht, weil wir an jene erinnern wollen, die diese Entwicklung erst möglich gemacht haben. Das waren die Menschen, die es leid waren, dass sie nicht leben konnten, wie sie es für richtig hielten, dass sie nicht reisen konnten, wann und wohin sie wollten, dass sie nicht gefragt wurden, sondern alles von oben angeordnet wurde, und dass sie selbst im engsten Familien- und Freundeskreis nicht offen reden durften, ohne befürchten zu müssen, dass einer von der Firma „Schild und Schwert der Partei“ mithört.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wie heute.)

Wir wollen daran erinnern, dass hier das Volk seine Geschicke selbst in die Hände nahm und so Demokratie und Rechtsstaat bei uns durchsetzte. Die SED-Herrschaft, die Diktatur des Proletariats der DDR war 1989 wirtschaftlich wie politisch vollständig gescheitert. Es liest sich denn auch wie ein Konkursbericht, was da am 27. Oktober 1989 als, ich zitiere, „Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen“ vom Chef der Plankommission der DDR Gerhard Schürer vorgelegt wurde. Ich fahre weiter fort im Zitat: „Die Rate der Akkumulation für produktive Investitionen ging von 16,1 % 1970 auf 9,9 % 1988 zurück. ... Insgesamt hat sich ... der Verschleißgrad der Ausrüstungen in der Industrie ... auf 53,8 % 1988 erhöht ... In bestimmten Bereichen der Volkswirtschaft sind die Ausrüstungen stark verschlissen ... Es wurde mehr verbraucht als aus eigener Produktion erwirtschaftet wurde“ – so der Bericht – „zu Lasten der Verschuldung im“ nichtsozialistischen Wirtschaftssystem.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das bedeutet, dass die fälligen Zahlungen von Tilgung und Zinsen, also die Schulden, mit neuen Schulden bezahlt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Wie heute.)

Die Konsequenzen der unmittelbar bevorstehenden Zahlungsunfähigkeit wären, so sagt dieser Gutachter, ein Moratorium, bei dem internationale Währungsfonds bestimmen würden, was in der DDR geschieht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Finanzkrise heute wie damals.)

Meine Damen und Herren, die Einwürfe von der rechts-extremen Seite irritieren mich nicht. Ich wende mich an diejenigen, die ich ansprechen will, nämlich an die Kollegen von der Fraktion DIE LINKE.

Die Legende, dass das Wirtschaftssystem der DDR erst durch das kapitalistische System kaputtgemacht worden ist, scheint mir durch diese sehr nüchternde Analyse widerlegt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Auch.)

Ich sage, das Wirtschaftssystem der DDR war im Herbst 1989 gescheitert. Nicht erst das böse kapitalistische System hat die alten ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist auch unsere Position. –
Michael Andrejewski, NPD: Heute
ist alles in Ordnung. – Zuruf von
Helmut Holter, DIE LINKE)

Oh, ich höre das gerade aus Ihren Reihen sehr, sehr oft, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wer behauptet denn das, Herr Jäger? –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann nicht sein. Das kann nicht sein.)

Nicht gerade von Ihnen, das habe ich nicht behauptet.

Nicht erst das kapitalistische System hat die alten Fabriken kaputtgemacht, wie das gern behauptet wird,

(Udo Pastörs, NPD: Machen
Sie erst mal Ihre Hausaufgaben,
Herr Dr. Jäger, über den Kapitalismus! –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

es war der Chef der Plankommission,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, der ist schon lange weg. – Zurufe
von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

der einschätzte, dass nach den volkswirtschaftlichen Kategorien des Marxismus, da kommt der Begriff der Akkumulation her, die vom Staatssystem zu verantwortende Akkumulationsrate zu gering war, um den Verfall aufzuhalten.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das
steht im „Kapital“ von Karl Marx. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber außer dem wirtschaftlichen Misserfolg hat das System auch viel menschliches Leid verursacht. Ich mache keinen Hehl daraus, dass der Besuch der CDU-Landtagsfraktion in Dobbertin auch dazu beigetragen hat, dass wir dieses Thema hier behandeln. Wir haben dort erfahren müssen, dass gerade in Dobbertin bis zur Wende behinderte Menschen in Räumen ohne Toilette und ohne fließendes Wasser dahindämmerten, ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie bitte?!)

Ja, bitte erkundigen Sie sich mal.

... zusammengepfercht in engen Zimmern und ruhiggestellt mit Medikamenten.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ich habe da gearbeitet.)

Na dann wäre es ja schön, wenn Sie einmal etwas dazu sagen.

(Udo Pastörs, NPD: Das gibt es heute auch.)

Das war die sozialistische Wirklichkeit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das war die Wirklichkeit sozialistischer Sozialpolitik. Und so mancher stellt sich heute schon wieder hin und geriert sich als Rächer der Enterbten. Glaubwürdig, meine Damen und Herren, ist das nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Meinen
Sie, dass es das in kapitalistischen Kliniken nicht
gegeben hat? – Michael Andrejewski, NPD:
Heute gibt es das gleiche Elend. – Zuruf
von Irene Müller, DIE LINKE)

Mich hat erschreckt, was ich dort zur Kenntnis genommen habe. Mir war das aus meinem Leben nicht bekannt, Herr Methling.

Meine Damen und Herren, die dritte Komponente: Mit den gefälschten Kommunalwahlen im Mai 1989 und mit der versuchten Rechtfertigung des blutigen Massakers auf dem Platz des himmlischen Friedens in Peking wurde auch das moralische Scheitern des Systems für alle offenbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Was dann geschah, war eigentlich nur logisch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein eigenartiger Sozialismus. Zum Thema!)

Im August und September 1989 flohen 55.000 Menschen über Ungarn, Prag und Warschau. Es blieben, das muss man auch sagen, die Mutigen. Sie engagierten sich in und um die Kirchen. Sie wagten zu sagen: Wir wollen so leben, wie uns das immer versprochen wurde, und zwar in einer Demokratie, in der die Macht tatsächlich vom Volke ausgeht. Sie gaben trotz aller Einschüchterungsversuche nicht auf. Sie, diese Menschen sind es, die die Wende herbeigeführt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Deshalb weckt dieser Blick in die Vergangenheit auch Zuversicht, und zwar Zuversicht in einer Zeit, in der die Bedrohung der freiheitlich demokratischen Gesellschaft nicht so sehr von einer extrem linken Seite, sondern in erster Linie vom ewig gestrigen rechtsextremen Gedankengut ausgeht,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

von dem Versuch, meine Herren dort an der Fensterbank, dass das Rad der Geschichte in diese Richtung zurückgedreht wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir haben es erkannt. Wir haben die Absicht erkannt. Wir sind nicht nur verstimmt, wir sind kampfbereit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, bei unserem Volk, bei den Menschen in unserem Land, gibt es noch die Kraft, die zu den Veränderungen in der DDR geführt hat. Hier haben die Menschen gezeigt, was es bedeutet, sich aus Gängelung und Bevormundung zu lösen, und was sie bereit sind, dagegen und vor allen Dingen für die Freiheit zu tun. Und nur diese Sicht rechtfertigt es auch, die Vergangenheit so aufzuarbeiten, wie wir das gemeinsam tun sollten, um daraus Lehren für die Zukunft zu ziehen. Die Sehnsucht nach freiheitlicher Demokratie, nach Toleranz, nach solidarischer Gerechtigkeit ist,

(Udo Pastörs, NPD: Und nach Hartz IV.)

glaube ich, in unserer Bevölkerung ungebrochen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ja, absolut. Das ist Ihr Problem.)

Und weil das so ist, kann diese Gesellschaft auch mit der Herausforderung aus der rechtsextremen Ecke fertig werden. Wir müssen es nur wirklich wollen. Deshalb brauchen wir ein sichtbares Zeichen.

(Udo Pastörs, NPD: Bankpleiten
sind sichtbare Zeichen.)

Aus diesem Grunde unterstützt meine Fraktion die Initiative aus der kommunalen Ebene der Menschen aus Schleswig-Holstein und aus Mecklenburg-Vorpommern direkt an der ehemaligen Grenze für einen gemeinsamen Festakt zum 20. Jahrestag. Der 20. Jahrestag ist im nächsten Jahr. Ich würde mich sehr freuen, wenn unser Landtag, und deswegen haben wir die Aktuelle Stunde so beantragt, dazu einen Beitrag leisten könnte. Das haben die Menschen, die die Wende herbeigeführt haben, verdient, dass wir dies noch einmal gemeinsam hier in diesem Landtag debattieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Dr. Methling.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Titel der Aktuellen Stunde: „9. November 1989 – Aufbruch zur Wiedervereinigung und Überwindung der Teilung Europas – Erinnerung wach halten und neue Chance mutig ergreifen“ birgt, ich glaube, da sind wir uns einig, Stoff für ein mehrjähriges Geschichtsseminar. Ich bin mir ziemlich sicher, dass diese Diskussion beziehungsweise dieses Seminar auf jeden Fall bis zum 20. Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 2009 fortgeführt wird. Ich denke, das ist auch gut so, je nachdem, wie die Sicht ist. Ich glaube aber, das ist für alle Beteiligten gut so.

Da ist zunächst der 9. November ohne Jahreszahl, Kollege Jäger sprach schon davon, der bei einigen Historikern als Schicksalstag der Deutschen gilt. Übrigens nicht erst im 18. oder im 19. Jahrhundert beginnend, sondern bereits zuvor

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

fallen noch auf diesen Tag eine ganze Reihe zentraler historischer Ereignisse, die die Geschichte des 20. Jahrhunderts zumindest maßgeblich prägten. So wird etwa

am 9. November 1918 die Republik ausgerufen. 1923 scheitert an diesem Novembertag der Putsch Adolf Hitlers. Zwei der herausragenden Novemberereignisse sind zweifellos jener unheilvolle 9. November im Jahre 1938, die Reichspogromnacht, und der freudige 9. November 1989, der Tag, an dem die Berliner Mauer fiel, der Aufbruch zur Wiedervereinigung, wie Sie es im Thema der Aktuellen Stunde genannt haben.

Mit Schicksal haben aber weder die Geschehnisse 1938 noch die im Jahr 1989 zu tun. Das Novemberpogrom, die Zerstörung von jüdischem Eigentum und Gotteshäusern im gesamten Deutschen Reich und die Verfolgung und Ermordung von Juden, war von den Nazis organisiert und gelenkt und keinesfalls zufällig. Es war der Beginn unvorstellbarer Verbrechen der Nationalsozialisten, die im Krieg und im Holocaust, damit die NPD-Kollegen das auch verstehen, sage ich Völkermord, gipfelten in der Vernichtung der europäischen Juden,

(Michael Andrejewski, NPD:
Das kennen Sie ja von Stalin.)

von denen sich die neuen Nazis, die in unserem Landtag sitzen, bis heute nicht distanzieren haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Schicksal war auch nicht der 9. November 1989. Die Öffnung der Mauer vor nunmehr fast 19 Jahren war vielmehr das Ergebnis von Massenkundgebungen der Bevölkerung, der immer lauter werdenden Forderung nach Reisefreiheit und der Flucht vieler Menschen aus der DDR in die Bundesrepublik. Es waren die Bürgerinnen und Bürger der DDR, die sich eben nicht ihrem Schicksal ergaben, sondern in einer friedlichen Revolution die Dinge selbst in die Hand nahmen und letztendlich sie bestimmten. Es war auch kein Schicksal, dass ein völlig überforderter Herr Schabowski vorlas, was er auch hinterher noch nicht verstand.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ein gern
gesehener Gast bei der CDU.)

Ich saß, ich glaube, manche von Ihnen können sich erinnern, an diesem Tag vor dem Fernseher und konnte es zunächst kaum glauben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das ist richtig. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

Ich glaube, Ihnen ist es auch so gegangen.

Gerade in der Ambivalenz der Bedeutung des 9. Novembers liegt meines Erachtens eine Chance, darüber nachzudenken, welche Ursachen der Teilung Europas und Deutschlands zugrunde liegen. Es muss – der 9. November 1989 und der Mauerbau 1961 fingen eben nicht an diesen Tagen an, sondern sie hatten jeweils eine Vorgeschichte – hinterfragt werden, welche Gründe es gab, dass spätestens seit 1945 der Kalte Krieg Ost und West in ein groteskes und wie wir wissen nicht nur militärisches Wettrüsten geführt hat.

(Hans Kreher, FDP: Und was ist Ihre Antwort?)

Die historischen Zusammenhänge dürfen bei der Betrachtung und Bewertung von bestimmten Entwicklungen nicht ausgeblendet werden.

Ich fand Ihre Rede, Kollege Jäger, sehr maßvoll und ich will mich auch in gewissem Maße so artikulieren. Ich glaube aber, dass es Ihnen wichtig ist, wenn es um das Wachhalten von Erinnerungen geht, vor allen Dingen die Erinnerung mit und in der DDR zu thematisieren. Dagegen habe ich nichts und damit sollten wir uns auch beschäftigen, wenn wir das andere nicht ganz ausblenden und Vergleiche herstellen oder Gleichsetzungen, die von manchen vorgenommen werden. Es geht um die Rolle und nicht zuletzt die Verantwortung der SED für den Niedergang und für das Scheitern der DDR. Diese Verantwortung gibt es. Sie aber auf die SED zu reduzieren, ist aus meiner Sicht eine sehr einseitige Herangehensweise, die auch historisch natürlich nicht begründbar ist.

Die sogenannte Diktatur des Proletariats, es wurde ja offen darüber gesprochen, dass wir in der DDR eine Diktatur des Proletariats hatten ...

(Udo Pastörs, NPD: Da haben Sie doch auch von gesprochen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat er doch gerade gesagt. Völlig unnötiger Zwischenruf.)

Letztlich war aber die politische Führung, die Dominanz der SED im Verbund mit den anderen Parteien der Nationalen Front, aus meiner Sicht die wichtigste Ursache für das Scheitern des von vielen gut gemeinten und auch gewollten Sozialismusversuchs in der DDR. Als ehemalige DDR-Blockparteien, nach der Wende bei der großen Westschwester untergekommen, haben diese Kolleginnen und Kollegen in den letzten 20 Jahren – ich beziehe das nicht auf Kollegen Jäger, sondern ich beziehe das auf die Menschen, die hier gelebt und in dieser Partei gewirkt haben – oftmals mit spitzen Fingern in Richtung PDS und heutige LINKE gezeigt und uns aufgefordert, wir müssten uns mit der DDR-Vergangenheit auseinandersetzen und Verantwortung übernehmen. Dabei war die PDS und ist DIE LINKE bis zum heutigen Tag die einzige Partei, die sich zu dieser Verantwortung bekennt,

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist der Unterschied. – Michael Andrejewski, NPD: Billige Worte.)

zu den Fehlern und Fehlentwicklungen in der DDR, die sich kritisch mit der politischen Vergangenheit auseinandersetzt und sich für begangenes Unrecht entschuldigt hat.

(Raimund Borrmann, NPD: Nein, sie hat sich nicht entschuldigt. Sie hat nämlich nicht gezahlt.)

Ja, Herr Borrmann, Sie wissen es besonders gut, weil Sie ja auch aus dieser Partei kommen.

(Raimund Borrmann, NPD: Nein, sie hat sich nicht entschuldigt. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das wissen Sie ja ganz genau.)

Seit nunmehr 20 Jahren hören wir aber wenig Worte, vielleicht wird es auf dem bevorstehenden CDU-Parteitag und auf anderen Parteitagen anders werden, über die Rolle und Verantwortung der Ost-CDU, von der DBD, an die manche gar nicht mehr denken. Das war aber sozusagen die marxistische Bauernpartei,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Geschluckt von der CDU.)

die oftmals viel prinzipientreuer war als die SED, die LDPD und die NDPD,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Oh, oh, oh! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

im Volksmund auch Blockflötenparteien genannt.

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt mir bekannt vor. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Kein Wort über die Verantwortung, die auch sie getragen haben.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich würde mich freuen, wenn wir über die Geschichte sprechen und über die Vergangenheit diskutieren, dass wir auch das tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ihr Kollege, Ihr CDU-Kollege, ...

(Hans Kreher, FDP: Dieser Mann ist unmöglich!)

Sie können ja Ihre Geschichte auch gerne vortragen, Herr Kreher.

(Hans Kreher, FDP: Ja, genau. Das werde ich auch machen.)

Ich spreche über meine und habe mich damit hier sehr häufig auseinandergesetzt.

(Hans Kreher, FDP: Sie haben die Diktatur gemacht und die anderen waren zunächst einmal die Opfer. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Jetzt habe ich darüber gesprochen und denke, es gehört dazu, dass diejenigen, die sich auch in anderen Bereichen in der DDR politisch engagiert haben, auch darüber nachdenken müssen, was sie denn in dieser Zeit gemacht haben, welche Verantwortung sie haben.

Ihr Kollege, der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Wolfgang Böhmer, sagte: „Es kann doch nicht sein“ – er hat es auf seine Partei bezogen, er hätte das sicherlich zu anderen auch gemeint –, „dass die CDU die einzige Partei ist, die nicht weiß, dass es zu DDR-Zeiten auch eine Ost-CDU gab.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Zitatende. – Michael Roof, FDP: Oh!)

Dem ist sicherlich nichts hinzuzufügen.

(Udo Pastörs, NPD: Ich glaube, der Herr Caffier weiß das auch. – Zuruf von Minister Lorenz Caffier)

Er ist auf jeden Fall viel ehrlicher als der ehemalige Ost-CDU-Funktionär und heutige Sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich, ehrlicher als Ministerpräsident Althaus und sein Landwirtschaftsminister Volker Sklenar. Erinnern Sie sich noch an Namen wie Günther Krause, Rainer Ortleb, Lothar Kupfer oder Conrad-Michael Lehment?

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist aber Politik. Der dreht das Ding einfach um.)

Ich drehe es nicht um. Ich möchte, dass auch darüber gesprochen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Nicht umdrehen, auch darüber sprechen.

(Jörg Vierkant, CDU: Damit habe ich kein
Problem. – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Hans Kreher, FDP)

So weit ich das mitbekommen habe, legt der CDU-Bundesvorstand dem Parteitag einen Beschlussentwurf vor, der sich unter dem Titel „Geteilt. Vereint. Gemeinsam.“ mit dieser Frage beschäftigen will. Da gibt es auch Informationen, dass dies wohl so nicht ausreichend ist. Ich habe gehört, dass einige CDU-Politiker daran arbeiten wollen, um diese Passagen neu zu schreiben. Ich hoffe, dass Sie vielleicht auch zu diesen gehören.

Ich betone es noch einmal: Es geht nicht darum, dass ich die Verantwortung, die die ehemalige SED getragen hat, nicht annehme. Das haben wir sehr oft getan.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Mir geht es nur darum, dass wir auch ehrlich über das andere sprechen,

(Udo Pastörs, NPD: Was bedeutet das denn
praktisch, die „Verantwortung annehmen“?)

und zwar auch darüber, wie es während der Wende war. Ich kann über Gespräche berichten, die ich mit einigen dieser Politiker in der Zeit der Wende geführt habe. Wir sind damit dabei, neue Chancen mutig zu ergreifen,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Dann
reden wir lieber mal über die Diktatur. –
Udo Pastörs, NPD: Mutig, mutig. –
Zuruf von Barbara Borhardt, DIE LINKE)

ein Terminus, der auch zu Ihrem aktuellen Thema gehört.

Ja, die Herstellung der Deutschen Einheit bot in der Tat große Chancen, die besten Konzepte und Erfahrungen aus beiden deutschen Staaten in die neue Republik einzubringen. Ich erinnere mich sehr wohl, ich glaube, Sie auch, dass es gerade in den Monaten der Wendezeit viele Hoffnungen gab, dass man so vorgehen wird, beste Konzepte und Erfahrungen aus beiden deutschen Staaten einzubringen. Es gab die große Chance, niemals mehr die Freiheit für die Gleichheit einzuschränken und umgekehrt die Gleichheit für die Freiheit. Jedoch war diese Chance bald vertan. Es gab keine wirkliche Vereinigung, sondern wie wir wissen, einen Beitritt Ost nach West. Die Chancen ...

(Michael Roolf, FDP: Oh! –
Harry Glawe, CDU:
Das ist ja nicht zu fassen.)

Ja, das ist doch so. Rechtlich ist das doch völlig klar.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Chancen waren vertan und es folgten falsche Weichenstellungen, wie es viele heute auch historisch bilanzieren. Mit dem systematischen Aufbau Ost erfolgte der Nachbau West und es gab keine Grundlage, das Beste aus beiden zu machen.

(Udo Pastörs, NPD: Der systematische
Abbau Ost war das, nicht Aufbau Ost. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich darf zum Schluss sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, mir geht es noch einmal um eine ehrliche Geschichtsbetrachtung. Da gehört das auch dazu.

(Michael Roolf, FDP: Ach, hören Sie auf!
Hören Sie auf! – Harry Glawe, CDU:
Das nehmen wir Ihnen sofort ab. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, ja! –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU)

Bundespräsident Köhler, den ich zitieren darf, der am 3. Oktober gesprochen hat, sagte: „Es gab in der DDR Glück, Erfolg und Erfüllung. Nicht wegen, sondern oft trotz der SED-Diktatur.“

(Gino Leonhard, FDP: Unglaublich!)

„Deswegen bitte ich um Anerkennung und Respekt für die Menschen, die in der DDR ihren Weg gegangen sind, ohne sich schuldig zu machen.“ – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Methling.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Timm für die Fraktion der SPD.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im September 1989 erschien in Röbel an der Müritz in einer Bäckerei im Schaufenster ein Plakat mit der Aufschrift: „Die Wahrheit wird euch befreien“, kleingedruckt und in Klammern: „aus der Bibel“. Die SED-Kreisleitung verlangte vom Bäckermeister, dieses Plakat aus dem Fenster zu entfernen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Warum?)

Das Plakat aber blieb. Kurze Zeit später erschien in einem kirchlichen Schaukasten ein Plakat mit der Aufschrift „Bleibet im Lande und wehret Euch täglich“.

(Udo Pastörs, NPD: Das werden wir
aufgreifen, Herr Timm. Gute Losung!)

Die Leute, die vorübergingen, blieben stehen und kamen ins Gespräch. Als dann vor diesem Schaukasten ein B1000 hielt, zwei Männer in dunkler Kleidung heraus sprangen und alles mit schwarzer Farbe zugekleistert hatten, strömten die Menschen hinzu und wollten nun genau wissen, was sie offiziell nicht zu wissen bekommen sollten.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wie mit unserer
Propaganda. Da macht ihr das auch so. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Diese Sprüche, meine Damen und Herren, lösten in der Stadt Röbel die Debatten aus, die dann im ganzen Land, in der DDR, zu den Demonstrationen und zur friedlichen Revolution des Herbstes 1989 geführt haben. Heute blicken wir auf diese Zeit zurück:

Am 9. November 1989 fiel die Mauer.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Am 18. März 1990 fand die erste demokratische und zugleich letzte Parlamentswahl in der DDR statt. Am 1. Juli 1990 wurde mit der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion die D-Mark eingeführt und am 3. Oktober 1990 die Deutsche Einheit in Frieden und Freiheit

vollzogen – in der Rückschau fast nur eine historische Sekunde.

Wenn es zwei Männer gibt, die für die vergangenen wechselvollen 60 Jahre in Deutschland und Europa stehen, dann sind es Willy Brandt und Helmut Kohl. Willy Brandt hat mit der von ihm entwickelten und gegen viele Widerstände durchgesetzten Ostpolitik den Grundstein für die Einheit Deutschlands und Europas gelegt.

(Udo Pastörs, NPD: Er hat von der Lebenslüge gesprochen.)

Wandel durch Annäherung, zwischenstaatliche und zwischenmenschliche Erleichterungen und Grenzen durchlässiger machen, das waren seine Ziele.

(Udo Pastörs, NPD: Wenn es um ein einiges Deutschland geht.)

Er wusste, dass Diktaturen dann schwächer werden, wenn sie aufgeweicht werden, und zwar von außen und von innen. In einer Diktatur, die sich abschotten kann, wird der Diktator immer stärker. Das mussten wir in den 40 Nachkriegsjahren in verschiedenen Staaten des Warschauer Paktes erleben und müssen es heute beobachten, wenn wir zum Beispiel nach Weißrussland schauen.

Helmut Kohl ist dann im Herbst 1989, als andere Politiker zögerten, zupackend und umsichtig für die Wiedervereinigung Deutschlands eingetreten und hat die Voraussetzungen für die europäische Einigung geschaffen. Ihm ist es zu verdanken, dass völkerrechtlich der Zweite Weltkrieg für beendet erklärt werden konnte

(Raimund Borrman, NPD: Das ist doch völlig falsch, was Sie da erzählen.)

und die Souveränität Deutschlands in seinen Grenzen in Frieden und Freiheit von allen Staaten anerkannt worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Raimund Borrman, NPD: Das ist falsch. –
Michael Andrejewski, NPD: Es gibt keine vollständige Souveränität Deutschlands. Das ist falsch.)

Meine Damen und Herren, vieles ist seit dieser Zeit geschehen. Auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern war der zurückgelegte Weg nicht immer einfach. Die Frage ist aber nicht, ob der Weg einfach war, die Frage ist, ob der zurückgelegte Weg seit 1989 und 1990 erfolgreich war. Ich behaupte – ich hoffe, ich ärgere Sie damit jetzt nicht –, die Deutsche Einheit ist gelungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Ha, ha, ha! –
Udo Pastörs, NPD: Da lacht man. Für wen?
Für wen ist die gelungen? Das ist die Frage.)

Meine Damen und Herren, schauen wir nach Italien, schauen wir nach Belgien, schauen wir nach Spanien. Separatistische Bewegungen gibt es bei uns nicht. Wir gehören zusammen. Und das ist gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wenn wir jedoch das Fieberthermometer in die deutsche Gesellschaft halten, stellen wir nicht immer ungetrübte Freude fest. Dieses ist auch nicht unbedingt verwun-

derlich, denn viele Menschen haben ihr Lebensschicksal mit den politischen Parolen verglichen, die von einigen Seiten im Jahre 1990 geschwungen wurden. Aber auch hier müssen wir genauer hinsehen. Schauen wir zu unseren Nachbarn, den ehemaligen Bruderstaaten im Warschauer Pakt, dann stellen wir fest, wir hatten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR mit der Deutschen Einheit und der D-Mark unvergleichlich bessere Voraussetzungen als jene. Auffällig ist aber, während die soziale und wirtschaftliche Lage bei uns weitaus besser war als östlich von uns, war die mentale Lage bei uns manchmal nicht besser als bei jenen. Oder mit anderem Blick: Während in der Bundesrepublik Deutschland in den 60er-Jahren von einigen Seiten die Unfähigkeit zu trauern attestiert wurde, gibt es bei uns heute nach meiner Einschätzung eher eine Unfähigkeit zur Freude.

(Michael Roof, FDP: Das ist wohl so.)

Meine Damen und Herren, wir haben neben der Gestaltung der Deutschen Einheit eine Diktatur in eine Demokratie überführt. Und dass heute von Ihrer Seite, Herr Methling, dazu einiges gesagt wurde, finde ich in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zurufe von
Wolf-Dieter Ringguth, CDU, Jörg Vierkant, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie können dazu auch noch Stellung nehmen.

Für viele ist diese Zeit persönlich vielleicht noch sehr nah, um da einigermaßen abgewogen und abgeklärt – das geht vielleicht auch gar nicht – zu diskutieren. Aber wir haben eine Diktatur in eine Demokratie überführt, wir haben aus einer Planwirtschaft eine soziale Marktwirtschaft gemacht und wir haben aus einer technologischen Rückständigkeit, die vielleicht am besten zwischen dem Trabant und dem VW Golf zum Ausdruck kommt, einen rasanten technologischen Aufholprozess gestartet. Für alle diese Leistungen, die auf diesen Feldern erbracht wurden, haben wir zuallererst den Menschen zu danken in Ost und in West,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

die auf unterschiedliche Weise diese letzten fast 20 Jahre mit Mut und mit Tatendrang gestaltet haben. Und deswegen ist vielleicht gerade im Jahr vor dem 20. Jahrestag die Frage: Wo liegen denn für uns heute die Aufgaben für die Zukunft? Ich meine, sie liegen genau da, wo sie auch in der Vergangenheit lagen. Ich will drei Punkte nennen:

Erstens. Die Demokratie muss immer wieder neu mit Leben erfüllt und kämpferisch verteidigt werden, heute gegen den Rechtsextremismus, auch hier in diesem Landtag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Zweitens. Das Soziale in der Marktwirtschaft ist immer wieder in Gefahr. Das mussten wir besonders in den letzten Tagen auf dem Finanzmarkt erleben. Hier muss der demokratische Staat für verlässliche und feste Marktregeln sorgen.

(Raimund Borrman, NPD:
Das kann er doch gar nicht mehr.)

Drittens. Der technologische Fortschritt hat Mensch und Natur zu dienen und nicht umgekehrt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Fromme Wünsche!)

Das gilt insbesondere für die Nutzung der natürlichen Ressourcen unserer Erde, sonst treten tatsächlich die gravierenden Gefahren ein, vor denen von berufener Seite heute gewarnt wird.

Meine Damen und Herren, die Menschen in unserem Lande Mecklenburg-Vorpommern und in den anderen neuen Bundesländern haben viel geschaffen und einen großen Erfahrungsschatz, besonders vor dem Hintergrund der deutschen Diktaturen und ihrer Aufarbeitung. Diesen abzurufen, ist die beste Garantie für einen demokratischen, sozialen und freiheitlichen Weg unseres Landes in die Zukunft in Deutschland und Europa und sollte Gegenstand sein bei den Feiern zum 20. Jahrestag im nächsten Jahr im direkten Gespräch mit denen, die dieses erlebt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Aktuelle Stunde veranlasst uns, zunächst in unsere Vergangenheit zu schauen.

(Michael Andrejewski, NPD: Wie in der LDPD.)

Der Sprecher der „Tagesthemen“ vom 9. November 1989 sagte, ohne dass er offensichtlich seinen eigenen Worten glaubte: „Dieser neunte November ist ein historischer Tag: die DDR hat mitgeteilt, daß ihre Grenzen ab sofort für jedermann geöffnet sind, die Tore in der Mauer stehen weit offen.“

(Michael Andrejewski, NPD:
Was verstehen Sie denn davon?)

Was war geschehen? Der real existierende Sozialismus war gescheitert. Obgleich er schon lange instabil und wirtschaftlich schwach war, wurde die Kapitulation erst an diesem Tag für die Welt offen sichtbar.

Als ein Mensch, der selbst in der DDR gelebt hat, ist es mir besonders bewusst, was für ein System wir überwunden haben: Der real existierende Sozialismus beobachtete uns, schränkte unsere Bewegungs- und Gedankenfreiheit ein und war ständig darum bemüht, aus uns eine sogenannte sozialistische Persönlichkeit zu formen. Er schreckte bei der Durchsetzung seiner Ziele vor nahezu keiner Repression zurück.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist es.)

Es ist nur menschlich, dass man erst aus der heutigen Lebenssituation vollständig erkennt, welche deutlichen Mängel teilweise seinerzeit aus Normalität gelebt wurden. Noch heute kann man am Beispiel des sozialistischen Kubas erkennen, wie reale Unfreiheit aussieht. Selbst ausgesuchte Kader einer Fußballmannschaft suchen bei einem Auftritt in den Vereinigten Staaten den Weg in die Freiheit.

Unfreiheit, das war es, was das System der DDR schier unerträglich machte. Dieses System wählte nicht die Besten und Fähigsten in ihre Leitungsfunktionen. Dieses System ließ nur das zu, was seiner Meinung nach der richtigen sozialen Auswahl entsprach und systemkon-

form war. Einige Beispiele dazu: In diesem System konnten nur die studieren, die strengsten Vorgaben genügten. Handwerker- und Akademikerkinder und Kinder von Geistlichen waren vom Studium nahezu ausgeschlossen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist doch wohl nicht wahr.)

Männer, die studieren wollten, mussten zunächst drei Jahre zur Armee gehen, um anschließend einen Studienplatz zu bekommen.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Wer nach einem erfolgreichen Studium eine herausragende Tätigkeit in der Gesellschaft übernehmen wollte, musste in der staatstragenden SED Mitglied werden, dieser SED, deren politischer Nachfolger, und das muss hier auch deutlich und klar ausgesprochen werden, die heutige Partei DIE LINKE ist.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Es ist daher absurd, dass ausgerechnet die LINKEN heute so tun, als seien sie ein Hüter des freien Zugangs zur Bildung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Gerade Sie sortierten allein aus dem Grund sozialer Herkunft aus und machten Ihre eigene Systematik fest.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, das Volk selbst war es, das die größte Leistung bei der Überwindung der Teilung vollbrachte. Die Art des friedlichen Protestes und die mutige Ausdauer, die die Bevölkerung der DDR dabei an den Tag legte, ohne sich von den potenziellen vorhandenen Repressalien beeindrucken zu lassen, ist eine historische Leistung, die wir gar nicht oft genug zu würdigen haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Der real existierende Sozialismus behauptet von sich gerne, dass er für die Menschen da war. Ein Blick in das Gesundheitssystem der damaligen DDR lässt uns heute noch erschauern.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

So wurden Leute, ältere Menschen, die nach einer medizinischen Betreuung suchten, lassen Sie es mich am Beispiel einer künstlichen Hüfte verdeutlichen, oftmals damit abgefertigt und abgespeist, sie seien zu alt dafür. Und in unserem eigenen Familienunternehmen habe ich selber verzweifelte Rollstuhlfahrer gesehen, die einfach nur einen Reifen für ihren Rollstuhl haben wollten. Das war der real existierende Sozialismus.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Ich wiederhole es an dieser Stelle gerne noch einmal: Heutige Aussagen linker Politiker sind von der historischen Fehlleistung des real existierenden Sozialismus völlig absurd. Männer wie Lafontaine stellten sich seinerzeit sogar offen gegen die Überwindung der Teilung Deutschlands hin.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so, ja. –
Gino Leonhard, FDP: Genau. –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Professor Methling, wenn Sie heute von einer maßvollen Rede von Herrn Dr. Jäger sprechen, denke ich, dass Herr Dr. Jäger sich vielleicht im Nachhinein ein wenig darüber ärgert, dass er nicht etwas deutlicher geworden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Es hat für uns Liberale keinen Beitritt gegeben, es hat für uns die Wiedervereinigung des deutschen Volkes gegeben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Hans Kreher, FDP: Ganz genau. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Lesen Sie mal den Einheitsvertrag!)

Ich will mich nun der Frage zuwenden, was die Wiedervereinigung für die Menschen bedeutet. Familien, die durch die Zwangsherrschaft der DDR getrennt waren, kamen zusammen, Freundschaften von Familien entwickelten sich neu. Die Euphorie einer gemeinsamen Zukunft hatte uns alle erfasst. Hätte jemand zu fragen gewagt, ob uns so viel Glück tatsächlich zusteht? Für den Augenblick zählte das alles nicht. Eine große neue vereinte Zukunft mit großen neuen Chancen stand uns gemeinsam bevor. Erst viel später erkannten wir, dass es sich bei der Überwindung der deutschen Teilung um einen historischen Glücksfall, also um eine Laune der Geschichte handelte.

(Raimund Borrmann, NPD: Warum denn?
Das ist doch alles Selbstbestimmung.)

Das stärkt die Leistung – und darüber sollten wir hier heute sprechen, auch über solche herausragenden Politiker wie Michael Gorbatschow, Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher –, übrigens eine Leistung, die in der modernen Diskussion über Politik unserer Meinung nach viel zu wenig gewürdigt wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Die Politik hat das Drehbuch geschrieben und die Menschen haben die Szenerie in Gang gesetzt.

Ich möchte mich aber auch an die Menschen wenden und den Menschen im Land zurufen, diese Chance, die uns die Wiedervereinigung gebracht hat, aktiv und gemeinsam zu nutzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Lassen Sie uns – und ich komme zum Schluss – all die Geschehnisse dieser turbulenten Zeit in lebendiger Erinnerung behalten! Sorgen wir gemeinsam dafür, dass die Demokratie gestärkt wird! Wir stehen zur freiheitlichen Demokratie. Wir Liberalen lehnen jeder Art von sozialistischen Experimenten ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU und FDP – Hans Kreher, FDP:
Jawohl. – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das war richtig liberal. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Absolut liberal, absolut liberal.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Mann, Mann, Mann! – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Fest steht, dass vor nunmehr 20 Jahren die größte Möglichkeit verspielt worden ist, für das deutsche Volk eine Verfassung zu erarbeiten. Statt Volkssouveränität wurde das teilwiedervereinigte Deutschland umso fester an das XXL-Monstrum EU angekettet. Die Anbindung an Washington und die NATO stürzte Deutschland in ein Kriegsabenteuer, weitere Kosten und natürlich menschliches Leid und machte uns Russland und andere sogenannte Schurkenstaaten zum Feind.

Währenddessen war ein behutsamer Umbau der DDR-Wirtschaftsstrukturen nicht gewollt. Der dies vorhatte, der erste westdeutsche Treuhandvorsitzende Detlev Karsten Rohwedder, starb am 1. April 1991 durch einen Anschlag der Roten Armee Fraktion. So jedenfalls die offizielle Lesart. Nachfolgerin Birgit Breuel, zuvor in Niedersachsen als Finanzministerin abgewählt, handelte gemäß dem Motto „Privatisierung vor Sanierung“.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Eine Zeit der Glücksritter begann: fürstliche Beraterleistungen, Kauf von Betrieben zum symbolischen Preis von 1 Mark, Zahlungen von großzügigen Investitionsbeihilfen, Verlustausgleichszahlungen und natürlich immer wieder Skandale.

Auch Mecklenburg-Vorpommern war vom schlampig geführten Verkaufsbüro der Frau Breuel betroffen. Erinnert sei an die Zahlung der Treuhand von 3,5 Milliarden D-Mark an den Bremer Vulkan Werftenverbund. Rund 1 Milliarde davon war für die mitteldeutschen Werften bestimmt, geflossen sind sie jedoch gen Westen. Von West nach Ost flossen hingegen die Warenströme. Eine Verpflichtung für die neuen Supermarktketten, einen bestimmten Anteil an mitteldeutschen Produkten zu listen, gab es nicht. Kritiker wurden mit dem Verweis auf das marode DDR-System und auf die Staatspleite mundtot gemacht.

Doch war dies wirklich so? 1995 erklärte der Chefredakteur der „WirtschaftsWoche“ Engels, Zitat: „Die alte DDR war zumindest in einer Beziehung ein grundsolider Staat: das Staatsvermögen machte ein Mehrfaches der Staatsverschuldung aus.“ Zitatende. Rund die Hälfte von etwa 217 Milliarden DM Schulden waren Altschulden, Verpflichtungen der Betriebe gegenüber der DDR-Staatsbank. Diese wurden vom Bund übernommen und mussten durch die Übernahme in die Erblastentilgungsfonds bis heute vom Steuerzahler beglichen werden. Die Altschulden hätten übrigens nicht anerkannt werden müssen.

Auch hatte die DDR von Beginn an mit objektiven Problemen zu kämpfen. Das Verhältnis DDR-BRD bei den Reparationsleistungen betrug sage und schreibe 98:2. Einen Aufbauplan gab es hier nicht, stattdessen Demontage und einen Namen aus den laufenden Fertigungen. Und dennoch wurde auch Positives aufgebaut: Kinderversorge, Familienberatungen, körperliche Ertüchtigungen, Bildungswesen, kultureller Bereich. Vorbildhaft auch die Ausländerpolitik,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Bedarf und Entwicklungshilfe wurden dabei miteinander verkoppelt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hatte die BRD 1990 6 Millionen Ausländer, waren es in der DDR einschließlich der polnischen Berufspendler etwa 70.000.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Gewiss, der überzeugende repressive Überwachungs- und Spitzelapparat, das Funktionärs- und Bonzenwesen, das Missverhältnis zwischen Wohnungsbauprogramm und Konsumgütersektor und die Vernichtung des Mittelstandes zählten zu den negativen Bilanzen der DDR.

Und heute? Heute sind wir in einer Phase angelangt, die stark an die Notverordnungen der Weimarer Republik erinnert: Bankenhilfen auf Steuerzahlerkosten in Höhe von 400 Milliarden Euro, Grundgesetzänderungen zugunsten militärischer Einsätze im Inneren.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Offensichtlich treibt die Herrschenden die Angst vor Unruhen zu solchen Taten an. Hier ein wachsendes Heer von Hartz-IV-Beziehern,

(Raimund Borrman, NPD: Genau.)

denen Herr Sarrazin, Mitglied der marxistischen Berliner Regierung, zynischerweise empfiehlt, die Heizungen herunterzudrehen und sich stattdessen einen warmen Pullover anzuziehen,

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dort Managertypen, die sich von ihren Seilschaften in den Redaktionsstuben feiern lassen, weil sie gnädigerweise auf ihre Bonuszahlungen verzichten –

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,
Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

das ist BRD-Alltag.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und hier wollen Sie also noch Chancen ergreifen?

(Reinhard Dankert, SPD: Dann gehen Sie doch mal nach Nordkorea! Gehen Sie doch nach Kuba! Was sind Sie überhaupt noch hier?)

Ihre Worte erinnern stark an die Ära von Erich Honecker.

(Reinhard Dankert, SPD: Was wollen Sie denn überhaupt noch hier?
Stellen Sie doch einen Ausreiseantrag!)

Und wie die endete, wissen wir alle.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommen die Paradiese wieder, Mecklenburgs Paradiese. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist auf die Unterschiedlichkeit der 9. November in der deutschen Geschichte bereits hingewiesen worden. Ich will in meiner Rede eingehen auf den 9. November 1989. Dazu ein Zitat: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde“, sagte Goethe am 23. Oktober 1828 in einem Gespräch mit seinem persönlichen Sekretär Eckermann zur Einheit Deutschlands.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da hatte er wirklich eine Vision.)

Diesen Satz können Sie auch auf dem Goethe-Stein in Boltenhagen nachlesen, ein Zitat, für das sich bereits 1949 zum 200. Geburtstag des Dichters die Gemeinde entschieden hatte, ein Zitat, das in den 70er-Jahren von Staats wegen ausgewechselt wurde und nun im August 2008 wieder seinen öffentlichen Platz erhalten hat.

Warum erzähle ich das? Aus meiner Sicht wird an diesem Beispiel deutlich, dass der Wunsch nach Einheit Deutschlands in den Köpfen und Herzen der Menschen in allen Zeiten auch in unserer Region tief verwurzelt war, obwohl man selbst, das will ich wohl sagen, nicht mehr daran glaubte, es zu erleben. Dass sich dieser Wunsch endlich seit dem 9. November 1989 Bahn brach, daran haben viele Menschen, vor allem die im Osten, einen ganz entscheidenden Anteil. Es fand zu Recht die so bezeichnete „friedliche Revolution“ statt, ein Ereignis, das inzwischen als Roman oder im Film künstlerisch festgehalten wurde, das sich tief in der Erinnerung der Menschen, vor allen Dingen derer, die dabei waren, verankert hat und – das, glaube ich, ist unsere aller Aufgabe – in der Erinnerung wachzuhalten ist.

Es begann der schon fast nicht mehr als möglich erachtete Aufbruch zur Wiedervereinigung und damit auch zur Überwindung der Teilung Europas, ohne dass sich jeder zu jeder Zeit in dieser Zeit darüber bis ins Letzte bewusst war, was wirklich passieren würde, geschweige denn, wie ein solches Ereignis perfekt zu organisieren wäre.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Stimmt, richtig.)

Etwas spaßig kann man sagen, die nächste Wiedervereinigung machen wir dann besser.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Udo Pastörs, NPD: Ja, wer's glaubt, wird selig.)

Heute haben wir ein europäisches Haus

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und die deutsche EU-Ratspräsidentschaft im letzten Jahr hat gezeigt, das wiedervereinigte Deutschland leistet nun seinen Beitrag nicht zuletzt auch dazu, dass Europa immer mehr zusammenwächst. Meine Damen und Herren, ich darf sagen, auch Mecklenburg-Vorpommern hat im Haus Europa einen Platz, es hat seinen Platz gefunden, mit dem es sich neben immer mehr anderen Ländern behauptet. Dass uns als relativ kleines neues Bundesland im Nordosten diese erfolgreiche Entwicklung möglich wurde, das verdanken wir auch – das gehört, finde ich, ebenso zur Wahrheit dazu – der Solidarität der alten Bundesländer. Man hat uns geholfen mit der berühmten Hilfe zur Selbsthilfe. Wir wissen, dass wir spätestens 2019/2020 im Wesentlichen aus eigener Kraft heraus unser Leben gestalten müssen.

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Michael Andrejewski, NPD: Mit nix.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im vergangenen Jahr fand die zentrale Veranstaltung zum Tag der Deutschen Einheit in Schwerin statt. Das Bürgerfest war, wie ich finde, eine gute Gelegenheit, mit berechtigtem Stolz auf die Leistungen der Menschen in unserem Lande im Nordosten Deutschlands hinzuweisen. 2007 war bekanntermaßen auch das Jahr des G8-Gipfels in unserem historisch renommierten Ostseebad. Die Welt, das kann man ruhig sagen, war zu Gast in unserem Bundesland und die Menschen schauten auf Heiligendamm.

Meine Damen und Herren, beispielhaft zeigen diese beiden Ereignisse, wie wir auch in Mecklenburg-Vorpommern die neuen Chancen nach der Wiedervereinigung genutzt haben, um das Land voranzubringen im Wissen, dass es für Zukunftsfähigkeit zum Beispiel eine ganz entscheidende Voraussetzung ist, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, Schulden tilgen zu können. Das spielte gestern auch in der Regierungserklärung bereits eine Rolle.

Damit das Land weiterhin den künftigen Herausforderungen begegnen kann, brauchen wir eine solide wirtschaftliche Basis. Dazu gehört es für die Landesregierung, Rahmenbedingungen für neue Arbeitsplätze zu schaffen und bestehende Arbeitsplätze zu sichern. Und man darf sich auch darüber freuen, dass wir zwar mit 111.700 Arbeitslosen in Mecklenburg-Vorpommern immer noch viel zu viele haben, dass wir damit aber das beste Ergebnis seit 18 Jahren haben. Ich sage es noch einmal: Hätten Sie mir vor zwei Jahren gesagt, dass wir heute drei Landkreise haben, die unter 10 Prozent in der Arbeitslosigkeit liegen,

(Michael Andrejewski, NPD: Theoretisch!)

Bad Doberan bei 8,3 Prozent, ich hätte es Ihnen nicht geglaubt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Und wir sehen unsere neue Chance nicht allein in der Quantität der Arbeitsplätze, so wichtig die auch ist, wir setzen auf Qualität. Wir wollen mehr sozialversicherungspflichtige, dauerhafte, wissensbasierte Arbeitsplätze, um am Ende zu mehr Einkommen für unsere Bürgerinnen und Bürger zu kommen. Dass es dabei unterschiedliche Auffassungen im Weg gibt, auch das ist gestern in der Regierungserklärung gesagt worden. Ob durch Förderung, vor allem des Mittelstandes, oder durch nachhaltige Existenzgründungen oder durch Verbundforschung, alles das dient dem Ziel, dass die Menschen unseres Bundeslandes spüren, es haben sich mit der Wiedervereinigung auch für uns gute Chancen aufgetan.

(Michael Andrejewski, NPD: Tatsächlich?!)

Meine Damen und Herren, ich stimme unserem Bundespräsidenten Horst Köhler zu, wenn er in seiner Rede zum Festakt zum Tag der Deutschen Einheit in diesem Jahr hervorhob: „Manches dauert länger als gedacht, es gab und gibt Härten und Enttäuschungen. Doch wer die Augen aufmacht, der sieht: Wir haben viel erreicht.“ Man muss allerdings das Erreichte sehen wollen, man darf es nicht zerreden und man darf es auch nicht bewusst negieren.

(Raimund Borrman, NPD:
Nicht verspekulieren.)

Gewiss, auch in Mecklenburg-Vorpommern war und ist der Strukturwandel nicht einfach. Kein Mensch behauptet das. Personalabbau in der öffentlichen Verwaltung, im Bausektor, das alles greift tief in den Alltag der betroffenen Menschen ein. Jedoch ist dieser Strukturwandel notwendig, damit wir hinkommen zu Zukunftsbranchen wie Biotechnologie, Medizintechnik, Gesundheitswirtschaft. Ich will hier nur einige erwähnen. Wir brauchen im Land Forschung und Entwicklung, die auf Innovation und Hochtechnologien setzen und zu international wettbewerbsfähigen Produkten führen. Für die vielen klugen Köpfe im Nordosten gibt es auch günstige Bedingungen, Chancen zu nutzen. Gerade junge Leute sind gefordert, sich zum Beispiel mutig in Rostock, in Greifswald oder anderswo in unserem Lande diesbezüglich auszuprobieren.

Meine Damen und Herren, wenn von der Überwindung der Teilung Europas die Rede ist, dann gilt das in besonderem Maße auch für Mecklenburg-Vorpommern und für sein Nachbarland Polen. Vor allem in der Grenzregion sind die Bindungen vielfältiger und enger geworden. Auch wenn einige Herrschaften meinen, diesen Prozess stören zu wollen, sage ich Ihnen nur: Das werden Sie nicht schaffen,

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

das ist Dummheit, die Sie da betreiben. Wir werden alles tun, um diese Dummheit auch als solches zu bezeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Es eröffnen sich neue Chancen im Zusammenwachsen Europas in der Entwicklung im Ostseeraum. Eine von uns angestrebte baltische Kooperation wird am Ende allen Beteiligten zum Vorteil gereichen. Dass wir zu einem der beliebtesten Sommerurlaubsreiselande geworden sind, brauche ich nur kurz zu erwähnen.

(Raimund Borrman, NPD: Trotz NPD.)

Aber auch das führt uns zusammen, die Baden-Württemberger, die Rheinland-Pfälzer, die Mecklenburger, die Vorpommern, die Berliner.

(Raimund Borrman, NPD: Dank NPD.)

Ich glaube, das ist eine schöne Gelegenheit, am Ende unser Land zu präsentieren.

Meine Damen und Herren, Freiheit und Verantwortung in der Demokratie gehören zusammen. Beide, Freiheit und Verantwortung, man kann sagen, sind spannend und anstrengend zugleich.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Dabei müssen wir sicherlich hellwach bleiben, um die Verteidigung von Freiheit und Demokratie immer wieder sicherzustellen. Und da darf man den Neonazis keine Handbreit Boden überlassen. Hier sehe ich die Verantwortung nicht nur der demokratischen Parteien, sondern all derer, denen, man kann es vielleicht so formulieren, alltägliche Menschlichkeit wichtig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Mit
Sozialkürzungen geht so was nicht.)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal an die Ereignisse des 9. Oktober 1989 in Leipzig erinnern. Die

Menschen auf der Straße haben protestiert, weil sie Freiheit wollten. Sie haben durch ihren stillen, aber unbeugsamen Protest eine Diktatur zu Fall gebracht, allerdings, das wurde erwähnt, auch dadurch bedingt oder befördert, weil diese wirtschaftlich am Ende war. Damit hatten dann viele nicht gerechnet. Doch es gibt eine Erklärung. Um mit Perikles, einem athenischen Staatsmann, zu sprechen: „Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.“ Und für diesen Mut danken wir allen, die ihn aufbrachten.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Er ermöglichte endlich wieder Freiheit, Recht und Menschenwürde in ganz Deutschland. Dieser Mut löste im Übrigen auch in anderen Ländern Osteuropas Bewegungen und Aktionen aus, die dort ebenso Diktaturen zusammenbrechen ließen. Sie brachten den Eisernen Vorhang zum schmelzen. Dieser Mut führte bei den Menschen auch zu der Erkenntnis, dass es darauf ankam und ankommt, den Mut zu nutzen, um die Freiheit für das eigene Handeln aufzubringen und für die Demokratie einzustehen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Abschluss dieser Rede auch in eigener Sache ein kurzes Wort gerichtet an Herrn Professor Methling: Ich bin, Herr Professor Methling, weit davon entfernt, jedem ehemaligen Mitglied der SED nicht auch zuzugestehen, dass es viele Leute gegeben hat, die Gutes wollten.

(Michael Andrejewski, NPD: Als Blockparteiern können Sie sich das gar nicht leisten.)

Wissen Sie, Sie könnten mir mal einen großen Gefallen tun, wenn Sie jetzt mal ruhig sind.

(Udo Pastörs, NPD: Den tun wir ihn Ihnen aber nicht. Wo kommen wir denn da hin?)

Na ja, das habe ich mir bald gedacht.

Ja, ich bin seit 1971 Mitglied der CDU, also Mitglied damals der Ost-CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und zehn Jahre Mitglied des Rates des Kreises. – Michael Andrejewski, NPD: Das war auch nicht besser als SED. – Udo Pastörs, NPD: Blockpartei. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ja, ja, ich wollte gleich darauf kommen.

(Udo Pastörs, NPD: Heute sind Sie wieder Blockparteimitglied. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Also ich wiederhole es, damit die Herrschaften es auch begreifen: Ich bin Mitglied der CDU seit 1971 und damit auch der Ost-CDU.

(Udo Pastörs, NPD: Rotfront!)

Ich will Ihnen sagen, wie das gelaufen ist.

(Michael Andrejewski, NPD: Teil der Nationalen Front.)

Mein Schwiegervater hat mir gesagt, als ich Student war, Junge, du willst ja wohl nicht in die SED, also dann mach eins, komm zu uns in die CDU und dann hast du Ruhe.

(Michael Andrejewski, NPD: Da wäre SPD auch besser gewesen. – Udo Pastörs, NPD: Opportunistisch bis heute. Bravo!)

Das habe ich dann auch getan.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Haben wir nicht vergessen, Herr Seidel. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diesen väterlichen Rat habe ich beachtet.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Herr Pastörs, Sie sind ein Dummschwätzer. Halten Sie jetzt mal den Rand! Sie waren doch gar nicht da, Sie wissen doch von nichts! Halten Sie doch bloß Ihren Rand. – Udo Pastörs, NPD: Sie haben doch gar keine Ahnung.)

Das Ergebnis war dann, dass ich 1971 im Metallgusswerk meine Arbeit begann und begrüßt wurde vom damaligen Personalchef und Parteisekretär: Mein lieber Herr Seidel – Herr sagte man damals, glaube ich, gar nicht, ist aber egal –,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Sie können nicht Abteilungsleiter werden, damit werden Sie sich abfinden müssen, da haben Sie sich die falsche Partei gesucht.

(Udo Pastörs, NPD: Och, Verfolgter des SED-Regimes! Das setzt dem Fass die Krone auf. Das ist ja das Letzte! Mein Gott! – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Jawohl, nach einer entsprechenden Umstrukturierung seinerzeit war ich so naiv zu glauben, dass ich bei dem mir angebotenen Posten im Rat des Kreises für Umweltschutz und Wasserwirtschaft etwas mit meinem Ingenieurwissen anfangen könnte. Im Übrigen will ich auch den Herrschaften, die da die ganze Zeit rumkrähen, sagen, ich bin vom Rat des Kreises auf eigenen Wunsch wieder ausgeschieden, um das auch noch mal dazuzusagen.

(Udo Pastörs, NPD: Held! Held der Freiheit! – Michael Andrejewski, NPD: Sie sind Graf Stauffenberg. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Also, das ist so was von blöd, zu blöd.)

Also, wissen Sie, es tut mir leid, ich würde mir jetzt einen Ordnungsruf holen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Lassen wir es ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also ich höre Ihnen aufmerksam zu.)

Das ist nett.

Ich bin auf eigenen Wunsch wieder ausgeschieden. Aber ich habe in dieser Zeit gespürt, Professor Methling – und das wissen Sie auch –, mit welcher Verachtung, mit welchem Hohn man den Mitgliedern der Blockparteien begegnet ist,

(Raimund Borrmann, NPD: Die haben das teilweise auch nicht anders verdient. Das war doch so.)

immer aus der Sicht heraus, mit unserer Führungsrolle lassen wir nicht spielen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das, ja.)

Und an unserem Führungsanspruch, da könnt ihr springen wie ihr wollt, daran seid ihr nie beteiligt. Das zeigte sich an verschiedenen Beratungen wo auch immer.

(Michael Andrejewski, NPD: Da macht man gar nicht mit, in so einem System.)

Und gar nicht mal nur mir gegenüber, auch gegenüber denen, die zum Beispiel in der Ost-CDU als Lehrer waren,

(Michael Andrejewski, NPD: Wie das kommen konnte, ist mir auch ein Rätsel.)

wo ich viele kenne, die wirklich gelitten haben – ich will gar nicht behaupten, dass ich gelitten habe –, ist es eine Zumutung, heute auch wieder über diese Menschen zu spotten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist es. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe Ihnen konkrete Namen genannt. – Udo Pastörs, NPD: Das war schwach. Mein Gott! – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Seidel.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks für die Fraktion der CDU.

Günter Rüks, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, der 9. November ist einer der deutschen Schicksalstage. Das ist hier heute mehrfach so gesagt worden und es ist auch wahr. Unser Thema, mein Thema heute ist jedoch der 9. November 1989.

Kollege Methling, Sie führten zum Thema Wiedervereinigung etwas aus,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

was mir widerstrebt. Für mich ist das eine Wiedervereinigung

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schauen Sie in den Vertrag über die Deutsche Einheit!)

und nach meinen laienhaften juristischen Kenntnissen – ich war immerhin zwölf Jahre auch Handelsrichter an einem deutschen Landgericht – war die Formulierung „Beitritt“ lediglich die juristische Form, die im Grundgesetz vorgesehen ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, eben. – Helmut Holter, DIE LINKE: Artikel 23.)

und das lasse ich mir auch nicht nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Mit juristisch weittragenden Folgen. Beitritt! Die Entrechtung war das. – Michael Andrejewski, NPD: Anschluss wäre besser. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Gestatten Sie mir ein paar persönliche Erinnerungen gerade an diese Zeit. Die DDR war kurz vor dem Zusammenbruch, die wirtschaftliche Lage immer schwieriger. Die Stimmung kochte. Wir gingen auf die Straße, auch ich war dabei, und die Menschen liefen in Scharen fort. Es ging auf Umwegen über Ungarn und Prag, das wissen wir alle.

(Udo Pastörs, NPD: Die Leute laufen auch heute noch aus Mecklenburg fort, in Scharen.)

Niemand hat zu dem Zeitpunkt geahnt, was dort am 9. November passieren sollte.

Meine Frau und ich haben das aus Mainz beobachtet, weil auch dort am 9. November ein Geburtstag ist. Man hatte uns nach langem Hin und Her erstmals gemeinsam reisen lassen,

(Udo Pastörs, NPD: Beobachtet.)

nachdem man uns permanent nur unter Zurücklassung von genug Pfandmaterial – kleines Kind, Unternehmen, Geschäft, das die Eltern ernährte, Haus und Hof – einzeln nach 1986 reisen ließ.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Hier durften wir kurz vor Toresschluss natürlich unter den gleichen Voraussetzungen, nämlich das Kind dazulassen, reisen. Der Riesenstein, der mir in Mainz vom Herzen fiel, den höre ich heute noch plumpsen. Ich möchte keinen Tag danach missen.

Anlass für persönliche Erinnerung ist folgendes Erlebnis: Ich habe Gelegenheit gehabt, in einem Neubrandenburger Gymnasium am Sozialkundeunterricht teilzunehmen, wohlgemerkt, es war ein Gymnasium. Auf die Frage an die Schüler, was denn der Unterschied sei zwischen dem Rechtsstaat Bundesrepublik und der DDR kam Folgendes: Tja, wir sind ein Rechtsstaat, die DDR war halt ein Linksstaat. Dieses kleine Beispiel ist mir Anlass, weiter in meinen persönlichen Erinnerungen zu kramen.

Ich bin ein Kind der 50er-Jahre und weiß vieles aus Erinnerungen. Meine Familie saß sehr oft auf gepackten Koffern. Wir standen auch, das muss ich dazusagen, am Rand der Gesellschaft. Wir waren selbstständig und insofern mehr geduldet, aber die Heimat zog ja auch. Sie gingen nicht wirklich weg. Erst waren die Kinder klein, dann wollten sie nicht mit uns in ein Lager und dann hieß es, ach, es wird alles nicht so schlimm werden. Es kam ja auch nach Stalins Tod ein neuer Kurs.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, was alles unter der Herrschaft der SED geschehen ist. Beispiele wie die Aktion Rose

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, Aktion Rose auf Rügen.)

oder die fast an Nazijargon erinnernde Aktion Ungeziefer sind doch in Erinnerung. Und für mich ganz persönlich ist es zum Beispiel 1972 die Angst, dass auch wir enteignet würden. Das hat viele Leute damals bis hin zum Selbstmord getrieben, da gibt es auch in Neubrandenburg Namen und Adressen. Herr Methling, dieser gut gemeinte Versuch, mit tragischen Zügen, ich erweitere das und ich möchte unbedingt betonen: Für viele waren es tödliche Züge.

Ich habe Hochachtung vor alten Kommunisten, die ich selbst kaum noch kenne, die in der Nazizeit ins Lager gegangen sind. Ein solcher war der Kommunist Schmidt. Er war erster Bürgermeister in Neubrandenburg. Er hat es aber nicht lange ausgehalten. Er kam oft zu meinem Opa Karl in die Gärtnerei. Dann tauschten die sich aus und Opa beschwerte sich über Zwänge, die den jungen Frauen angetan wurden. Ich meine jetzt keine Vergewaltigungen, ich meine Arbeitsdienstleistungen. Un dor hett hei secht, du, Korl, dat heff ick nich wullt, dat is kein

Kommunismus, das ist Sadismus. Und wenn wir an die Gerichtsbarkeit, für die der Name Hilde Benjamin steht,

(Udo Pastörs, NPD: Die Rote Guillotine.)

bis hin zu den Todesurteilen und den Knastanlagen in der DDR denken, dann dürfen wir auch das nicht vergessen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Meine Vita ist folgende: Ich habe es von Anfang an gespürt, am Rand zu stehen. In der Schule war ich in der sozialen Kategorie Sonstiges im Klassenbuch eingeordnet. Das baut eine Kinderseele auf von Anfang an. Wir wurden verlacht, wenn wir mal zu spät aus dem Christenlehreunterricht kamen. Dann standen wir vorne zu fünft als kleines Häufchen und wurden im Kollektiv lächerlich gemacht. Das habe ich nicht vergessen. Ich war immer ein guter Schüler. Ich habe mein Abitur mit Auszeichnung gemacht, nur die andere Seite, dieses sogenannte gesellschaftliche Bekenntnis fehlte halt. Ich kriegte keinen Studienplatz, was nicht normal war für jemanden, der nur Einsen hatte. Den Studienplatz habe ich meiner couragierten Großmutter zu verdanken. Die hat sich ein Herz gefasst und hat dem Walter Ulbricht handschriftlich eine sogenannte Eingabe geschrieben. Damit hat sie es geschafft.

Ich bin aufgewachsen wie viele von uns mit einem gespaltenen Bewusstsein. Wir haben doch in zwei Bewusstseinsebenen gelebt. Von klein auf an haben wir gelernt, dass wir das, was wir zu Hause hören, in der Schule bitte nicht sagen dürfen, dass wir nicht sagen dürfen, welches Fernsehprogramm wir gucken.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und wie wir durch den Staatsbürgerkundeunterricht gekommen sind, das möchte ich nicht weiter ausführen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist heute auch so ein Problem.)

Ich habe noch weitere ganz persönliche Dinge. Cousin und Cousine aus dem Voigtland gerieten in die Fänge der Stasi, ja, des Systems. Ich habe heute in der Andacht über Gut und Böse gesprochen. Was täten wir wohl, wenn in dieser kleinen Gemeinde im Voigtland Menschen, Flüchtlinge an die Tür klopfen, die verletzt sind, die ein Obdach bekommen wollen, die verbunden werden wollen, die mit einem Brot weitergeschickt werden wollen? Sie helfen. Sie sind geschnappt worden, nachdem sie – das ist ja so ein Zipfel – in Richtung Tschechoslowakei und dann nach Bayern wollten. Das war in den frühen 60er-Jahren.

Diesen Menschen ist die Seele gebrochen worden. Mein Cousin kam nach Bautzen, die Frau nach Hoheneck. Er hat sich hinterher, ich mache es kurz, das Leben genommen. Er hat sich in seiner Werkstatt mit Schellack übergeben – wie Jan Palach 1969 auf dem Wenzelsplatz in Prag – und ist daran gestorben. Ich kann es nicht vergessen.

Wir haben Freunde in Neubrandenburg, die sind in den Knast gekommen für ein A im Fenster, weil sie ausreisen wollten, ganz einfache Leute – Arbeiter. Die sind freigekauft worden für 46.000 Silberlinge. Dieser Menschenhandel funktionierte ja. Nachschub war reichlich da. Parallelen gibt es heute in China. Da gibt es sehr viele Todesurteile vornehmlich junger Menschen – es gibt Fernsehberichte –, denen vorher die entsprechenden

Organe, vielleicht die Niere oder sonst was herausgenommen wird, um daraus noch Geld zu machen.

(Udo Pastörs, NPD: Das gibt es in Amerika auch.)

Ich selbst habe genug Erfahrungen mit der Stasi. Ich möchte es nicht ausführen. Wir hatten einen Franzosen in Westberlin in der Familie und das reicht wohl, das Interesse der Stasi an mir darzulegen.

Meine Mutter hat immer gesagt, nach jeder Zeit kommt eine andere, aber wir erleben sie nicht mehr. Mein Vater durfte sie erleben. Er starb 1990 und war sehr stolz, zum ersten Mal als Jahrgang 1923 wählen zu können. Es gab nach dem Krieg in den Besatzungszonen eine freie Wahl. Da war der Vater in Gefangenschaft. Es tut mir heute weh, sehen zu müssen, wie viele Menschen nicht zur Wahl gehen.

(Udo Pastörs, NPD: Warum ist das wohl so?)

Aufgabe für uns ist, diese Verdrossenheit zu überwinden. Das ist so ein hohes Gut.

Das Anliegen der Aktuellen Stunde heute ist für mich, Erinnerung wachzuhalten, Schlussfolgerungen zu ziehen, der Jugend Wissen zu vermitteln, darüber zu reden. Sonst wird nämlich jegliche Erinnerung verfälscht, es wird immer rosiger. Und wenn ich hier nach rechts schaue, dann muss ich ja gar nicht viel sagen. Wenn ich diese Zeit reduziere auf das, was manche dummen Leute so sagen über Hitler – Arbeitslose weg, Autobahnen –, dann möchte ich mir das für die Zeit, die ich erlebt habe in einer zweiten deutschen Diktatur, nicht wünschen. Unsere Aufgabe ist es, gemeinsam die Vorteile der Demokratie herauszuarbeiten. Es gibt dazu überhaupt keine Alternative und es darf auch keine Tabus geben.

(Michael Andrejewski, NPD: Doch, die gibt es. –
Udo Pastörs, NPD: Das denke ich auch.)

Tabus haben wir genug gehabt, sei es in Neubrandenburg das Gefangenenlager Fünfeichen, das NKWD, ein Schweigelager, wo die Menschen bis 1990 nicht mal drüber reden durften, und sei es das Thema Vertriebene, es war tabuisiert.

Herr Methling, Sie haben etwas zum Blockparteiensystem gesagt. Ich kann das nicht ganz so stehen lassen. Diese Blockparteien waren von der SED ganz bewusst installiert. Und das, was Minister Seidel ausgeführt hat, hat meine Frau erlebt. Ich selbst war nach dem erfolgreich absolvierten Studium kaderpolitisch so unrein, dass man für mich keine Arbeit hatte. Ich hatte das Glück, dass die Genossen, wie man so locker sagte, in Neubrandenburg bei meinem Vater vor der Tür standen und fragten: Herr Rühs, haben Sie nicht einen Nachfolger? Es gab ja inzwischen nach 1976 eine neue Politik. Ich kriegte von heute auf morgen die Gewerbe genehmigung und am nächsten Tag Besuch von Blockparteien. Herr Rühs, Sie wollen doch, ja dann müssen Sie.

Ich sehe die rote Lampe. Mir ist das entgangen.

Ich möchte aber Mut machen, in die Zukunft zu schauen. Achten wir den Mut der Menschen in der DDR.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ich bin stolz auf jeden aufrechten Bürger, der sich nichts hat zuschulden kommen lassen. Die Lebenserfahrung, die wir haben, auch den Umbruch, den völligen Neuanfang, kann uns niemand nehmen. Unser Land Mecklenburg-Vorpommern basiert schlussendlich ja auch

auf den Ereignissen des Jahres 1989. Gemeinsam in die Zukunft zu schauen, heißt, sich zu erinnern. Zukunft wächst aus Erinnerung. Und das Brecht-Zitat vom fruchtbaren Schoß kann ich mir nicht verkneifen, wenn ich hier an die Fensterwand gucke. Tun wir alles, damit wir die Demokratie stärken. Mir ist nicht bange um die Zukunft. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Rüh.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Beratung der Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern – Dreizehnter Bericht des Bürgerbeauftragten gemäß § 8 Absatz 7 des Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1387, und hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Petitionsausschusses auf Drucksache 5/1855.

Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern: Dreizehnter Bericht des Bürgerbeauftragten gemäß § 8 Absatz 7 des Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) für das Jahr 2007 – Drucksache 5/1387 –

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses – Drucksache 5/1855 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Petitionsausschusses Frau Borchardt. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Amtlichen Mitteilung 5/52 wurde die vorliegende Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten dem Petitionsausschuss zur federführenden Beratung überwiesen. Mit der vorliegenden Beschlussempfehlung trägt der Petitionsausschuss seinem verfassungsgemäßen Auftrag aus Artikel 35 Landesverfassung Rechnung. Die Voten der mitberatenden Ausschüsse können Sie dem vorliegenden schriftlichen Bericht entnehmen.

An dieser Stelle ein Dank an alle mitberatenden Ausschüsse für die fristgerechte Übergabe ihrer entsprechenden Voten, aus denen ersichtlich wird, dass sie sich intensiv mit der Materie auseinandergesetzt und einzelne Vorschläge des Bürgerbeauftragten durchaus unterstützt haben. So hat sich der Europa- und Rechtsausschuss dafür ausgesprochen, das Thema Nachbarschaftsgesetz erneut zu beraten.

Für manche selbstverständlich klingt der Vorschlag, im Rahmen der Novellierung des Verwaltungsverfahrensgesetzes zu prüfen, inwieweit eine Regelung aufgenommen werden kann, nach der jeder Bürger einen Anspruch auf Beantwortung seiner Zuschrift an die öffentliche Verwaltung innerhalb einer angemessenen Frist hat. Darüber hinaus wurde im Zusammenhang mit der Einrichtung einer unabhängigen Prüfstelle für Arbeitslosengeld-II-Bescheide durch den Bürgerbeauftragten darum gebeten, ein entsprechendes Konzept vorzulegen.

In einer ersten gemeinsamen Beratung stellte der Bürgerbeauftragte den vorliegenden Bericht vor, beantwortete Fragen zu einzelnen Anliegen und Problemen und schätzte die Zusammenarbeit mit dem federführenden Ausschuss ein. Neben der regelmäßigen Übergabe der vorgeschriebenen Übersicht zu Petitionen, die sowohl im Petitionsausschuss beziehungsweise beim Bürgerbeauftragten vorliegen, finden regelmäßige Gespräche zu einzelnen Petitionen statt, um im Interesse des Petenten Entscheidungen zu treffen. Als Vorsitzende des Petitionsausschusses begrüße ich diese Art der Zusammenarbeit und möchte mich recht herzlich beim Bürgerbeauftragten und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowohl des Sekretariates des Petitionsausschusses als auch beim Bürgerbeauftragten bedanken.

Nach einer intensiven Beratung der Unterrichtung der mitberatenden Ausschüsse gemeinsam mit dem Bürgerbeauftragten im Petitionsausschuss wurden sowohl seitens der Fraktion DIE LINKE als auch seitens der Koalitionsfraktionen Vorschläge für eine Beschlussempfehlung zur Drucksache 5/1387 vorgelegt. Den Inhalt beider Anträge können Sie ebenfalls dem Bericht auf Drucksache 5/1855 entnehmen.

Die Fraktion DIE LINKE hat in ihrem Antrag unter anderem die Voten der mitberatenden Ausschüsse aufgegriffen und zum Beispiel in Bezug auf das Nachbarschaftsgesetz und ein Konzept zur Beratung der Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -empfänger sowie zur Frage des weiteren Umgangs mit den Hochbegabten Vorschläge vorgelegt. Des Weiteren wurden die Bemühungen der Landesregierung begrüßt, im gemeinsamen Bundesausschuss darauf hinzuwirken, dass notwendige logopädische, ergotherapeutische oder physiotherapeutische Behandlungen auch in Kindertageseinrichtungen und Schulen erbracht werden können. Das waren nur einige Aspekte der von der Fraktion DIE LINKE vorgelegten Entschliebung. Nachzulesen ist der gesamte Wortlaut, wie bereits erwähnt, auf Drucksache 5/1855.

Aus meiner Sicht bedauerlicherweise wurde dieser Antrag der Fraktion DIE LINKE mehrheitlich abgelehnt. Argumentiert wurde seitens der Koalitionsfraktionen, dass die Schaffung eines Nachbarschaftsgesetzes bereits in der vergangenen Legislaturperiode abgelehnt worden ist und sich an den Gründen dafür nichts geändert habe. Im Übrigen seien die mitberatenden Voten ohnehin im Bericht enthalten, sodass sich eine Bezugnahme darauf in der Beschlussempfehlung erübrige. Seitens der Koalitionsfraktionen ist beantragt worden, die Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten zur Kenntnis zu nehmen und verfahrensmäßig für erledigt zu erklären. Dem konnte die Fraktion DIE LINKE nicht zustimmen, nachdem ihr inhaltlich sehr viel weitergehender Antrag abgelehnt worden ist.

Ein Beschluss über die Wichtigkeit des Amtes des Bürgerbeauftragten und ein über die Kenntnisnahme hinaus gehender Beschluss sind leider nicht möglich gewesen. Letztlich ist der Antrag der Koalitionsfraktionen mehrheitlich bei Zustimmung seitens der Fraktionen der SPD, CDU und FDP, Stimmenthaltung seitens der Fraktion der NPD und Ablehnung seitens der Fraktion DIE LINKE angenommen worden. Vor diesem Hintergrund bitte ich um Zustimmung zu der Ihnen vorliegenden Beschlussempfehlung. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Bürgerbeauftragte des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Schubert.

Bürgerbeauftragter Bernd Schubert: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bedanke mich für die Möglichkeit, die Vorschläge, Bitten und Beschwerden der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, deren Sprachrohr ich seit 2007 bin, Ihnen heute vorstellen zu können. Der Ihnen vorliegende Dreizehnte Jahresbericht des Bürgerbeauftragten ist somit der erste über die Tätigkeit in meiner Amtszeit. Dieser Bericht soll nur einen kleinen Überblick über die Bearbeitung von Petitionen im Jahr 2007 geben. Mit der Schilderung ausgewählter Petitionen soll aufgezeigt werden, wie zwischen den Verwaltungen, Behörden und den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes vermittelt werden konnte, welche Lösungen aufgezeigt und welche Hinweise gegeben wurden.

Im Berichtszeitraum wurden 1.487 Petitionen bearbeitet und 103 telefonische Beratungen und abschließende Auskünfte gegeben, davon wurden 1.083 Petitionen in persönlichen Gesprächen an den jeweiligen Sprechtagen oder telefonisch vorgetragen. In allen Landkreisen und kreisfreien Städten führten wir mindestens zwei Sprechtage durch. Insgesamt waren es 39.

Die Vielfalt der Anregungen, Bitten und Beschwerden hat auch im vergangenen Jahr nicht abgenommen. Eine Steigerung der Petitionen im Bereich Infrastruktur und Abgaben ist auch im Jahr 2007 zu verzeichnen. 412 Anliegen zählten wir in diesem Sachgebiet. Die Problematik kommunaler Anliegen wie Altanliegeranschlussbeiträge, Wasser- und Abwasserbeiträge und Straßenanliegerbeiträge nahmen einen Großteil der Petitionen ein. 28,7 Prozent der Gesamtpetitionen im Jahr 2007 entfielen auf den Bereich soziale Sicherung, darunter Sozialhilfe, Wohngeld, Arbeitslosen-, Renten- und Krankenversicherung, Kinder- und Jugendhilfe und die Grundsicherung. Dies waren 457 Fälle. Davon fielen 241 auf das Gebiet Grundsicherung nach SGB II.

Bei der Auswahl der Petitionen für meinen Bericht habe ich versucht, einzelne Petitionen komplex darzustellen, wie zum Beispiel zu Rundfunkgebühren, zu Kommunalabgaben, zum Verwaltungsverfahrensgesetz, zum Nachbarrechtsgesetz, zum Sozialgesetzbuch II sowie sehr individuelle Fallbeispiele. Dazu gehören die Beispiele „Garagennutzer“, „Fahrscheine bitte“, „Falsche Daten von Amts wegen“ und „Ausweisfoto auch mit Haarersatz“, um nur einige zu nennen.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sie werden sich sicherlich an den Fall „Ausweisfoto auch mit Haarersatz“, der in der Berichterstattung der Medien und in der NDR-Radiosprechstunde thematisiert wurde, erinnern. Ich möchte diesen Fall hier in diesem Haus einmal kurz vorstellen:

Bei einer Bürgerin wurde eine Krebserkrankung festgestellt. An eine intensive Bestrahlung schloss sich eine länger andauernde Chemotherapie an. Die Nebenwirkungen führten zu einem völligen Ausfall des Kopfhaares. Der Personalausweis der Bürgerin lief im

Jahre 2007 ab. Sie wandte sich an das für ihren Wohnsitz zuständige Ordnungsamt und bat um Überprüfung, ob es aufgrund ihrer besonderen Situation gestattet werden könnte, für einen neuen Personalausweis ein Lichtbild mit Haarersatz beizubringen. Verständlicherweise scheute die Petentin davor zurück, während der gesamten Gültigkeitsdauer des neuen Ausweises diesen mit einem Zustand der Kahlköpfigkeit aufgenommen Bild vorzeigen zu müssen. Da die Bürgerin keinen Reisepass hatte, war die Ausstellung eines neuen Personalausweises unumgänglich, um der Ausweispflicht Genüge zu tun. Das Ordnungsamt teilte der Bürgerin jedoch mit, für die Herstellung von Personalausweisen dürfen nur Lichtbilder, die die jeweilige Person ohne Kopfbedeckung zeigen, also auch ohne Haarersatz verwandt werden. Auch das Eintreten des örtlichen Bundestagsabgeordneten für die Bürgerin konnte das Ordnungsamt nicht zum Einlenken bewegen.

Nummehr wandte sie sich an den Bürgerbeauftragten. Zu jenem Zeitpunkt fanden sich die Regelungen zu den verwendeten Lichtbildern im Paragraphen 3 der Passmutterverordnung vom 8. August 2005. Dort hieß es unter anderem wörtlich: „Das Lichtbild muss“ den Passbewerber „ohne Kopfbedeckung“ zeigen. Hiervon kann die Passbehörde „insbesondere aus religiösen Gründen ... Ausnahmen zulassen.“ Die Verwendung des Wortes „insbesondere“ eröffnete die Möglichkeit, weitere Ausnahmen zuzulassen.

Um hier eine Klarstellung zu erlangen, wandte ich mich mit Schreiben vom 16. Oktober 2007 an den Innenminister. Dieser wies in seiner Antwort darauf hin, dass wenige Tage nach Eingang des Schreibens des Bürgerbeauftragten die neue Passverordnung vom 19. Oktober 2007 in Kraft getreten sei. Mit der neuen Verordnung wäre gerade zur Klarstellung der Wortlaut bezüglich möglicher Ausnahmen um die medizinischen Tatbestände ergänzt worden. Paragraph 5 lautet hier nun wie folgt: „Die Passbehörde kann vom Gebot der fehlenden Kopfbedeckung insbesondere aus religiösen Gründen, von den übrigen Anforderungen aus medizinischen Gründen, die nicht nur vorübergehender Art sind, Ausnahmen zulassen.“ Solche Ausnahmen waren auch vorher möglich. Jetzt ist jedoch durch die Konkretisierung des Verordnungstextes die Anwendung auch für die örtlichen Ordnungsbehörden einfacher geworden. Gerade dieser Fall zeigt, wie bürgerunfreundlich, ja, sogar pietätlos dieser Verwaltungsmitarbeiter entschieden hat.

Bereits im vergangenen Jahr hatte ich den „Europäischen Kodex für die Verwaltungspraxis“ vorgestellt. In Artikel 12 heißt es: „Tritt ein Fehler auf, der die Rechte und Interessen einer Einzelperson beeinträchtigt, entschuldigt sich der Beamte dafür.“ In diesem Fall hat der Beamte nicht nach Artikel 12 gehandelt, er hat sich nicht für sein Handeln entschuldigt. Ganz im Gegenteil, der Bürgerin sind weitere Unannehmlichkeiten bei der Arge entstanden. Die Grundsicherungsleistung sollte ihr aufgrund eines fehlenden und nicht mehr gültigen Personalausweises nicht gewährt werden. Eine Ordnungswidrigkeit wurde ihr vom Amt angedroht, weil sie den neuen Personalausweis zu spät beantragt hatte. Es wird nach meiner Meinung Zeit, dass der Europäische Kodex endlich auch für unsere Verwaltungen in unserem Land gilt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Wie bereits geschildert, stellt auch die Problematik Beitragsrecht eine Vielzahl an Petitionen. Bei der Bearbeitung vieler Petitionen war festzustellen, dass Abgaben und Widerspruchsbescheide für die Bürgerinnen und Bürger unverständlich waren. In vielen Widerspruchsbescheiden ging man auf die im Widerspruch vorgebrachten Gründe nur unzureichend ein und reihte stattdessen unverständliche Gesetzesphrasen aneinander. Erst durch allgemeinverständliche Übersetzungen der Bescheide durch meine Behörde konnte den Betroffenen klargemacht werden, worin die jeweiligen Gründe lagen.

In vielen Gesprächen schilderten Bürger, dass es insbesondere bei hohen Beitragsforderungen für die Bürger schwierig oder unmöglich war, die geforderte Summe innerhalb eines Monats aufzubringen. Innerhalb so kurzer Zeit war es auch nicht möglich, Kredite aufzunehmen. Wenn die Bürger Ersparnisse hatten, waren sie an die Kündigungsfristen der Geldinstitute gebunden. Ich rege daher an, eine längere Zahlungsfrist einzuräumen, um den Bürgern die Finanzierung zu erleichtern. Dies könnte zum Beispiel innerhalb des laufenden Haushaltsjahres oder drei beziehungsweise sechs Monate sein. Das KAG Mecklenburg-Vorpommern lässt dies zu, denn in Paragraph 2 Absatz 1 ist geregelt, dass die Satzung einen Fälligkeitstermin bestimmen muss, ohne eine bestimmte Frist vorzugeben. Auch bei den Altanliegeranschlussbeiträgen, bei denen die Bescheide bis zum 31. Dezember 2008 an die Beitragszahler laut Gesetz zugestellt werden müssen, wäre ein längeres Zahlungsziel möglich.

Es gibt so ein Beispiel schon bei uns im Land, und zwar hat der Zweckverband Rügen zu dieser Problematik einen Beitragsbescheid rausgeschickt, in dem er Fälligkeiten und Forderungshöhe im Einzelnen aufgliedert, sodass ein Fälligkeitstermin das Jahr 2009 ist, der zweite 2010,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

der dritte 2011 und dann die letzte Rate 2012. Der Bescheid ist jetzt am 30.09. rausgegangen. Diese Regelungen können die anderen Zweckverbände übernehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Dies trifft auch für die Straßenausbaubeitragsatzung der Kommunen zu. Speziell bei Straßenbaubeiträgen wird immer wieder von den Bürgern die luxuriöse Art und Weise des Ausbaus kritisiert. Bürgersteige seien überdimensioniert, Grundstücksausfahrten zu breit ausgeführt oder es seien zu hochwertige Materialien verwendet worden. Darüber hinaus werden oft die Anzahl der Straßenlampen und die Gestaltung der Nebenanlagen kritisiert. Um die Voraussetzung für den Erhalt von Fördermitteln aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz zu erfüllen, stellen Gemeinden oft Straßenlampen in einem Abstand von nicht mehr als 25 Metern auf. Im täglichen Betrieb wird dann jedoch jede zweite Lampe abgeschaltet. Ich rege angesichts der Finanzlage der Kommunen, der folgenden Stromkosten sowie der sich für die Bürger ergebenden Beitragsbelastungen eine Überprüfung dieser Förderpraxis an.

Bereits bei der Vorstellung des Jahresberichts 2006 hatte ich einen Ausblick für das Jahr 2007 bei der Erhebung von Rundfunkgebühren für gewerbliche und private Ferienhäuser gegeben. Die Möglichkeit der saisona-

len An- und Abmeldungen war nicht mehr gegeben. Als großen Erfolg der Bemühungen des Petitionsausschusses und des Bürgerbeauftragten ist die Einigung der Ministerpräsidenten zur saisonalen An- und Abmeldung von Rundfunkempfangsgeräten zu werten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Mein Dank gilt in dem Zusammenhang auch Herrn Dr. Harald Ringstorff, der ja diesen Antrag eingebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Noch nicht geklärt ist die Beantragung von Gebührenbefreiung, wenn Bürger nur über ein sehr geringes Einkommen verfügen und keine Sozialleistungen erhalten, sie jedoch eine vergleichbare Bedürftigkeit nachweisen. Dann kann den Betroffenen eine Gebührenbefreiung aufgrund eines besonderen Härtefalles nach Paragraph 6 Absatz 1 Rundfunkgebührenstaatsvertrag gewährt werden. Dies wird aber von der Gebühreneinzugszentrale nicht umgesetzt.

(Jörg Vierkant, CDU: Das ist ein Ermessensspielraum.)

Ich rege an, bedürftige Bürgerinnen und Bürger und Studenten ohne BAföG-Bezug von Rundfunkgebühren freizustellen.

Im Jahresbericht sind auch Legislativpetitionen aufgeführt, die mir von Bürgern vorgetragen wurden. Beispielfähig erwähnen möchte ich die Anregung, eine Stiftung für Zwangsausgesiedelte aus den Grenzgebieten der ehemaligen DDR zu schaffen. Nennen möchte ich auch die Anregung zur Schülerbeförderung in den Klassen 11, 12 und 13 und zur Beförderung von Schülerinnen und Schülern mit Hochbegabung. Nach meinem Kenntnisstand ist dies ja in der Novellierung der Schulgesetze schon mit aufgenommen.

Viele Anfragen, Bitten und Beschwerden richteten sich gegen die Bescheide der Argen zum ALG II. Themen waren die Kosten der Heizung und Unterkunft, Guthaben aus Betriebskostenabrechnungen, Regelleistungen zur Sicherung des Unterhalts und Wegfall beziehungsweise Absenkung des ALG II nach Paragraph 31 SGB II.

Ich habe bei meinen persönlichen Besuchen mit den Geschäftsführern der Argen und der Optionskommune in Ostvorpommern über mögliche Lösungsansätze diskutiert. Ein Thema waren besonders die zahlreichen Widerspruchsverfahren und Sozialgerichtsverfahren. Bei diesen Gesprächen wurde über die Möglichkeit der Einrichtung einer unabhängigen Prüfstelle beim Bürgerbeauftragten gesprochen. Diese Prüfstelle hätte die Aufgabe, Entscheidungen der Argen zu überprüfen. Sofern sich eine Entscheidung als rechtmäßig und geeignet erweist, würde dies den Bürgern erläutert. Andernfalls würde versucht, zwischen Bürgern und Argen zu vermitteln. Wir waren uns einig, dass diese Prüfstelle zu einer Verringerung der Widerspruchs- und Klagezahlen führen könnte und somit entlastend für die Argen und die Sozialgerichte wirken würde.

Im Jahr 2007 gab es 45.020 Widersprüche und mehr als 6.000 Klagen vor den Sozialgerichten in Mecklenburg-Vorpommern. Für das laufende Jahr rechnet man mit 8.000 Klagen vor dem Sozialgericht und per 31.08.2008 sind bereits wieder 32.800 Widersprüche eingegangen.

(Udo Pastörs, NPD: Wunderbar.)

Ich zitiere aus einem Schreiben der Justizministerin Frau Uta Kuder vom 31. Mai 2008: „Für Ihren Vorschlag, eine unabhängige Prüfstelle zur Entlastung der Sozialgerichte einzurichten, danke ich. Eine solche Prüfstelle kann sicher für viele betroffene Bürger eine schnellere Klärung ihres Anliegens bewirken und damit auch einen Beitrag zur Entlastung der Sozialgerichte leisten.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Gleichzeitig macht die Ministerin darauf aufmerksam, dass es für den Bürger deutlich werden sollte, dass das Tätigwerden der Prüfstelle nicht die Einhaltung von Widerspruchs- und Klagenfristen ersetzt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist der entscheidende Punkt.)

Bei einem weiteren Gespräch mit der Regionaldirektion Nord der Bundesagentur für Arbeit in Kiel fand die Errichtung dieser Prüfstelle auch Zustimmung durch den Geschäftsführer Herrn Goecke. Es wurde vereinbart, dass der Widerspruch trotz Beratung bei Prüfung fristwährend eingelegt wird, jedoch die Widerspruchsbegründung nachgereicht wird und das Widerspruchsverfahren für die Dauer der Befassung ausgesetzt wird. Damit würden wir eigentlich diesem Anliegen, was die Justizministerin uns vorgetragen hat, gerecht werden.

Gegenwärtig laufen Gespräche mit dem Justizministerium, ob nicht durch eine Abordnung eines Juristen die Prüfstelle zum 1. Januar 2009 besetzt werden kann. Ein entsprechendes Konzept zur Arbeit in der Prüfstelle werde ich dem Rechts- und Europaausschuss, wie durch diesen beschlossen, dann vorlegen.

Ja, es ist sehr schwierig, wenn man das gesamte Jahr 2007 vorstellen soll, aber ich möchte kurz noch auf das Nachbarrechtsgesetz eingehen. Aus meiner Sicht haben sich Diskussionen dazu ergeben, dass es Regelungsbedarf geben soll zu Grenzabständen bei der Pflanzung von hoch wachsenden Pflanzen, die klare Handhabung und Regelung eines Hammerschlags- und Leiterrechts und Fragen zur Einfriedung. Ich bin der Meinung, wenn wir diese Dinge regeln können, nur diese drei, dann können viele Anliegen, die mir angetragen werden und die sicherlich auch in den Petitionsausschuss kommen, von vornherein ohne Petition zwischen den Nachbarn geregelt werden.

In einem letzten Satz möchte ich mich ganz herzlich noch mal bedanken für die Unterstützung und die Anregungen in den einzelnen Landtagsausschüssen und ganz besonders beim Petitionsausschuss für eine sachgerechte und konstruktive Zusammenarbeit und Diskussion. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wir danken Ihnen, Herr Schubert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Peters für die Fraktion der SPD.

Angelika Peters, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Auch von mir, Herr Schubert, herzlichen Dank für Ihren Bericht. Sie haben aus dem Bericht uns einige Stellen nahegebracht, die wirklich auch emotional auf uns

zukommen, wenn wir das lesen und auch wieder gehört haben, und da musste Abhilfe geschaffen werden. Auch dafür haben wir Verständnis, weil wir im Petitionsausschuss mit ähnlichen Fällen umgehen müssen und an der einen oder anderen Stelle doch helfen können. Es ist auch gut so, dass wir gemeinsam, Sie in Ihrer Funktion und wir in unserer Funktion, doch vielen Bürgern helfen können.

Aber wie Sie soeben den Ausführungen der Vorsitzenden des Petitionsausschusses entnehmen oder auch aus der Beschlussempfehlung, Drucksache 5/1855, erlesen konnten, wird uns empfohlen, Kenntnisnahme des Berichtes und Erledigterklärung des Berichtes. Sie können aber auch aus der Beschlussempfehlung ersehen, dass dieser Antrag zur Kenntnisnahme und Erledigterklärung des Berichtes keinesfalls einstimmig gefasst wurde. Die Vorsitzende wies darauf hin. So griff die Fraktion DIE LINKE mit einem Entschließungsantrag Empfehlungen aus dem Bericht auf und stellte ihn dann im Ausschuss zur Abstimmung. Der Antrag wurde durch die Koalitionsfraktionen, wie Sie schon gehört haben, und der FDP abgelehnt. Warum? Nicht weil wir gegen alles und für nichts sind und immer was zu nörgeln haben, sondern es gibt gute Argumente dafür, diesem nicht zuzustimmen.

Ich möchte auch keineswegs auf alle Punkte eingehen, weil das zu weit führen würde. Lassen Sie mich einige wenige benennen. Sie können ohnehin auf den Seiten 8 und 9 der Beschlussempfehlung dieses nachlesen. Ja, und inzwischen gibt es auch Punkte, die geklärt sind, zum Beispiel nenne ich das Stichwort „Schulgesetz“. Die Vorsitzende nannte auch das Stichwort „logopädische, ergotherapeutische oder physiotherapeutische Behandlung“.

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

das bereits im Gespräch ist, und das müssen wir auch in der Entschließung nicht noch unbedingt begrüßen. Wenn es dann schon läuft, brauchen wir nicht extra noch eine Begrüßung.

Ein wesentlicher Punkt aus der Diskussion ist aber nicht aufgenommen worden. Ich meine, er muss auch nicht aufgenommen werden und er sollte auch nicht weiter diskutiert werden, und zwar ist das das empfohlene Gesetz zum Nachbarrecht, das nach dem Bericht auch noch in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht werden sollte. Genau das, meine Damen und Herren, wollen wir nicht. Und auch Sie, liebe Fraktionsmitglieder der Fraktion DIE LINKE, können es eigentlich nicht ernsthaft wollen. Oder haben Sie inzwischen Nachbarn in Ihrer unmittelbaren Nähe oder in der Nähe Ihrer Bekannten, die ein derart zänkisches Verhalten an den Tag legen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Was, das kennen Sie nicht? Das kann doch nicht sein. Das gibt's auf Rügen nicht?! –

Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

dass Sie jetzt plötzlich dem zustimmen müssten?

(Zuruf von

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich erinnere Sie an die 4. Legislaturperiode, Frau Vorsitzende wies darauf hin. In der 4. Legislaturperiode waren Sie in der Mitverantwortung und wir haben gemeinsam beschlossen, hier keine zusätzlichen Regelungen in Form eines Nachbarrechtsgesetzes zu verabschieden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Jörg Vierkant, CDU: Richtig! Richtig!)

Ich sage nur, es muss sich da in Ihrer näheren Umgebung ganz viel geändert haben. Die Leute sind wahrscheinlich zänkischer geworden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie wollten nicht und deswegen haben
wir die Broschüre machen lassen,
die jetzt rausgekommen ist.)

Über eine Broschüre redet auch niemand. Das ist eine Handreichung,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Genau.)

eine Anleitung für Leute, wo sie was finden,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wie sie damit umgehen können. Aber sie möchten keinesfalls

(Jörg Vierkant, CDU: Kein Gesetz.)

bis ins Detail geregelt haben, welche Ranke wann auf welches Gehöft klettern darf oder nicht und welche Folgen das hat. Denn dann animiere ich die Leute dazu, erst recht zu klagen und nicht mehr miteinander zu reden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die klagen doch sowieso.)

Und, meine Damen und Herren, reden ist viel besser als klagen. Und ich kenne persönlich, und ich denke, Sie auch, viel mehr Nachbarn, die miteinander reden, die miteinander feiern und die sich gut verstehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stimmt.)

und viel weniger Nachbarn, die sich zanken. Und die sind jetzt gefragt, miteinander auszukommen. Ich denke, die Verantwortung sollten wir ihnen in Form eines Gesetzes nicht abnehmen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Jörg Vierkant, CDU: Richtig. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt aber auch andere bei uns.)

Außerdem wollen wir ja Deregulierung und nicht zusätzlich noch ein Gesetz, das wieder bis ins Detail alles regelt. Außerdem, meine Damen und Herren, haben wir auch noch das Bürgerliche Gesetzbuch, das wollen wir nicht vergessen. Im Bürgerlichen Gesetzbuch gibt es sehr viele Regelungen dazu und sehr viele Aussagen dazu, wie man miteinander umgehen könnte, und ich meine, wir sollten hier keine Regelungswut an den Tag legen und das auch noch weiterverfolgen.

(Jörg Vierkant, CDU: Das wollen
wir gerade vermeiden.)

Einen zweiten Punkt möchte ich ansprechen und den finden Sie auf Seite 26 des Berichtes, Verbrennung von Gartenabfällen. Ja, auch der Landwirtschaftsausschuss hat sich damit beschäftigt. Auch hier meinen wir, bedarf es keiner weiteren Regelung. Wir wissen alle, dass es im Frühjahr oder im Herbst zum Teil auch für den einen oder anderen unliebsam ist, wenn es in der Nachbarschaft dauernd Rauchsäulen gibt. Aber auch hier ist keine Willkür. Hier gibt es gesetzliche Grundlagen, die vorschreiben, wie damit umzugehen ist. Ich denke zum Beispiel

an das Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz und die Abfallverordnung. Ich denke an das Naturschutzgesetz, ich denke an die Emissionsschutzverordnung, ich denke an das Bundeskleingartengesetz. Auch regionale Regelungen gibt es inzwischen. Städte und Kommunen haben in ihren Satzungen geregelt, ob man Verbrennungen zulässt oder nicht. Wenn sie sie nicht zulassen, müssen sie aber Alternativangebote bringen. Und diese Alternativangebote in Form von Containern, Grünschnittabfuhr, Grüntonnen oder Abfallsäcken, das ist auch eine Sache, die kostet Geld. Ich denke, die Kommunen müssen selbst entscheiden, wie sie damit umgehen.

(Jörg Vierkant, CDU: Ja.)

Wir können ihnen nicht vorschreiben, das zur Verfügung zu stellen. Und insofern, denke ich, ist auch das geregelt und bedarf keiner weiteren Regelung.

Im Bericht des Bürgerbeauftragten wurde Bezug genommen auf die Kleingärtner und auf die Kleingartenanlagen. Ich meine, Kleingartenanlagen sind selten inmitten der Städte. Und in den Randgebieten ist es nicht so schlimm, als wenn mitten in der Stadt ein Hauseigentümer in seinem Garten ständig verbrennt. Außerdem gibt es in Kleingartenanlagen noch zusätzliche Regelungen. Da gibt es nämlich die Satzungen der Vereine, die es auch noch mal regeln. Ich wollte damit beweisen, wir brauchen nicht noch weitere Regelungswut.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

An dieser Stelle hätte ich mir natürlich gewünscht von dem Bürgerbeauftragten, einen anderen Aspekt mit aufzunehmen, mit dem er natürlich auch zu tun hatte, und nicht wenig, Stichwort: Kleingarten. Herr Bürgerbeauftragter, ich vermisse eigentlich, wie weit sind wir denn mit der Zweitwohnungssteuer? Wir hatten mal darüber gesprochen. Viele Kleingärtner waren auch da bei Ihnen. Habe ich nicht gelesen. Aber vielleicht kommt im Bericht 2008 was dazu.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Bürgerbeauftragte wird das regeln dann.)

Übrigens, Herr Glawe, herzlichen Dank. Sie haben hier unmittelbar in der kürzesten Vergangenheit eine tolle Pressemitteilung herausgegeben, in der Sie den Innenminister aufgefordert haben, doch endlich hier Klarheit zu schaffen, Umsetzung des kommunalen Abgabengesetzes

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

und einheitliches Vorgehen, einheitliches Vorgehen in den Kommunen. Ich bin jetzt schon gespannt und freue mich darauf, wie das Ergebnis dann aussehen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Glawe steht vor Ihnen oder wie? –
Heinz Müller, SPD: Unübersehbar sozusagen.)

Ja, ja, deswegen fällt es mir gerade noch mal ein.

Meine Damen und Herren, ich wollte nur wenige Punkte noch mal anführen. Zwei habe ich genannt. Weniger ist mehr, sind wir der Meinung, nicht alles muss noch mal geregelt werden. Und ich meine, auch die Einrichtung einer unabhängigen Prüfstelle von Entscheidungen der Arge

(Jörg Vierkant, CDU: Das ist wichtig.)

halten wir für sehr bedenkenswert, weil wir damit gleichzeitig unterstellen, dass die Mehrheit der Argen schlu-

dert, und das dürfen wir keineswegs unterstellen. Und ich meine hier auch, dass es Ausreißer gibt. Da sind wir uns einig, das wissen wir im Petitionsausschuss auch. Und, ja, dass es an der einen oder anderen Stelle Nachbesserungen geben muss, dass wir aufpassen müssen, dass die Argen ordentlich arbeiten, das ist auch in Ordnung. Wie gesagt, es gibt immer Ausreißer. Dennoch brauchen wir, glaube ich, nicht die Kontrolle der Kontrolle der Kontrolle. Das sollten wir möglichst vermeiden.

Und außerdem frage ich mich jetzt: Welchen Wert hat denn jetzt die Empfehlung dieser Prüfstelle für mich als denjenigen, der es prüfen lässt? Welchen Wert hat sie? Wenn ich klagen will, klage ich ohnehin. So, wie der Petent zum Beispiel die Empfehlung des Petitionsausschusses zwar hinnimmt und sagt, na gut, sie konnten mir eigentlich doch nicht helfen – wie der Bürgerbeauftragte sagt, sie haben vielleicht ein gefühltes Recht, aber das gesetzliche Recht sieht anders aus –, so wird der Petent auch diese Empfehlung der Prüfstelle sicher für sich werten und sagen, tut mir leid, meine Damen und Herren, hier habe ich auch wieder mein Recht nicht gekriegt. Ich will jetzt aber die Klage.

(Jörg Vierkant, CDU:
Das sind auch Ausreißer.)

Ich denke, wir brauchen nicht noch eine Prüfstelle zusätzlich. Das können wir mit den Mitteln, glaube ich, auch erledigen, die uns zur Verfügung stehen.

(Marc Reinhardt, CDU: Das glaube ich nicht. –
Jörg Vierkant, CDU: Ich glaube das auch nicht.)

Meine Damen und Herren, wir bitten darum, dass Sie der Beschlussempfehlung zustimmen, den Bericht für erledigt zu erklären und ihn ansonsten zur Kenntnis zu nehmen.

Und dann habe ich noch eine Bitte an die Vorsitzende. Die Vorsitzende hat vorhin die Einbringung der Beschlussempfehlung gemacht. Ich würde ganz herzlich darum bitten, dass wir hier Wertungen vonseiten der Vorsitzenden vermeiden. Sie hat gesagt, leider ist dem Antrag der Linksfraktion nicht zugestimmt worden. Ich denke, das kann Frau Müller gerne darbringen, aber eine Vorsitzende sollte loyal das Abstimmungsverhalten der Fraktionen nicht werten.

(Ute Schildt, SPD: Richtig. –
Jörg Vierkant, CDU: Parteipolitisch.)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Peters.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller für die Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Damen und Herren! Liebe Frau Präsidentin! Ich übernehme für die Fraktion DIE LINKE die Stellungnahme zu dem Bericht des Bürgerbeauftragten.

Zuerst einmal ein herzliches Dankeschön an den Bürgerbeauftragten für seine Arbeit. Wir haben einen Einblick bekommen in die Vielfältigkeit der Themen, der Probleme, wie tief Menschen auch berührt sind von diesem und jenem, mit dem sie nicht zurechtkommen und wü-

ber sie dann so hilflos sind, dass sie sich zusammenreißen, sich alle Mühe geben und Hilfe suchen. Die Themen sind sehr umfangreich, die Themen sind sehr weitgreifend und aus diesem Grunde fanden wir es als Fraktion DIE LINKE gut, auf welche Art und Weise der Bürgerbeauftragte zusammengefasst hat, was bearbeitet werden sollte, wo Punkte liegen, in die wir unsere Arbeit reinstecken sollten.

Wir – Frau Borchardt und ich – als Mitglieder des Petitionsausschusses fanden es auch in Ordnung, auf welche Art und Weise die Fachausschüsse uns zuarbeiteten, und deshalb war es auch eine völlig logische Art und Weise zu reagieren, nämlich dass wir einen Beschlussantrag vorbereiteten, wo wir die Punkte aufgriffen, aufgriffen im Sinne, dass erledigt werden soll, was erledigt werden muss, dass unsere Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit bekommen, weiterhin den Bürgerbeauftragten in Anspruch zu nehmen, Petitionen schreiben zu können, um ihr Anliegen so darzustellen, dass es Gehör findet und vielleicht auch Abhilfe geschaffen wird. Und, ich denke, wenn das hier dann so dargestellt wird, ist das nicht die Bühne, auf der man so kleine Seitenhiebe nach wie vor verteilen sollte.

(Marc Reinhardt, CDU:
Sagen Sie mal Ihre Vorstellungen!)

Es ist nicht geplant gewesen, dass ich die Reihenfolge jetzt hier auf meinem Redekonzept habe, so, wie es auch von Frau Peters in der Intensität der Darstellung gebracht wurde. Ich habe als Punkt 1 das Nachbarrecht. Und, Frau Peters, ich muss Sie berichtigen, es war ein Kompromiss gefunden worden in der Koalition zwischen SPD und PDS. Das bedeutet nicht, dass eine Partei oder die andere deshalb ihre intern gefasste Meinung, ihr intern gefasstes Arbeitsergebnis über Bord wirft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ist in der jetzigen Koalition ganz anders. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Das bedeutet nur, dass man mit dem Koalitionspartner für den Moment eine Einigung trifft, dass man aber, wenn man nicht mehr in der Koalition ist, natürlich ganz deutlich wieder das sagt, was man gemeint hat. Die LINKE ist nach wie vor für ein Nachbarschaftsrecht. Da machen wir überhaupt keinen Hehl draus und das schreiben wir auch so auf. Und wir hatten gute Gründe dafür,

(Marc Reinhardt, CDU: Ich auch.)

das beraten zu wollen, darüber zu sprechen, und diese Gründe sind heute nicht ausgeräumt. Das hat nichts mit massiv bösartig gewordenen Nachbarn zu tun, sondern hat einfach damit zu tun, dass eine Art und Weise der Regelung gefunden werden sollte, die bestimmte Dinge dann vielleicht nicht zu Gericht bringt, die bestimmte Dinge auch von Schiedskommissionen besser bearbeiten lässt, als es heute möglich ist. Nicht umsonst haben andere Bundesländer das Nachbarrecht sehr wohl, ohne dass ich behaupten möchte, dass nur Mecklenburg-Vorpommern nicht zänkisch ist und alle Bundesländer es nur mit bösen Nachbarn zu tun haben. So ist es nicht.

(Angelika Peters, SPD:
Die Schiedskommission haben wir
jetzt schon. Die macht ja jetzt schon alles.)

Also wir sind für das Nachbarschaftsrecht nach wie vor. Die Broschüre war der Kompromiss. Die ist herausgegeben worden.

(Angelika Peters, SPD:
Das ist ja auch in Ordnung.)

Das ist für uns aber nicht das Ende der Fahnenstange.

(Angelika Peters, SPD: Für uns schon.)

Der zweite Punkt bei mir ist die Novellierung des Verwaltungsrechtes. Natürlich liest sich das für manch einen, der denkt, das ist doch alles in Ordnung, ziemlich abenteuerlich oder vielleicht an den Haaren herbeigezogen. Aber nein, das ist es nicht. Wir wissen aus Petitionen, dass gerade im Umgang mit Behörden viele Bürger bitter enttäuscht sind, wenn sie ihre Dinge darstellen und warten, und warten, und warten auf eine Antwort, beziehungsweise sie bekommen dann Antworten, mit denen sie, weil sie nur der deutschen Sprache mächtig sind und nicht des Amtsdeutschen, im Endeffekt auch gar nichts anfangen können. Man braucht nicht das ganze Gesetz umzustürzen, das ist wohl wahr. Aber es gibt immer Möglichkeiten, so zu formulieren, dass eine andere, bessere Lösung für unsere Bürger gefunden wird.

Zur Prüfstelle für die Prüfung von Bewilligungsbescheiden aus den Argen haben wir als LINKE mehr Fragen, als uns auch jetzt von Ihnen, Herr Schubert, beantwortet wurden. Sie haben selbst gesagt, wie viel Anträge jedes Jahr laufen, wie viel Bewilligungsbescheide herausgegeben werden und wie viel Bewilligungsbescheide von den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern nicht verstanden werden. Wie wollen Sie in einer unabhängigen Prüfstelle mit einem Justiziar in nur irgendwie annehmbarer Zeit beraten? Und – Frau Peters hat es schon gesagt – was hat dann dort die Prüfung für einen Wert? Mit welcher Botschaft geht der Bürger, die Bürgerin aus der Prüfstelle raus? Es ist sowieso nichts zu machen, bleib mal zu Hause und akzeptiere es. Oder, was viel schlimmer wäre, hier ist was zu machen, klage mal. Hoffnungen werden eröffnet und dann entscheidet das Gericht ganz anders.

(Angelika Peters, SPD: Und dann
klage ich gegen den Bürgerbeauftragten.)

Ich denke, so was können wir uns überhaupt nicht leisten, das wäre völlig verkehrt.

Allerdings brauchen Bürgerinnen und Bürger eine Beratung, eine Beratung von Vereinen und Verbänden, die dann wirklich unabhängig ist, eine Beratung dahin gehend, wo man noch hingehen könnte, wie das erst mal zu lesen ist, was damit gemeint ist, was vielleicht fehlt in der Berechnung oder, das kommt ja auch vor, es ist falsch berechnet worden. Diese unabhängige Prüfstelle ist für unsere Begriffe nicht durchdacht.

Ein weiterer Punkt war die Sicherung der Würdigung und der Gratifizierung von Menschen, die lange Zeit gearbeitet haben und aufgrund ihrer Berufszugehörigkeit dann dementsprechend geehrt werden sollen und müssen und mit dieser Ehrung eine Gratifizierung verbunden ist. Es kann einfach nicht angehen, dass die Würdigung vergessen wird. Das ist schon eine Art und Weise des Umganges mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, egal auf welcher Ebene, die ist ganz einfach unakzeptierbar. Aber wenn dann noch dabei herauskommt, dass jemand gedacht hat, dass seine Gratifizierung schon irgendwann kommt, und sich zurückgehalten hat, weil er nicht böseartig auffallen wollte, dann nachfragt und dann vor die vollendete Tatsache gestellt wird, sie hatten nur die Möglichkeit, bis zum halben Jahr nachzufragen, jetzt ist das alles vorbei, es tut uns leid, aber es

geht nicht mehr, ist das ein Umgang untereinander mit Menschen, die arbeiten, die ihre Arbeit geben, damit hier Mecklenburg-Vorpommern vorankommt, der ist nicht zu akzeptieren, und so etwas darf nicht vorkommen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Müller, Ihre Redezeit neigt sich dem Ende zu.

Irene Müller, DIE LINKE: Ja, danke.

Zum Schulgesetz und der Schülerbeförderung von hochbegabten Schülerinnen und Schülern: Frau Peters, das, was im Moment im Schulgesetz steht, regelt diese Angelegenheit noch nicht.

(Udo Timm, CDU: Das wird aber geregelt.)

Ich sage hier ganz genau und klar und deutlich: Es ist noch nicht geregelt

(Marc Reinhardt, CDU: Einen Monat noch.)

und demzufolge haken wir als Fraktion DIE LINKE das noch nicht ab,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
In einem Monat soll das fertig sein? –
Marc Reinhardt, CDU: Vielleicht
auch zwei, Herr Methling. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schau'n wir mal!)

sondern haben da weiter unseren Finger drauf. Denn wenn wir als Land Mecklenburg-Vorpommern hochbegabte Kinder fördern wollen, dann müssen wir auch dafür Sorge tragen, dass sie an die Schulen kommen. Ich erinnere mich an den Petitionsausschuss,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

wo es um dieses Thema ging, auf welche Art und Weise da Sozialministerium, Bildungsministerium und Innenministerium die Verantwortung sich gegenseitig zuschoben und niemand es sein wollte, der sie hat.

(Angelika Peters, SPD: Aber sie bewegen
sich inzwischen, sie bewegen sich.)

Das sieht bei mir wirklich noch nicht den Punkt erledigt, dass es gemacht ist.

Und zum Schluss: Man darf auch den Bürgerbeauftragten loben, und zwar loben dafür, dass er es endlich geschafft hat, dass ergotherapeutische, physiotherapeutische und logopädische Arbeit vom Kindergarten, von der Frühförderung aus, von der Kindereinrichtung aus über die Schule weitergeführt werden kann. Das ist eine große Leistung.

(Angelika Peters, SPD: Na, dann können
Sie doch die Entschließung begrüßen!)

Ich selbst weiß, was es da für Gegensätze, Gegenwehr gab, und demzufolge, danke, Herr Schubert. Auch das darf gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Müller.

Der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU hat ums Wort gebeten. Bitte schön.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es drängt mich, einige Dinge hier zu sagen.

Erst mal ein Dankeschön an den Bürgerbeauftragten, der, wie ich meine, eine sehr wertvolle Arbeit vor Ort macht, weil er nämlich den Part abwickelt, den wir als Petitionsausschuss nicht anfassen, nicht anfassen können, nicht anfassen wollen oder wie auch immer Sie das nennen wollen. Aber ich will in dem Zusammenhang auch nicht unerwähnt lassen, dass es mich auch immer wieder reizt, darauf hinzuweisen: Warum muss dieses dünn besiedelte Land Mecklenburg-Vorpommern zwei Institutionen haben, die sich mit den Anliegen der Bürger beschäftigen?

(Angelika Peters, SPD:
Mit den gleichen Anliegen.)

Mit den gleichen Anliegen. Danke schön, Frau Kollegin Peters.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Das heißt nun nicht, dass es mir daran liegt, die gute Arbeit des Herrn Schubert in die Wüste zu schicken. Es geht mir aber darum, wenn wir von Effizienz sprechen, sind wir aufgerufen, auch darüber in Zukunft nachzudenken.

Und ich will etwas zum Nachbarschaftsgesetz sagen. Ich werde da immer von der einen Seite mit Plus angebracht und mit der anderen Seite mit Minus. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, Nachbarschaftsrechte gesetzlich zu regeln, ist unnötig wie ein Kropf, all die weil es die Situation nicht verbessert, sondern verkompliziert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Und wir sollten das nicht und das Nichtmachen eines Nachbarschaftsgesetzes als gutes Beispiel für Deregulierung nehmen, indem wir es gar nicht erst produzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Was mich aber viel mehr umtreibt, das sind die Zeiten, mit denen der Bürgerbeauftragte und auch der Petitionsausschuss sich auseinandersetzen müssen, wenn Petenten, wenn Menschen Anliegen an uns herantragen. Ich könnte Ihnen dazu jetzt eine kleine Landesposse vortragen. Petent schreibt an Petitionsausschuss – Petitionsausschuss schreibt ans Ministerium, ans Justizministerium – Justizministerium schreibt ans Oberlandesgericht Stralsund – Oberlandesgericht Stralsund schreibt an das Amtsgericht Bergen – Amtsgericht Bergen schreibt an das Grundbuchamt. Das sind fünf, die kommen in umgekehrter Reihenfolge zurück. Dann gibt es dazu einen Zwischenbericht und dieser ganze Blödsinn dauert dann zwölf Monate. Da fragt man sich: Was soll das? Da wird nur nachgefragt, ob denn eine Grundbucheintragung vorgezogen werden kann. So etwas geht nicht. Ich könnte das für die anderen Ministerien in gleicher Form vortragen, das erspare ich mir aber.

Was ich auch immer wieder höre – und ich gehe davon aus, dass Herrn Schubert das auch entgegenschlägt –, ist, dass viele Menschen sagen und auch gerade in der Zeit der derzeitigen übergebenen Anschlussbeiträge, der Festsetzung dazu, ich habe das in der vergangenen Woche auf Rügen auch erlebt, da sind sie nämlich kistenweise ausgetragen worden von PIN und die Menschen standen in Scharen vor mir und haben gesagt: Timmi, wie sollen wir das machen? Das einzig Positive an der

Regelung ist, dass sie einen Zeitraum von viereinhalb Jahren haben, um die Last abtragen zu können.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Aber da sind eine ganze Menge Leute dabei, die auch in den viereinhalb Jahren nicht in der Lage sind, diese Last abzutragen, und das ist das, was mich umtreibt, und in dem Zusammenhang will ich meinen Unmut zu dieser Kommunalabgabengesetzesregelung auch wieder zum Ausdruck bringen. Ich finde nach wie vor, sie geht am Bürger vorbei und sie lebt auch am Bürger vorbei.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig. – Raimund Borrmann, NPD:
Wie so vieles in diesem Land. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wie klug Sie doch sind!

Ich möchte auch noch das Problem der doppelten Arbeit ansprechen, weil das ja auch etwas mit Effizienz zu tun hat. Viele Petenten sind der Meinung, wenn sie in die Bürgersprechstunde von Herrn Schubert gehen – was ich prima finde, dass sie vor Ort gemacht wird, weil er auch seine Fachleute mitnehmen kann –, dann lassen sie sich das alles erzählen und dann sagen sie, ach, ganz sicher bin ich noch nicht. Wir wollen mal noch eine Petition hinterherschicken. Und dann secht de Vadder: Weist wat, wi schicken den Petitionsausschuss ok noch eine hen, den gifft es ja ok noch. Einer mütt dat ja utkriegen, wat richtig is.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nu snacken Sie doch platt.)

Ja, Sie hören das doch so gerne.

Und da stelle ich auch wieder fest, dass das etwas ist, worüber wir nachdenken müssen, wie wir hier angemessene Effizienz herstellen können. Und dann lassen Sie mich noch zwei Bemerkungen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wer hat
denn den Bürgerbeauftragten eingeführt?)

Lieber Herr Methling, ich war dagegen, dass es den Bürgerbeauftragten gibt,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Oh!)

als es Ihre Genossin Heike noch gemacht hat, und ich war nicht fröhlich ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wer war denn der erste Bürgerbeauftragte?)

Der erste Bürgerbeauftragte war Herr Schulz.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der erste Bürgerbeauftragte war Herr Schulz und das war eine Anerkennung dafür, dass er aus der SPD in die CDU übergetreten ist.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Lachen! War die Wahrheit. Sie wollten es doch hören.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ja, das habe ich. Ich nicht, ich durfte mitmachen. Aber ich will was anderes sagen, und zwar ist es auch angesprochen worden: das freundliche Amt oder die freundliche Behörde.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das ist etwas, was wir pausenlos draußen zu hören bekommen. Und ich will die Aufsichtspflichtigen, unsere Damen und Herren Minister, immer wieder daran erinnern, dass sie dieser Pflicht nachkommen, ihre Untergebenen oder die Angestellten in den Ämtern und Behörden immer wieder dazu aufzurufen, den Menschen auch als solches zu behandeln. Das passiert nicht immer und es sind viele Felder. Herr Schubert hat uns das erzählt mit der Kopfbedeckung. Nun ist eine Perücke nach meinem Dafürhalten auch in der gesetzlichen Auslegung keine Kopfbedeckung, und danach hätte die Dame wahrscheinlich ruhig fotografiert werden können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, lieber mal Herrn von Storch fragen,
was der dazu meint. – Zurufe von
Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Es wäre vielleicht nicht unangemessen für Sie, Herr Andrejewski.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Als Letztes lassen Sie mich noch etwas anmerken, und zwar ist das die behördliche Wut, die sich derzeit umtreibt, Kleingärtner an Zwangskläranlagen anzuschließen. Damit wird eine Situation provoziert, die der Sache nicht angemessen ist, die die Menschen Geld kostet, die viele Kleingärtner dazu veranlasst, ihren Garten zu verkaufen oder abzugeben,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

weil sie ihn nicht verkauft kriegen, und wir lösen das Problem nicht dabei. Das Einzige, was sich dabei erkennen lässt, ist, dass wir in einer sorglosen Gehorsamkeit gegenüber der Behörde in Brüssel versuchen zu agieren. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Timm.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Petitionsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1855, die Unterrichtung durch den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/1387 zur Kenntnis zu nehmen und verfahrensmäßig für erledigt zu erklären. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf Drucksache 5/1855 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, die SPD-Fraktion hat um eine Auszeit gebeten. Ich werde dann die Sitzung für 20 Minuten unterbrechen. Ebenfalls wird eine Ältestenratssitzung durchgeführt werden. Ich bitte die Ältestenratsmitglieder, sich in 10 Minuten einzufinden.

Bevor ich aber die Sitzung unterbreche, möchte ich noch den ehemaligen Landtagspräsidenten Herrn Kuessner begrüßen.

Ich unterbreche jetzt die Sitzung für 20 Minuten.

Unterbrechung: 12.07 Uhr

Wiederbeginn: 12.44 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Die Fraktion der FDP hat um eine Auszeit von 15 Minuten gebeten. Ich unterbreche die Sitzung noch einmal für 15 Minuten.

Unterbrechung: 12.45 Uhr

Wiederbeginn: 13.03 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** a) Beratung des Antrages der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern – „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“, Drucksache 5/1526, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 5/1904, in Verbindung mit b) Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Bürgerwillen beachten – Nein zum Neubau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin, Drucksache 5/482, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 5/1900, in Verbindung mit c) Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ nicht ad acta legen, Drucksache 5/1892. Zum Tagesordnungspunkt 13 a) liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1931 vor.

**Antrag der Volksinitiative
gemäß Artikel 59 der Verfassung
des Landes Mecklenburg-Vorpommern:
„Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“
– Drucksache 5/1526 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Wirtschaftsausschusses
– Drucksache 5/1904 –**

**Änderungsantrag der Fraktionen
der SPD und CDU
– Drucksache 5/1931 –**

**Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Bürgerwillen beachten – Nein zum Neubau
des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin
– Drucksache 5/482 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Wirtschaftsausschusses
– Drucksache 5/1900 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk
in Lubmin“ nicht ad acta legen
– Drucksache 5/1892 –**

Das Wort zur Berichterstattung zur Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1904 hat der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Herr Schulte.)

Herr Schulte. Das Wort zur Berichterstattung und zur Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1900 hat ebenfalls der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses Herr Schulte, dem ich jetzt das Wort erteile.

Jochen Schulte, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der Linkspartei hat mit dem Antrag auf Drucksache 5/482 den Landtag aufgefordert, den geplanten Neubau eines Steinkohlekraftwerkes abzulehnen. Ferner sollte sich der Landtag zu den im Aktionsplan Klimaschutz 2005 Mecklenburg-Vorpommern vereinbarten Einsparungszielen an CO₂-Emissionen bekennen, die laut Antrag nur ohne den Neubau eines Steinkohlekraftwerkes erreicht werden können. Der Landtag hat den Antrag der Fraktion der Linkspartei auf Drucksache 5/482 in seiner 17. Sitzung am 10. Mai 2007 an den Wirtschaftsausschuss federführend sowie an den Agrarausschuss zur Mitberatung überwiesen.

Der Wirtschaftsausschuss hat diesen Antrag erstmals während seiner 18. Sitzung am 7. November 2007 sowie in den weiteren Sitzungen am 5. Dezember 2007, am 16. Januar 2008 im Rahmen einer nicht öffentlichen Anhörung, weiter am 9. April 2008 und abschließend in seiner 35. Sitzung am 8. Oktober 2008 beraten.

Hinsichtlich des Antrages der Linkspartei auf Drucksache 5/482 erfolgte seitens des Agrarausschusses eine einleitende Beratung am 17. Januar 2008 sowie eine weitere Beratung am 3. April 2008. Zu diesem Zeitpunkt sah sich der Agrarausschuss einvernehmlich bei Enthaltung der NPD – unter anderem angesichts eines noch ausstehenden Gutachtens des Instituts für Ostseeforschung – außerstande, eine abschließende Stellungnahme gegenüber dem federführenden Wirtschaftsausschuss abzugeben. Der Agrarausschuss hat sodann während seiner 39. Sitzung am 18. September 2008 unter Hinweis auf das laufende rechtsstaatliche Genehmigungsverfahren mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD beschlossen, den Antrag der Fraktion der Linkspartei auf Drucksache 5/482 abzulehnen.

Der federführende Wirtschaftsausschuss beabsichtigte seinerseits, zunächst vor der Sommerpause 2008 seine abschließende Stellungnahme zur Drucksache 5/482 gegenüber dem Landtag abzugeben. Angesichts des Umstandes, dass bereits vor der zunächst angedachten abschließenden Stellungnahme des Ausschusses der Antrag der Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ beim Landtag eingereicht wurde, einigte sich der Wirtschaftsausschuss darauf, den Antrag der Linkspartei nicht mehr vor der Sommerpause in den Landtag zurückzugeben, sondern dieses gemeinsam mit der Befassung der Volksinitiative vorzunehmen.

Der Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1526, „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ wurde am 29. Mai 2008 dem Landtag zugeleitet. Durch den Landtag wurde der Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1526 in seiner 46. Sitzung am 3. Juli 2008 an den Wirtschaftsausschuss federführend sowie an den Agrarausschuss, den Verkehrsausschuss und an den Sozialausschuss zur Mitberatung überwiesen. Gemäß Paragraph 9 Absatz 2 Volksabstimmungsgesetz hat der Landtag binnen drei Monaten einen Beschluss über

den Inhalt der Volksinitiative zu fassen. Um die Einhaltung der gesetzlichen Frist zu wahren, hat der Wirtschaftsausschuss den Antrag in seiner 31. Sitzung am 16. Juli 2008, in seiner 32. Sitzung im September 2008 im Rahmen einer öffentlichen Anhörung sowie abschließend in seiner 35. Sitzung am 8. Oktober 2008 beraten.

Der Agrarausschuss hat im Anschluss an die öffentliche Anhörung des Wirtschaftsausschusses am 10. September 2008 den Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1526 auf seiner Sitzung am 18. September 2008 abschließend beraten und die Ergebnisse der Anhörung zur Volksinitiative mehrheitlich mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD sowie Enthaltung der Fraktion der FDP zur Kenntnis genommen. Des Weiteren wird auf das laufende rechtsstaatliche Verfahren verwiesen.

Der Ausschuss für Verkehr, Bau und Landesentwicklung hat den Antrag der Volksinitiative gleichfalls auf seiner Sitzung am 17. September 2008 abschließend beraten und die Ergebnisse der Anhörung zur Volksinitiative mit den Stimmen von CDU und SPD bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD sowie Enthaltung der Fraktion der FDP zur Kenntnis genommen. Der Ausschuss verweist auf die Festlegung des Landesraumentwicklungsprogramms Mecklenburg-Vorpommern.

Der Sozialausschuss hat den Antrag der Volksinitiative im Rahmen seiner Sitzung am 17. September 2008 abschließend beraten und empfohlen – soweit seine Zuständigkeit betroffen ist –, mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und der NPD bei Enthaltung seitens der Fraktion der FDP, den Antrag abzulehnen.

Meine Damen und Herren, der Wirtschaftsausschuss hat im Rahmen seiner Befassung mit dem Themenkomplex „Steinkohlekraftwerk Lubmin“ insgesamt zwei Anhörungen durchgeführt. Neben der nicht öffentlichen Anhörung von verschiedenen Sachverständigen im Rahmen der Ausschusssitzung am 16. Januar 2008 wurde durch den Wirtschaftsausschuss aufgrund seiner Beschlussfassung vom 16. Juli 2008 auf seiner Sitzung am 10. September 2008 drei Vertretern der Volksinitiative das Wort erteilt.

Die Vertreter der Volksinitiative haben sich in ihrer Argumentation auf drei zentrale Punkte gestützt.

Der Vertreter der Volksinitiative Herr Hinrich Kuessner führte aus, dass das Kraftwerk mit dem Tourismuskonzept des Landes Mecklenburg-Vorpommern unvereinbar sei.

Der Vertreter der Volksinitiative Professor Dr. Methling verdeutlichte, dass Kohlekraftwerke hohe CO₂-Emissionen verursachen und damit die Ziele des Energie- und Klimaprogramms der Bundesregierung gefährden können. Zudem seien laut Volksinitiative durch die Emissionen des Kraftwerks schützenswerte Naturräume bedroht.

Der Vertreter der Volksinitiative Herr Ulrich Söffgen vertrat die Auffassung, dass regenerative Energieträger besser geeignet seien, Deutschlands Energieversorgung langfristig sicherzustellen. Gleichzeitig fasste er die Kernforderung der Volksinitiative dergestalt zusammen, dass kein Kohlekraftwerk, gleich welcher Größenordnung, in Lubmin gebaut werden sollte.

Meine Damen und Herren, im Anschluss an die öffentliche Anhörung der Vertreter der Volksinitiative wurde seitens der Fraktion DIE LINKE der Antrag gestellt, die Frist der Behandlung der Volksinitiative um einen Monat zu verlängern. Der Antrag wurde seitens des Wirtschaftsausschusses unter Hinweis auf die bestehende Rechtslage und die seitens des Landtages und des federführenden Wirtschaftsausschusses zwingend einzuhaltenden Behandlungsfristen der Volksinitiative mit den Stimmen der Fraktion der CDU, der SPD und der FDP bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Zusätzlich wurde durch die Fraktion DIE LINKE der Antrag gestellt, innerhalb der Behandlungsfrist der Volksinitiative eine Sachverständigenanhörung durchzuführen. Auch dieser Antrag wurde seitens der Fraktionen von CDU und SPD bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP und Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD mehrheitlich aus den vorgenannten Gründen und unter Hinweis auf die einzuhaltenden Bestimmungen der Geschäftsordnung des Landtages abgelehnt.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, am Ende meines Berichtes auf diese beiden vorgenannten Punkte noch einmal zurückzukommen.

Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, auf seiner Sitzung am 8. Oktober 2008 hat der Wirtschaftsausschuss unter Einbeziehung der Stellungnahmen der nicht mitberatenden Ausschüsse sowie der Ergebnisse der nicht öffentlichen Sachverständigenanhörung und der Anhörung der Vertreter der Volksinitiative die Anträge der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/482 sowie den Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1526 abschließend beraten.

Im Hinblick auf den Antrag der Fraktion DIE LINKE „Bürgerwillen beachten – Nein zum Neubau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin“ empfiehlt der Wirtschaftsausschuss dem Landtag im Ergebnis seiner Beratungen, nunmehr den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/482 abzulehnen. Die schriftliche Beschlussempfehlung, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, des Ausschusses liegt Ihnen als Drucksache 5/1900 vor.

Im Hinblick auf den Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ lehnte der Wirtschaftsausschuss den Antrag der Fraktion DIE LINKE, sich im Sinne der Forderung der Volksinitiative gegen den Bau eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin zu positionieren, mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD mehrheitlich ab und empfiehlt ihm im Ergebnis seiner Beratungen, nunmehr mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und SPD gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD, den Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1526 abzulehnen und folgender EntschlieÙung zuzustimmen:

„1. Der Landtag sieht den Bedarf für eine öffentliche Debatte um das ... Kohlekraftwerk Lubmin. Die Bürger, die die Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern unterstützen, leisten in dieser Diskussion einen wichtigen Beitrag.

2. Die Diskussion spiegelt sich innerhalb des laufenden rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahrens durch die ca. 9.000 vorliegenden Einwände. Diese Einwände werden in den bevorstehenden Anhörungsverfahren ab dem 28. Oktober 2008 Berücksichtigung finden. Das Vorliegen dieser Einwände bestätigt aus Sicht des Landtages die Transparenz des Genehmigungsverfahrens.
3. Der Landtag erkennt an, dass im Rahmen des Genehmigungsverfahrens zu den auch von der Volksinitiative aufgegriffenen Fragen, wie z. B. Auswirkungen des Kraftwerkes auf den Tourismus in der Region oder Qualität der Badegewässer Gutachten bei unabhängigen Sachverständigen in Auftrag gegeben wurden. Die inzwischen vorliegenden Ergebnisse der Gutachten bestätigen diejenigen der Antragsteller. Es sind folglich keine negativen Auswirkungen des geplanten Kraftwerks zu erwarten.
4. Die vorliegenden Einwände werden öffentlich erörtert. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Erörterung werden die Genehmigungsbehörden zum gegebenen Zeitpunkt entscheiden, ob die beantragten Genehmigungen erteilt werden können. Dies kann selbstverständlich nur dann geschehen, wenn die rechtlichen Voraussetzungen dafür vorliegen.
5. Der Landtag erwartet, dass das eingeleitete rechtsstaatliche Genehmigungsverfahren fortgesetzt und zeitnah abgeschlossen wird. Eine politische Einflussnahme auf das Genehmigungsverfahren erfolgt nicht.
6. Der Landtag erwartet von der Landesregierung, dass sie über die aktuelle Situation um das Steinkohlekraftwerk Lubmin hinaus weiterhin alle ihr zur Verfügung stehenden Maßnahmen ressortübergreifend nutzt, um vor dem Hintergrund von Umwelt- und Klimaschutzaspekten die wirtschaftliche Entwicklung zu gewährleisten.“

Die schriftliche Beschlussempfehlung, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, des Ausschusses liegt Ihnen gleichfalls auf Drucksache 5/1904 vor.

Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, die Aufgabe eines Berichterstatters ist es, so verstehe jedenfalls ich als Ausschussvorsitzender diese Aufgabe, grundsätzlich ohne eigene politische Wertung den Verfahrensablauf und die im Ausschuss auftretenden unterschiedlichen Auffassungen gebündelt darzustellen. Konsequenterweise endet daher mit der jeweiligen Beschlussempfehlung auch die Aufgabe des Berichterstatters.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir jedoch ausnahmsweise, zwei kurze, ausdrücklich als rein persönlich zu verstehende Anmerkungen zu machen, die ich aus dem Verlauf der Behandlung der Volksinitiative herleiten möchte.

Erstens. Man kann selbstverständlich über das Ergebnis der Beratungen und der damit verbundenen Beschlussempfehlung unterschiedlicher Auffassung sein. Dies ist auch ein Zeichen einer lebhaften demokratischen Auseinandersetzung und wird sich sicherlich noch im Verlauf der anschließenden Landtagsdebatte widerspiegeln. Ungeachtet aller unterschiedlichen Auffassungen hat sich der Wirtschaftsausschuss meiner persönlichen Auffassung nach insbesondere im Rahmen der Anhörung der Volksinitiative bemüht, die durch die anwesen-

den Vertreter vorgetragenen Bedenken eingehend zu diskutieren. Meiner Auffassung nach ist es auch eine Aufgabe einer funktionierenden Demokratie, wenn am Ende einer Anhörung die Vertreter der Volksinitiative in dem Bewusstsein gehen können, dass sie nicht nur pro forma die Gelegenheit zur Darlegung ihrer Interessen hatten.

Ich möchte hier die Worte des früheren Landtagspräsidenten und Mitvertreters der Volksinitiative Hinrich Kuessner in der Anhörung zitieren, der am Ende ausführte, Zitat: „Ich möchte mich hier erst mal bedanken für diese Anhörung und die Diskussion. Ich muss sagen, dass ich mit sehr viel negativen Gefühlen hierher gefahren bin, ich fahr mit besseren Gefühlen weg.“ Und Herr Kuessner fuhr fort: „Ich werde selbst mit rüber bringen, dass wir hier die Möglichkeit hatten zu einer sachlichen Diskussion und zu einer sachlichen Darstellung, und dass wir uns gegenseitig angehört haben, auch wenn wir unterschiedliche Auffassungen haben, das halte ich für ein hohes Gut in der Demokratie.“

Allerdings, meine Damen und Herren, erlaube ich mir auch eine zweite Anmerkung, vielleicht eher einen Hinweis an Sie, geehrte Kolleginnen und Kollegen, für zukünftige Behandlungen von Volksinitiativen. Die Behandlung der hier vorliegenden Volksinitiative hat verschiedene formale Zwänge aufgezeigt, die durchaus – und ich glaube, da spreche ich zumindest für eine Mehrheit der Ausschussmitglieder – als misslich bezeichnet werden können. Das Gesetz zur Behandlung von Volksinitiativen schreibt zwingend in Paragraph 9 Absatz 2 Volksabstimmungsgesetz vor, dass der Landtag binnen drei Monaten nach Eingang der Volksinitiative einen Beschluss über den Inhalt der Volksinitiative fassen muss. Fristverlängernd wird dabei die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. August eines jeden Jahres berücksichtigt. Diese Fristsetzung ist grundsätzlich richtig und begrüßenswert, da Initiatoren und Unterzeichner einen Anspruch darauf haben müssen, dass sich der Landtag innerhalb einer angemessenen und nicht willkürlich verlängerbaren Frist mit einer Volksinitiative befasst.

Im vorliegenden Fall hat sich jedoch gezeigt, dass es Situationen geben kann, in welchen im Interesse aller Beteiligten ein größeres Maß an Flexibilität sinnvoll wäre. Die Volksinitiative ist am 29. Mai 2008 dem Landtag zugeleitet worden. Danach musste die Volksinitiative in der darauf folgenden Sitzung behandelt werden. Da dieses aus verfahrenstechnischen Gründen in der Junisitzung des Landtages nicht mehr möglich war, erfolgte die erste Beratung und Überweisung in den federführenden Ausschuss in der Julisitzung des Landtages. Der Beratung der Volksinitiative ging damit aus rein formalen Gründen faktisch ein Monat zwischen der Zuleitung an den Landtag und Erstberatung im Landtag verloren.

Der Wirtschaftsausschuss hatte bereits unverzüglich nach der Überweisung auf seiner Sitzung am 16. Juli 2008 eine erste Beratung durchgeführt und für die erste Sitzung nach der Sommerpause am 10. September dieses Jahres die Anhörung der Vertreter der Volksinitiative anberaumt. Für den 19. September war den mitberatenden Ausschüssen der Termin für die Stellungnahme gesetzt, sodass der Wirtschaftsausschuss am 8. Oktober seine abschließende Beratung durchführen konnte. Nur unter Setzung dieser knappen Terminleiste und unter Verkürzung der Frist zur Anmeldung gegenüber der Landtagspräsidentin konnte der gesetzlich vorgeschriebene Zeitraum und die Befassung durch den Landtag auf der heutigen Sitzung eingehalten werden.

Der Landtag sollte sich unter Berücksichtigung der hier gemachten Erfahrungen Gedanken darüber machen, ob sinnvollerweise Regelungen geschaffen werden sollten, die es erlauben, im Einvernehmen mit den jeweiligen Initiatoren einer Volksinitiative den jeweiligen Befassungszeitraum befristet zu verlängern. Gleichzeitig sollte darüber nachgedacht werden, inwieweit es sinnvoll sein könnte, gleichfalls im Einvernehmen mit den jeweiligen Initiatoren die Möglichkeit zu schaffen, dass neben der bisher ausschließlich vorgesehenen Anhörung von Vertretern einer Volksinitiative auch eine weitergehende Anhörung von Sachverständigen einbezogen werden könnte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist bisher bei allen Volksinitiativen gemacht worden.)

Im vorliegenden Fall hatte der Wirtschaftsausschuss glücklicherweise bereits eine Anhörung von Sachverständigen zum Komplex „Steinkohlekraftwerk Lubmin“ durchgeführt – dies wird aber sicherlich nicht bei der Behandlung von Volksinitiativen der Regelfall sein.

Meine Damen und Herren, das Letzte – darauf möchte ich noch mal hinweisen – ist ausdrücklich meine persönliche Meinung. – Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE hat der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Professor Methling von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gerade mal acht Monate her, da haben Frau Ulrike Berger, die Landessprecherin von Bündnis 90/Die Grünen, Herr Hinrich Kuessner, der ehemalige Präsident dieses Hohen Hauses, und ich die Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ gestartet. Frau Berger und Herr Kuessner sind hier heute als Zuschauer in diesem Hause. Sie folgen aufmerksam unserer Debatte und ich darf sie herzlich begrüßen.

Heute soll die Volksinitiative ad acta gelegt werden, wie die Ausschussempfehlung des Wirtschaftsausschusses dem Plenum nahelegt. Ehrlich gesagt hatte ich mir nicht vorstellen können, dass die Koalitionsfraktionen ein solches Vorgehen wagen würden. Übrigens, Herr Kuessner hat das auch nicht für möglich gehalten. Nach der Anhörung der Vertreter der Volksinitiative im Wirtschaftsausschuss hatte er sogar den Eindruck, Herr Schulte hat das wörtlich hier wiedergegeben, mit seinen eindringlichen Worten die Abgeordneten erreicht zu haben. Er hat sich geirrt, wie ich auch. Insofern müssen die Ausführungen des Ausschussvorsitzenden ergänzt werden. Ich will mal nicht kommentieren, ob seine persönlichen Anmerkungen für einen Ausschussvorsitzenden angemessen waren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das ist heute dann möglicherweise noch zu bewerten, aber ich kann verstehen, dass er solche Anmerkungen machen möchte.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Bitte. Was war das, Herr Reinhardt?

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Das war ja so was von daneben, das habe ich selten gehört in diesem Haus.

Wir ahnten, wie das Votum der Mehrheit des Wirtschaftsausschusses ausfallen würde.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Deshalb haben wir innerhalb der Frist den vorliegenden Antrag eingereicht, der eben das Gegenteil von dem will, was der Wirtschaftsausschuss hier vorgeschlagen hat.

Meine Damen und Herren, innerhalb weniger Wochen hatten nicht nur die nötigen 15.000 Menschen, sondern mehr als die doppelte Anzahl, nämlich 32.000, mit ihrer Unterschrift die Volksinitiative unterstützt. Nicht umsonst spricht Herr Kuessner davon, dass er seit der Wende in Vorpommern noch nie eine solche Massenbewegung erlebt hat. Gelegentlich gibt es Menschen, auch in diesem Hause, die verächtlich die Nase rümpfen über eine Zahl von 32.000, vor allem, wenn sie sie mit der Einwohnerzahl von Vorpommern vergleichen. Auch Herr Liskow hat das im Wirtschaftsausschuss getan, als Herr Kuessner von dem großen Widerstand in Vorpommern gegen das Kraftwerk sprach.

Nun, Herr Kollege Liskow, Herr Kuessner hat Ihnen die entsprechende Antwort gegeben. Ich möchte dazu nur noch ergänzen, dass eine solche geringschätzige Haltung gegenüber dem Engagement von Bürgerinnen und Bürgern zum einen von einer unglaublichen Arroganz zeugt. Die Parteien in Mecklenburg-Vorpommern haben übrigens zusammen lediglich 19.000 Mitglieder und nicht mal 32.000 Mitglieder. Zum anderen zeigt es aber auch, dass Sie noch nicht oder schon lange nicht mehr auf der Straße gestanden haben, um Unterschriften zu sammeln,

(Egbert Liskow, CDU: Ha, ha, ha! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

gerade in einer Zeit, in der Schlagzeilen von einem Datenskandal die Runde machen. Die Menschen mussten ja nicht nur ihre Unterschrift unter den Text setzen, sie mussten auch ihre volle Adresse eintragen. 32.000 Unterschriften, die Zahl entspricht fast der Einwohnerzahl Wismars.

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ist das nicht ein Hinweis,

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

ist das nicht ein Hinweis ...

Ja, Wismar wächst natürlich unaufhörlich, ja.

Ist das nicht ein Hinweis auf die Qualität des öffentlichen Interesses? Wir beantragen, dass der Landtag dem Wirtschaftsausschuss empfiehlt, Sachverständige zu den Fragen des öffentlichen Interesses und des Eingriffs in die Natur zu hören.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das öffentliche Interesse spielt im Rahmen des Genehmigungsverfahrens eine wichtige Rolle. Es ist so wichtig, dass das Wirtschaftsministerium sich veranlasst sah, ein umfangreiches Schreiben an Dong Energy zu verfassen, in dem dem Investor die zwingenden Gründe für das überwältigende öffentliche Interesse sozusagen in den Mund oder in den Computer gelegt worden sind. Das Schreiben ist übrigens interessanterweise aus den Unterlagen für die zweite Auslegung verschwunden. Die Gründe darzulegen ist erforderlich, weil sich im Umkreis von 40 Kilometern vom geplanten Standort des Kraftwerkes 15 FFH-Gebiete und Vogelschutzgebiete befinden. Deren Zustand unterliegt einem sogenannten Verschlechterungsverbot. Nur unter der Bedingung ist nach europäischem Naturschutzrecht eine Nutzung überhaupt möglich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat der
damalige Umweltminister gemacht.)

Für die Gewässer gilt nach EU-Wasserrahmenrichtlinie sogar ein Verbesserungsgebot.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Grob zusammengefasst sind Gründe des öffentlichen Interesses das Erreichen der Ziele des Klimaschutzes – auch in Mecklenburg-Vorpommern –, die Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen, die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Frage, ob das Kraftwerk zur Stromversorgung gebraucht wird.

Meine Fraktion hat am vergangenen Freitag in Greifswald eine öffentliche Anhörung zu diesen Fragen durchgeführt. Professor Dr. Stefan Rahmstorf, einer der renommiertesten Klimaforscher Deutschlands, mitbeteiligt an der Erarbeitung der Weltklimaberichte, hat uns noch einmal eindringlich aufgezeigt, dass es unumgänglich ist, sofort Maßnahmen zu ergreifen, damit der Temperaturanstieg gestoppt werden kann.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Dazu gehört eine Energiepolitik mit dem schnellstmöglichen Verzicht auf die Verbrennung der fossilen Ressourcen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich will nicht auf alle vier Problemfelder eingehen, die für die Öffentlichkeit so wichtig sind. Das ist es ja, was wir eigentlich gemeinsam sachlich und fachlich in unserer Verantwortung als Gesetzgeber erörtern wollten. Nur auf das Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen will ich noch hinweisen.

Sie behaupten ja, dass das Kraftwerk keine Arbeitsplätze im Tourismus gefährdet, mal abgesehen davon, dass eine solche Behauptung ziemlich fahrlässig scheint, weil allein schon ein Imageschaden für eine solche sensible Region gravierende Auswirkungen haben kann. Und Sie wissen wie ich, dass der erste Platz für Mecklenburg-Vorpommern unter den Tourismusländern nicht von Gott gegeben und ein ewiger Zustand ist, sondern dass wir in einem außerordentlich harten Konkurrenzkampf, zum Beispiel mit Schleswig-Holstein, stehen. Aber nehmen wir einmal an, das Steinkohlekraftwerk schadet unserem Ruf und den davon abhängigen Arbeitsplätzen nicht, ist es nicht angesichts dessen, was wir mit Klausner in Wismar und den Auswirkungen auf die ganze Region erleben, besser, auf eine kleinteilige Wirtschaftsansied-

lung als auf ein Kohlekraftwerk dieser Dimension zu setzen?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wenn sich der Emissionshandel so entwickelt wie bisher geplant, nämlich mit jährlich drastisch steigenden Kosten für die größten CO₂-Emittenten, wird das Kraftwerk in Lubmin in wenigen Jahren eine Investruine darstellen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich will bei dieser Gelegenheit hinweisen auf einen Artikel in der „Frankfurter Rundschau“ am gestrigen Tage, wo solche Überlegungen angestellt werden.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Wahrscheinlich wird das noch eher sein, als von Dong Energy überhaupt irgendwelche Steuergelder in die Region fließen können. Wenn der Emissionshandel aufgeweicht wird, dazu gibt es ja schon erhebliche Bemühungen, an denen auch der Bundeswirtschaftsminister Glos nicht unbeteiligt ist, wie wir wissen, dann ist auch Ihr Argument futsch, das von der Abschaltung der veralteten Kraftwerke, weil wirtschaftliche Gründe und rechtliche Rahmenbedingungen dagegensprechen.

Lassen Sie uns über all das im Wirtschaftsausschuss reden. Entziehen Sie sich nicht Ihrer Verantwortung. Die Menschen verstehen schon, dass der Landtag sich nicht hinstellen kann und sagen kann: Wir stoppen das Verfahren. Das wissen alle, auch diejenigen, die keine große Rechtskenntnis haben. Aber eine politische Stellungnahme kann er schon abgeben. Das hat er übrigens mehrfach getan, zum Beispiel zur Begrenzung der Lagerung und Behandlung radioaktiver Abfälle aus den Energiewerken Nord. Im Grunde genommen tun Sie das auch mit Ihrer heutigen Beschlussempfehlung, für die uns ein Änderungsvorschlag vorliegt. Aber in Ihrer Beschlussempfehlung tun Sie dieses auch, Sie geben eine politische Stellungnahme ab.

Der Landtag bestimmt die Richtung, in die sich unser Land entwickeln soll. Vorreiter bei erneuerbaren Energien, Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern, Gesundheitsland Nummer eins – diese Titel heftet sich jeder von uns gern an die Brust und berichtet gern in anderen Bundesländern darüber, aber ein Kohlekraftwerk, noch dazu in einer solchen, für unser Land wichtigen, sensiblen, schützenswerten Region, passt zu diesen Losungen nicht. Deshalb, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie unserem Antrag zu, legen Sie die Volksinitiative nicht ad acta. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Professor Methling.

Im Ältestenrat wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Male

tauschen wir unsere Argumente zum geplanten Bau des Steinkohlekraftwerks in Lubmin aus. Ich bin dazu auch gern bereit, weil ich überzeugt bin, dass es absolut richtig ist, offen und transparent bei einem so schwierigen Thema in der Öffentlichkeit zu agieren. Es ist auch unbestritten, dass dieses Thema bekanntermaßen die Öffentlichkeit in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren stark beschäftigt hat. Allerdings, Sie werden es mir nicht übel nehmen, appelliere ich an alle Beteiligten, das nötige Maß an Besonnenheit und Sachlichkeit in der Diskussion walten zu lassen.

Ich persönlich werde mich wie bisher einer sachlichen Diskussion nicht verschließen, wie zum Beispiel in früheren Gesprächen mit der Bürgerinitiative, mit Professoren der Universität Greifswald, mit Bürgermeistern auf der Insel Rügen, selbst mit eigenen Parteifreunden, zugegebenermaßen ein Thema, was breit durch die Gesellschaft diskutiert wird. Allerdings bin ich eben nicht der Auffassung, dass es richtig ist, innerhalb eines laufenden rechtsstaatlichen Verfahrens jetzt sozusagen ein Parallelverfahren einzuführen, eine Anhörung neben einem laufenden Verfahren, wo ja auch Anhörungen stattfinden.

Und, Herr Professor Methling, Sie können es wirklich keinem weismachen, es tut mir leid, wenn ich Ihnen das sagen muss. Wenn Sie heute noch, was ja nun – ich sage, Gott sei Dank – so nicht mehr ist, Minister wären,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So
abfällig habe ich mich nie über Sie geäußert.)

dann würden Sie natürlich ganz klar ein solches Verfahren absolut ablehnen, weil Sie wissen, dass dies auch gar nicht machbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Selbstverständlich ist das machbar. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und da sage ich immer wieder, das ist der Punkt, wo ich Sie ganz klar kritisiere,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dass Sie hier etwas sagen, was Sie in einer anderen Verantwortung nie gemacht hätten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das stimmt nicht. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
1998 hat der Landtag sich positioniert. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Deshalb will ich noch einmal betonen, dass es natürlich wichtig ist, dass innerhalb eines Verfahrens,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

eines rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahrens, all die ernsthaften Einwände, die ich überhaupt nicht bestreiten will – es ist doch völlig in Ordnung, dass man fragt, was ist auf der Emissionsseite, was ist mit CO₂, was ist mit Erwärmung des Boddens, was ist mit Tourismusverträglichkeit, alles berechnete Fragen, das will ich überhaupt nicht in Abrede stellen –,

(Regine Lück, DIE LINKE: Die sollte
mal der Umweltminister beantworten.)

aber dass diese Themen durch die dafür zuständigen Behörden zu prüfen sind, das ist genauso fest meine

Überzeugung. Und ich will noch einmal sagen, den Eindruck zu erwecken,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und das wurde heute wieder so unterschwellig ein bisschen versucht, den Eindruck zu erwecken, dass Genehmigungsbehörden in Mecklenburg-Vorpommern willkürlich agieren würden, das ist eben falsch und das wird – nebenbei gesagt, das will ich auch mal sagen, es waren Ihre Behörden – der Arbeit dieser Behörden auch nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Michael Roof, FDP)

Diese Behörden, und das wissen Sie auch, müssen das Vorliegen einer Fülle ganz klar definierter, detaillierter und strenger Genehmigungsvoraussetzungen prüfen. Das geschieht auch auf der Grundlage von Gutachten, wie zum Beispiel der Stellungnahme des Leibniz-Institutes für Ostseeforschung Warnemünde, das die physikalischen und ökologischen Auswirkungen der Kühlwasserausbreitung im Greifswalder Bodden untersucht hat, oder des Sachverständigengutachtens zur Badewasserqualität oder eben auch solcher Gutachten, wie sie Professor Benkenstein und Professor Keilkramp zur Tourismusverträglichkeit vorgelegt haben. Ich will diese Dinge nur als drei Beispiele nennen.

Nun ist in den letzten Tagen durch die Presse der Begriff des „Gutachterirrsinns“ geprägt worden. Ja, ich sage Ihnen, ich finde es richtig, dass die Genehmigungsbehörde sich renommierter und unabhängiger Institutionen bedient, um eine objektive Entscheidungsgrundlage zu haben. Nun stellen Sie sich doch mal vor, dies wäre nicht gemacht worden.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Michael Roof, FDP)

Da hätte ich die Opposition heute hören wollen oder die Presse dann eben auch.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Insofern glaube ich, dass dieser Weg richtig ist. Ich bedauere nur, auch das will ich klar sagen, dass Sachverständigengutachten, wenn sie nicht zu dem gewünschten Ergebnis aus der Sicht der Kraftwerksgegner kommen, sofort grundsätzlich angezweifelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und das, glaube ich, geht eben nicht. Das geht eben nicht. Das ist nicht die Art des Umgangs, wie ich sie mir mit solchen Dingen vorstelle. Vielleicht bin ich da zu viel Ingenieur, das mag sein,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Vielleicht.)

aber ich bin es gewohnt, dass man die Dinge ganz ruhig und nüchtern vor sich ausbreitet und dann entsprechend bewertet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich auch. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, bei dem am 28.10. stattfindenden Erörterungstermin werden die Genehmigungsbehörden sich sorgfältig mit den vorliegenden Einwänden auseinandersetzen. Damit wird am Ende letztlich auch die Transparenz des Genehmigungsverfahrens deutlich. Man muss der Öffentlichkeit sagen, dass objektive Fakten nicht vom Tisch gewischt werden können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eben.)

Das heißt auch, eine politische Einflussnahme auf das Genehmigungsverfahren wird nicht erfolgen und wäre im Übrigen rechtswidrig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. Genauso ist
das. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ändern Sie dann Ihren Antrag? –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Anders formuliert: Jeder Investor in unserem Land hat ein Anrecht auf ein rechtsstaatliches Verfahren und somit allerdings auch bei Vorliegen der gesetzlichen Genehmigungsvoraussetzungen dann einen Genehmigungsanspruch. Dabei gilt, dass bei einem rechtsstaatlichen Verfahren das Ergebnis nicht vorweggenommen werden darf.

Ich möchte im Zusammenhang unserer Debatte hier das Verfahren zum geplanten Steinkohlekraftwerk von Vattenfall in Hamburg-Moorburg ansprechen.

(Michael Roof, FDP:
Von den Grünen genehmigt.)

Den Bürgern zu suggerieren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir können auch über das Saarland
oder Hessen sprechen.)

dass durch Parteitagsbeschlüsse in der Bundesrepublik Deutschland bestehende Gesetze und andere Rechtsvorschriften außer Kraft gesetzt werden,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ist schlichtweg unredlich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, wenn etwas zur Politikverdrossenheit führt, dann ist es ein solches Agieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Gino Leonhard, FDP, und Michael Roof, FDP)

Auch wenn mancher sich vielleicht sogar einen solchen Zustand im Lande wünscht, diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Im Übrigen verweise ich zu den Argumenten der Fraktion DIE LINKE, auch wenn Sie es nicht hören wollen, Herr Professor Methling, nochmals auf die Festlegungen der letzten Landesregierung, nämlich auf das Landesraumentwicklungsprogramm in Mecklenburg-Vorpommern,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

das im Jahr 2005 die Entwicklung des Standortes Greifswald-Lubmin als Energiestandort zu sichern und auszubauen hat.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Genau diesen Weg gehen wir und befolgen die Festlegungen dieses Landesraumentwicklungsprogramms.

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle davor warnen, heute hier einseitig und losgelöst einzelne Themen wie zum Beispiel den Klimaschutz oder die Tourismusentwicklung zu diskutieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Großartig, Herr Klimaschutzminister!)

Ach, wissen Sie, Herr Professor Methling, ich kann mich noch gut erinnern,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wie Sie freudig erregt das Klimaschutzprogramm des Landes weitergeführt hatten, das ich mal begründet habe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Scheinbar haben Sie es jetzt beerdigt. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und seien Sie ganz ruhig, wir werden an dieser Strecke weiterarbeiten, keine Sorge, man braucht sich gar nicht aufzuregen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich will Ihnen nur sagen, ich sehe allerdings,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wenn ich über Klimaschutz rede, das sogenannte energiepolitische Dreieck, das da heißt, Fragen der Wirtschaftlichkeit, der Versorgungssicherheit und der Umweltverträglichkeit immer im Kontext zu sehen. Ich glaube, das ist der richtige Weg, um auch in Mecklenburg-Vorpommern zu guten Ergebnissen zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Ich will auf eine Frage noch einmal besonders eingehen, die, wie ich finde, zwar aufgeworfen ist, aber nicht direkt etwas mit dem Kraftwerk selbst zu tun hat, aber ich will sie schon noch mal aufgreifen, die Frage nämlich: Ist eine Entwicklung oder auch eine Stärkung des Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern bei gleichzeitiger Schaffung von Industriearbeitsplätzen möglich oder nicht sogar notwendig? Und dazu will ich Ihnen sagen, auf die Frage Industrie oder Tourismus ...

(Michael Roolf, FDP: Die stellt
sich nicht. Die stellt sich nicht.)

Es wäre ganz nett, wenn meine eigene Fraktion wieder ein bisschen zuhören würde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben sie wohl nicht im Griff.)

Ich sage Ihnen, auf die Frage „Industrie und Tourismus?“ lautet meine Antwort: Industrie und Tourismus. Wir alle sollten uns dann,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es wird immer heftiger.)

wir alle sollten uns dann gemeinsam mit der Frage nach dem Wie befassen.

(Udo Pastörs, NPD: Camping
in der Industriezone.)

Ach, wissen Sie, Herr Pastörs, das ist doch nun wirklich ein Thema, von dem Sie nichts verstehen. Beschäftigen Sie sich mit Juwelen und Goldringen und dann sind Sie gut aufgehoben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Geben Sie mal den Klimaschutz an Herrn
Backhaus ab, da ist er besser aufgehoben. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

In meiner Jugend war der Industriebegriff ein Synonym für rauchende Schornsteine und eine räumliche Einheit, die rein auf die Herstellung von Erzeugnissen abzielte. Der Tourismus war immer angesiedelt in reizvollen Landschaften, strukturschwachen Regionen, Urlauber und Natur, ansonsten nichts. Wir haben ganz schnell gelernt in Mecklenburg-Vorpommern, ganz schnell, dass Sonne, Wasser, Wald wichtig sind für den Tourismus, gar keine Frage, aber überhaupt nicht ausreichen, um im Wettbewerb bestehen zu können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Jawohl. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Dafür
braucht man kein Steinkohlekraftwerk. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Im Übrigen finde ich es schon bemerkenswert, dass nach Berlin 1988, nach Weimar 1999 gerade jetzt die Stadt Essen, die eigentlich wirklich sozusagen noch immer mit dem Kohlenpott in Verbindung gebracht wird,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

für das Jahr 2010 als europäische Kulturhauptstadt ernannt wurde.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist, denke ich, ein Beleg dafür, dass eine Entwicklung auch zur Industrie mit touristischer Entwicklung durchaus vereinbar ist.

(Udo Pastörs, NPD: Mit mehr Industrie
zu mehr Kultur und Tourismus.)

Ich bin mir sicher, dass wir in dieser Entwicklung auch hier in Mecklenburg-Vorpommern Lösungswege finden werden.

(Udo Pastörs, NPD:
Wahnsinn, was Sie da sagen.)

Ich will nur ein Beispiel nennen. Ich kann mich gut erinnern, es waren die ersten Jahre, als ich hier im Landtag war, da gab es auf Rügen einen Investor, der hieß Meyer, den gibt es heute noch.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh ja! Oh ja!)

Der wollte dort eine Werft ansiedeln. Das wurde erfolgreich verhindert, auch durch eine Bürgerinitiative.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich glaube, Herr Jelen war sogar dabei,
der damalige Umweltminister. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aus heutiger Sicht sage ich, es wäre ein touristisches Highlight. Ja, wir würden dort Tausende Menschen sehen können, die heute das Ausdocken eines Kreuzfahrtschiffes beobachten, aber wahrscheinlich kennen Sie es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso
ist das. – Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Udo Pastörs, NPD)

Insofern halte ich diese bewusste Spaltung für falsch,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sondern ich glaube, dass wir am Ende auch in Mecklenburg-Vorpommern eine Lösung finden werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube letztlich, wir dürfen nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, dass die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern vom Tourismus allein nicht leben können. Das müssen wir ganz klar und deutlich sagen. Und das sagt Ihnen jetzt jemand, der zwölf Jahre an der Spitze des Tourismusverbandes gestanden hat und nach wie vor dazu steht, dass mit ganzer Kraft diese, ...

(Udo Pastörs, NPD: Herzlichen Glückwunsch.)

Ja, da waren die Menschen auch ganz einverstanden damit, Herr Pastörs.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

... dass eben eine solche Entwicklung weitergehen muss. Aber wir wissen, dass gerade im verarbeitenden Gewerbe die Löhne doppelt so hoch sind, und das muss auch in Mecklenburg-Vorpommern Berücksichtigung finden. Es tut mir leid, wir müssen solche Grundsätze beachten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Koste es, was es wolle.)

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch einige Bemerkungen zu den Anträgen selbst, die hier die LINKE gestellt hat. Ich verweise auf meine Ausführungen zu den Genehmigungsverfahren. Zur Thematik des Klimaschutzes wissen Sie, dass der Landtag die Landesregierung beauftragt hat, den Aktionsplan Klimaschutz fortzuschreiben. Diesen Auftrag werden wir natürlich umsetzen. Dazu bedarf es keiner erneuten Aufforderung.

Ihr Antrag zur Durchführung einer Anhörung zum öffentlichen Interesse und zu den Auswirkungen auf Natur und Umwelt zum jetzigen Zeitpunkt ist, wie ich bereits ausführte, nicht nachvollziehbar. Der Ausschussvorsitzende hatte auf die beiden Sitzungen hingewiesen vom 16.01.2008 und vom 10.09.2008. Insofern können Sie davon ausgehen, dass parallel dazu in dem jetzt anlaufernden Erörterungsverfahren alle diese Probleme eine wichtige Rolle spielen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und wir setzen genau die Leute ein, die letztlich der Steuerzahler mit viel Geld dafür bezahlt, dass sie einen anständigen Job machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Minister.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So werden wir die Schöpfung bewahren.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Herr Holter mit der Bibel!)

Das Landesraumentwicklungsprogramm aus dem Jahre 2005 sieht die Entwicklung des Energiestandortes Lubmin vor und schließt die Verwendung, sprich die Verbrennung, von Kohle, auch Steinkohle, nicht aus.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Das ist
eine der Genehmigungsvoraussetzungen, ja. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das ist der Text, den jeder nachlesen kann, der hier immer wieder zitiert wurde. Es konnte sich damals aber niemand vorstellen, dass in Lubmin ein Steinkohlekraftwerk gebaut wird. Es war auch nicht ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was hatten
wir nur für eine naive Landesregierung!)

Es war auch ...

(Vincent Kokert, CDU: Denken Sie,
dass da ein Kachelofen gebaut wird?
Das ist doch lächerlich. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es geht nicht um Naivität.

(Glocke der Vizepräsidentin)

Es geht nicht um Naivität. Es ging um die Frage, ob Kohle überhaupt perspektivisch noch weiter zur Gewinnung von Energie verwendet werden kann.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und wenn Sie dieser Tage ...

Herr Jäger, hören Sie mir jetzt auch einmal zu!

(Marc Reinhardt, CDU: Das ist
überholen ohne einzuholen.)

Wenn Sie dieser Tage die „Süddeutsche Zeitung“ gelesen haben, dann finden Sie da einen Artikel von Jeremy Rifkin, der ja bekannt ist und der von einer dreifachen Bedrohung spricht: von der Finanzkrise, der Energiekrise und der Klimakrise.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Ich will hier nur einen Satz zitieren, mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin. Rifkin sagt, Zitat: „Wenn wir der dreifachen Bedrohung unseres Lebensstils wirklich begegnen wollen, brauchen wir ein Wirtschaftsmodell, das auf dem Prinzip der Nachhaltigkeit basiert und so die Zivilisation erneuert.“ Das ist genau unser Ansatz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU:
Der ist doch aber nicht neu.)

Ein Steinkohlekraftwerk in Lubmin bringt dazu keinen Beitrag.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das glauben Sie.)

Nun will ich Herrn Seidel fragen: Stellen Sie sich mal vor, der Investor wäre in den Müritzkreis gekommen, noch zu den Zeiten, als Sie Landrat waren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Würden Sie genauso argumentieren wie heute?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Dr. Armin Jäger, CDU, Werner Kuhn, CDU,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Frau Präsidentin, ich will das gleich voranstellen, meine Fraktion beantragt namentliche Abstimmung zu der Drucksache 5/1904.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sollte EinzelpunktAbstimmung erfolgen, beantragen wir sowohl zum Punkt I namentliche Abstimmung als auch zum Punkt II.

Ich will etwas sagen zu dem Verfahren. Herr Minister Seidel sprach hier von einem Parallelverfahren. Es ginge doch nicht, wenn ein Genehmigungsverfahren eingeleitet ist, sich hier im Parlament damit zu beschäftigen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch.)

Es ist für mich ein eigentümliches Verständnis parlamentarischer Demokratie,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

wenn wir immer an der Stelle argumentieren, wo ein rechtsstaatliches Verfahren läuft oder laufen soll oder eine Gerichtsentscheidung noch ansteht,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Dass dann alle den Mund zu halten haben.)

was übrigens niemand außer Zweifel stellt, dann, meine Damen und Herren, können wir unsere Arbeit hier einstellen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Denn wir sind der Souverän hier in Mecklenburg-Vorpommern und unsere Arbeit hat nichts mit dem rechtsstaatlichen Verfahren zu tun,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ach, Herr Holter,
Sie wissen doch genau, dass das nicht so ist.)

sondern es hat etwas mit der Positionierung der frei gewählten Abgeordneten des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das sind zwei verschiedene Dinge.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Genau, darauf komme ich nachher noch zurück.

Und ich finde, das, was hier durch die Mehrheit des Landtages gemacht wird, ist für dieses Hohe Haus unwürdig, peinlich, es ist ein Schlag in das Gesicht der Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich will das auch begründen.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU)

Ich will das auch begründen: weil das, was Herr Schulte – nach meiner Auffassung unzulässigerweise –

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

angehängen hat an seinen Bericht als Ausschussvorsitzender, genau unsere Kritik war. Erstens stand zu wenig Zeit zur Verfügung, darüber zu diskutieren.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das war gewollt.)

Zweitens war nach unserer Auffassung tatsächlich eine ausführliche Debatte auch mit Sachverständigen im Ausschuss, zumindest im Wirtschaftsausschuss, nicht gewollt. Ja, es ist richtig, wir hatten Anfang des Jahres die dargestellte nicht öffentliche Anhörung von Expertinnen und Experten, aber die Volksinitiative, wie hier auch dargestellt wurde, kam ja viel später.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Warum haben Sie sich dann nicht entscheiden können, keine Expertenanhörung durchzuführen, auch –

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

und da hätten wir uns drauf verständigen können – in Sondersitzungen, auch im Rahmen des vorgesehenen Zeitplanes?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, nee, nee.)

Es hat etwas damit zu tun.

Und auf Herrn Liskow wurde sich ja schon bezogen,

(Egbert Liskow, CDU:
Das war eine Frage, Herr Holter. –
Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

auf seine Äußerungen im Wirtschaftsausschuss im Zusammenhang mit der Veranstaltung im Greifswalder Dom.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Da frage ich Sie, sind Sie wirklich der Auffassung, dass das Volk die Befürworter auspeift oder wer pfeift hier wen aus?

Und Sie hätten sich, meine Damen und Herren von der Koalition, die Peinlichkeit ersparen können, heute einen Änderungsantrag einzubringen zu der Beschlussempfehlung 5/1904.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Wenn wir eine solche Anhörung von Expertinnen und Experten durchgeführt hätten, dann wären Sie mit der Beschlussempfehlung nicht zu den Empfehlungen gekommen, die Herr Schulte pflichtgemäß hier noch mal vortragen musste.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie hätten auch nur auf uns zu hören brauchen.)

Das außerdem.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir sind
froh, dass wir nie auf Sie hören. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Meine Damen und Herren, es geht hier um mehr. Für mich geht es um mehr als ein Pro oder Kontra für ein Steinkohlekraftwerk in Lubmin. Für mich geht es a) um das Verständnis unserer Arbeit hier in diesem Parlament

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und b) darum, wie wir mit dem Willen von 32.000 Bürgerinnen und Bürgern umgehen. Ich wage auch den Vergleich mit dem November oder dem Herbst 1989. Da hat Volkes Willen Veränderung erreicht. Und ich meine, daran sollten wir uns heute auch wieder erinnern, Herr Jäger.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Gegenüber einem undemokratischen Staat. Wir sind ein Rechtsstaat. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Ich frage mich: Warum war im Wirtschaftsausschuss eine ausführliche Anhörung von Expertinnen und Experten nicht gewollt?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Haben Sie Angst vor den Argumenten oder gab es eine Weisung von oben?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, Herr Holter, das kennen Sie nur aus Ihrer eigenen Vergangenheit. So was haben wir hier nicht. So was haben wir nicht.)

Da muss ich jetzt wirklich mal lachen, Herr Jäger.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wie auch bei Ihnen durchgestellt wird,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Holter, ich muss sehr lachen.)

darüber können wir uns an anderer Stelle tatsächlich unterhalten.

(allgemeine Unruhe – Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir wollten im Wirtschaftsausschuss eine öffentliche Anhörung.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU – Glocke der Vizepräsidentin)

Nun ertrag doch auch mal eine Auseinandersetzung zu dem Verfahren, Wolf-Dieter.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber gerne, aber gerne.)

Die Anhörung sollte öffentlich sein. Sie fand in einem Raum statt, wo Öffentlichkeit faktisch nicht möglich war.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Faktisch gar nicht stattfinden konnte.)

Außer den geladenen und den teilnehmenden Mitgliedern des Ausschusses, der Referentinnen und Referenten, der Vertreter der Landesregierung konnten noch zehn Gäste Platz finden.

(Zuruf von Matthias Lietz, CDU)

Das ist eine Frage, Herr Lietz, ob nicht mehr gekommen wären, wenn nicht klar war, wie viel in den Raum hineinpassen.

(Matthias Lietz, CDU: Ach so, das wissen die Gäste. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das wussten die ganz sicher.)

Dass es da nichts zu trinken gab und man mit trockenem Mund sprechen musste, ist noch eine Nebensache.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ja, ja, ja. Andere Anhörungen, Herr Kreher,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Genau das, genau das. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

in diesem Raum

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Die finden woanders statt. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

haben einen ganz anderen Rahmen gehabt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. – Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das ist auch für mich eine Frage des kulturvollen Umgangs mit Initiatoren und Initiativen aus dem Volke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das muss man doch hier mal sagen dürfen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Und eine Diskussion zur Volksinitiative hat praktisch nicht stattgefunden. Ja, wir haben die drei Initiatoren – Frau Berger war leider erkrankt –, wir haben drei Initiatoren, drei Vertreter angehört, die natürlich für sich auch Experten sind. Ich bin aber der Überzeugung, es wäre gut und richtig gewesen, wenn Experten, die sowohl befürworten als auch die gegnerische Position haben, gemeinsam hier in diesem Saal, in diesem Haus diskutiert hätten, um dann zu einer fundierten Beschlussempfehlung zu kommen. Ich kritisiere dieses Verfahren, weil ich es für uns als unwürdig empfinde, und teile die Auffassung von Herrn Schulte, die er als persönliche Anmerkung gemacht hat. Wir sollten alle darüber nachdenken, welche Prinzipien und welche Verfahrensweisen wir mit Initiativen aus dem Volke hier zugrunde legen wollen bis hin zur Veränderung der entsprechenden Gesetze. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo ist denn der Umweltpolitiker? – Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Jochen Schulte, SPD: Herr Holter! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Kollege Holter, einen Satz vorab. Das ist für heute und für die nächsten drei Jahre, so lange, wie diese Wahlperiode noch dauert: Sie können sicher

sein, solange ich Ausschussvorsitzender in diesem Wirtschaftsausschuss bin, mag es Versuche geben, Anweisungen von oben zu machen, aber Sie können sicher sein, dass die nicht von mir in diesen Ausschuss durchgestellt werden. Und Sie kennen mich jetzt seit sechs Jahren, Sie kennen mich seit über zwei Jahren in diesem Ausschuss und wenn wir uns gleich draußen vielleicht in der Lobby unterhalten, dann gehe ich davon aus, dass Sie zugeben werden, dass Sie das bisher noch nicht erlebt haben, und Sie werden das in Zukunft nicht erleben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das war nicht an Sie persönlich gemeint. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das habe ich aber durchaus so persönlich aufgefasst, und das in aller Deutlichkeit hier, das möchte ich mir doch dann auch ausbitten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Eine zweite Anmerkung noch zu der Frage Befürworter und Gegner im Ausschuss. Man kann eine unterschiedliche Rechtsauffassung zu der Bestimmung des Volksinitiativengesetzes haben, aber so, wie ich das als Ausschussvorsitzender verstehe, und das ist mein gutes Recht als Ausschussvorsitzender, dann dazu entsprechend auch zu agieren, und ich lese diese Anhörung so, dass dort Vertreter der Volksinitiative gehört werden, und nur Vertreter der Volksinitiative.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. –
Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wo kämen wir denn hin, wenn es einem Ausschuss, der mit einer Volksinitiative sich zu befassen hätte, freistünde, dann Gegner dieser Volksinitiative in der Anzahl einzuladen, wie ihm das gelingen würde?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was haben wir denn zum Mittagessen
gemacht? Sachverständigenanhörung.)

Das weiß ich doch nicht, was Sie zum Mittagessen gemacht haben.

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit –
Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Also, Herr Schulte, das war wirklich unter
Ihrer Gürtellinie. – Glocke der Vizepräsidentin)

Herr Professor Methling, da habe ich schon intelligentere Zwischenrufe von Ihnen gehört.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Also, Ihre Bemerkung ist ja völlig außerirdisch.)

Aber, wie gesagt, um noch mal darauf zurückzukommen, ich halte es für sinnvoll, das habe ich vorhin gesagt, und da mögen Sie drüber diskutieren und anderer Auffassung sein, das mag auch richtig sein, dass es nicht dem Berichterstatter zusteht, hier eine persönliche Anmerkung beizufügen. Ich denke, diese Sache ist wichtig genug, und da stimmen Kollege Holter und ich durchaus überein.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Da sind wir überein.)

Ich halte es wirklich für angebracht, dass man hier auch die formalen Bedingungen für die Anhörung von Volksinitiativen und für die Behandlung von Volksinitiativen überarbeitet und möglicherweise da mehr Flexibilität im Interesse der Volksinitiative hineinbringt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
In anderen Fällen ist das ja auch
anders gemacht worden. –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das mögen auch andere Ausschussvorsitzende sein, Herr Professor Methling. Aber, wie gesagt, das vielleicht nur vorab.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Dong Energy beabsichtigt, am Standort Lubmin ein Kraftwerk mit zwei unabhängigen Blöcken und den dazugehörigen Nebenanlagen zu errichten. Die geplanten Kraftwerksblöcke sollen nach Fertigstellung im Jahr 2012 eine elektrische Bruttoleistung von rund 1.600 Megawatt erbringen. Sollte das Investitionsvorhaben genehmigt und errichtet werden, würde mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von rund 2 Milliarden Euro die bisher größte durch ein privates Unternehmen vorgesehene gewerbliche Investition in Mecklenburg-Vorpommern vorgenommen werden. Dabei würde diese Investition in einer Region errichtet, die in den letzten Jahren vorrangig durch ihre touristische Entwicklung gekennzeichnet war. Allein vor diesem Hintergrund wäre es allerdings verwunderlich, wenn ein solches Vorhaben nicht eine breite öffentliche Diskussion befördert hätte. Eine solche Diskussion über den konkreten Kraftwerksbau ist aber selbstverständlich auch, und das hat die Debatte heute schon gezeigt, in eine allgemeine Diskussion über Klimaschutzpolitik sowie die Zielsetzungen des Energie- und Klimaprogramms der Bundesregierung einschließlich der natürlich notwendigen Maßnahmen zur CO₂-Reduzierung eingebettet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das gehört zum öffentlichen Interesse. –
Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Dabei spielt nicht nur das Verhältnis von fossilen Brennstoffen bei der Energiegewinnung zur möglichen Nutzung regenerativer Energien vor dem Hintergrund der Sicherstellung einer bundesweiten Energieversorgung eine Rolle. Die Diskussion ist auch, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, vielmehr selbstverständlich mit der Frage verknüpft, welche wirtschaftliche Entwicklung eine spezifische Region dieses Landes nehmen soll und wie ein potenzielles Spannungsverhältnis zwischen industriell-gewerblicher Nutzung einerseits und touristischer Nutzung andererseits gelöst werden kann. Entsprechend gegensätzlich sind von dieser Gemengelage natürlich auch die durch die jeweiligen Befürworter beziehungsweise Gegner des beantragten Kraftwerksbaus vorgebrachten Positionen.

Während die Gegner des Kraftwerksbaus, allen voran die Vertreter der Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk Lubmin“, vorrangig auf mögliche gesundheitsschädliche Aspekte eines Steinkohlekraftwerkes abstellen, das Kraftwerk als unvereinbar mit dem Tourismuskonzept des Landes bewerten und dabei auf die befürchteten Emissionen des Kraftwerkes und dessen Auswirkungen

auf schützenswerte Naturräume in räumlicher Nähe zum Kraftwerk verweisen, nehmen die Befürworter des Investitionsvorhabens Bezug auf entsprechende Gutachten, die gerade solche Befürchtungen wie die vorgenannten entkräften. Gleichzeitig wird auf die durch das Vorhaben entstehenden Arbeitsplätze verwiesen. Das Steinkohlekraftwerk Lubmin und die Frage von dessen Errichtung ist damit letztendlich ein typisches Beispiel für das Spannungsverhältnis, in welchem sich heutzutage jegliche Großinvestition bewegt. Dies wird nicht nur am Beispiel Lubmin deutlich, Gleiches zeigt sich quasi vor unserer Haustür, nur auf der westlichen Seite, bei der Vertiefung der Elbe oder dem beantragten Kraftwerksbau in Hamburg-Moorburg.

Gerade der geplante Kraftwerksbau in Hamburg-Moorburg ist aber auch ein Beispiel dafür, wie man die politische Auseinandersetzung ungeachtet aller parteipolitischen Vorstellungen um ein solches Vorhaben nicht führen sollte, auch nicht in unserem Land und auch nicht um das geplante Kraftwerk in Lubmin. Während die Hamburger GAL-Landesvorsitzende Hajduk im Rahmen des dortigen Landtagswahlkampfes die Nichterrichtung des Steinkohlekraftwerks Moorburg zu einem ihrer vorrangigen politischen Ziele erklärte, sah sich die neu in ihr Amt gekommene Hamburger Senatorin Hajduk veranlasst, die Genehmigung zur Errichtung eben dieses Kraftwerksneubaus nunmehr zu erteilen. Und selbst bei den damit verknüpften Auflagen ist zumindest zweifelhaft, inwieweit diese Auflagen letztendlich Bestand haben werden. Ohne den Kolleginnen und Kollegen in Hamburg zu nahe treten zu wollen, aber das Beispiel Moorburg zeigt deutlich auf, dass im Rahmen eines rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahrens parteipolitische Überlegungen nur eine nachgeordnete Rolle spielen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, dass es zumindest in diesem Punkt Konsens in diesem Hause gibt, und ich hoffe, das stellt dann auch niemand ernsthaft infrage, das ist vom Grundsatz her richtig so. Das gilt in Hamburg und das gilt selbstverständlich auch in Mecklenburg-Vorpommern.

Voraussichtlich im November dieses Jahres wird die Landesregierung dem Landtag ihr Konzept „Energie-land 2020“ vorstellen. Wir, meine Damen und Herren, werden im Zusammenhang mit diesem Konzept die weiteren Wirtschafts-, Umwelt- und strukturräumlichen Entwicklungen vor dem Hintergrund einer gesicherten und nachhaltigen Energiepolitik in unserem Land diskutieren und letztendlich auch beschließen müssen. Diese Diskussion wird selbstverständlich nicht losgelöst von dem Gesamtkontext geführt werden können. Politik muss die Rahmenbedingungen setzen, innerhalb derer sich anschließend alle Beteiligten sicher und verlässlich im Vertrauen auf bestehende Rechtsvorschriften dann bewegen können. Dieser Aufgabe, dieser Verantwortung darf sich Politik nicht entziehen. Sind die Rahmenbedingungen allerdings gesetzt, haben alle Beteiligten einen Anspruch darauf, dass der gesetzte Rahmen nicht im Einzelfall zulasten einer Seite innerhalb eines laufenden Verfahrens aus politischen Gründen geändert wird.

Und um dieses zu verdeutlichen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, haben die Koalitionsfraktionen von CDU und SPD, um auch sämtliche Unklarheiten zu beseitigen, am heutigen Tag noch mal einen Änderungsantrag eingebracht, damit der Vorwurf, wir würden mit der

Beschlussempfehlung dann tatsächlich für oder gegen die eine Seite bereits Stellung beziehen wollen, ausgeschlossen werden kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das war die Absicht, dieses zu tun.
Ihr verständigt euch doch vorher, wie
so eine Beschlussempfehlung aussieht.)

Herr Kollege Ritter, Sie mögen mir das jetzt glauben oder nicht, das ist mir dann auch relativ egal, aber es ist tatsächlich nicht so gewesen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach so,
ihr redet vorher nicht miteinander.)

Nehmen Sie diese Aussage einfach zur Kenntnis und ersparen Sie mir dann die Kommentare dazu.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist 'ne tolle Koalition,
wo man miteinander nicht redet.)

Dass nicht aus politischen Gründen in ein laufendes Verfahren eingegriffen wird, meine Damen und Herren, ist eines der Grundprinzipien, das einen demokratisch legitimierten Rechtsstaat von einem willkürlichen, auf Beliebigkeit gegründeten System unterscheidet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Bei der Gesamtbewertung, der energiepolitischen, umweltpolitischen und wirtschaftspolitischen Gesamtbewertung, ist sicherlich auch die Frage einer industriepolitischen Relevanz einer weiteren Kohlenutzung vor dem Hintergrund des vereinbarten Kernenergieausstiegs zu sehen. Bis 2020 werden Kernkraftwerke mit rund 22.500 Megawatt Leistung vom Netz genommen, Kraftwerke, die derzeit Strom im Grundlastbereich produzieren. Der aus meiner Sicht sinnvolle Wegfall dieses bisher preisgünstigen Stromangebotes – die Folgekosten zahlt ja schließlich der Steuerzahler – aus diesen Kernkraftwerken ist insbesondere für energieintensive Industrien von Bedeutung. Je nach Kraftwerk und damit auch Kostenstruktur des Ersatzes dürften die Reinvestitionsentscheidungen energieintensiver Unternehmen unterschiedlich ausfallen, je nach Einfluss des Strompreises auf die Wettbewerbsfähigkeit der jeweiligen Produkte.

Sollten die wegfallenden Kraftwerkskapazitäten im Grundlastbereich zum Großteil durch kombinierte Gas-Dampf-Turbinen-Kraftwerke oder durch Anlagen mit regenerativen Energien gedeckt werden, dürfte aufgrund der Bindung des Gaspreises an die Ölpreisentwicklung – trotz derzeit fallender Ölpreise – und die noch relativ teuren erneuerbaren Energien – trotz der sich stetig verbessernden Wettbewerbsfähigkeit – zunächst zumindest das Strompreisniveau steigen. Alternativ könnte eine Kompensation der Kapazitäten durch Kohlekraftwerke erfolgen. Aber auch hier muss man deutlich sagen, hier ist es auch zukünftig erforderlich, innovative und effiziente Konzepte zur Kohlenutzung zu kreieren und einzusetzen. Und ich denke, da gibt es dann auch keinen Dissens. Wenn andererseits der Fokus stärker als bisher auf den Ausbau regenerativer Energien gesetzt werden soll, müssen auch hierfür die Rahmenbedingungen in unserem Land geschaffen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja eben, völlig richtig.)

Ja, Herr Kollege Methling, da sind wir ja auch gar nicht auseinander.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Doch, doch.)

Aber am Beispiel der Nutzung der Windenergie zeigt sich, dass demjenigen, der im Rahmen der weiteren energie- und wirtschaftspolitischen Entwicklung beispielsweise regenerative Energie stärken will, bewusst sein muss, dass deren Entwicklung letztendlich nicht nur von den Einspeisungsgewinnen abhängig ist. Auch die Bereitschaft, die Errichtung der erforderlichen Anlagen dann vor der eigenen Haustür beziehungsweise vor der eigenen Küste zu akzeptieren, ist Grundvoraussetzung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und hier, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, zeigen sich dann durchaus Parallelen zur aktuellen Diskussion um den Kraftwerksbau in Lubmin.

Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Land hat im Zusammenhang mit dem Landesraumentwicklungsprogramm des Landes, Zitat: „eine querschnittsorientierte und fachübergreifende raumbezogene Rahmenplanung für die nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung des Landes im Interesse seiner Menschen“ definiert. Zwölf Leitlinien sollen die Schwerpunkte einer nachhaltigen Landesentwicklung aufzeigen. „Das Programm zielt“, so der damals zuständige Minister Herr Kollege Holter in dem Vorwort zum Landesraumentwicklungsprogramm, „auf einen harmonischen Dreiklang von Wirtschaft und Beschäftigung, von Natur- und Umweltschutz und von einer Entwicklung, die auf gleichwertige Lebensverhältnisse setzt.“

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist auch vollkommen richtig.)

Bestreite ich das?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aus dem Dreiklang ist ein Missklang geworden, Herr Kollege. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Herr Kollege Holter, da gibt es keinen Dissens.

Dort heißt es weiter: „Dabei wird aufgrund der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Ausgangsbedingungen der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen Priorität eingeräumt. Die“ damalige „Neuaufstellung wurde insbesondere aufgrund veränderter Rahmenbedingungen seit In-Kraft-Treten des Ersten Landesraumordnungsprogramms 1993 erforderlich.“ Das steht alles so in dem dortigen Vorwort, und das ist ja auch keine Frage des Dissenses, wir müssen uns an anderen Stellen streiten. „Erstmals wurde“ – mit dem derzeit gültigen Raumentwicklungsprogramm – „eine Umweltprüfung für das gesamte Programm durchgeführt.“

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

„Diese und weitere Herausforderungen aufgreifend, zeigt das Programm Wege auf, um die Risiken für die Entwicklung des Landes zu minimieren, insbesondere jedoch, um die Chancen und Potenziale zu nutzen.“

Und, meine Damen und Herren: „Die im Programm formulierten Erfordernisse der Raumordnung und Landesentwicklung sind insbesondere für Planungsträger verbindlich, darüber hinaus richten sie sich als Leitbild, das es durch konkrete Maßnahmen und Vorhaben umzusetzen gilt, an alle öffentlichen und privaten Einrichtungen, an

private Initiativen, an das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern.“ Bei der Erstellung und Entwicklung des derzeitigen Landesraumentwicklungsprogramms wurde „in einem noch breiteren Beteiligungsverfahren“ – wir waren damals zusammen in der Regierung, deswegen kann man ja auch gegenseitig das durchaus mal anerkennen – „als bisher üblich ... neben öffentlichen Stellen und Trägern öffentlicher Belange auch jeder Frau und jedem Mann Gelegenheit gegeben,“

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

„sich in die Erstellung des Programms einzubringen.“ So – Herr Kollege Holter, wird es vielleicht noch wissen – zutreffend das von ihm formulierte Vorwort.

Und weiter heißt es dort: „Die aus den Stellungnahmen und Diskussionsrunden gewonnenen Erkenntnisse haben nach Abwägung Eingang in das Programm gefunden. Hiermit einher geht eine Erhöhung der Transparenz und damit letztlich auch der Akzeptanz des Programms, um auf diesem Weg die aufgezeigten Handlungsoptionen bis ins Jahr 2020 Wirklichkeit werden zu lassen.“

Und, sehr geehrter Herr Kollege Methling, nach meinem Kenntnisstand, sonst müssen Sie mich verbessern, waren bei der Entwicklung des Landesraumentwicklungsprogramms nicht nur das Ministerium des Herrn Kollegen Holter, sondern alle Ministerien dieses Landes einbezogen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich sag noch was dazu. –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das glaube ich Ihnen gerne.

Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, selbstverständlich ist es unsere gemeinsame politische Aufgabe, dieses Landesraumentwicklungsprogramm den Entwicklungen anzupassen und dabei neue Erkenntnisse auch aus der jetzigen Diskussion einfließen zu lassen. Aber erlauben Sie mir, noch einmal den Kollegen Holter zu zitieren. Er hat damals ausgeführt, und die Aussage ist aus meiner Sicht zumindest auch weiterhin zutreffend:

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„Die im Programm formulierten Erfordernisse der Raumordnung und Landesentwicklung sind insbesondere für Planungsträger verbindlich, darüber hinaus richten sie sich als Leitbild, das es durch konkrete Maßnahmen und Vorhaben umzusetzen gilt, an alle öffentlichen und privaten Einrichtungen ...“

Um es noch einmal zu wiederholen für denjenigen, der vielleicht nicht mitgehört hat: Es ist verbindlich, es gilt, das Leitbild umzusetzen.

Meine Damen und Herren, nun lassen Sie mich einen Blick auf die Ausführungen des Landesraumentwicklungsprogramms zum Standort Lubmin werfen. Unter Ziffer 4.3.1 „Landesweit bedeutsame gewerbliche und industrielle Großstandorte“ heißt es dort:

„(1) Innerhalb der festgelegten landesweit bedeutsamen gewerblichen und industriellen Großstandorte hat die gewerbliche Nutzung Vorrang vor anderen Nutzungsansprüchen. Die Standorte sind von konkurrierenden Nutzungen freizuhalten. Eine zielgerichtete Flächenvorsorge seitens der Gemeinde ist erforderlich.“

Und unter Absatz 2 „Landesweit bedeutsame gewerbliche und industrielle Großstandorte“ erfolgt dann die ausdrückliche Nennung des Industriegebietes Lubminer Heide.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Zu Recht.)

Und weiter heißt es in eben diesem Landesraumentwicklungsprogramm unter Ziffer 6.4 Absatz 3, Zitat: „Greifswald / Lubmin ist als nicht auf Kernspaltung beruhender Energieerzeugungsstandort zu sichern und auszubauen.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Meine Damen und Herren, natürlich kann man sich jetzt auf den Standpunkt stellen und sagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da stehen zwingend Steinkohlekraftwerke.)

natürlich wollten und wollen wir Lubmin zum Energieerzeugungsstandort ausbauen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, aber wir haben doch nicht gewusst, dass jemand dort ein Steinkohlekraftwerk bauen könnte. Ja, wenn wir das nur hätten ahnen können, dann hätten wir natürlich bereits damals alles anders gemacht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Genau so.)

Aber, meine Damen und Herren, natürlich konnte man 2005 nicht wissen, dass im Jahr 2007 ein dänischer Investor für diesen Standort eine Genehmigung zum Bau eines Steinkohlekraftwerkes beantragen würde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Guck an! Nicht?)

Aber was man wissen konnte, wie sich dann auch unabhängig von dem konkreten Investor herausgestellt hat, ist, dass es nicht grundsätzlich auszuschließen war.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. – Helmut Holter, DIE LINKE: Das habe ich doch gerade eben erzählt.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn man zum Beispiel bedenkt, dass der durch die damalige Bundesregierung – 2001, sehr geehrter Herr Kollege Methling –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ein unsauberes Spiel, was Sie da treiben.)

eingesetzte Rat für nachhaltige Entwicklung, Sie sprachen das eben selber an, Nachhaltigkeit in der Politik, der 2001 eingesetzte Rat für nachhaltige Entwicklung sich bereits in seiner im Oktober 2003 veröffentlichten Stellungnahme „Perspektiven der Kohle in einer nachhaltigen Energiewirtschaft – Leitlinien einer modernen Kohlepolitik und Innovationsförderung“ ausführlich mit der mittel- und langfristigen Energienutzung und -versorgung, mit der Frage der anstehenden Erneuerung des Kraftwerksparks sowie den klima- und umweltpolitischen, den energie- und wirtschaftspolitischen Auswirkungen auseinandersetzt, dann hätte man vielleicht schon mal den einen oder anderen Gedanken im Zusammenhang mit Lubmin auch in diese Richtung verschwenden dürfen.

Und was man zumindest auch 2005 definitiv sagen konnte, und ich erlaube mir an dieser Stelle die entsprechende Aussage des Vertreters der Volksinitiative Herrn Söffker in der öffentlichen Anhörung im Wirtschaftsausschuss zu zitieren: „Was man sicherlich sagen

muss: Es gab dort das Kraftwerk, es gibt dadurch einen Netzeinspeisepunkt und dieser Netzeinspeisepunkt macht Lubmin attraktiv für Anlagen.“ Zitatende.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Für andere Gaskraftwerke. –
Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Und, meine Damen und Herren, der Standort, sehr geehrter Herr Kollege Holter, ist eben offenkundig auch attraktiv für die Errichtung eines Steinkohlekraftwerkes.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt ja. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Dazu muss
man doch 'ne Meinung haben, oder?)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn man vor dem Hintergrund der auch 2005 schon geführten Klimaschutzdiskussion

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Umweltminister hat keine Meinung. Aber wir dürfen doch.)

an dem Standort nun ausdrücklich politisch kein Steinkohlekraftwerk hätte haben wollen, dann hätte man dieses sinnvollerweise ausdrücklich im Landesraumentwicklungsprogramm ausschließen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, völlig richtig.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, mit Kernkraftwerken hat man dieses aus meiner Sicht zu Recht ja auch getan.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe Verständnis für das Unbehagen und die Bedenken der vielen Tausend Unterzeichner der Volksinitiative im Hinblick auf den Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin. Eine Anlage dieser Größenordnung ist zwangsläufig mit Bedenken verbunden und Vorbehalten ausgesetzt. Aber, meine Damen und Herren, wenn wir uns ehrlich mit den Argumenten der Menschen vor Ort auseinandersetzen wollen, dann müssen wir bereit sein, ihnen zu sagen, dass dieses Vorhaben zumindest nicht außerhalb der landesraumentwicklungspolitischen und damit auch der wirtschaftspolitischen Vorstellungen dieses Landes insbesondere für den Standort Lubmin steht. Die Frage zu beurteilen, ob es außerhalb der verfahrenstechnischen Genehmigungsfähigkeit liegt, ist jedoch allein Aufgabe der zuständigen Genehmigungsbehörden und im Zweifelsfall der Verwaltungsgerichte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aus diesem Grund – im Übrigen auch der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen, ich habe es schon angeführt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

es kann natürlich nicht sein, dass man, und das mögen Sie mir auch persönlich dann vorhalten, dass ich diesen Lapsus habe durchgehen lassen, auch als Ausschussvorsitzender gegenüber meinen beiden Koalitionsfraktionen und den Mitgliedern im Ausschuss, dieses gilt dann natürlich tatsächlich für beide Seiten –, eine Vorfestlegung kann es weder in die eine noch in die andere Richtung geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist korrekt. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind doch viel zu klug.)

Ach, Herr Methling, ich höre das so gerne, ich bin gleich zehn Zentimeter größer geworden.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das können wir in zehn Jahren alles zitieren.)

Tun Sie das.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Nichteinmischung in verwaltungsrechtliche Genehmigungsverfahren muss selbstverständlich in beide Richtungen seine Gültigkeit haben.

Meine Damen und Herren, die Menschen in diesem Land haben Anspruch darauf, dass man mit ihnen offen und ehrlich umgeht.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn man dieser Aussage folgen will ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Die werden das alle verstehen, die 35.000 Unterzeichner, was Sie hier alles erzählen.)

Frau Kollegin Schulz, ich halte die Menschen, die das unterschrieben haben, vielleicht für etwas intelligenter, als Sie jetzt unterstellen.

Wenn man dieser Aussage folgen will, dann muss man auch klar und deutlich sagen, dass das weitere Verfahren um die Genehmigung des beantragten Kraftwerksbaus eben der politischen Einflussnahme entzogen ist. Jetzt weiß ich natürlich – Herr Kollege Methling hat es vorhin im Grunde schon wieder angedeutet und er hat es auch im Ausschuss gesagt –, dass der eine oder andere an dieser Stelle einwenden wird, im Rahmen der Abwägung durch die Genehmigungsbehörde muss das sogenannte öffentliche Interesse berücksichtigt werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist wohl klar, ne?)

Das ist ja auch unbestritten. Und die Landesregierung – Sie haben es nicht ganz so deutlich gesagt – könnte als Fachaufsicht der zuständigen Genehmigungsbehörde verdeutlichen, dass sich das öffentliche Interesse möglicherweise nicht auf eine Genehmigung der beantragten Anlage richtet.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Schulte, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Ritter?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er hatte ja gefragt, aber in eine andere Richtung. – Dr. Armin Jäger, CDU: Was?)

Jochen Schulte, SPD: Am Ende der Rede.

Zwei kurze Anmerkungen hierzu:

Erstens. Die Ausformulierung dessen, was als öffentliches Interesse bei der Entwicklung des Standorts Lubmin zu werten ist, hat das Land im Rahmen des Landesraumentwicklungsprogramms definiert,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

und zwar öffentlich und unzweifelhaft, auch wenn man mit dem Ergebnis im Nachhinein vielleicht nicht mehr zufrieden ist.

Zweitens. Wer politische Einflussnahme der Landesregierung auf verwaltungstechnische Genehmigungsverfahren einfordert, der sollte sich im Klaren darüber sein, dass er eine Büchse der Pandora öffnet, die er nicht wieder

geschlossen bekommt. Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, Investoren aus Mecklenburg-Vorpommern und von außerhalb unseres Landes – letztendlich jeder, der ein Vorhaben plant und hierfür eine öffentliche Genehmigung braucht –, jeder von ihnen muss auch in Zukunft wissen können, dass Genehmigungen in diesem Land auf der Grundlage von Recht und Gesetz, und nur auf dieser Grundlage und nicht nach wechselnden politischen Mehrheiten, erteilt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Helmut Holter, DIE LINKE: Das zweifelt niemand an. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wer nicht bereit ist, dieses zu akzeptieren, der gefährdet auch massiv die weitere Entwicklung des Wirtschaftsstandortes Mecklenburg-Vorpommern.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das gilt auch für die Gegenseite.)

Rechtssicherheit ist für viele Unternehmen ein wesentlich bedeutender Standortfaktor bei der Investitionsentscheidung als die Frage, ob sie 50 Cent die Stunde mehr oder weniger bezahlen müssen, auch wenn ich da vielleicht keine Übereinstimmung mit meinen Kollegen von der CDU-Fraktion finde, was diese Aussage angeht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch.)

Meine Damen und Herren, die Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ hat rund 32.000 Unterschriften gesammelt. Diese Vielzahl von Unterschriften ist ein deutliches Signal auch an die Genehmigungsbehörden, verantwortungsvoll mit allen Einwänden und Bedenken hinsichtlich des beantragten Kraftwerksbaus umzugehen. Und wenn sich weder der Wirtschaftsausschuss des Landtags noch voraussichtlich der Landtag selber dem Verlangen der Volksinitiative, den Bau des Kraftwerks grundsätzlich abzulehnen, anschließen will, so wird doch mit der vorliegenden Entschließung – das ist wieder meine Auffassung, werden Sie nicht teilen, aber das kann ich dann nicht ändern – deutlich, wie wichtig der Beitrag der Volksinitiative nicht nur im Hinblick auf die Diskussionen im konkreten Kraftwerksbau, sondern auch für die weitere energie-, umwelt- und wirtschaftspolitische Debatte dieses Landes sein wird.

Und, meine Damen und Herren, auch wenn, auch wenn der Landtag eine politische ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, Sie sind doch wirklich ein Intelligenzallerger.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Und, meine Damen und Herren, auch wenn der Landtag eine politische Einflussnahme auf das konkrete rechtsstaatlich geführte Genehmigungsverfahren, welches als solches nicht von der Volksinitiative infrage gestellt wird, ablehnt, so können die Menschen in diesem Land doch zu Recht erwarten, dass die Erfahrungen und Erkenntnisse, die in diesem Zusammenhang erzielt werden konnten und noch erzielt werden, in die weitere politische Diskussion um die Energie-, Wirtschafts- und Strukturpolitik des Landes einfließen werden, aber halt dort, und dann für das Konzept 2020, und nicht an dieser Stelle.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, wenn alles zu spät ist. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, hierzu wird, wie bereits dargelegt, die Landesregierung voraussichtlich im November dieses Jahres das Konzept „Energie-land 2020“ vorstellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da bin ich ja gespannt, was da drinsteht. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dann wird es unsere gemeinsame Aufgabe sein, mitzugestalten und die Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung dieses Landes zu legen.

Aus dieser Vielzahl von Gründen, meine Damen und Herren, wird meine Fraktion am heutigen Tag sowohl dem Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1526 als auch den Anträgen der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/482 und 5/1892 nicht zustimmen, sondern der Beschlussempfehlung unter Einbeziehung des vorliegenden Änderungsantrages folgen.

Und ich sage jetzt extra noch nicht, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, weil dann meine Rede zu Ende wäre und dann könnte Herr Kollege Ritter seine Frage nicht stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir werden mal sehen, wie Sie abstimmen.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Ritter, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Peter Ritter, DIE LINKE: Danke schön, Herr Schulte, dass Sie mir die Möglichkeit einräumen, eine Frage zu stellen. Ich will vorausschicken, dass die rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahren auch von uns niemand infrage stellt. Aber die Volksinitiative gegen das Steinkohlekraftwerk ist eine politische Willensbildung und eine politische Meinungsäußerung und die Festlegungen in den Koalitionsfraktionen zwischen SPD und CDU ist auch eine politische Meinungsäußerung.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Ritter, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Peter Ritter, DIE LINKE: Können Sie mir bitte den Unterschied erklären zwischen der politischen Meinungsäußerung der Volksinitiative und der politischen Meinungsäußerung im Koalitionsvertrag?

(Marc Reinhardt, CDU:
Was ist denn das für eine Frage?)

Jochen Schulte, SPD: Ich bemühe mich, Ihre Frage richtig zu verstehen, sonst müssen Sie mir auf die Sprünge helfen.

Die politische Meinungs- oder Willensbildung der Volksinitiative, das ist ein völlig legitimes Recht, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass eine Vielzahl von Menschen an dieser Stelle den Kraftwerksbau nicht will, aus welchen Gründen auch immer. Es ist nicht mein Recht, das zu bewerten, das steht mir nicht zu. Die Aussage im Koalitionsvertrag pro Steinkohlekraftwerk ist natürlich auch eine politische Aussage. Auch das ist völlig unbestritten, aber das ist nicht, Herr Kollege Ritter, der springende Punkt. Der springende Punkt lässt sich im Endeffekt auf eine Sache zusammenfassen: Entweder wir nehmen uns als Parlament vor dem Hintergrund der gestellten Anträge, Ihres Antrags, des Antrages der

Volksinitiative, selber ernst und würden eine Erklärung machen „Nein zum Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ – Wenn wir uns ernst nehmen würden, würde das zwangsläufig die Erwartungshaltung mit projizieren, dass das Kraftwerk aufgrund dieser politischen Aussage dann möglicherweise nicht errichtet würde. Wofür sollten wir das sonst machen? Also ein bisschen Selbstverantwortung und Selbstanspruch sollte man schon haben. –, oder aber, wir haben es nicht, dann können wir natürlich auch beschließen, im Himmel ist Jahrmarkt.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das wär' doch mal ein Beschluss.)

Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, wir sollten es ernst nehmen und innerhalb eines Verfahrens, weil das Genehmigungsverfahren bereits läuft, nicht eine Aussage machen, die dann den Eindruck erweckt, wir würden auf dieses Verfahren Einfluss nehmen. Das ist die Aussage und das ist der Unterschied zwischen der politischen Bewertung auf der einen Seite und dem, worüber wir heute reden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, richtig.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine Frage?

Jochen Schulte, SPD: Auch das gerne, Herr Kollege Ritter.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Ritter, die Fragen stellen Sie bitte an den amtierenden Präsidenten.

Herr Schulte, gestatten Sie eine Zusatzfrage? (Zustimmung)

Bitte schön, Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Danke schön, Herr Präsident.

Herr Schulte, würden Sie mir dann zustimmen, dass die Meinungsäußerung im Koalitionsvertrag lange vor dem jetzt laufenden Genehmigungsverfahren schon eine politische Einflussnahme war? Ja oder Nein?

Jochen Schulte, SPD: Ich hoffe, dass das nicht der Fall ist. –

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vielen Dank.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Herr Abgeordneter Schulte, im Rahmen der Diskussion haben Sie Herrn Abgeordneten Pastors persönlich beleidigt. Dazu erteile ich Ihnen gemäß Paragraph 97 der Geschäftsordnung einen Ordnungsruf.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verbundene Aussprache zu drei Tagesordnungspunkten – ich will versuchen, aus unserer Sicht für die Zuschauer ein bisschen Klarheit zu schaffen, worüber wir hier überhaupt reden, damit wir ein Stückchen weiterkommen.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Antrag 5/482, Beschlussempfehlung aus dem Wirtschaftsausschuss, Antrag der Linkspartei, damals noch PDS, „Nein zum Steinkohlekraftwerk in Lubmin“: Hier werden wir der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses folgen, dass dieser Antrag abzulehnen ist. Damit können wir ihn beiseitelegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gut.)

Antrag 5/1892, Fraktion DIE LINKE „Volksinitiative ‚Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin‘ nicht ad acta legen“: Da, meine sehr geehrten Kollegen von der LINKEN, hätten wir uns gewünscht, dass Sie selber auf die Idee kommen, diesen Antrag getrennt abzustimmen, nämlich den Punkt 1, in dem steht: „Der Landtag respektiert und begrüßt das Engagement von 32.000 Bürgerinnen und Bürgern, die sich der Volksinitiative angeschlossen haben, als wichtigen Teil der Willensbekundung im Land.“ Und spannend wäre für mich dann zu erkennen, wie die SPD und die CDU in diesem Punkt 1 dann in dieser Abstimmung sich stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das machen wir doch. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Schulte hat gesagt, er hat dafür Verständnis. Deshalb würden wir gerne, wenn Sie es vorschlagen, dazu einzeln abstimmen, zu dem Antrag 5/1892, um dem Punkt 1 unsere Zustimmung zu geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Kommen wir dann zur Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf der Drucksache 5/1904, um uns dieser Beschlussempfehlung ein Stückchen inhaltlich zu nähern. Die erste Schwierigkeit, die wir damit haben, ist, zu glauben, dass das, was wir als ursprüngliche Beschlussempfehlung vorgelegt bekommen haben, nicht der ausdrückliche Wille von CDU- und SPD-Fraktion hier im Parlament ist. Das, was Sie hier formuliert haben, ist das, was Sie gewollt haben. Und wenn Sie heute einen Rückzieher machen und heute versuchen zu heilen, dann ist das eher eine Darlegung dafür, dass Sie im ersten Augenblick nicht zu Ende gedacht haben, sondern dass Sie einfach entschieden haben, ohne das gründlich abzuwägen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Des Weiteren haben wir in dieser Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses einige sehr spannende Passagen, die uns auch erinnern sollten, wie wir denn in letzter Zeit damit umgegangen sind. Ich komme zurück auf den 24. April 2008. Da haben wir eine Landtagssitzung gehabt und da haben wir zum Thema rechtsstaatliches Verfahren diskutiert, und zwar einen Antrag der FDP, wo es darum ging, das rechtsstaatliche Verfahren einzuhalten. Was sind wir beschimpft worden, wie man in diesem Hohen Haus so etwas überhaupt fordern kann!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: So war es.)

Herr Minister Seidel, den kann ich zitieren: „Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, es wird Sie sicherlich nicht sehr verwundern, dass ich die Zielrichtung Ihres Antrages unterstütze, aber es bedarf dazu schlichtweg keines Landtagsbeschlusses.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und Herr Dr. Gottfried Timm aus der SPD-Fraktion sagt zum selben Vorgang eines rechtsstaatlichen Verfahrens: „Bislang hat keine der demokratischen Fraktionen in diesem Hohen Haus diese Verfassungsordnung infrage gestellt. Ausgerechnet Sie als liberale Partei sehen das Rechtsstaatsprinzip infrage gestellt.“ Wozu, lieber Herr Seidel, wozu, lieber Herr Timm, brauchen wir dann in der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses im Punkt 5 und im Punkt 6 ein derartiges Bekenntnis zu einem rechtsstaatlichen Verfahren, wenn es überhaupt nicht notwendig ist?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE:
Herr Roof, da haben Sie recht. –
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Raimund Borrmann, NPD)

Aber lassen Sie dann diesen Widerspruch einfach auch im Herzen von Sozialdemokraten und Christdemokraten weiterschleppen, lassen Sie uns zur Volksinitiative gehen und lassen Sie uns anschauen, was haben wir mit ihr gemacht. Ich meine, das, was wir mit ihr gemacht haben hier im Parlament, ist ein unwürdiges Verfahren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehen Sie.)

Wir haben – und da beziehe ich mich auf die Anhörung mit der Volksinitiative – eben nicht, wie es im Punkt 1 der Beschlussempfehlung steht, eine ausführliche Anhörung dieser Volksinitiative gehabt. Das ist einer der entscheidenden Punkte, weshalb wir dieser Entschließung nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Gino Leonhard, FDP: Ganz genau.)

Lassen Sie uns noch einmal ans Ziel unserer Diskussion und unserer Argumentation zu diesem gesamten Thema Lubmin schauen. Was muss denn eigentlich geschehen? Es muss eine umfassende Prüfung aller Argumente durch die Genehmigungsbehörde erfolgen,

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

das heißt, bis alle Argumente geprüft sind durch die Genehmigungsbehörde. Und die hat im Speziellen darauf zu achten, dass bei einer Genehmigung die Technik zum Einsatz kommen muss, die gerade im Hinblick auf den Schadstoffausstoß dem neuesten weltweiten Umweltstandard entspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Gino Leonhard, FDP: Ganz genau.)

Und die hat ein Zweites zu machen, dass beim Betrieb des Steinkohlekraftwerks keine quecksilberhaltige Steinkohle zur Verwendung kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Gino Leonhard, FDP: Genau.)

Aber das, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist die Aufgabe, die Prüfung der Argumente durch die Genehmigungsbehörde. Und da sind wir dann wieder bei dem, was wir hier als Parlament machen. Wir können eine zehnte, elfte, zwölfte, dreizehnte Anhörung machen, wir können uns was weiß ich für Leute einladen, entscheidend ist aber, dass die Argumente bei der Genehmigungsbehörde gesammelt werden, dass die Genehmigungsbehörde alle unterschiedlichen Argumente prüft, dass sie schaut, ob das alles in unseren

rechtlichen Vorgaben passiert. Ich glaube, keine Genehmigungsbehörde wird irgendeinem Mitglied dieses Parlamentes untersagen, zu irgendeiner Anhörung zu diesem Inhalt anwesend zu sein, das heißt, dort gehört die fachliche Diskussion hin. Wir werden von dort einen Abwägungsprozess bekommen und wir werden von dort eine Entscheidung bekommen. Diese Entscheidung ist das, was wir dann zu akzeptieren haben und was wir zu tolerieren haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn ich dann noch einmal auf die Instrumentalisierung – entschuldigen Sie, liebe Kollegen von der LINKEN, da komme ich einfach nicht drumherum – von Volksinitiativen komme: Ich habe es am 24. April schon mal gesagt, es würde für die Volksinitiative besser sein, wenn die Fraktion DIE LINKE sich ein Stück weit aus diesem Engagement in der Volksinitiative zurückhält.

Und eines, meine Damen und Herren von den LINKEN, muss ich Ihnen auch vorwerfen. Wenn Sie in dem Landesraumentwicklungsprogramm von 2004 – und das lasse ich einfach mal im Raum stehen, ob Sie es wirklich nicht erkannt haben, ob da ein Steinkohlekraftwerk gebaut werden kann, oder ob Sie es nicht erkennen wollten –, wenn Sie darin diesen Fehler gesehen haben, dann frage ich Sie, warum Sie nicht allen Ernstes dieses Landesraumentwicklungsprogramm in Gänze hier einmal zur Diskussion stellen, um nachzuprüfen, ob da noch weitere solcher Unkonkretheiten und Unkorrektheiten drin sind, wie Sie sie hier in diesem Fall vermuten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Zusammenfassend muss man sagen, zu den ersten beiden Anträgen habe ich gesprochen, das Verfahren, die Vorgehensweise, wie wir hier mit der Volksinitiative umgegangen sind, ist dem Parlament nicht würdig. Es ist schade, dass wir in dieser Art und Weise uns heute hier der Öffentlichkeit und gegenüber der Volksinitiative präsentieren. Wir werden der geänderten Beschlussempfehlung, die jetzt hier vorliegt, nicht unsere Zustimmung geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Roof.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Lietz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Matthias Lietz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicher beschäftigen wir uns heute zum wiederholten Mal mit der Thematik um das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin. Ich begrüße das außerordentlich, gibt es mir doch zumindest heute wieder Gelegenheit, noch einmal den Versuch zu unternehmen, die oftmals unsachlich und vor allen Dingen sehr emotional geführte Debatte auf eine rationale Ebene zu heben.

Ich sage das auch gerade mit dem Hinweis auf den heutigen Morgen und ich stehe noch unter dem Eindruck der Zettel, die mir dort überreicht wurden. Wenn ich diesen Zettel sehe, und zwar zum wiederholten Male, und das am heutigen Tage, wo wir am 28.10.2008 den Anhörungstermin haben, und ich sehe zum Steinkohlekraftwerk Lubmin wieder schwarz qualmende Kühltürme, dann fällt mir beim besten Willen dazu nichts mehr ein, denn das habe ich in den Antragsunterlagen nicht gelesen. Und ich frage die Kollegen von Rügen, ob ein solches Bild im Sinne des Tourismus auf der Insel Rügen ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, das muss ich auch sagen.)

die schwarzen Wolken, die Ihnen da vom Festland gegenüber wehen. Und ich frage mich ganz ernst, ob es nicht vielleicht doch Interessen auf einer anderen Seite des Tourismus gibt, die das sehr gut finden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, um
was kaputt zu machen. Genau das.)

wie wir unseren eigenen Tourismus hiermit schädigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sage das im vollen Ernst, da ich, und da brauche ich mich nur zu wiederholen, seit 1989 in dieser Gemeinde Lubmin die regionale, die örtliche Entwicklung mit begleitet habe.

Meine Damen und Herren, Herr Schulte hat sehr ausführlich – ich möchte mich an dieser Stelle nicht wiederholen – noch einmal für den federführenden Wirtschaftsausschuss gesprochen, nämlich zur Darstellung der einzelnen Behandlungen in den verschiedenen Sitzungen. Ich möchte vielleicht nur noch einmal die Darstellung der Volksinitiative im Zusammenhang mit dem Hinweis auf den Paragraphen 9 Absatz 3 im Volksabstimmungsgesetz zeigen, wo es dort – Herr Präsident, ich zitiere – heißt:

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

„In dem mit der Volksinitiative befaßten Ausschuß des Landtages steht einem Vertreter des Antragstellers das Recht zu, die Volksinitiative zu erläutern. Näheres, insbesondere den zeitlichen Ablauf, bestimmt der jeweilige Ausschuß. Er kann“ – er kann! – „auch weitere Personen in die Anhörung einbeziehen.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eben, und das wurde auch in allen
anderen Fällen gemacht.)

Und, meine Damen und Herren, das konkrete Anhörungsverfahren wurde auf der Sitzung des Wirtschaftsausschusses vor Ort in Rostock-Warnemünde besprochen. Dabei haben sich auch die anwesenden Mitglieder der Fraktion DIE LINKE, Frau Lück und Frau Schwebs, einverstanden mit dem gewählten Verfahren erklärt, meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, weil Sie sie erpresst haben.)

Meine Damen und Herren, allein der Umfang der Beratungen zeigt, wie ernst es allen Beteiligten bei der Behandlung dieses sensiblen Themas war und ist. Dies muss an diesem Punkt insbesondere denjenigen immer wieder gesagt werden, die nicht müde werden, das entgegengesetzte Gegenteil immer wieder im politischen Raum zu behaupten. Gezielte Falschinformationen, Panikmache in der Öffentlichkeit und Unsachlichkeiten bis hin zu persönlichen Diffamierungen – und dazu zähle ich auch eindeutig die Frage, die Herr Liskow in der Anhörung gestellt hat –, das kann nicht Gegenstand der heutigen Debatte sein, meine Damen und Herren. Leider gehört dieses zur Tagesordnung zu diesem Thema.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was haben Sie jetzt gemeint, Herr Lietz?)

Ich meine Ihre Äußerungen, Herr Professor Methling, zur Fragestellung. Ich war dabei, als Herr Liskow die Frage

im Ausschuss gestellt hat. Er hat nur eine Frage zu den Teilnehmerzahlen gestellt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was war daran diffamierend?)

Sie haben sie gerade ausgewertet in Ihrer Rede, und das gehört sich nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das gehört sich nicht, nein.

Was haben wir denn hier für Zitate gehört, vorher. Das ist ja unglaublich. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die haben alle Rechte, wir haben keine. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, es ist ein demokratisches Grundrecht, das in Artikel 59 unserer Verfassung verankert ist. Volksinitiativen an sich sind ein hohes Gut und Ausdruck demokratischer Willensbildung und Meinungsäußerung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wer hier was festlegt neuerdings. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist unglaublich.)

Und, meine Damen und Herren, ich kann mich nur wiederholen, wer den Rechtsstaat benutzt, der muss anerkennen, dass genau dieser Rechtsstaat sein Verwaltungsverfahren ebenfalls regelt, und man kann erwarten, dass dieses Verfahren anerkannt und respektiert wird.

Wenn ich mir allerdings die Initiatoren dieser Volksinitiative noch einmal anschau, muss ich mich schon ernsthaft fragen, welche politischen Absichten hier offensichtlich betrieben werden sollen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, andere
als in der Koalitionsvereinbarung festgelegt. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich kann auch Ihnen noch einmal sagen, Herr Minister, die ausdrückliche Ausweisung des Standortes Lubmin für die Energieerzeugung, ausgeschlossen Kernenergie, die habe ich mit Ihrer Unterstützung, mit Unterstützung des Ministers Holter, zu meiner Aufgabe gestellt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das steht doch gar nicht infrage, das wissen Sie doch. Das steht doch gar nicht infrage.)

zumindest seit dem Jahre 1999. Und wir waren uns sehr wohl vor Ort einig, was an künftiger Nutzung an diesem Standort möglich ist und vorhersehbar ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
In Hinterzimmern vielleicht.)

Und ich beziehe diesen Streit, den Sie gerne auf den Kabinetttisch beziehen, auf Sitzungen, die waren in Anwesenheit von Ministern, die sind protokollarisch belegt, und dort haben wir sehr wohl die Thematik des Standortes innerhalb der Flächennutzungsplanung und der Bebauungsplanung der Gemeinde Lubmin behandelt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe das Protokoll sehr genau gelesen. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Da steht nichts drin zum Steinkohlekraftwerk.)

Meine Damen und Herren, wer behauptet, das laufende Verfahren sei in irgendeiner Weise politisch beeinfluss-

bar, der irrt. Diese Zeiten haben wir Gott sei Dank überwunden.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Grünen – und das ist heute hier auch schon gesagt worden – in der Hamburger Koalition mussten merken, dass die zuständige Senatorin die Genehmigung für Moorburg auszusprechen hatte.

Meine Damen und Herren, natürlich ist es wichtig, dass die Sorgen und Ängste der Menschen gerade in Ostvorpommern und auf Rügen besonders ernst genommen werden. Deshalb ist es auch so wichtig, dass das Genehmigungsverfahren in seiner vollen Umfänglichkeit, in seiner Detailtiefe und Zeitintensität durchgeführt wird.

Die Notwendigkeit, dass alle vorliegenden Einwände öffentlich erörtert werden müssen, hat der Wirtschaftsausschuss in seinen vorgelegten Beschlussempfehlungen noch einmal unterstrichen. Es ist daher nur folgerichtig, darauf zu verweisen, dass es unter Berücksichtigung der Ergebnisse der weiteren Erörterungen den Genehmigungsbehörden obliegt, zum gegebenen Zeitpunkt zu entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen die beantragten Genehmigungen erteilt werden können, meine Damen und Herren. Die Kernbotschaft der Beratungen im Ausschuss ist somit auch, dass dem rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahren Rechnung getragen und dieses möglichst zeitnah abgeschlossen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das glaube ich, das möchten Sie.)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, bitte ich Sie um Zustimmung zur vorgelegten Beschlussempfehlung und Ad-acta-Legung des Antrages der Fraktion DIE LINKE. Selbstverständlich, Herr Roof, bei getrennter Abstimmung kann auch ich dem ersten Teil meine Zustimmung erteilen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion der CDU – Michael Roof, FDP:
Dann sollen die Herren das mal beantragen. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
dann hätten Sie im Wirtschaftsausschuss
etwas anderes beschließen müssen.
Das ist ja der größte Unsinn jetzt.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Lietz.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: So sind sie.)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Anfang meines Beitrages möchte ich meiner Verwunderung Ausdruck verleihen, ja, dass sich in dieser wichtigen umwelt- und klimapolitischen Debatte weder der Agrar- und Umweltminister noch die umweltpolitischen Sprecher der anderen Fraktionen geäußert haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU:
Und was sagt uns das?)

Mein Kollege Holter, meine Damen und Herren, hat bereits über den skandalösen Umgang mit dem Willen von 32.000 Menschen gesprochen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dass Umweltpolitik keine Rolle
spielt, das sagt es uns wirklich.)

Das sagt, Herr Jäger, dass Sie offensichtlich kein Interesse daran haben, das umweltpolitisch und klimapolitisch zu debattieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn Sie das
Wort „Rechtsstaat“ richtig buchstabieren
können, dann reden wir wieder.)

Ich sage es noch einmal: Der Landtag nimmt zu so vielen Fragen und Problemen Stellung, auch wenn wir nicht diejenigen sind, die letztlich die Entscheidung zu fällen haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Als Sie
noch bei der NVA waren, war ich
schon im Umweltministerium. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Schön.)

Herr Kuessner als ehemaliger Landtagspräsident hat es uns Abgeordneten in der Anhörung im Wirtschaftsausschuss ins Stammbuch geschrieben: Wenn wir diese politische Willensbekundung, die er als die größte nach der Wende in Vorpommern bezeichnete, nicht ernst nehmen, würde das unweigerlich zu mehr Demokratieverdrossenheit und Abkehr von demokratischen Gepflogenheiten führen,

(Raimund Borrmann, NPD: Genau.)

und nicht nur bei denen, die inzwischen die Erklärung unterschrieben haben.

Aber, meine Damen und Herren, ich will mich jetzt auf die Beschlussempfehlung konzentrieren. Der erste Punkt, den Sie hier vorgelegt haben, kann ja wohl nur satirisch gemeint sein. Zum Glück, meine Damen und Herren, fragen uns Bürgerinnen und Bürger gar nicht, ob wir Abgeordneten den Bedarf für öffentliche Diskussionen sehen. Sie tun es einfach und verzichten auf wohlwollende Kommentare in Form von Beschlussempfehlungen des Landtages.

Punkt 2, meine Damen und Herren, ist noch haarsträubender. Haben Sie eigentlich mal mit Bürgerinnen und Bürgern gesprochen, die sich zu den Unterlagen äußern wollten, über die Transparenz, die sie dabei erfahren haben? Sicherlich nicht, denn dann wüssten Sie, welche Hürden zu überwinden waren: Nämlich die Tatsache, dass nur in den Räumen der auslegenden Gemeinden Einsicht genommen werden konnte und selbstverständlich nur zu den Dienstzeiten der Ämter. Kopien zu ziehen, war nicht erlaubt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist doch
aber immer so. Das ist immer so.)

Von Dong Energy wurden immer wieder neue Unterlagen nachgefordert und geliefert. Auch die Fristen waren viel zu kurz, obwohl sie sich durch einige Pannen in einigen Ämtern verlängert haben. Da gäbe es noch mehr aufzuführen und da war nix transparent.

Und trotzdem, meine Damen und Herren, gibt es über 9.500 Einwendungen von Bürgerinnen und Bürgern,

Verbänden und Gemeinden. Wenn damit etwas bewiesen ist, ist das nicht die Transparenz des Verfahrens, sondern es ist der heftige Wille der Menschen vor Ort, dieses Kraftwerk nicht zuzulassen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und da auch der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung gestern betonte – ich zitiere ihn jetzt –, „dass ausreichend Zeit und Gelegenheit ist, die Einwände und Bedenken sorgfältig und ernsthaft abzuwägen“,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Zitatende, frage ich Sie, meine Damen und Herren, wie ein kleines Häuflein bestimmt sehr engagierter Mitarbeiter des StAUN Stralsund in den wenigen Tagen von der Beendigung der Auslegungsfrist Mitte September bis zum Beginn der Erörterung in der nächsten Woche am 28.10.2008 über 9.500 ernst gemeinte Einwendungen sachgerecht und mit der nötigen Sorgfalt entscheiden kann.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Matthias Lietz, CDU)

Damit habe ich der Behörde, Herr Minister Seidel, aber keineswegs unterstellt, dass sie willkürlich und außerhalb gesetzlicher Vorgaben arbeitet.

Nächster Punkt der Beschlussempfehlung, Punkt 3. Dieser Punkt, meine Damen und Herren, ist ja tatsächlich der Hammer. Sie erkennen an, dass Gutachten in Auftrag gegeben wurden. Ich finde das toll, nur da gibt es nichts anzuerkennen, das ist die Pflicht des Antragstellers und der Genehmigungsbehörde.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und dann stellen Sie auch noch fest, dass diese keine negativen Auswirkungen auf Tourismus und Badewasserqualität vorhersagen.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist ja auch so.)

Haben Sie auch die anderen Gutachten, die nicht vom Investor oder von der Landesregierung in Auftrag gegeben wurden, in Ihre Anerkennung einbezogen?

(Egbert Liskow, CDU: Ja.)

Offensichtlich nicht, denn sonst hätten Ihnen nicht BUND und Bürgerinitiativen heute Morgen vor dem Schloss die Konsequenzen erklären müssen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Deshalb, und nur deshalb, liegt jetzt der Änderungsantrag vor.

Aber, meine Damen und Herren,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, wir hören ja
noch auf die Bürger, Sie aber nicht mehr. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:
Das war der Witz des Tages.)

ob es Ihnen bewusst oder nicht bewusst ist ...

Also, Herr Jäger hat eben gesagt, auch für das Publikum: Die CDU- und die SPD-Fraktion hören auch auf die Bürgerinnen und Bürger.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, sicher, sicher. Wir indoktrinieren nicht, sondern wir hören zu. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bis gestern waren Sie taub.)

Ob es Ihnen bewusst ist oder nicht, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, damit haben Sie eindeutig Stellung bezogen, und zwar zugunsten des Investors.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und da hilft es auch nicht, wenn es im Punkt 5 der Beschlussempfehlung heißt: „Eine politische Einflussnahme auf das Genehmigungsverfahren erfolgt nicht.“ Mit dieser Aussage, meine Damen und Herren, entwickelt sich die Satire Beschlussempfehlung vollends zur Farce.

Und, meine Damen und Herren, zum Schluss drücken Sie Ihre unter diesen Umständen wahrhaft kindliche Erwartung aus, dass die wirtschaftliche Entwicklung weitergeht, selbstverständlich unter Beachtung von Klimaschutz und Umweltaspekten. Nachdem Sie der Landesregierung mit Ihrem klimapolitischen Salto mortale rückwärts hilfreich ins Kreuz fassen, kann man darüber nur lachen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Natürlich, meine Damen und Herren, Herr Schulte, ist alles, was wir hier beschließen oder nicht, alles, was wir diskutieren oder nicht, politische Einflussnahme. Dass diese politische Einflussnahme aber das laufende rechtsstaatliche Verfahren außer Kraft setzen könnte, Herr Schulte, davon träumten nicht einmal der BUND, nicht die Bürgerinitiativen, nicht die Bürgerinnen und Bürger und auch meine Fraktion nicht. Und deshalb sind Sie nämlich keinesfalls die neutralen Hüter eines rechtsstaatlichen Verfahrens, als die Sie sich so gern ausgeben. Vielleicht kann man sich hinter dieser Ausrede verstecken, seine Zweifel verstecken, wie es vielleicht eine Reihe von SPD-Mitgliedern tut, die Wahrheit ist aber doch so, dass dieses rechtsstaatliche Verfahren spätestens seit dem Brief vom 16.11.2007 aus dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, in dem das Ministerium dem Investor die Gründe für das öffentliche Interesse seines Projektes erklärt hat, seine Unschuldigkeit verloren hat, nein, seine Unschuld verloren hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und Sie können sicher sein, meine Damen und Herren, die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern erkennen das sehr gut.

(Egbert Liskow, CDU:
Wie viele denn? Wie viel Prozent?)

Im Übrigen haben bis heute über 60.000, über 60.000 Menschen schriftlich ihre Ablehnung des Projektes erklärt.

Ich bin gespannt, meine Damen und Herren, wie viele von Ihnen während der Erörterungstermine anwesend sein werden, um darüber zu wachen, dass die Anliegen der Einwände auch richtig und sachgerecht beurteilt werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

In der Anhörung der Vertreter der Volksinitiative im Wirtschaftsausschuss haben sich einige Abgeordnete der Koalitionsfraktionen empört gegen den Vorwurf von

Herrn Kuessner gewehrt, dass sie sich der Auseinandersetzung entziehen. Beweisen Sie, indem Sie sich nach Greifswald begeben und den Einwendungen zuhören, dass Sie das nicht tun. Auch darin würde ich Herrn Roof unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, das Thema in den Ausschüssen wieder aufrufen und Für und Wider abwägen. Ich betone es noch einmal: Es gibt nicht auf alle Fragen eine Ja- oder Nein-Antwort. Aber nicht einmal an einer Diskussion mit Experten haben Sie wirkliches Interesse, wie sich in der letzten Sitzung des Agrar- und Umweltausschusses zeigte. Genauso wie die eindeutige Stellungnahme der Regierung zugunsten des Investors einen gewichtigen Einfluss darstellt, könnte eine Stellungnahme des Landtages zugunsten der Bürgerinnen und Bürger zumindest das politische Gleichgewicht wieder herstellen, nicht das rechtsstaatliche. Nicht mehr und nicht weniger erwarten die Menschen vor Ort von uns.

Die vorliegende Beschlussempfehlung, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, ist etwas, wofür Sie sich eigentlich schämen sollten. Unsere Aufgabe ist es, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten, nicht das bedingungslose Absegnen einer Koalitionsvereinbarung oder das Festhalten an einmal gefassten Beschlüssen. Was Sie hier tun, meine Damen und Herren aus SPD und CDU, ist der Versuch, heute die Probleme von morgen mit einer Technologie von gestern zu lösen. Und diese ist genauso von der Zeit überholt wie diese Dinosaurier, die Sie ja heute Morgen alle von der Bürgerinitiative in die Hand gedrückt bekommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Matthias Lietz, CDU,
und Gino Leonhard, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger Präsident! Bürger Abgeordnete! Bürger des Landes! Zum Tagesordnungspunkt werden gleich drei Anträge in Sachen Steinkohlekraftwerk Lubmin verhandelt, zwei direkt von der Fraktion DIE LINKE eingebracht und der dritte auf Drucksache 5/1526 ist mit der LINKEN so durch Professor Methling verwandelt und verhandelt, dass er dieser Fraktion zumindest nahesteht. Die Volksinitiative ist nicht parteipolitisch neutral, weil meinen Kameraden und auch meiner Person eine Beteiligung an der Unterschriftsleistung ausdrücklich verwehrt wurde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aus gutem Grund,
Herr Borrmann, aus gutem Grund.)

Wir Nationaldemokraten fragen nun:

Erstens. Was haben Sie, Herr Methling, maßgeblicher Initiator dieser drei Anträge, heute Fraktionsvorsitzender der LINKEN, im Landtag Mecklenburg-Vorpommern eigentlich in Sachen Errichtung von Steinkohlekraftwerken gemacht, als Sie noch Minister der Landesregierung waren? Sie geben sich immer als streitbarer Verfechter von Gerechtigkeit aus. Nach Ihren eigenen Worten auf den Plakaten der letzten Wahl ist die größte Ungerech-

tigkeit die geheuchelte Gerechtigkeit. Was haben Sie als verantwortlicher Minister getan, um Gerechtigkeit in Recht umzusetzen, id est Umweltrecht. Wie sind Sie mit der Ihnen anvertrauten Macht umgegangen?

(Regine Lück, DIE LINKE:
Sprechen Sie zum Thema!)

Wie haben Sie die gerechten Forderungen nach einer schadstoffarmen, am höchsten Stand von Wissenschaft und Technik orientierten Energieumwandlung, die zugleich auch Profitabilität des eingesetzten Wirtschaftsvermögens ermöglicht, in geltendes Recht gegossen? Welche Initiativen haben Sie als Minister ergriffen, um eine Errichtung eines Kohlekraftwerkes mit niedrigem Wirkungsgrad ohne Kraft-Wärme-Kopplung an jedem beliebigen Standort im Land generell zu verhindern? Warum sind Sie als Minister nicht aus der Regierung ausgetreten, wenn Sie für Ihre Gesetzentwürfe keine Mehrheit erlangten?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was für Gesetzentwürfe, Herr Borrmann? –

Peter Ritter, DIE LINKE: Was erzählen Sie hier für einen Schwachsinn?

So ein Gesetz stand seinerzeit noch gar nicht auf der Tagesordnung. –
Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ja, welcher Gerechtigkeit haben Sie, Herr Professor Methling, als Minister gedient? Der austeilenden Gerechtigkeit, nach der jeder das Seinige tun und erhalten sollte? Also in einem kapitalistischen Staat, wie Ihre Partei die BRD ja klassifiziert, der nach Marx das Machtinstrument der Kapitalisten ist, erhält der Großunternehmer möglichst große Handlungsfreiheit,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sollten langsam mal zum Thema reden. Ihre Zeit ist nämlich gleich um, Herr Borrmann. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

während die Unterschicht nach oben schaut und frei von Handlungsmöglichkeiten ist, wie wir hier sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Oder Sie haben nach der ausgleichenden Gerechtigkeit gehandelt, in der unterschiedliche Stände, Klassen und Schichten ohne Ansehen gleiche Rechte genießen, so, wie beim Bäcker der Bankbankrotteur mit 500.000 Euro Jahresgehalt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Reden Sie doch mal zum Thema, Herr Borrmann!)

genauso viel für einen Brotkorb berappen muss wie ein Hartz-IV-Empfänger,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wo ein Vorstandsvorsitzender von Dong, Vattenfall oder E.ON genauso viel Gewicht hat wie der Betreiber einer kleinen Pension für Ostseeurlauber? Oder haben Sie nach der ausreichenden Gerechtigkeit gehandelt? Sind Sie, Professor und Minister Methling, Ihren Ansprüchen und Ideen der Bewahrung von natürlichen Lebensräumen und gesunden, humanen Kulturlandschaften ausreichend gerecht geworden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich habe mich heftig bemüht. Davon wissen einige, Sie natürlich nicht.)

indem Sie gesetzliche Regeln vor das Plenum brachten und durchsetzten, die diesen Ideen und Zwecken gemäß gelten können? Wir sagen dreimal Nein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hui, da sind wir aber erschrocken, Herr Borrmann.)

Sie haben alle drei Gerechtigkeiten nicht in wirksames Recht umgesetzt. Sie sind ungerecht geblieben, denn Ihre heutigen Initiativen bauen auf eben dieser Ungerechtigkeit auf, die Sie als Minister hinterlassen haben. Daher ist die heutige gerechte Forderung eine geheuchelte Gerechtigkeit, weil Sie in der Fülle der Macht untätig blieben und in der Fülle der Ohnmacht den Aktionisten mimen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Zweitens. Welche Wirkkraft haben diese drei Anträge? Zitat: „Der Landtag ... wird aufgefordert, sich ... gegen das geplante Steinkohlekraftwerk ... auszusprechen.“ Ist das alles? Der Landtag beauftragt die Landesregierung, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin zu stoppen. Werte Volksinitiative, dank des Professors rechtem Ministerschlaf gibt es einen derartigen Hebel nicht,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: O Gott!)

sonst hätte er ihn uns wohl heute präsentiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie wollen doch immer Ökologe sein. Fragen Sie mal die Ökologen nach ihrer Meinung!
Sie sind doch eine Pseudofigur hier. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und dass der Landtag jetzt mitten im Genehmigungsverfahren für Lubmin eine Anhörung zur bloßen Möglichkeit eines scharfen, verbindlichen Landesumweltgesetzes durchführen soll, klingt etwa so, als würde man jetzt die kaputten Banken durch mehr Aufsicht und Einsicht in die leeren Tresore zu retten versuchen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Die Frage ist: Was wollen Sie tun, Herr Methling, um zu verhindern, dass die Kohle in den falschen Rachen gerät und neues Unheil anrichtet? So, wie die Kohle von den Bankstern verschlungen wird, die unser Land auspresen wird, die Inflation anheizt, so heizt die Kohle in Lubmin die Schloten, die giftige Asche auf gesunde Auen regnen lässt.

Sehen wir auf die beiden anderen Drucksachen. In der Drucksache 5/482 soll der Landtag Bürgerwillen akzeptieren und den Neubau ablehnen. Na schön, die Etablierten lehnen die NPD im Landtag auch ab und trotzdem sind wir hier.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Eine solche Ablehnung hat keine rechtliche Wirkung oder Auswirkung auf das Genehmigungsverfahren, das haben wir immer wieder gehört, auch wenn mancher juristischer Klapperstorch des Landtages in diesem Antragsumpf einen Frosch zu finden glaubt. Und ein bloßes Glaubensbekenntnis, dass der Aktionsplan Klimaschutz nur ohne Steinkohlekraftwerk in Lubmin umsetzbar ist, gleicht dem Bekenntnis, dass null plus null gleich null ist, trotzdem bleibt es eine Nullität.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind eine Doppelnull. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Drucksache 5/1892 wartet mit zwei Punkten auf, die den Landtag auffordern sollen, ein Engagement von 32.000 Bürgern zu respektieren und zu begrüßen. Das klingt wie das Handbuch eines byzantinischen Zeremonienmeisters, aber nicht nach kraftwerkenden Umweltgesetzen. Und die Anhörung fordert die LINKE in einem Landtag, wo so mancher Abgeordneter wie ein Schwein ins Uhrwerk schaut und wie ein Stier schnauft, wenn er einen Computer im Ausschuss genutzt sieht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie sich gemeint, oder wie?)

Ja, ich habe mich gemeint, denn ich darf ihn ja nicht benutzen.

Und mit dieser Schnullität, Entschuldigung, mit dieser Schnullität soll sich das Hohe Haus befassen! Das ist die Höhe von Gartenzweigen. Herr Professor, Sie machen Eduard Bernstein große Ehre: „Die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts.“ Doch scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Sonne
scheint ins Kellerloch, lass sie doch!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter Borrmann.

Herr Professor Methling, für die persönliche Beleidigung des Abgeordneten Borrmann erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf gemäß Paragraph 97 der Geschäftsordnung.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Professor Methling. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst, damit ich es nicht vergesse, sagen, dass wir eine getrennte Abstimmung für unseren Antrag beantragen. Das ist von der FDP-Fraktion hier schon angeregt worden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Machen wir gern.)

Ich habe nur wenig Zeit, deswegen möchte ich Folgendes sagen: Sachverständigenanhörungen von Volksinitiativen sind hier in diesem Hause feste Praxis. Wenn der Wirtschaftsausschuss das anders entschieden hat, kann er das so entscheiden. Allerdings, Sie hätten es auch anders entscheiden können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und dass Sie dazu nicht stehen, das ist für mich völlig unverständlich. Bei der Änderung der Landesverfassung haben wir es getan, wir haben es getan beim kostenlosen Mittagessen für staatliche Grundschulen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja sicher. Es ist ja auch kein gesetzlich vorgeschriebenes Verfahren.)

Zur Beschlussfähigkeit des Landtages zu politischen Inhalten will ich Folgendes sagen:

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Dieser Landtag hat sehr häufig politisch beschlossen, unter anderem gegen die Wiederinbetriebnahme des sogenannten Bombodroms. Er hat sich so verhalten zur Lagerung und Behandlung von radioaktiven Abfällen. 1997 hat er dazu beschlossen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

1998 war Herr Jäger zuständiger Minister. Und auf der Basis der Beschlüsse des Landtages hat er entschieden, dass es nur eine Pufferlagerung für ein Jahr vor- und nachher gibt. Der Antrag war anders und das Verfahren lief schon.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1904. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt in Ziffer I seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1904, den Antrag der Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ auf Drucksache 5/1526 abzulehnen, und in Ziffer II seiner Beschlussempfehlung, einer Entschließung zuzustimmen.

Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zu der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1904 eine namentliche Abstimmung beantragt. Da ich über die Ziffern I und II der Beschlussempfehlung gesondert abstimmen lasse, werden wir zu beiden Ziffern eine namentliche Abstimmung durchführen.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit Abstimmung zu Ziffer ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist nicht richtig. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Doch, das ist so beantragt worden. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist doch aber so beantragt worden.)

Im Rahmen der Debatte hat Herr Holter für die Fraktion ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Okay.)

Wir beginnen also mit der Abstimmung zu Ziffer I der Beschlussempfehlung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Ich unterbreche für zwei Minuten.

Unterbrechung: 15.03 Uhr

Wiederbeginn: 15.06 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich kann Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt geben. An der Abstimmung haben insgesamt 62 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten

34 Abgeordnete, mit Nein stimmten 25 Abgeordnete, es enthielten sich 3 Abgeordnete. Damit ist die Ziffer I der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1904 angenommen.

Zu Ziffer II der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1931 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse, bevor wir dann zur namentlichen Abstimmung über die Ziffer II der Beschlussempfehlung kommen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1931 zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1931 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und NPD, bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP und einiger Abgeordneter der Fraktion DIE LINKE sowie Stimmenthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Meine Damen und Herren, wir setzen nun mit der namentlichen Abstimmung zu Ziffer II der soeben geänderten Beschlussempfehlung fort. Dazu werden Sie ebenfalls wieder hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 15.12 Uhr

Wiederbeginn: 15.14 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 62 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 40 Abgeordnete, mit Nein stimmten 20 Abgeordnete, es enthielten sich 2 Abgeordnete. Damit ist die Ziffer II der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses mit den zuvor beschlossenen Änderungen angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf der Drucksache 5/1900. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1900 den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/482 abzulehnen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 5/1900 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der FDP sowie Gegenstimmen durch die Fraktion DIE LINKE, der NPD und zwei Abgeordnete der SPD angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1892. Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, über die Ziffern 1

und 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE einzeln abzustimmen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Ziffer 1 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1892 zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Erst lehnen Sie ab, dann stimmen Sie zu.
Das ist ja nicht zu fassen! – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Damit ist die Ziffer 1 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1892 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Krone des Parlaments.)

und der Fraktion der NPD bei einer Enthaltung durch die Fraktion der CDU angenommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja unglaublich!)

Wer der Ziffer 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache ...

(allgemeine Unruhe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir befinden uns in der Abstimmung und es ist hier vorne schwierig, wenn im Saal dazwischendebattiert wird, diese Abstimmung ordnungsgemäß durchzuführen.

Also, wer der Ziffer 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1892 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1892 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD sowie einer Abgeordneten der Fraktion der SPD, ansonsten Gegenstimmen durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe vereinbarungsgemäß den **Zusatztagsordnungspunkt 2** auf: Einspruch des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, gemäß § 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen den Ausschluss von der 52. Sitzung des Landtages.

**Einspruch des Abgeordneten
Udo Pastörs, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 der Geschäftsordnung
des Landtages gegen den Ausschluss
von der 52. Sitzung des Landtages**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Abgeordnete Pastörs hat mit Datum vom 21. Oktober 2008 fristgerecht Einspruch gegen den Ausschluss von der 52. Sitzung des Landtages am 21. Oktober 2008 eingelegt. Dieser Einspruch und das Schreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Hohen Hauses als Tischvorlage vor.

Lassen Sie mich zu dem Einspruch noch Folgendes anmerken. Gemäß Paragraf 100 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag nach Beratung im Ältestenrat über den Einspruch ohne Aussprache. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 94. Sitzung stattgefunden.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Einspruch des Abgeordneten Udo Pastörs. Wer dem Einspruch des Abgeordneten Udo Pastörs gegen den Ausschluss von der 52. Sitzung des Landtages am 21. Oktober 2008 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Einspruch des Abgeordneten Udo Pastörs mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat eine Sitzung des Ältestenrates beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für 15 Minuten.

Unterbrechung: 15.19 Uhr

(Die Dauer der Unterbrechung wird zwischenzeitlich verlängert.)

Wiederbeginn: 16.02 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern „Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 5/1451. Hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Bildungsausschusses, Drucksache 5/1906. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1919 vor.

Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern:
„Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“
 – Drucksache 5/1451 –

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Kultur
 – Drucksache 5/1906 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
 – Drucksache 5/1919 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Abgeordnete und Ausschussvorsitzende Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern „Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ wurde in der 43. Sitzung des Landtages am 5. Juni dieses Jahres eingebracht und dem Bildungsausschuss federführend sowie dem Innen- und Finanzausschuss mitberatend überwiesen.

Gemäß dem Gesetz zur Ausführung von Initiativen aus dem Volk, Volksbegehren und Volksentscheid in Mecklenburg-Vorpommern haben die Vertreter der Volksinitiative in einer nicht öffentlichen Anhörung die Möglichkeit genutzt, den Inhalt der Volksinitiative im Ausschuss

darzulegen. Darüber hinaus haben weitere Sachverständige Stellung genommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
 Sie sehen, das geht auch.)

Das kommt auf den Ausschuss an, der das zu entscheiden hat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
 Und auf die Vorsitzende.)

Das wurde Ihnen eben erläutert, Herr Professor Methling, dass das in der Entscheidung des Ausschusses liegt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
 Ja, ja, ja, ja, ich hab das auch verstanden. –
 Vincent Kokert, CDU: Aber das muss er noch ein bisschen üben.)

Wie aus der vorliegenden Beschlussempfehlung ersichtlich, empfiehlt der Bildungsausschuss dem Landtag mehrheitlich, die Volksinitiative abzulehnen. Gleichzeitig empfiehlt er, einer EntschlieÙung zuzustimmen, mit der das Anliegen, allen Schülerinnen und Schülern an Grundschulen ein kostenfreies Mittagessen anzubieten, als sinnvoll angesehen, jedoch festgestellt wird, dass die Schulträger nicht in der Lage sind, ein derartiges Angebot zu finanzieren.

Weiterhin empfiehlt der Bildungsausschuss, in Abstimmung mit der kommunalen Ebene ein langfristig tragfähiges Konzept zur gesunden Ernährung in Kindertagesstätten, Grundschulen und Grundschulklassen an Förderschulen zu entwickeln. Dabei werden unter anderem folgende Aspekte als berücksichtigungswert angesehen: Sicherung der Qualität der Essensversorgung, Einbindung in den pädagogischen Prozess der Ganztagsbetreuung, Einbeziehung der Erfahrungen anderer Bundesländer, rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen sowie Finanzierungen im Zusammenwirken zwischen Bund, Land, Kommune und gegebenenfalls auch den Eltern.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, um Ihnen den Entscheidungsvorschlag transparent und nachvollziehbar zu machen, möchte ich noch ein paar Sätze über den schriftlich vorliegenden Bericht hinaus äußern. In der Begründung der Volksinitiative heißt es, ich zitiere: „Die Erhöhung der Betreuungszeiten in den Schulen sowie der steigende Zeitaufwand bei der Schülerbeförderung führen dazu, dass die Kinder nicht mehr regelmäßig oder gar nicht Mittag essen“ würden. „Die Schulen“ seien am besten „geeignet, ein für alle Schülerinnen und Schüler zugängliches Mittagsangebot vorzuhalten.“ Zitatende.

Weiter heißt es, ich zitiere: „Es“ sei „für die Entwicklung der Kinder zudem wichtig, dass sie regelmäßig Mahlzeiten zu sich nehmen und sich gesund sowie ausgewogen ernähren“ würden. Zitatende.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Stimmt. –
 Raimund Borrmann, NPD: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

In der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses an den Landtag heißt es dazu: „Das Anliegen, allen Schülerinnen und Schülern an Grundschulen ein kostenfreies Mittagessen anzubieten, ist sinnvoll.“ Doch ein Anliegen für sinnvoll zu erachten und es dann auch umzusetzen, sind zwei Paar Schuhe.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt auch.)

Wie insbesondere auch in der Anhörung sichtbar wurde, gibt es eine Vielzahl von Fragen und Problemen. Bei der Volksinitiative geht es um ein kostenfreies Mittagessen für Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen. Angemahnt wurde in der Anhörung die Einbeziehung der Grundschulklassen an den Förderschulen ebenso wie an den Schulen in freier Trägerschaft.

Das Angebot eines kostenfreien Mittagessens ist das eine und das andere ist ein großer Berg von Bedingungen, der zunächst einmal abgebaut werden muss. Das Mittagessen soll gesund sein, es soll schmackhaft sein, es soll von den Schülerinnen und Schülern angenommen werden, es soll in einer kulturvollen Atmosphäre eingenommen werden. Dazu sind Räumlichkeiten mit einem entsprechenden Ambiente notwendig und, und, und.

Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir auch die Forderung, die Betreuung während der Essensversorgung in ein pädagogisches Konzept einzubinden.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, aus all den Gründen schlägt der Bildungsausschuss vor, dass in Abstimmung mit der kommunalen Ebene ein langfristig ganzheitliches Konzept zur gesunden Ernährung in Kindertagesstätten, Grundschulen und Grundschulklassen an Förderschulen entwickelt werden soll. Es geht also darum, den großen Berg zunächst abzutragen und dann, auch im Einzelnen finanziell untersetzt, einen gangbaren Weg zu finden, um ein solches Vorhaben umsetzen zu können.

Man kann nicht einfach nach der Devise „Bewegung ist alles – das Ziel ist nichts“ etwas Gutes wollen, um dann auf halbem Weg doch festzustellen, dass der Weg nicht gangbar ist. Es ist einfach, danach zu rufen, dass der Staat Verantwortung übernehmen müsse,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

aber dabei muss auch einmal beachtet werden, aus wie vielen Bereichen dieser Ruf erschallt und letztlich auf dem Prüfstand der Möglichkeiten steht.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich kann Ihnen an dieser Stelle versprechen, dass der Bildungsausschuss das Vorhaben, ein Mittagessen für Schülerinnen und Schüler an den Grundschulen und den Grundschulklassen der Förderschulen einzuführen, nicht aus den Augen verlieren wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das wäre gut.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das Ziel der Volksinitiative ist gerade von der Kollegin Lochner-Borst schlüssig dargelegt worden. Es geht darum, ein kostenloses Essen für Kinder an staatlichen Grundschulen zur Verfügung zu stellen.

Da fängt dann der Diskussionsbedarf an. Also warum soll das Ganze auf staatliche Grundschulen beschränkt werden? Wie sieht es aus mit Schulen in freier Trägerschaft und vor allen Dingen, wie sieht es aus mit Förderschulen, die einen Grundschulteil haben? Das ist die erste Frage, die in diesem Kontext zu stellen ist.

Was ich für richtig halte, ist die Begründung der Volksinitiative, weil die Begründung stützt sich zum großen Teil darauf, dass sie sagen, viele Kinder, die heute zur Schule gehen, werden nicht mehr mit Essen versorgt oder sie werden nicht mehr mit ordentlichem Essen versorgt. Aber wenn man sich diese Begründung ansieht, dann lässt sich diese auch nahtlos übertragen auf die Kindertagesstätten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Auch da haben wir eine ähnliche Situation, dass viele Kinder, die Kindertagesstätten besuchen, nicht mit ordentlichem Essen beziehungsweise teilweise überhaupt nicht mit Essen versorgt werden. Wir sind der Meinung, wenn man sich dieses Thema ansieht, dann darf man das nicht fragmentiert tun. Ich kann nicht alleine nur Grundschulen betrachten, sondern ich muss dann auch die Kindertagesstätten in den Fokus nehmen und ich muss plausible Antworten geben.

Ich stimme meiner Vorrednerin in vollem Umfang zu, dass man sich natürlich auch die Frage beantworten muss, wie wird das Ganze finanziert und welche Akteure sind letztendlich mit im Boot, wenn es um das Thema „Sicherstellung der Finanzierung“ geht.

Wenn diese Diskussion geführt wird, dann verweist man immer sehr gerne auf die skandinavischen Länder und macht uns darauf aufmerksam, dass in den skandinavischen Ländern das Thema „Essen in Schulen“ zur Selbstverständlichkeit gehört, die pädagogisch in den Schulprozess eingegliedert ist. Wir haben bei uns eine etwas andere Situation. In Skandinavien sind ausschließlich Träger der Schulen die Kommunen, sind Beschäftigungsträger für die Lehrer, sie sind aber auch verantwortlich für Gebäude und für die Gesamtorganisation der Schulen, die da stattfinden. Meines Wissens haben sie sogar die Möglichkeit, Steuern zu erheben, um dieses System zu finanzieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich weiß gar nicht, warum der Ministerpräsident nicht darüber gesprochen hat?)

Wenn man sich die Situation bei uns in der Bundesrepublik Deutschland ansieht, dann haben wir eine andere Situation. Wir haben auf der einen Seite das Land als Anstellungsträger für die Lehrer, weil das Thema Bildung in unserem föderalistischen System Sache der Länder ist, und wir haben auf der anderen Seite die Kommunen als Träger für die Schulen, für Gebäude, für Organisationen, für Hausmeister et cetera.

Das heißt, nicht nur das Land ist Träger der Daseinsvorsorge, sondern auch der kommunale Sektor ist im wesentlichen Umfang hier als Träger der Daseinsvorsorge involviert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Meistens.)

Wenn man beispielsweise über so etwas wie kostenloses Essen an Kitas oder an Grundschulen diskutiert, dann, finde ich, kann man diese kommunale Ebene nicht außen vor lassen. Das ist das eine und ich bin auch mal darauf gespannt, was der Bildungsgipfel, der heute in Dresden stattfindet,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, ich auch. Ich bin auch sehr gespannt.)

was der zutage fördert, wenn es darum geht, in welchem Umfang und für welche Maßnahmen beteiligt sich der Bund am Thema Bildung. Denn ich denke, wir sind uns einig, dass das Thema Essensversorgung auch in den Bildungskontext zu stellen ist, weil es geht da um gesunde Ernährung, es geht um Prävention, es geht um Einbindung der Essensversorgung in ein tragfähiges pädagogisches Konzept.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Der Bund ist ja gar nicht zuständig.)

Das sind für uns eine ganze Reihe von Fragen, die in diesem Kontext zu stellen sind. Deswegen haben wir im Bildungsausschuss eine Entschließung gefasst, die die Kollegin gerade schon erläutert hat. Die will ich nicht wiederholen. Wir werden der Volksinitiative unsere Zustimmung verweigern als SPD-Fraktion

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Klar!)

und bitten Sie, der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Ihre Zustimmung zu erteilen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten

der Fraktionen der SPD und CDU –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Klares Wort.)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich am Anfang zu sagen, meine Fraktion lehnt die mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP im Bildungsausschuss angenommene Beschlussempfehlung ab.

(Egbert Liskow, CDU: Na warum denn das?)

Wir beantragen eine namentliche Abstimmung zu Ziffer I der vorliegenden Beschlussempfehlung.

Sie, meine Damen und Herren der Koalition, lehnen das Anliegen der Volksinitiative ab. Sie versuchen das dadurch zu verschleiern, dass Sie deklarieren, erstens, die Schulträger seien finanziell nicht in der Lage, ein derartiges Angebot zu machen. Zum einen stimmt das so nicht, weil es durchaus Schulträger in diesem Lande gibt, die das heute schon freiwillig tun.

(Hans Kreher, FDP: Das ist Fakt.)

Zum anderen würden viele es wohl gerne tun, wenn sie denn über die notwendige Finanzkraft verfügen würden.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Wenn das Land also erst dann tätig werden will, wenn es dafür einen finanziellen Beitrag der Bundesregierung bekommt, warum erwarten Sie dann gleichzeitig Aktivitäten von Schulträgern, die dafür, wie für vieles andere auch, kein Geld haben?

Zweitens beauftragen Sie mit Ihrer Beschlussempfehlung irgendwen, jedenfalls nicht sich und auch nicht die Landesregierung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Die Bundeskanzlerin.)

Ich zitiere die Beschlussempfehlung: „In Abstimmung mit der kommunalen Ebene ist ein langfristig tragfähiges, ganzheitliches Konzept zur gesunden Ernährung in Kindertagesstätten, Grundschulen und Grundschulklassen an Förderschulen zu entwickeln.“ Ende des Zitats.

Da darf ich doch einmal fragen: Wer denn, wer soll denn dieses Konzept in Abstimmung mit der kommunalen Ebene entwickeln? Und was zugleich völlig fehlt, ist ein Termin, wann denn ein solches Konzept vorliegen soll. Da kann ich nur feststellen, unverbindlicher geht es nun wirklich nicht mehr.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Besonders beschämend fand ich in den Ausschussberatungen die Versuche, das Anliegen der Volksinitiative so darzustellen, damit man es ablehnen kann. Sie kritisierten den Inhalt zum Beispiel bezogen auf die Beschränkung auf staatliche Schulen, die ungeklärte Finanzierung, ob Eltern beteiligt werden sollen oder nicht.

(Jörg Vierkant, CDU: Das ist auch berechtigt.)

Möglicherweise fordern Sie jetzt die nächste Volksinitiative, zu welchem Thema auch immer, auf, gleich einen Gesetzentwurf einschließlich eines Finanzierungsvorschlages abzugeben, also ein Volksbegehren durchzuführen.

(Jörg Heydorn, SPD: Das ist Polemik!)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Regierungserklärung – Herr Heydorn, das ist keine Polemik –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, Herr Heydorn macht doch auch nie Polemik.)

hörtten wir viel von Familienfreundlichkeit und Chancengleichheit, von langfristig für die Eltern kostenfreien Kitas. Ich darf zitieren aus der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten vom gestrigen Tage: Langfristiges Ziel der Landesregierung ist es, dass die Kitas für alle Kinder kostenfrei sind, auch das Mittagessen in Tageseinrichtungen und Schulen soll für Eltern kostenfrei sein. Und so weiter und so weiter.

(Jörg Heydorn, SPD:

Dem widersprechen wir doch nicht.)

Nun, wenn es denn so ist, wenn es denn so ist, dann verstehe ich die Ablehnung dieser Volksinitiative durch Sie überhaupt nicht, überhaupt nicht. Ab wann, in welchen Etappen und welchen Schritten Sie das realisieren wollen, was der Ministerpräsident gestern für die Koalition als Schwerpunkt genannt hat, sagen Sie nicht. Herr Heydorn hat darauf hingewiesen, zur Stunde findet der Bildungsgipfel der Kanzlerin Nähe Dresden statt. Im Übrigen ohne Bildungsminister, und es ist für mich schon fraglich, was das denn für ein Bildungsgipfel sein soll, wenn nicht einmal die Fachminister der 16 Länder dabei sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, Herr SELLERING, der kann das auch.)

Und so richtig einbezogen waren die Minister, die Fachminister, in die Vorbereitung – so hört man – ja auch nicht.

(Unruhe bei Abgeordneten

der Fraktionen der SPD und CDU –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Da wird ja auch nur über die Rolle der Bedeutung geredet.)

Die Zeitungen titeln heute im Pressespiegel – ich darf es nur ganz kurz anführen –: „Die Bildungsillusion“, „Schlechte Noten für Merkel vor Bildungsgipfel“, „Hand aufhalten am Hofe Merkels“. Nun, vielleicht stellt der Bund ja heute wirklich Geld für das Schulessen bereit. Für das Anliegen der Volksinitiative wäre dies ja gut.

Für den Bildungsgipfel selbst wird das aber nicht reichen, weil nur mit einem Mittagessen wird man das Problem von Bildungsentwicklung in Deutschland nicht lösen können. Die geplanten Veränderungen in den Schulen, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Schulgesetz werden eine Situation schaffen, die ein Mittagessen immer zwingender erforderlich macht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das weiß auch der Minister!)

Sie wollen genauso wie wir die gebundene Ganztagschule gegenüber der offenen Form, Sie allerdings auch per Gesetz, weiter ausbauen. Schülerinnen und Schüler werden dann wohl ohne ein Mittagessen bis 15 oder 16 Uhr an der Schule bleiben. Da kommen mit Fahrzeiten schnell mal mehr als 8 Stunden zusammen. Und neben anderen ungeklärten Konnexitätsfragen ist auch diese Aufgabenübertragung nicht geklärt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Offensichtlich begreifen Sie Bildung nicht als gesamtgesellschaftliche Aufgabe oder nur dann, wenn sie nichts kostet.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, mit der Ablehnung der Volksinitiative machen die Koalitionsfraktionen deutlich, dass es wohl so in absehbarer Zeit kein kostenloses Mittagessen an Schulen geben wird, und zwar weder an den staatlichen Grundschulen noch an anderen Schulen. Am Geld allerdings, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann es wohl nicht liegen. Wir haben gesehen, dass im Bund und im Land ungeheure Mengen an Geld innerhalb kurzer Zeit lockergemacht werden, wenn es politisch gewollt ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, aber auch nur für die Banken. –
Michael Roof, FDP: Ach, Herr Bluhm,
Herr Bluhm, hören Sie auf! –
Zurufe von Ilka Lochner-Borst, CDU,
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Da betteln in den letzten Tagen führende Politiker im Bund förmlich darum, die Banken mögen doch das Geld nehmen. Eine Volksinitiative, die bescheiden darum bittet, ein kostenfreies Mittagessen zu erhalten, wird wegen angeblich fehlender Finanzen abgelehnt. Jawohl, meine Damen und Herren, Kinder haben in dieser Gesellschaft eben keine wirkliche Lobby, Banken offensichtlich schon.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

Da gibt es gleich noch Vorschläge der Kanzlerin dazu, die Autoindustrie auch noch mit ein paar Milliarden zu versorgen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Jörg Vierkant, CDU:
Das sind unberechtigte Vorwürfe. –

Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Ilka Lochner-Borst, CDU –
Michael Roof, FDP: Das ist unterirdisch!)

Eltern haben dafür ...

Das ist nicht unterirdisch, das ist nicht unterirdisch, Herr Roof.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Michael Roof, FDP –
Glocke der Vizepräsidentin)

Eltern haben in der Vergangenheit Kinder bekommen und damit auch gesellschaftliche Verantwortung gezeigt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Vielleicht können wir uns auch darauf verständigen, dass, wenn die Banken nicht alles Geld brauchen, der Restbetrag eben für ein kostenloses Mittagessen verwendet wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Michael Roof, FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann doch wohl nicht wahr sein! –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Das Land stellt 130 Millionen ...

Ja, wir werden darauf zurückkommen, Herr Roof.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Das mit den 130 Millionen in diesem Lande ist, dass diese das Land aufbringen muss in den nächsten Jahren.

Ich vermute jedoch, falls das wirklich der Fall ist, werden wir wieder das Argument der dringenden Haushaltskonsolidierung hören.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat mit sozialer Gerechtigkeit nicht mehr viel zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es tut mir leid, es tut mir leid, mit einer so imaginär formlosen Entschließung, so, wie sie die Koalitionsfraktionen hier heute vorschlagen, kann man mit einer Volksinitiative nicht umgehen. Die steht im Übrigen, diese Entschließung, im krassen Gegensatz zu dem, was Ihr Ministerpräsident und unser Ministerpräsident gestern in seiner Regierungserklärung zu diesem Bereich gesagt hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Genau das ist es. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Keiner hat gesagt, wie er das
finanzieren will, keiner.)

Ich verstehe Sie in Ihrer Haltung an der Stelle überhaupt nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau so ist das.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt ...

(Unruhe bei Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, bitte!

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bluhm, ich finde, wenn wir schon über so ein Anliegen debattieren, sollten wir uns auch damit sachlich auseinandersetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja klar! – Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Nur wir sind nie sachlich. Sie sind immer sachlich, sehr sachlich.)

Das, was Sie hier eben zum Schluss gemacht haben in Bezug auf das Rettungspaket der Banken, das war nicht nur unzulässig, das war im höchsten Maße polemisch. Weil wenn man das zu Ende denkt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

haben Sie eigentlich eben gefordert, dass Sie das kostenlose Schlessen demnächst mit Bürgschaften und Krediten finanzieren,

(Michael Roof, FDP: Genau so ist das, genau so.)

nämlich nichts anderes ist das Rettungspaket für die Banken.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:

Dann kennen Sie es nicht! –

Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Um auch auf die 130 Millionen Euro zu sprechen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

130 Millionen sind 130 Millionen! –

Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Nun hören Sie doch erst einmal zu! Wer schreit, hat Unrecht, das hat doch Ihr Vordenker schon immer gesagt.

(Glocke der Vizepräsidentin –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ach ja, ach ja!)

Bleiben Sie ganz ruhig, nur getroffene Hunde bellen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir wissen ja auch, Bürgschaften, das heißt ja nicht automatisch, dass das Geld verloren ist. Wir sehen das doch hier im Land bei den Werften. Am Ende des Jahres verdienen wir in der Regel als Land sogar Geld damit, wenn die Bürgschaftsgebühr zwar bezahlt wird, aber sie nicht in Anspruch genommen wird.

Insofern ist das ein unzulässiger Vergleich. Ich möchte nun aber zum Antrag der Volksinitiative kommen und auch kurz ausführen, warum wir ihn im Ausschuss abgelehnt haben. Unabhängig auch dabei von der Finanzierung von Schülerverpflegung muss doch zunächst einmal gewährleistet sein, dass den Schülern überhaupt ein Mittagessen angeboten werden kann, und dieses nicht nur für Schüler an staatlichen Schulen, wir haben das auch von meinem Kollegen Heydorn schon gehört, sondern natürlich selbstverständlich auch für Förder-

schulen mit Grundschulteil oder für Schulen in freier Trägerschaft.

In welchem pädagogischen oder finanziellen Rahmen das ganze Vorhaben jedoch realisiert werden könnte, darüber haben die Initiatoren, zu denen auch maßgeblich die LINKE gehört,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:

Das ist falsch.)

nur sehr wenig gesagt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Falsch.)

Und wenn nicht, kann das hier gerne noch einmal wiederholt werden. Von Herrn Bluhm habe ich zumindest da eben auch nichts gehört. Das ist unter anderem ein weiterer Grund, warum wir diesen Antrag ablehnen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, machen Sie mal weiter so!

Machen Sie weiter so!)

Dennoch, dennoch, Herr Methling, Mittagessen für Kinder ist nicht nur sinnvoll, sondern notwendig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Aus diesem Grund haben die Koalitionspartner eine Entschließung auf den Weg gebracht, die Sie der Beschlussempfehlung und dem Bericht des Bildungsausschusses entnehmen können und die die Vorsitzende eben auch vorgetragen hat.

Wir sind der Auffassung, dass ein Gesamtkonzept zur gesunden Ernährung in Kindertagesstätten und Grundschulen auf den Weg gebracht werden soll. Dieses sollte gemeinsam und in Abstimmung mit der kommunalen Ebene und den Trägern entwickelt werden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Von wem denn? –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Von der Kanzlerin!)

Die Sicherung der Qualität der Essensversorgung, die Einbindung in die pädagogischen Prozesse der Ganztagsbetreuung, Einbeziehung von Erfahrungen anderer Bundesländer und die Finanzierung im Zusammenwirken zwischen Bund, Land, Kommunen und auch gegebenenfalls den Eltern sind hier wichtige Aspekte, die in der Konzipierung eine Rolle spielen müssen.

(Jörg Vierkant, CDU:

Anders geht es doch gar nicht.)

Dabei werden wir selbstverständlich, wenn wir als Koalitionäre so einen Beschluss verabschieden, gemeinsam mit der Regierung an diesem Konzept arbeiten und das jetzt nicht einfach in die Schublade legen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:

Können Sie mir mal sagen, wann

Sie das denn vorlegen wollen?)

Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Hans Kreher, FDP)

Wir wissen sehr wohl, dass einige Eltern finanziell nicht in der Lage sind, ihren Kindern ein warmes Mittagessen zu ermöglichen. Wie gesagt, Kinderarmut drückt sich dabei nicht allein im fehlenden Geld aus. Fehlende Bildung, mangelnde Gesundheit und unzureichende Teilhabe sind andere.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Für die Bekämpfung von Kinderarmut gibt es weder Patentrezepte noch reichen meines Erachtens Sofortprogramme. Wir müssen uns einfach von der Illusion verabschieden, mit einer möglichst großen finanziellen Umverteilung dieses Problem lösen zu können. Erforderlich ist ein vielschichtiger Ansatz, möglichst auf vielen Feldern: in der Arbeitsmarktpolitik, in der Familien- und Bildungspolitik, in der Gesundheitspolitik, natürlich auch in der Steuer- und Finanzpolitik.

Hier braucht die Politik, hier brauchen wir starke Partner aus allen Bereichen, aus der Wirtschaft, aus den Gewerkschaften, den Kirchen, Verbänden und nicht zuletzt in und aus den Kommunen. Nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung können wir dieses Problem lösen oder zumindest lindern.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Entscheidend ist für mich nach wie vor, die Eltern in die Lage zu versetzen, für ihre Familie, sprich für ihre Kinder selbst sorgen zu können, selber die Verantwortung für sie zu tragen. Starke Familien brauchen starke Eltern. Gleichzeitig müssen wir allen Kindern Entwicklungschancen bieten.

Dieses war und ist das Anliegen unserer Entschließung, zu der ich um Ihre Zustimmung bitte. Den FDP-Antrag lehnen wir als Koalitionäre ab, weil wir glauben, dass der Termin erstens zu frühzeitig ist und auch wir das Konzept lieber in Ruhe und sorgfältig bearbeiten wollen, ohne uns an einen festen frühzeitigen Termin zu binden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schreiben Sie doch 2020 auf! Das geht doch.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
2020 wäre doch ein guter Termin. –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

(Jörg Heydorn, SPD: Der Kampfrhetoriker! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Jörg Heydorn, SPD: Aber richtig lesen jetzt!)

Wie verkommen ist die Bundesrepublik Deutschland, dass man solch einen Entwurf braucht? Wie verkommen ist ein Land, in dem 41 Prozent aller Familien nicht mehr gemeinsam frühstücken, in dem die Kinder ohne Pausenbrot in die Schule geschickt werden? Was ist das für ein Staat, in dem immer mehr Familien in Armut leben? Wo eine warme Mahlzeit durch eine Volksinitiative gefordert werden muss, regieren offensichtlich asoziale Politiker, denn wer soziale Politik macht, den muss man nicht extra daran erinnern, dass Kinder ihre Mahlzeiten brauchen. Für diese asoziale Politik im Land sind Sie verantwortlich, die Sie hier sitzen und sich beständig als demokratischen Block selbst feiern. Die Linkspartei, die sich hier heuchlerisch

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

an die Spitze des Volkszorns stellt, ist da mit eingeschlossen. Ihr Genosse Lafontaine, Ihr Spitzenmann, sitzt in der Aufsicht der Pleite-KfW-Bank. Sie haben beste Verbindungen zur Hochfinanz. Der „Spiegel“ hat das neulich so schön beschrieben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, wir kriegen viele Wahlkampfspenden
von denen.)

Zitat: „Wozu die Grünen immerhin einige Jahrzehnte gebraucht haben, nämlich in der Bundesrepublik anzukommen und ein Teil des Systems zu sein, dazu hat DIE LINKE in Hessen nur ein paar Wochen gebraucht.“

(Beifall von Udo Pastörs, NPD –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD –
Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Herr Pastörs findet das gut.)

Hier in Mecklenburg und Pommern sind Sie sowieso ein Teil der Bonzenpolitik. Selbst lange in der Verantwortung, hätten Sie all das machen können, was Sie jetzt immer so groß beschwören.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das haben wir auch versucht.)

Was wir hier als Beschlussvorlage des Bildungsausschusses vorliegen haben, ist ebenfalls an Armseligkeiten nicht zu überbieten:

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
Ilka Lochner-Borst, CDU, und
Marc Reinhardt, CDU)

lauter Absichtserklärungen, unverbindlich und allgemein. Sie wollen erst einmal klären, wie das mit der Essensversorgung in anderen Ländern funktioniert. Reden, reden, reden! Wozu werden Sie hier eigentlich bezahlt? Die CDU und SPD wollen in ihrer Entschließung rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen klären. Lassen Sie das vor Ort die Schulen machen. Die bekommen das schon ganz alleine hin.

Wir Nationalisten wollen keine Bettlerrepublik, in denen Familien darum betteln müssen, dass ihre Kinder eine warme Mahlzeit bekommen. Wir wollen eine Volksgemeinschaft, in der das Füreinandereinstehen kein Gnadentat ist.

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Wir wollen gesunde Familien, in denen die Kinder Gemeinschaft erleben können, und wir wollen eine Schulgemeinschaft, die diesen Namen auch verdient, Herr Heydorn,

(Jörg Heydorn, SPD: Ich würde trotzdem
nicht für Sie einstehen! – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Klassengemeinschaften, in denen Kameradschaften und Freundschaften wachsen. Dazu können auch gemeinsame Mahlzeiten beitragen. Wenn Sie nicht ständig blind vor Hass und Neid gegen unsere nationale Jugendarbeit hetzen würden, dann könnten Sie dort manche Anregung für eigene Initiativen finden.

(Stefan Köster, NPD: Die
können noch richtig was lernen! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir werden weiter marschieren! –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir begrüßen die Volksinitiative und hoffen, dass wir bald in einem besseren Deutschland leben werden, Herr Methling, in dem solche Initiativen nicht mehr nötig sind. Die NPD arbeitet an so einem besseren Deutschland, auch gegen Ihre Widerstände.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Donnerwetter!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Müller, für die Beleidigung der Landesregierung erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf entsprechend unserer Geschäftsordnung.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich muss nicht auf das eingehen, was Herr Müller hier gesagt hat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Bitte nicht, bitte nicht! – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber, Herr Kollege Bluhm, ich muss doch auf Ihren Beitrag noch mal kurz eingehen, ehe ich zur Sache komme.

Wenn man hier in Debatten, die wirklich sachlich wichtig sind, immer alles durcheinanderbringt, wenn man also die Finanzkrise jetzt damit vermischt,

(Michael Roof, FDP: Herr Bluhm
ist sehr bekannt dafür, dass er alles
durcheinanderbringt. Ja, ja.)

dann kommen wir bei den Einzelproblemen nicht zu einer sachlichen Debatte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Richtig.)

Es ist hier notwendig, dass wir über diese Sache, die von der Volksinitiative angesprochen wurde, ernsthaft sprechen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das haben wir doch im Ausschuss gemacht.)

Und das Anliegen der Volksinitiative nehmen wir sehr ernst.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Allerdings müssen wir den Antrag, so, wie er ist, ablehnen, weil erstens nur Schüler in staatlichen Schulen bedacht werden sollen

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir können ja weiter daran arbeiten.)

und zweitens Förderschüler auch total vergessen wurden. Das ist vorhin schon gesagt worden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir haben Änderungsanträge gemacht,
da hätten Sie doch zustimmen können.)

Wir haben uns das sehr genau durch den Kopf gehen lassen. Aber, Herr Methling, weil Sie sagen Änderungsanträge,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Ihnen ist sicherlich auch bekannt, dass man Volksinitiativen so, wie sie formuliert sind, nicht einfach ändern kann,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist wohl wahr. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hat einen solchen Bart.)

nicht einfach ändern kann, sondern wir haben die Volksinitiative so, wie sie hier formuliert ist, zu nehmen

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

und so, wie sie formuliert ist, können wir ihr nicht zustimmen, Herr Bluhm, das wissen Sie auch. Das wissen Sie auch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das hat
einen solchen Bart, Herr Kreher, solchen Bart. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Entschließung der Koalitionsparteien, Herr Bluhm, das ist übrigens nicht richtig, dass ich ...

(Unruhe bei Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Herr Bluhm! Herr Bluhm! Es ist übrigens nicht richtig, dass wir als FDP dieser Entschließung, so, wie sie ist, zugestimmt haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Bei Ziffer I
doch, da haben Sie schon zugestimmt.)

So, wie sie hier vorgelegt wurde, haben wir sie abgelehnt, weil sie uns zu unverbindlich ist. Wir haben deshalb den Änderungsantrag mit eingebracht,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Immer bei der Wahrheit bleiben!)

der dazu beitragen soll, dass diese sehr – das haben Sie zu Recht gesagt –, sehr allgemein gehaltene Formulierung wenigstens klar sagt, bis wann dann Entsprechendes vorgelegt werden muss.

Meine Damen und Herren, aus unserer Sicht ist es auch notwendig, dass diese Klarheit besteht, denn wenn wir das wirklich machen wollen, dann ist es doch klar, dass mit den Haushaltsberatungen für den nächsten Doppelhaushalt, wenn wir da was finanzieren wollen, dann Klarheit sein muss, wie es im Haushalt gemacht werden soll.

Wenn Sie diese Verbindlichkeit in Ihrem Entschließungsantrag nicht einbringen können, dann können wir dieser Entschließung auch nicht zustimmen. Wir bitten also deshalb darum, das so verbindlich wie möglich zu machen mit unserer Änderung. Wenn Sie dem nicht zustimmen können, dann ist es leider ein Verschieben irgendwohin, aber nicht das Ernstnehmen dieser Volksinitiative.

Und das, meine Damen und Herren, ist schade, denn ich stimme voll zu, wenn wir das in ein richtiges pädagogisches Konzept mit einbinden würden in der Ganztagschule, wenn wir das richtig machen und durchdenken, dann ist das etwas, was notwendig ist. Und es ist nicht das, was Herr Müller vorhin wollte, dass wir, sozusagen wie früher im ländlichen Raum, alle zusammen am Mittagstisch essen können. Das, meine Damen und Herren, ist die Romantik des 19. Jahrhunderts, das ist heute nicht mehr möglich

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wieso eigentlich nicht?)

bei den Arbeitsbedingungen, die wir in einer entwickelten Gesellschaft nun einmal haben. Wir leben nicht mehr, Herr Müller, in der Bauerngesellschaft. Da gehören Sie vielleicht hin.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist die Zerstörung der Familie, was Sie da propagieren. Das ist die Vereinzelung, die macht die Kinder krank.)

Das, meine Damen und Herren, ist unsere Meinung dazu. Ich bitte wirklich, das ernst zu nehmen mit unserem Änderungsantrag, denn die Initiative ist ernst zu nehmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kreher, man kann die Volksinitiative annehmen und in einem zweiten Punkt hinzufügen: Wir wollen aber auch, dass dieses für die Förderschulen gilt. Also reden Sie nicht drum rum.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau so. So haben wir es ja vorgeschlagen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das hätte man auch beantragen können. Es geht um das Verfahren, was Sie hier herbeizitieren, weil Sie nicht klipp und klar sagen können, wir wollen nicht, dass es ein kostenfreies Mittagessen für Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen gibt. Das ist die Aussage!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und dann, Herr Reinhardt, bleibt nicht alles wahr, nur weil man vergisst. Die Fraktion DIE LINKE hat zu den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt Anträge gestellt, ausfinanziert über den Zukunftsfonds, diese Frage zukunftsorientiert zu entscheiden. Wir hatten damals 200 Millionen Euro an Mehreinnahmen aus einem geplanten Haushalt, Herr Jäger, einer rot-roten Regierung, einer tollen Situation, auch der wirtschaftlichen Entwicklung und des Rückgangs der Arbeitslosigkeit.

Wir haben gesagt: Ja, wir wollen keine Schulden mehr. Ja, wir wollen die Kredite zurückfahren. Aber wir haben gesagt, lasst uns 80 Millionen Euro davon nehmen, in den Zukunftsfonds überführen, vier Jahre lang kostenfreies Mittagessen an den Grundschulen des Landes. Sie haben es abgelehnt. Und wenn Sie hier sagen, es gab keine Finanzierung, dann sage ich Ihnen, Sie wollten es von Anfang an nicht und das ist schäbig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Gramkow.

Ich schließe die Aussprache.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Bildungsausschuss empfiehlt in Ziffer I seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1906, den Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1451 abzulehnen. Die Fraktion DIE LINKE hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zur Ziffer I der Beschlussempfehlung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzuzuführen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus,
Harry Glawe und Gino Leonhard werden
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche für zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.41 Uhr

Wiederbeginn: 16.48 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung. Was lange währt, wird gut,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das wollen wir erst mal hören.)

aber es muss hier alles genau stimmen und so ist es jetzt.

Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. 60 Abgeordnete haben teilgenommen. Mit Ja stimmten 39 Abgeordnete, mit Nein stimmten 19 Abgeordnete, es enthielten sich 2 Abgeordnete. Damit ist die Ziffer I der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses auf Drucksache 5/1906 angenommen.

Meine Herren, ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Wir befinden uns in der Abstimmung.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

In Ziffer II seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Bildungsausschuss, einer Entschließung zuzustimmen.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1919 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1919 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, einer Stimme der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer der Ziffer II der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt

um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Ziffer II der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses auf Drucksache 5/1906 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU, Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD zugestimmt.

Vereinbarungsgemäß rufe ich den **Zusatztagsordnungspunkt 1** auf: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Holzwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1917.

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP:
Holzwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1917 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP zur Holzwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern, genauer gesagt zur Bedeutung des Holzclusters in Wismar, ist der aktuellen Situation geschuldet.

Wie Ihnen allen bekannt ist, ist die wirtschaftliche Situation des Säge- und Hobelwerkes Klausner in Wismar, und damit auch die Situation des gesamten Holzclusters, in einer bedrohlichen Lage. Klausner hat am Standort Wismar, gefördert durch das Land, circa 450 Arbeitsplätze errichtet. Das Unternehmen dort, die Betriebsstätte dort in Wismar, ist Teil einer Konzerngruppe mit insgesamt fünf Sägewerken und Hobelwerken und bildet hier in Mecklenburg-Vorpommern ein Zentrum für die Holzwirtschaft.

Dabei sind es nicht nur die Beschäftigten von Klausner selber, mit 450 Arbeitnehmern der Betriebsstätte Wismar, es sind nicht nur die Beschäftigten im Holzcluster in Wismar insgesamt, mit insgesamt über 1.300 Arbeitsplätzen, sondern es ist letztendlich auch die Holzwirtschaft des Landes, mit den Staatsforsten und mit den privaten Holzwirtschaftsbetrieben hier im Land, die im immensen Maß oder im erhöhten Maße von diesem Unternehmen abhängig sind.

Nun steht, nachdem das Land diese Betriebsstätte mit erheblichen Mitteln gefördert hat, möglicherweise, und das ist die Befürchtung des Wirtschaftsausschusses insgesamt und der antragstellenden Fraktionen, nun steht die Befürchtung, dass diese Betriebsstätte tatsächlich nicht weiter betrieben werden kann. Der Klausner-Gruppe insgesamt geht es wirtschaftlich nicht gut und es gibt offensichtlich Überlegungen in der Konzerngruppe, am Standort Wismar den Betrieb einzustellen.

Im November dieses Jahres soll, wenn die Informationen richtig sind, Kurzarbeit null in der Betriebsstätte in Wismar eingeführt werden. Die Konsequenzen, die dadurch entstehen können, sind nicht nur für das Unternehmen selber, sondern für den gesamten Bereich nicht abzuschätzen. Die Befürchtung des Wirtschaftsausschusses und die Befürchtung der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP ist es, dass die Kurzarbeit null an der Betriebsstätte Wismar der Einstieg für den Ausstieg der Firma Klausner an diesem Standort ist.

Wir, die antragstellenden Fraktionen, sind ungeachtet aller unterschiedlichen Auffassungen, die es natürlich zwischen den Fraktionen gibt, auch was die Frage von Förderung und wirtschaftlicher Entwicklung in diesem Land angeht, einhellig der Auffassung, dass wir gemeinsam als Landtag mit der Landesregierung sämtliche Möglichkeiten ausschöpfen sollen, um den Standort ungeachtet des jeweiligen Betreibers zu erhalten.

Uns geht es nicht, um das deutlich zu sagen, um das Unternehmen Klausner, das in Österreich ansässig ist und das sicherlich auch nur bedingte Überlegungen hat, was den konkreten Standort Wismar angeht. Uns geht es tatsächlich nur darum, hier am Ort, in Wismar, das Säge- und Hobelwerk zu erhalten.

Wir erwarten von der Landesregierung – und wir wissen auch, dass die Landesregierung sich in diesem Sinne bereits in der Vergangenheit eingesetzt hat –, wir erwarten, dass tatsächlich alle Möglichkeiten, bis hin natürlich auch zu der Frage der Klärung oder Rückforderung von Fördermitteln, ausgeschöpft werden und in der Diskussion sowohl mit Klausner als auch mit anderen Interessenten, die möglicherweise bei diesem Werk in Aussicht stehen könnten, alles getan wird, um hier den Standort zu erhalten.

Wir gehen davon aus, dass Wismar mit diesem Werk in der Vergangenheit eine positive wirtschaftliche Entwicklung, nicht nur für Wismar, nicht nur für die Region Nordwestmecklenburg, sondern für das gesamte Land geleistet hat, und wir erwarten von der Landesregierung, dass diese Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um auch zukünftig eine entsprechende positive Entwicklung in dieser Region und für das Land zu gewährleisten.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag, damit wir hier auch deutlich machen gegenüber den Beschäftigten, nicht nur in dem Unternehmen der Klausner-Gruppe, sondern in allen Unternehmen am Standort Wismar, dass wir die Beschäftigten dort nicht alleine stehen lassen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schulte.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat zunächst der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da haben wir sie wieder, die Einigkeit der sogenannten selbsternannten Demokraten.

Beim Holzwerk in Wismar brennt's.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Sie waren bloß nicht da zum Löschen.)

Da macht es sich gut, wenn Sie hier im sogenannten Hohen Haus Kummerkompetenz demonstrieren. Das ganze Spielchen läuft immer nach dem gleichen Schema ab. Der Landesregierung werden raffiniert ausgefeilte Projektbeschreibungen aufgetischt, die nach eingehender Prüfung ihre Förderfähigkeit attestiert bekommen, und damit ist die Geldumverteilungsmaschine angeworfen. Dann sahen Gutachter ab, dann wird

gebaut und gewerkelt und dann entstehen über Nacht potemkinsche Produktionseinheiten.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der Wirtschaftsminister und der Ministerpräsident erscheinen, es kommt zum obligatorischen Scherenschnitt. Noch bevor die Bänder zu Boden gefallen sind, klopfen man sich gegenseitig auf die Schultern, prostet sich zu und das war's, jedenfalls für die Landesregierung. Denn Mitspracherecht über das Modell der Eigentumsbeteiligung bei Förderinvestitionen, dieses Modell gibt es nicht in unserem Land.

Wie ich mich von dem Wirtschaftsminister Herrn Seidel, der bei so einem wichtigen Thema hier durch Abwesenheit glänzt, habe belehren lassen müssen,

(Michael Roof, FDP: Der war im Ausschuss, Herr Pastörs. Wo waren Sie denn eigentlich?)

sind diese auch nicht gewünscht. Zitat: „Herr Pastörs, Sie haben nicht verstanden, wie Globalisierung funktioniert.“ Aber Sie, meine Herrschaften, haben es verstanden und ganz besonders der Herr Minister Seidel. Dies beweisen die Tatsachen dieser Tage überdeutlich.

Schauen wir es uns doch einmal an, was da alles so läuft im Paradies, wie der neue Ministerpräsident unseres Bundeslandes das ja gestern in seiner Regierungserklärung angedeutet hat:

1. Werften in Wismar und Warnemünde: seit 1989 nicht weniger als knapp 1,5 Milliarden Subventionen, 500 Millionen Land, 500 Millionen Bund und 500 Millionen EU, das Ganze verkauft, für noch nicht einmal 300 Millionen Euro an einen russischen Investor
 2. DVD-Werk Dassow: hoch exportabhängig, mittlerweile bankrott, ein Subventionsmillionengrab, meine Damen und Herren
- SnowFunPark in Wittenburg:

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

16 Millionen Euro Fördergelder, kein Tourismusschwerpunkt

Was macht die Landesregierung? Sie erklärt ganz einfach diese Region an der Autobahn zu einem Tourismusschwerpunkt, damit pro Arbeitsplatz noch einmal 100.000 Euro mehr Fördergelder fließen können, meine Damen und Herren. Eine Skihalle in Wittenburg, sozusagen an der Küste, fernab von Berg und Tal, das ist vollkommen idiotisch, nicht nur aus ökologischen Gründen.

- ein gigantisches Sägewerk, nicht weit von der Küste, wenig Wald, angewiesen auf unglaubliche Holzmenzen aus Übersee und aus dem sonstigen Europa
- ein fast hundert Prozent abhängiger Werftverbund in russischen Händen und so weiter und so weiter

Meine Damen und Herren, Eseleien endlos, Diskussionen zusehends nutzlos, Lügen bodenlos, Betrügereien globalisiert und daher grenzenlos, das Volk machtlos, die Politik ratlos. Schauen Sie auf die Finanzmärkte und vielleicht schwant dem einen oder anderen ja schon, was uns in der nächsten Zukunft erwartet.

Das, was Sie hier vorgetragen haben, ist nichts anderes als Beschwichtigungsrhetorik. Davon kann sich kein Arbeiter im Werk etwas kaufen. Und ich sage Ihnen, es

ist zu befürchten, dass wir wieder das Gleiche hören, was wir in jedem Fall, der so läuft, hier im Land hören werden: Es wird eine Auffanggesellschaft gegründet, es wird begleitet, wie dann der Wirtschaftsminister immer vollmundig verkündet, und konkret hat das Land überhaupt gar keinen Einfluss auf das, was sich in dem Moment abspielt, wenn dieses Werk zum Beispiel Konkursantrag stellt.

Das sind die Realitäten in diesem Land. Und dann wird der Betrieb ausgeweidet, dann wird verwertet, unter Preis verschleudert, was mit zig Millionen Euro von Steuergeldern in dieses Werk hinein investiert worden ist, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das sollten Sie den Leuten sagen, das tun Sie aber nicht.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Deswegen ist es sehr gut, dass es uns gibt, denn wir werden das mit Vergnügen übernehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1917. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1917 einstimmig angenommen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 26:** a) Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Lehren aus der aktuellen Finanzmarktkrise ziehen, Drucksache 5/1875, in Verbindung mit b) Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Konsequenzen aus internationaler Finanzkrise ziehen, Drucksache 5/1887. Zum Tagesordnungspunkt 26 a) liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1921 und zum Tagesordnungspunkt 26 b) ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1932 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Lehren aus der aktuellen
Finanzmarktkrise ziehen
– Drucksache 5/1875 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1921 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1932 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Konsequenzen aus internationaler
Finanzkrise ziehen
– Drucksache 5/1887 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1932 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1875 hat der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den vergangenen

Wochen haben nicht nur die Finanzpolitiker viel dazugelernt,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

man weiß, dass Subbrain nichts Essbares ist, Herr Pastörs,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und forderungsgesicherte Wertpapiere nichts mit Sicherheit zu tun haben.

Wir erleben schlichtweg eine Finanzmarktkrise, deren Auswirkungen und Folgen wir beispielsweise für die Realwirtschaft heute noch nicht annähernd abschätzen können. Eine Frage, die sich viele dabei stellen, ist: Wie konnte es so weit kommen? Die viel wichtigere Frage ist allerdings: Wie kommen wir da wieder heraus?

(Udo Pastörs, NPD: Sehr gute Fragestellung. Dann erzählen Sie mal!)

Auch aus diesen Gründen haben wir heute eine Vielzahl von Anträgen auf der Tagesordnung, die sich, mehr oder weniger ernst, mit der Thematik auseinandersetzen. Sie belegen aber auch, welche Bandbreite und Tragweite diese Diskussionen über die zu ergreifenden Maßnahmen angenommen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn sich zurzeit vieles von Tag zu Tag ändert, und wenn sich auch die Börsenkurse in einem nie gekannten Ausmaß abwärts und teilweise auch aufwärts bewegen, so gilt es doch als relativ gesichert, dass die aktuelle weltweite Finanzkrise auf dem Immobilienmarkt der USA begonnen hat.

Von einer Immobilienblase war dort schon seit Jahren die Rede. Wie groß diese tatsächlich war, tritt allerdings erst jetzt offen zutage. Dabei war es absehbar, dass eine ungezügelter Kreditvergabe zum Erwerb von Privatimmobilien an Kunden ohne adäquate Eigenkapitalausstattung und in unverantwortlicher Höhe früher oder später in eine Sackgasse führen muss. Doch angesichts der gefühlten Sicherheit stetig steigender Immobilienpreise sowie billigster Hypothekendarlehen ist genau das passiert.

Der Weg aus der Sackgasse führte für viele Immobilienfinanzierer über den Weiterverkauf. Dabei wurden faule Kredite hübsch verpackt und als forderungsgesicherte Wertpapiere auf den Markt geworfen. Auf diesem Weg gelangten sie dann auch auf den internationalen Finanzmarkt. So kam es dann auch bereits im Sommer des vergangenen Jahres zu den bekannten Problemen bei der IKB sowie bei der Sachsen LB, die wegen ihrer Subbrainzockereien in Liquiditätsschwierigkeiten gekommen sind und durch öffentliche Gelder aufgefangen werden mussten beziehungsweise ihre Eigenständigkeit verloren. Manchmal kann es auch schlicht und einfach nur durch Übernahme, wie zum Beispiel bei der Sachsen LB durch die Landesbank Baden-Württemberg, geschehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Fortan riss die Kette der schlechten Nachrichten nicht mehr ab. Verschiedene Banken und Immobilienfinanzierer gingen in Konkurs oder konnten nur durch staatliche Maßnahmen vor der Insolvenz gerettet werden. Zu den nicht Geretteten gehört auch die Investmentbank Lehman Brothers, deren Zertifikate beispielsweise auch durch deutsche Sparkassen und Banken in großem Umfang vertrieben worden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, beispiellose Zeiten erfordern beispiellose Maßnahmen. So kam es im Oktober dazu, dass die US-Regierung ein 700-Milliarden-US-Dollar-Programm aufgelegt hat, um den Banken ihre faulen Kredite abzukufen. In einer konzertierten Aktion haben sich neben der amerikanischen auch die fünf weiteren wichtigsten Zentralbanken zu einer Leitzinssenkung um 50 Basispunkte verständigt.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, in Deutschland haben sich Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat für ein Finanzmarktstabilisierungsgesetz entschieden, das in Anbetracht seines Umfangs und seiner Tragweite in jeder Hinsicht für Deutschland beispiellos ist. Als Land, und das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen, haben wir frühzeitig über das Finanzministerium unsere Position und Auffassung zum Gesetz deutlich gemacht.

Der in der Kürze der Zeit gefundene Kompromiss wird von uns ausdrücklich mitgetragen. Es ist uns allen klar, dass Solidarität keine Einbahnstraße sein darf und die Länder sich ihrer etwaigen Verantwortung stellen müssen. So müssen die Länder mit bis zu 35 Prozent etwaiger Ausfälle beim aufgelegten Hilfsfonds geradestehen. Durch die in den Verhandlungen erreichte Begrenzung des Betrages auf maximal 7,7 Milliarden Euro würde dies zu einer Belastung des Landeshaushaltes Mecklenburg-Vorpommern von maximal 130 Millionen Euro führen – ohne Frage eine gewaltige Summe.

Dennoch unterstreiche ich hier meine Auffassung, dass nicht Panikmache, sondern eine realistische Betrachtung der Lage gefordert ist.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, warum das alles, werden sich einige vielleicht fragen. Die Banken haben sich vergaloppiert,

(Udo Pastörs, NPD: Ach so?)

also sollen sie auch dafür bezahlen.

(Michael Andrejewski, NPD: Der Staat ist doch für die Banken da.)

All denen, die so denken, sei eines mit auf den Weg gegeben: Es geht mit dem verabschiedeten Maßnahmenpaket nicht darum, den Banken verzockte Gelder aus Steuermitteln zu ersetzen, sondern es geht darum, das Gefüge der Volkswirtschaft, dessen eine der wichtigsten Säulen das Bankensystem ist, zu retten. Ziel des Paketes ist somit genauso die Sicherung der Spareinlagen von Bürgern wie die Wiederherstellung des Vertrauens zwischen den Banken.

Darüber hinaus geht es darum, die Geldversorgung der Wirtschaft und damit die Voraussetzung für zukünftiges Wachstum zu sichern und Arbeitsplätze zu erhalten. Wer in der Öffentlichkeit nur mit den Banken argumentiert, denen öffentliche Gelder hinterhergeworfen werden, der betreibt aus meiner Sicht nicht nur mutwillige Verunsicherung, sondern verkennt auch die Realitäten völlig.

(Michael Andrejewski, NPD: Na klar.)

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass das Paket eine positive Wirkung nicht verfehlen wird. Wenn sich der Staub der aktuellen Krise einmal gelegt hat,

(Stefan Köster, NPD: Ist alles wieder gut. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

wird es die vorrangige Aufgabe der Politik sein, einen veränderten rechtlichen Rahmen gesetzt zu haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Sehr glaubwürdig kommt das aber nicht rüber.)

der derartige Auswirkungen in der Zukunft verhindert.

(Michael Andrejewski, NPD: Das hab ich schon oft gehört.)

Einen Beitrag dazu wollen die Koalitionsfraktionen mit dem vorgelegten Antrag leisten.

(Udo Pastörs, NPD: Dann legen Sie mal das Geld auf den Tisch.)

Die Koalition hat dabei heute nicht den Anspruch, einen vollständigen Maßnahmenkatalog vorzulegen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Torsten Koplín, DIE LINKE: Auf Landesebene. – Udo Pastörs, NPD: Ach Gott, ist das peinlich! – Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

dennoch sind die drei angeführten Punkte unseres Antrages aus unserer Sicht sehr wichtig, da sie auf nationale Möglichkeiten zur Verbesserung der Regulierung der Finanzmärkte abzielen.

(Udo Pastörs, NPD: Plötzlich wird das Nationale entdeckt.)

Das gilt für Kreditinstitute im Allgemeinen, aber auch im Besonderen für die in öffentlicher Hand. Denn wenn es eine Lehre aus der Finanzmarktkrise gibt, so doch die, dass öffentliche Finanzinstitute, wie Landesbanken oder auch die Kreditanstalt für Wiederaufbau, genauso versagt haben wie Private und Milliardenverluste produziert haben. Eine Verstaatlichung des Banksektors ist daher nicht nur aus diesem Grund ein völlig ungeeigneter Vorschlag.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin davon überzeugt,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das war ja bei der Bayern-Bank auch gar nicht möglich. Die ist schon staatlich.)

dass das Maßnahmenpaket der Bundesregierung unter Beteiligung der Länder sowie alle jetzt zu ergreifenden rechtlichen Neustrukturierungen des Marktes dazu führen werden, dass wir eine positive Wirkung auf dem Finanzmarkt erzielen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja ganz sicher. Hat man heute Morgen gemerkt, bei der Bayerischen.)

Wie lange uns aber die Krise noch beschäftigen wird und wie tief die Spuren der Rezession in der Volkswirtschaft sein werden, vermag an dieser Stelle keiner zu sagen.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir sind doch die Nummer eins, uns kann nichts passieren.)

In jeder Krise liegt aber immer auch eine Chance.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja! – Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Unsere Aufgabe als Politik ist es – Herr Pastörs, nun hören Sie einem doch mal zu –,

(Stefan Köster, NPD: Wir sind doch hier nicht beim Karneval.)

dieser Chance mit einem ordentlichen rechtlichen Rahmen möglichst viel Auftrieb zu verleihen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das stimmt.)

Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Michael Andrejewski, NPD: Heiße Luft verleiht Auftrieb.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Liskow.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1887 hat nun die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir wahrlich gewünscht, meine letzte finanzpolitische Debatte nach 17 ½ Jahren Arbeit im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern hätte einen anderen Themengegenstand zum Inhalt.

„Die Pleite des Kapitalismus“,

(Die Abgeordnete Angelika Gramkow zeigt eine Zeitung. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja. Ja, natürlich. – Vincent Kokert, CDU: Ja, das wusste ich, dass das kommt. – Egbert Liskow, CDU: Habt ihr nicht das „Neue Deutschland“?)

„Die Pleite des Kapitalismus“ titelte die „Frankfurter Rundschau“ am 9. Oktober 2000, Herr Liskow, und sie ist nicht verdächtig, linksgerichtet zu sein.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Vincent Kokert, CDU: Nein, nein, gar nicht. – Ilka Lochner-Borst, CDU: Nein, nein.)

Meine Damen und Herren, Sie müssen dazu wissen, dass Herr Liskow das „Neue Deutschland“ erwähnte eben.

Sie machte mit folgendem Zitat aus dem „Kommunistischen Manifest“ von 1848 auf,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Im „Neuen Deutschland“ gibt es auch eine Karikatur, die hab ich auch gesehen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

ich zitiere: „... die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor.“ Zitatende. – 1848!

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Die Finanzkrisen, Herr Liskow, und man könnte meinen, ein bisschen hat es sich bei Ihnen so angehört, sind kein neues Phänomen.

(Egbert Liskow, CDU: Sind sie ja auch nicht.)

Sie treffen immer die Kleinsparer, und wenn Sie auf die Realwirtschaft übergreifen, und das ist bereits eingetreten, treffen Sie uns alle.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

In einer modernen Wirtschaft ist das Finanzsystem ein zentrales Element. Wenn dieses System zusammenbricht, wird es quasi zu einer Bombe, und zwar für die ganze Ökonomie.

Wir erleben gegenwärtig eine der größten Finanzkrisen des Kapitalismus, sie überrollt uns mit gigantischen Verlusten. Ihr Ausmaß ist so groß, dass sie, nicht von mir, aber von der Politikökonomie, als die tiefste Krise des Kapitalismus seit 80 Jahren bezeichnet werden muss.

(Udo Pastörs, NPD: Schön.)

Und die LINKE wendet sich seit Jahren gegen die völlig verfehlte Liberalisierung der Finanzmärkte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig. – Michael Roolf, FDP: Ja, ja.)

Auch in Deutschland wurden windige Finanzprodukte, Kreditverbriefungen, Hedgefonds und gefräßige Heuschrecken massiv gefördert. Absurde Steuerbefreiungen und neue Gesetze haben den Spekulantinnen und Spekulanten freie Fahrt gegeben. Die Bankenaufsicht wurde in den vergangenen Jahren nicht gestärkt, sondern geschwächt. Milliardenverluste deutscher Banken, von der IKB Bank bis zur Hypo, bis zur Landesbank in Bayern,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

die soeben Herrn Huber den Kopf gekostet haben, alles dies ist ein Ergebnis falscher Politik. Und deshalb sind die Union und die SPD, sind die Grünen und die FDP mitverantwortlich für die Milliardenzeche, die wir jetzt alle bezahlen sollen.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und FDP – Beifall
bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Welch Wunder! Mit unserer Forderung nach einem Ende dieses Casinokapitalismus stehen wir plötzlich nicht mehr allein.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Führende Politikerinnen und Politiker in den USA, in Europa und anderswo befürworten staatliche Beteiligungen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

um der Krise entgegenzuwirken.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Sie haben erkannt, dass der Staat den Zugriff auf das Management und auf Informationen sichern muss.

(allgemeine Unruhe – Dr. Armin Jäger, CDU:
Den hatten wir ja schon mal.)

Ganz aktuell hat Herr Sarkozy sogar erklärt, Schlüsselindustrien verstaatlichen zu wollen.

(Vincent Kokert, CDU: Ja super.)

Und das alles, meine Damen und Herren, war vor ein paar Wochen noch undenkbar in der öffentlichen Debatte.

In Deutschland spielen sich Regierungsvertreter und Vertreterinnen und Vertreter von CDU/CSU und SPD also als Vorkämpfer für Moral und Reglementierung auf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Sie erklären jetzt, dass sie schon immer für die Regulierung der Finanzmärkte waren, und das ist, gelinde gesagt, wenig glaubwürdig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die gleichen politischen Akteure haben vor nicht allzu langer Zeit die Liberalisierung der Märkte mit stolzgeschwellter Brust gepriesen und verteidigt. Vorschläge der LINKEN zu staatlichen Beteiligungen oder Teilverstaatlichungen wurden als ein „Zurück zum Staatssozialismus“ diffamiert.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Ui, ui! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ein Ekel.)

Das können Sie in Protokollen dieses Landtages nachlesen. Was die Glaubwürdigkeit betrifft, möchte ich nur daran erinnern, dass im Jahr 2004 der damalige Finanzminister Eichel den Gesetzentwurf zur persönlichen Haftung von Managern, das sogenannte Kapitalmarktinformationshaftungsgesetz, auf Druck der Wirtschaft und der CDU zurückgezogen hat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schau mal einer an! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ei, ei, ei!)

Wenig glaubwürdig und wenig professionell war auch das unkoordinierte Vorgehen der Bundesregierung insgesamt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es hat die Krise eher verschärft als nur daran gearbeitet, sie zu verhindern. Und viel zu spät wurde erkannt, dass ein international vernetztes System eben nicht mit nationalen Alleingängen zu reparieren ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es. – Vincent Kokert, CDU:
Sie haben jetzt die Patentlösung,
Frau Gramkow, die kommt jetzt.)

Meine Damen und Herren, was wir erleben, ist schon ein bisschen grotesk. Die Politik und die gesamte Gesellschaft werden von den Banken als Geisel genommen und erfolgreich erpresst. Und das ist Tatsache. Alle sind sich einig: Die Entscheidung für ein Rettungspaket war unumgänglich, um Schlimmeres zu verhindern.

(Vincent Kokert, CDU: Haben Sie
dafügestimmt im Deutschen Bundestag? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Gramkow
ist nicht im Bundestag.)

Aber ich habe es gehört, ich habe es vorhin gehört, in der Debatte um das kostenfreie Mittagessen: Es sind nur Bürgschaften, es sind ja nur Kredite. Nein, die Zustimmung unseres Landes bedeutet, wenn es schiefgeht, 130 Millionen Euro Cash,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das weiß
Herr Roolf aber nicht. Der große Ökonom Roolf
weiß das nicht. – Udo Pastörs, NPD:
Das ist doch erst der Anfang.)

und zwar 2010. Und wer das in dieser Situation verheimlicht und sagt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir mogeln nicht. –
Egbert Liskow, CDU: Verheimlichen wir doch
gar nicht. Das wurde alles gesagt. Das wurde
alles in der Regierungserklärung gesagt.)

dass wir, ...

In der Debatte vorhin haben die Vertreterinnen und Vertreter, die diskutiert haben, dargestellt, es gehe gar nicht um das Geld. Fragen Sie bitte Ihren Kollegen, ich habe ihm zugerufen, dass er offensichtlich nicht weiß, worum es wirklich geht.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Egbert Liskow, CDU:
Aber Frau Gramkow!)

Alle sind sich einig, das ist notwendig gewesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig, Angelika!)

Und ich sage auch, dass das Land zugestimmt hat, war richtig, denn das Wichtigste ist, dass der Geldkreislauf intakt bleiben muss. Aber Notmaßnahmen des Staates, die letzten Endes immer Steuergelder kosten, sind nicht nur zu rechtfertigen, wenn sie mit einer Politik der scharfen Regulierung verbunden werden können. Und das ist das Problem.

Schauen Sie sich den Gesetzentwurf an und die seit gestern auf dem Tisch liegenden Verordnungen. Und dann frage ich mich ernsthaft, wie unter diesen Bedingungen ein Bundestag sich selber entmachten kann. Und deshalb hat DIE LINKE abgelehnt,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

und nicht, weil es ein Rettungspaket ist.

Und schauen Sie sich die Verordnungen an. Wie stringent sind denn die Maßnahmen, die beschlossen worden sind?

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

Angesichts der Tragweite der staatlichen Unterstützung und der Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte ist es kaum der Rede wert.

(Rudolf Borchert, SPD: Na, na, na, na!)

Mecklenburg-Vorpommern könnte eben diese 130 Millionen Euro im schlimmsten Falle zahlen. Und das betrifft nur den Finanzmarktstabilisierungsfonds. Was ist mit den Steuermindereinnahmen, die für das Land zum Beispiel nach der Novembersteuerschätzung aufschlagen können? Oder das, was auf die Kommunen zukommt? Es ist doch gar nicht absehbar, was die Krise wirklich bedeuten wird.

(Egbert Liskow, CDU: Das wissen wir ja auch. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das wissen wir auch.
Aber haben Sie denn eine Abhilfe?)

Wir brauchen umgehend, und nicht erst irgendwann, eine wirksame und intelligente, Herr Dr. Jäger, Regelung der Finanzmärkte.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Rumnörgeln kann ich auch.)

Und da mir doch völlig klar ist, dass Sie meinen Antrag nicht mal gelesen haben

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Oh, oh, oh!)

und die Marktmechanismen, die wir vorschlagen, denn sonst würden Sie ja nicht unseren Antrag in Bausch und Bogen ablehnen, und nur Ihren Antrag, der de facto eine Überschrift mit einer Blackbox beschreibt, annehmen. Sie sind ja nicht bereit, dieses zu diskutieren. Aber ich lasse mich eines Besseren belehren von Herrn Liskow,

(Egbert Liskow, CDU: Gucken Sie doch mal
rein, was wir geschrieben haben, was wir da
reingeschrieben haben. Da haben Sie geschlafen.)

wie er denn mit dem Antrag, der zum Beispiel in bestimmten Fragen übereinstimmt mit den Entscheidungen der Bundesregierung, umgehen will.

Wir brauchen umgehend, wir brauchen umgehend eine wirksame und intelligente Regulierung der Finanzmärkte. Sie darf nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Jetzt ist ein ganzes Bündel an neuen Maßnahmen und verbindlichen Vereinbarungen erforderlich, die auch überzeugen. Und deshalb fordern wir eine Absicherung zentraler Ausgaben des Finanzsystems. Und dazu gehört eine ausreichende und zinsgünstige Kreditversorgung, eine Garantie der Bankeinlagen in unbegrenzter Höhe und die Errichtung eines von den privaten Finanzinstituten gespeisten Sicherungsfonds. Wir fordern, hoch riskante Finanzinstrumente vom Markt zu nehmen, Leerverkäufe zu verbieten und Hedgefonds in Deutschland die Lizenz zu entziehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Und wir fordern eine Prüfstelle für Finanzprodukte, einen sogenannten Finanz-TÜV, die Verpflichtung zu mehr Eigenkapital

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

und ein Verbot von Aktienoptionen für Managerinnen und Manager.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir doch
schon mit den Medienagenturen, aber
die machen auch, was sie wollen.)

Und wir fordern eine gesetzliche Regelung zur Begrenzung von Managergehältern und zur Managerhaftung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und, Herr Dr. Jäger,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist völlig abwegig.)

dass es in der Verordnung der Bundesregierung keine strengeren Maßnahmen gegeben hat, die die SPD wollte,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist abwegig.)

das ist der CDU/CSU zu verdanken,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jawoll.)

und das erste Rettungspaket, das schicken wir nach Bayern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU:
Regen Sie sich doch nicht so auf,
Frau Gramkow! Wir brauchen
Sie noch. Ganz ruhig!)

Nach Bayern schicken wir das erste Rettungspaket. Das heißt, die CSU hat im Bund erst mal dafür gesorgt, dass es keine stringenten Maßnahmen gibt

(Michael Roof, FDP:
Sie wollen eine Staatsbank.)

zur letztendlichen Sanktionierung des Fehlverhaltens. Und dann sind sie die Ersten, die auch noch gestützt werden wollten. Darum geht es.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na, na, na! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und dafür sind Sie verantwortlich und nicht wir.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Als wenn
Sie das nicht besser wüssten!)

Unabdingbar ist für uns die Einführung von Transaktionssteuern auf den Handel mit Wertpapieren und Dividenden, um die Finanzmärkte zu stabilisieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist eine
Ansammlung von Vorurteilen.)

Wenn Sie eine ernsthafte Debatte in diesem Landtag wollen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Alles das wurde auch schon von CDU-
Politikern im Ausschuss gesagt, Herr Jäger.)

dann bitte ich Sie, auch die Vorschläge meiner Fraktion in dem Antrag, der Ihnen vorliegt, ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, sehr gut, Angelika. Das war
eine starke Leistung.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Gramkow.

Im Ältestenrat wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Frau Polzin, Sie haben das Wort.

Ministerin Heike Polzin: Sehr geehrter Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Frau Gramkow, auch ich hätte mir gewünscht, bei meiner ersten Rede in diesem Amt ein anderes Thema besetzen zu dürfen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das glaub ich, ja, ja. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das hätte
ich Ihnen auch gewünscht.)

aber das konnten wir uns alle leider nicht aussuchen.

Die Bundesrepublik und mit ihr die parlamentarische Demokratie erleben derzeit ungewöhnliche Wochen. Während wir es sonst gewohnt sind, über noch so kleine Vorhaben wochen- und monatelang in den parlamentarischen Gremien zu beraten, ich sage nur Landesreisekostengesetz, haben wir in der vergangenen Woche erlebt, wie innerhalb von fünf Tagen ein 480 Milliarden Euro schweres Rettungspaket zur Stabilisierung der Finanzmärkte auf den Weg gebracht wurde.

(Udo Pastörs, NPD:
Das war eine große Leistung.)

Auch wenn es in Einzelfragen unterschiedliche Auffassungen gab, so waren sich doch alle demokratischen Parteien darin einig, dass ein derartig schnelles Handeln dringend notwendig war

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

denn wir alle wissen,

(Michael Roof, FDP: Nicht alle.)

dass diese verkürzte Gesetzgebung die Ausnahme bleiben wird und einer Ausnahmesituation geschuldet ist. Aber die Demokratie hat auch gezeigt, dass sie in Krisensituationen dieser Art handlungsfähig ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau. –
Udo Pastörs, NPD: Ja klar.)

dass es keine Staatsform nur für die Wohlfühlzeiten ist, sondern das wir uns gerade auch in Notsituationen

(Udo Pastörs, NPD: Am besten
das Geld von den kleinen Leuten
nehmen und es den Banken geben.)

auf unsere demokratischen Institutionen verlassen können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dies unterscheidet uns im Übrigen von der Weimarer Republik im Jahre 1931 und darüber kann man nur froh sein.

(Udo Pastörs, NPD: Das werden
wir ja noch mal abwarten. Das
werden wir noch mal abwarten.)

Angesichts eines so gewaltigen Rettungspaketes kann ich jedoch jeden gut verstehen, der sich nun an diverse Sparmaßnahmen der Vergangenheit und Gegenwart erinnert und über deren Verhältnislosigkeit im Vergleich zu einer Summe von 480 Milliarden Euro klagt.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, aber das
ist doch noch nicht das Ende.)

Und mit Recht wird angemahnt, dass es in einer sozialen Marktwirtschaft nicht sein darf, dass Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert werden. Aber, und man kann es nicht oft genug betonen, es geht in dieser Situation nicht darum, einzelne Unternehmen zu retten oder Bankmanager vor dem Ruin zu bewahren. Es geht nicht um private Interessen,

(Udo Pastörs, NPD: Um die brauchen Sie sich auch keine Sorgen zu machen, die haben Millionen auf ihrem Konto.)

sondern es geht um das Ganze: um unsere Volkswirtschaft, um unser Gemeinwohl. Es ist Aufgabe des Staates, das Gemeinwohl zu schützen, und deshalb musste schnell und in dieser Dimension reagiert werden. Denn was wäre geschehen, wenn man nichts oder zu wenig getan hätte? Eine unkontrollierte Kettenreaktion wäre die Folge. Die Pleite einer wichtigen Bank hätte eine fatale Signalwirkung auf Kunden und die anderen Banken gehabt, denn unser gesamtes Finanzsystem basiert auf dem Zutrauen, dass all die Billionensummen auch tatsächlich zur Verfügung stehen.

Wenn aber Banken sich gegenseitig nicht mehr trauen und sich keine Kredite mehr geben oder gar Sparer die Filialen stürmen, um ihre Guthaben abzuheben, dann würde dieses System zusammenbrechen. Dann bekämen Firmen keinen Kredit mehr und die Maschinen stünden still. Ein Millionenheer von neuen Arbeitslosen wäre die Folge, ja, im Ernstfall würde gar der gesamte Zahlungsverkehr zusammenbrechen – etwas, was man sich kaum vorstellen kann und was dramatische Auswirkungen hätte.

Die Kosten einer Rettung sind unbestritten hoch, aber sie lassen sich beziffern, die Kosten einer Pleite nicht. Insofern können wir erleichtert sein, dass es zu so einer weltweit koordinierten Rettungsaktion gekommen ist. Aber wir werden auch die Wut nicht vergessen, die wir sicher alle im Moment im Bauch haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Denn, wenn sich der Pulverdampf verzogen hat, wird es Aufgabe der Politik sein, Konsequenzen aus dieser Finanzmarktkrise zu ziehen. Zuallererst werden wir uns verdeutlichen müssen, dass wir es hier nicht mit einer Naturkatastrophe zu tun haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Rudolf Borchert, SPD: Richtig. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

sondern, dass es Verantwortliche gibt und auch eine verantwortliche Ideologie,

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

nämlich der Glaube daran, dass allein der freie Markt zu Wachstum und Wohlstand für alle führt. Seit etwa 25 Jahren breitet sich dieser Glaube aus. Regierungen in aller Welt taten vieles, um die Kräfte des freien Marktes zu entfesseln: Steuern runter, Staatsausgaben kappen, Mitbestimmung durch Arbeitnehmer reduzieren und Regulierung abbauen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Im Ergebnis führte dies dazu, dass Investoren und Banker die Wirtschaft zunehmend auf maximale Rendite getrimmt haben. 25 Prozent Jahresrendite wurde inzwischen von einigen Bankern auch in Deutschland zum Normalfall erklärt.

(Udo Pastörs, NPD: Aufs Eigenkapital, die 25 Prozent aufs Eigenkapital.)

Solche Quoten konnten doch in der Regel nur mit riskanten Finanzspekulationsgeschäften erreicht werden, zulasten der realen Produktion, guter Ideen und oftmals

auch der Beschäftigten. Warum sollte denn ein Unternehmen mühselig und riskant in neue Produkte investieren, wenn am Finanzmarkt mit Geldgeschäften viel mehr zu verdienen war?

Meine Damen und Herren Abgeordnete, eine Trendwende ist überfällig. Wer es mit den Kräften des globalen Finanzsystems aufnehmen will, der muss auch die ordnende Kraft globalisieren. Europa hat in den letzten Wochen gezeigt, wie es gehen kann. Ein gemeinsamer Währungsraum braucht gemeinsame Regeln für den Finanzmarkt. Wir brauchen vor allem andere Standards bei den Ratingagenturen, höhere Transparenz bei den Risiken,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

zukünftig aber auch stärkere Eigenkapitalunterlegungen, strengere Liquiditätsvorschriften, bessere bankinterne Risikosysteme

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

und eine starke europäische oder gar internationale Finanzmarktaufsicht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und womöglich sollten wir auf einen Vorschlag zurückkommen, der seit 1971 diskutiert wird, die sogenannte Tobin-Steuer,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

benannt nach dem US-Wirtschaftsnobelpreisträger James Tobin.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Sein Vorschlag einer progressiven Devisenumsatzsteuer könnte ein Instrument sein, um die ausufernden Devisenmärkte und die schnellen Geldgeschäfte zu kontrollieren. Sie würde kurzfristige Devisengeschäfte verteuern und langfristige begünstigen.

Was auch immer umgesetzt wird, eines ist klar: Die Renditen für Finanzprodukte werden durch eine umfassendere Regulierung sinken. So werden auch künftig Investitionen in realwirtschaftliche Aktivitäten wieder attraktiver. Und hiervon kann Deutschland, und unser Land im Besonderen, durchaus profitieren, denn unsere Volkswirtschaft hat bis heute eine starke industrielle Basis mit vielen Tausenden kleinen und mittelgroßen Unternehmen. Und so könnten alte Tugenden zukünftig wieder etwas mehr wert sein:

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ehrlieh bleiben und langfristig denken.

(Michael Andrejewski, NPD:
Nicht bei der Politik.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, der mögliche Beitrag Mecklenburg-Vorpommerns zum Rettungspaket ist gedeckelt und wird 133 Millionen Euro nicht übersteigen.

(Udo Pastörs, NPD: Zunächst mal.)

Das ist eine schmerzhaft hohe Summe, aber sie ist zumindest kalkulierbar.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja. –
Udo Pastörs, NPD: Was sind schon 130 Millionen?!)

Was derzeit jedoch unkalkulierbar für uns ist und auch finanziell weit schmerzhafter werden könnte, das sind die Folgen einer im Geleitzug heraufziehenden Weltwirtschaftskrise.

Die Bundesregierung hat ihre Wachstumsprognose für das kommende Jahr von 1,2 Prozent auf 0,2 Prozent gesenkt. Andere aktuelle Schätzungen sind noch pessimistischer. Ein so geringes Wachstum gab es in den vergangenen 10 Jahren zweimal – in den vergangenen 50 Jahren der Bundesrepublik nur sechsmal. Die Lage ist also sehr ernst und wir müssen uns damit vertraut machen, dass sich die drei guten Jahre mit sprudelnden Steuereinnahmen zunächst nicht fortsetzen werden.

Anders als in den Jahren 2001 und 2002 wird uns diese Krise jedoch nicht unvorbereitet treffen, denn aufgrund der vorbildlichen Konsolidierungspolitik der vergangenen Jahre und der vorsichtigen Einnahmeplanung im Landeshaushalt haben wir die Chance, unsere Haushaltsziele auch für das Jahr 2009 dennoch zu erreichen. Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass wir angesichts der drohenden Entwicklungen gemeinsam am Kurs der Haushaltskonsolidierung festhalten werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Warnen möchte ich abschließend davor, einem möglichen Konjunkturreinbruch mit Steuersenkungen zu begegnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Derzeit wird ja diskutiert, die für 2010 geplante Absetzbarkeit von Krankenversicherungsbeiträgen um ein Jahr vorzuziehen.

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Eine derartige Maßnahme halte ich nicht für das geeignete Mittel, um auf eine nahende Konjunkturkrise zu reagieren, erstens, weil solch eine Steuerrechtsänderung wenn überhaupt eher mittel- bis langfristige Auswirkungen zeigen wird, zweitens, weil sie kein zielgenaues Instrument wäre und Impulse für Konsum, Konjunktur und Investitionen nur erhofft werden, drittens, weil sie auch sozialpolitisch fragwürdig wäre, da von dieser Steuersenkung vor allem Besserverdienende profitieren werden, und viertens, weil sich durch diese Steuersenkung der Handlungsspielraum des Staates deutlich einschränken würde. Dieses wäre in einer Konjunkturkrise das völlig falsche Signal, weil es ja gerade jetzt auf den Staat ankommt, der mit seinen konstant hohen öffentlichen Investitionen eine Abwärtsspirale verhindern kann.

Und um Ihnen noch einmal die Dimension dieses Vorschlages vor Augen zu führen: Allein für Mecklenburg-Vorpommern müssen wir bei dem Thema Krankenversicherung mit Steuermindereinnahmen in Höhe von 85 Millionen Euro rechnen.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, wir haben's doch!)

Eine derartige Schwächung der öffentlichen Finanzen gerade in einer solch schwierigen Situation ist nicht zu akzeptieren.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, bei der Debatte um ein mögliches Konjunkturprogramm sollte uns eines immer bewusst sein: Mecklenburg-Vorpommern wird mit seinem zweiprozentigen Anteil an der Wirtschaftskraft der Bundesrepublik

(Udo Pastörs, NPD: 1,5! 2 stimmt nicht. –
Egbert Liskow, CDU: 1,7!)

wenig eigene konjunkturelle Akzente setzen können. Aber wir können das tun, was wir auch in den vergangenen Jahren erfolgreich betrieben haben, nämlich unbeirrbar unsere Ausgaben konsolidieren, damit wir auch in Zukunft handlungsfähig bleiben und politische Schwerpunkte finanzieren können. Hierfür zähle ich auf Ihre Unterstützung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Polzin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befinden uns in der schwersten Finanzkrise seit Jahrzehnten und fast täglich haben wir in den letzten Tagen in den Medien Schlagzeilen erfahren können wie drastische Kursverluste, Panikverkäufe an den Börsen, Bankenpleiten oder zumindest drohende Bankenpleiten, auch Staatsbankrott war zu vernehmen, zum Beispiel konkret in Island über Einbrüche an den internationalen Finanzmärkten und Banken, die nicht in der Lage sind oder nicht bereit sind, Kredite zu vergeben. Die Medien berichten auch sicherlich berechtigt seit Wochen von den Ängsten der Menschen, ihre Jobs zu verlieren, ihre Renten zu verlieren oder zumindest ihr Ersparnis zu verlieren.

Diese Finanzkrise, meine Damen und Herren, und die Finanzministerin hat es deutlich gesagt, ich wiederhole das gerne, ist aber keine Naturkatastrophe. Ihre Ursachen liegen in einem System begründet, in dem in den letzten Jahren jegliches Maß verloren gegangen ist und nur noch die Gier nach Geld regiert. Ausgehend von den amerikanischen Hypothekenkrisen breitet sich immer mehr ein globaler Flächenbrand aus, der die Weltfinanzmärkte dramatisch erschüttert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Saat aus ungezügelterm Renditestreben, mindestens 25 Prozent, mangelndem Verantwortungsbewusstsein von Wirtschaftsführern und Managern und einer zum Teil naiven Politik der freiwilligen Selbstverpflichtung gegenüber der Wirtschaft ist jetzt aufgegangen. An Bilanzen und Regeln vorbei wurden Akteure und Produkte geschaffen, die oft nicht mehr zu durchschauen waren und allein dem Ziel dienten, enorme Profite zu machen.

Schlechte Darlehensforderungen wurden verbrieft, mit guten vermengt, neu verpackt, aufgebauscht und weiterverkauft, jahrelang mit erheblichem Profit. Viele machten einfach mit.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, weil niemand kontrolliert.)

Bei Bewertungen und Einschätzungen verließen sich viele einfach auf Ratingagenturen und große Wirtschaftsberatungsfirmen, die meist selbst mithalfen, die Produkte zu entwickeln, die sie dann selbst bewerteten.

Neben dem von Notenbanken und Aufsichtsbehörden überwachten Finanzmarkt entstand schnell ein rasant wachsender, intransparenter und in weiten Teilen unkontrollierter Markt. Als Brandbeschleuniger wirkte zusätzlich die konsequente Liberalisierungs- und Deregulierungspolitik der letzten Jahrzehnte, die dem Markt alles und dem Staat nichts zutraute.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass diese Art von Casinokapitalismus gescheitert ist. Kurzfristig ist wirksames Krisenmanagement jetzt gefragt, damit aus der Finanzkrise nicht eine nachhaltige Wirtschaftskrise und dann eine schwere politische und soziale Krise wird, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Die Brände müssen eingedämmt und gelöscht werden. Der Staat hat die Pflicht, seine Bürger zu schützen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dazu gehört auch als ein wichtiges öffentliches Gut ein funktionierendes Finanzsystem. Es geht nicht um den Schutz der Banken oder der Manager, meine Damen und Herren, es geht um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger. Ohne funktionierende Banken ist der Zugang der Bürger, aber auch der Unternehmen zu Krediten nachhaltig gestört. Die Bürger könnten in diesem Fall nicht mehr sicher und mit Gewinn sparen. Die gewohnte und selbstverständliche Zwischenfinanzierung von Arbeitslöhnen, Investitionen und andere wichtige Sicherheiten für Unternehmen wären nicht mehr gewährleistet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das am Freitag letzter Woche von Bundestag und Bundesrat beschlossene Finanzmarktstabilisierungsgesetz ist die richtige kurzfristige Antwort der Politik in Deutschland auf diese Finanzkrise. Die SPD-Fraktion begrüßt ausdrücklich die mit diesem Gesetz beschlossenen Maßnahmen, um das Vertrauen in die Finanzmärkte wieder herzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, entschlossenes Handeln zur Umsetzung der Maßnahmen ist das Gebot der Stunde. Insofern ist es richtig und selbstverständlich, das Rettungspaket von 480 Milliarden Euro auch an Bedingungen zu knüpfen nach dem Motto: „Keine Leistung ohne Gegenleistung“.

Auf den Konflikt zwischen SPD, CDU und CSU auf der anderen Seite hat Frau Gramkow schon hingewiesen, aber unterm Strich sollte man es auch nicht gering schätzen, was jetzt festgelegt wurde. Vor Wochen oder vor Monaten haben wir noch davon geträumt. Grenzen für Managervergütungen bei 500.000 Euro,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aussetzung von Abfindungen und Boni- beziehungsweise Dividendenzahlungen, marktgerechte Vergütung für die Leistung des Staates und Gewinnbeteiligung bei einem eventuell positiven Ergebnis des Stabilisierungsfonds sind aus meiner Sicht Selbstverständlichkeiten, aber auch logischerweise zwingend notwendig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, welche Auswirkungen hat das Finanzmarktstabilisierungsgesetz für unseren Landeshaushalt? Im Finanzausschuss wurde uns richtigerweise dargelegt, dass wir bis Ende 2009 nicht betroffen sind, weil der Finanzierungsstabilisierungsfonds bis 31. Dezember 2009 läuft und dann die Ergebnisse zu bewerten sind. Im Rahmen der Beratungen zum Doppelhaushalt 2010/2011 sind wir aber gut beraten, auf der Grundlage der Steuerschätzung vom November dieses Jahres und Mai nächsten Jahres Vorsorge zu treffen und dann ab 2010 mögliche Bürgschaftsausfälle bis maximal 133 Millionen Euro als zusätzliche Belastung für den Landeshaushalt auch einzustellen und Vorsorge zu treffen.

Insofern, meine Damen und Herren, ist die Deckelung der Länderbeteiligung auf insgesamt 7,7 Milliarden Euro auch

für Mecklenburg-Vorpommern eine sehr gute Lösung. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass wir durchaus in der Lage sind, das Problem des Verlusts von maximal 133 Millionen Euro zu beherrschen, ohne wieder in die Neuverschuldung zu kommen. Viel größer, meine Damen und Herren, sind die Risiken für den Landeshaushalt, die aus einer eventuellen, und die Finanzministerin sagte es bereits, nachhaltigen Wirtschaftskrise, die unter anderem zu dramatischen Steuereinnahmeverlusten führen könnte, entstehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Stabilisierungsgesetz kann aber nur ein erster notwendiger Schritt aus der Finanzmarktkrise sein. Es müssen unverzüglich Lehren aus dieser Krise gezogen und geeignete Instrumente zur nationalen und internationalen Regulierung der Finanzmärkte umgesetzt werden. Insofern, da stimme ich dem Kollegen Liskow zu, konnte das in unserem Antrag auch nur ein erster Ansatz sein. Und ich nutze die heutige Rede, um in Bildern gesprochen deutlich zu sagen, worauf es jetzt ankommt, und ich möchte auch noch weitere Maßnahmen hinzufügen.

In Bildern gesprochen bin ich der Meinung, sobald die Feuer gelöscht und die Löschwasserschäden beseitigt sind, ist die Politik in Verantwortung, die Statik und die Architektur für ein neues Fundament der Finanzmärkte zu entwickeln. Dies muss zwingend im internationalen Rahmen erfolgen.

Altkanzler Helmut Schmidt fordert klar Verkehrsregeln und CDU-Vordenker Heiner Geißler, den ich persönlich sehr schätze, einen neuen Ordnungsrahmen für die Finanzmärkte. Zum Handlungskatalog, nicht nur von Helmut Schmidt, Heiner Geißler, sondern auch von vielen anderen, gehören unter anderem folgende Maßnahmen:

Als Erstes muss die Bankenaufsicht, und wir haben darauf konkret Bezug genommen in unserem Antrag, deutlich verbessert werden. Wir brauchen eine starke und effektive Kontrollinstanz in Deutschland. Die Kompetenzen der nationalen Aufsichtsbehörden müssten europäisch gebündelt werden und Gleiches gilt für die internationale Zusammenarbeit, die unter einem zentralen Koordinator dem internationalen Währungsfonds unterstellt werden soll.

Zweitens. Internationale Vereinbarungen wie Basel II müssen überall gelten. Es ist doch bezeichnend, dass ausgerechnet in den USA Basel II nicht übernommen wurde und nicht wirkt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Drittens. Banken müssen mehr Geld bereithalten, um die Gefahr einer akuten Zahlungsunfähigkeit zu senken. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber viele Banken haben das nicht gemacht.

Viertens. Die Verantwortlichen der Finanzkonzerne müssen stärker persönlich für die Schäden haften, die sie anrichten. Dafür brauchen wir internationale Standards. Die Haftung der Vorstände und Aufsichtsräte ist zwar heute bereits gesetzlich strikt geregelt, Herr Roof, es werden bisher aber nur selten Schadenersatzansprüche wirklich geltend gemacht.

Wir brauchen einen grundlegenden Kulturwandel in der Unternehmensführung, insbesondere in den Bankführungen, und grundsätzlich müssen die Vergütungen der Vorstände und der Manager neuen Regeln unterwor-

fen werden und damit natürlich auch ihre Höhe kritisch hinterfragt werden.

Wir brauchen eine Zulassungspflicht für Finanzprodukte und Finanzierungsinstrumente und die international existierenden Steueroasen müssen endlich trockengelegt werden. Steuerhinterziehung ist entschlossener zu bekämpfen.

Sehr gerne gehe ich auf den siebenten Punkt ein. Die Finanzministerin hat das auch schon gemacht. Wir müssen immer auch an die Einnahmeseite denken. Insofern brauchen wir eine Finanztransaktionssteuer, die bei jeder börsenähnlichen Wertpapiergesellschaft oder bei jedem Wertpapiergeschäft erhoben wird. Sie könnte das Ausmaß der Spekulationen reduzieren und den Staaten gleichzeitig höhere Einnahmen sichern.

Der US-amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger James Tobin hat bereits vor Jahrzehnten vorgeschlagen, mittels einer kleinen Steuer, dem sogenannten Tobin-Tax, Sand ins Getriebe zu streuen, wie er es nannte.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Im Übrigen praktizierte das Deutschland bis 1991 mit einer Börsenumsatzsteuer.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

Nach Modellrechnungen des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung LIFO könnte in Deutschland bereits bei einem Steuerersatz von 0,1 Prozent aufgrund der riesigen Bemessungsgrundlage ein Steueraufkommen von 35 Milliarden Euro erzielt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist zu befürchten, dass die Finanzmarktkrise massive Auswirkungen auf die Weltwirtschaft und auch auf Mecklenburg-Vorpommern haben wird. Erste deutliche Spuren sind zu erkennen. Ich möchte an dieser Stelle deutlich sagen, dass ich davon überzeugt bin, dass wir jetzt eine aktive Wirtschaftspolitik brauchen und ein Konjunkturprogramm wie in den USA, Großbritannien, Frankreich oder Spanien. Ich bin davon überzeugt, wenn die Realwirtschaft nicht stabilisiert wird, bekommen wir auch die Finanzmärkte nicht in den Griff. Zielgenaue zusätzliche Investitionen in Gebäudesanierungen, Infrastruktur und Klimaschutz kurbeln die Wirtschaft an und legen die Grundlage für eine langfristige positive Wirtschaftsentwicklung.

Zum Schluss und an der Stelle noch einmal auch eine Summe: Der Wirtschaftsweisen Peter Bofinger und führende Wirtschaftsinstitute halten dafür mindestens ein Volumen von 25 Milliarden Euro für notwendig.

Sehr geehrte Finanzministerin, selbstverständlich geht es nicht darum, dass wir als Mecklenburg-Vorpommern hier Konjunkturimpulse setzen, sondern wenn, dann natürlich in Deutschland und in Europa.

Herr Schulte wird natürlich noch einmal auf diese Aspekte eingehen, aber als Finanzpolitiker will ich sagen, ich bewerte natürlich so wie die Finanzministerin Steuerentlastungen sehr skeptisch. Ich lehne sie ab. Viel wichtiger wäre es, nicht die Sparquote zu erhöhen, das wäre die Folge, sondern die Konsumquote.

Jede Krise hat auch Chancen. Zum Schluss noch einmal vielleicht zum Optimismus, bei allen Problemen, die wir haben: Auch diese jüngste Finanzkrise hätte eine Chance, wenn die Politik die Kraft findet, nicht nur über Konsequenzen zu reden, sondern auch noch konsequent sich durchzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Da ist was dran.)

Wenn inzwischen auch marktgläubige Konservative in CDU und FDP von der notwendigen Regulierung der Finanzmärkte reden, dann ist Einsicht der erste Weg zur Besserung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig, Rudi.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn es gelingt, das Primat der Politik über die sich teilweise völlig entkoppelten Finanzmärkte wiederherzustellen, dann hätte die jetzige Finanzkrise langfristig auch etwas Positives bewirkt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Herr Präsident! In Krisenzeiten auch positive Nachrichten zu hören, erfreut uns sicherlich alle. Wir alle, vermute ich mal, haben heute erfahren, dass die Telekom entschieden hat, den Standort in Schwerin zu erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Klasse, ne?)

Erstens freue ich mich mit Ihnen darüber, Herr Jäger – besonders wir beide, darf ich das so sagen? –,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

aber es zeigt eben auch, wenn Belegschaft und die Politik, sowohl die städtische als auch die Landespolitik zusammenstehen, dass man etwas verändern kann.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

Ich stelle das bewusst an den Anfang meines Beitrages über die Finanzkrise und deren Auswirkungen auf die Realwirtschaft, auf die Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern, weil diese Finanzkrise zu einer Vertrauenskrise sich entwickelt hat, einerseits, darauf ist schon eingegangen worden, zwischen den Banken, andererseits aber auch zwischen Unternehmen und Banken. Und leider reagieren die Banken mit überhöhten Forderungen, wenn neue Kredite anstehen. Diese Krise kommt darin zum Ausdruck, so kann man das in der „WirtschaftsWoche online“ nachlesen, dass Panik besteht, weil viele Unternehmer befürchten, dass sie schon morgen keine Kredite mehr bekommen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

etliche, so sagt eine Wirtschaftsanzwältin aus der Kölner Innenstadt, wollen ihr Geld abheben, weil sie Angst um ihre Einlagen haben

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und die Insolvenzberatung sei kaum angestiegen. Darauf sagt diese Anwältin: „In einigen Wochen werden bei uns die Opfer der Krise anklopfen.“

Wir alle lesen die Zeitungen, hören im Radio oder im Fernsehen, wie es zurzeit um die Wirtschaft, um die Bankenwelt und die Finanzwelt steht. Das, glaube ich, muss man hier im Einzelnen gar nicht darlegen, das können wir alle gemeinsam im Chor tun. Fakt ist aber eins, dass auf der einen Seite, und da unterscheiden sich die Kommentatoren in der Presse gar nicht, die Katastrophe wohl abgewendet sei, „aber“, so schreibt dann die „Frankfurter Rundschau“, „nun kommt die Krise.“

Wir reden viel über die Finanzkrise. Wir sollten viel mehr darüber reden, wie diese Finanzkrise sich auf die Wirtschaft auswirkt. Da können Sie alle – und alle bekommen die „WirtschaftsWoche“ – einfach mit mir dieses Heft durchblättern und da werden Sie feststellen, „Dickes Ende“, groß getitelt, dass die Ausfuhr im August um 2,5 Prozent zurückging, dass um 4,4 Prozent sich der Export in die Nicht-EU-Länder verringerte und dass die Bestellungen aus dem Ausland um 12 Prozent zurückgegangen sind. Es gibt eine ganze Seite, wie bei den 30 DAX-Unternehmen die Beschäftigungsentwicklung eingeschätzt wird, nämlich abnehmend. In einer Zwischenzeile sagt die „WirtschaftsWoche“: „Die Zeiten sensationeller Erfolge sind fürs Erste wohl vorbei und für 2009 wird eine Stagnation erwartet.“

Das sind die realen Ausdrücke, das sind die realen Wirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft. Das, was sich heute auf dem Finanzmarkt abspielt, ist heute erstens zu spüren, wird sich aber in einem halben Jahr in aller Deutlichkeit zeigen. Ich bin der Letzte, der schwarzmalen will, aber wir werden eine lange Schwächephase erleben. Das ist meines Erachtens genau der Punkt, wo es darum geht, gegenzusteuern, gegenzusteuern durch staatliche Intervention.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Das hat nichts mit marxistischer Lehre zu tun, das hat einfach etwas mit, Herr Roof, Vernunft zu tun.

(Michael Roof, FDP: Nee, nee.)

In dem Sinne, wie es auch Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, geht es darum, die Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Jetzt mache ich mir wenig Sorgen um die Banken, aber – und da mögen Sie jetzt wieder der Meinung sein, das kommt aus der linken Ecke, natürlich kommt das aus der linken Ecke, aber nicht nur aus der linken Ecke –, die Gewinne wurden in der Vergangenheit privatisiert,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die Verluste werden sozialisiert,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: So ist es.)

indem wir alle, die Bundesbürgerinnen und Bundesbürger, für diesen Schaden aufkommen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Das, glaube ich, muss man auch mal in aller Deutlichkeit sagen.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

Deswegen ist die Diskussion über ein Konjunkturprogramm, ob es denn so heißt oder nicht so heißt, das ist mir eigentlich vollkommen egal.

(Rudolf Borchert, SPD: Das ist mir auch egal, wie das heißt.)

Aber wichtig ist, dass es ein Programm gibt, welches eingreift, um Auswirkungen der bevorstehenden Krise tatsächlich abzufangen und abzufedern. Es geht also um öffentliche Investitionen in Kultur und Bildung, es geht aber auch um soziale Maßnahmen. Ich bin auch der Überzeugung, wir im Lande können etwas tun, indem wir uns mehr Gedanken machen über mehr öffentlich geförderte Beschäftigung, um bei der abnehmenden Beschäftigungssituation auch reale Angebote zu machen.

Und es geht natürlich auch um die soziale Komponente. Man muss sich nicht nur Gedanken machen über Managergehälter, sondern wir müssen uns auch Gedanken machen über Hartz-IV-Regelsätze. Es geht um die Renten, es geht um steigende Löhne. Genauso, wie hier die Finanzministerin, herzlichen Dank für die Aussage, gegen Steuersenkung gesprochen hat, bin ich der Meinung, und das fehlte mir bisher, es muss Schluss sein mit der Lohnzurückhaltung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deswegen brauchen wir jetzt eine Stimulierung der Binnenkaufkraft, der Massenkaukraft,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

damit tatsächlich eine Konjunktur aus dem Land heraus bewegt wird.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Die Senkung von Steuern, da teile ich die Auffassungen, die hier gesagt wurden, führt genau in die gegenteilige Richtung. Es geht darum, bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Wenn man sich die Geschichte anschaut, übrigens auch in großbürgerlichen Zeitungen nachzulesen, wird empfohlen, „Das Kapital“ von Karl Marx zu lesen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, richtig. –
Jochen Schulte, SPD: Was ist jetzt
eine großbürgerliche Zeitung?)

Ja, es ist immer richtig. Das hat gar nichts mit links und rechts zu tun, sondern es hat etwas mit der Analyse des Kapitalismus zu tun.

(Michael Roof, FDP: Sagen Sie mal den
Namen dieser großbürgerlichen Zeitung! –
Toralf Schnur, FDP: Was ist denn
eine großbürgerliche Zeitung?)

Na gut, ich zeige Ihnen das, wo ich das gelesen habe.

(Toralf Schnur, FDP: Sagen Sie es doch mal!)

Das ist jetzt auch nicht die Frage.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Sie können nachlesen, dass empfohlen wird, „Das Kapital“ zu lesen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist auch vollkommen in Ordnung. Übrigens Banker lesen, studieren „Das Kapital“ während ihres Studiums.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber davon jetzt einmal abgesehen, Fakt ist eins, dass sich die Welt, die Wirtschaftswelt und Finanzwelt verändert hat.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wenn man also, und Frau Gramkow ist darauf eingegangen, an 1848 denkt, war der Unternehmer, der industrielle Unternehmer der Bestimmende. Das hat sich verändert, der Banker ist der Bestimmende. Deswegen bin ich der Überzeugung, wir brauchen wiederum eine Rückkehr zu dieser Situation, dass die Wirtschaft die Finanzwelt beherrscht. Aber weil wir gerade bei Märchen sind, und Rudi Borchert ist darauf eingegangen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

ich bin der Überzeugung, dass wir tatsächlich das Primat der Politik brauchen. Da kann ich dir, Rudi, nur zustimmen.

Und wenn ich mit der Krise des Vertrauens begonnen habe, dann sehe ich das als unsere Aufgabe, als unsere Aufgabe an, dieses Vertrauen in die Demokratie und in den Rechtsstaat zu sichern und auszubauen. Dazu können wir als Politikerinnen und Politiker entsprechende Maßnahmen ergreifen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Toralf Schnur, FDP: Ich hätte trotzdem gern gewusst, was eine großbürgerliche Zeitung ist.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte natürlich viel lieber jetzt erst mal den Herrn von der FDP gehört, um dann auch noch entsprechend drauf reagieren zu können.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Nein, ich würde nie draufhauen.

Ich denke, wir haben es schon in unseren Redebeiträgen bei der Einbringung gebracht, auch mein Kollege Borchert in seinem Redebeitrag, dass wir natürlich unseren Antrag schon am 08.10. gestellt haben

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Wir unseren auch. – Zuruf
von Rudolf Borchert, SPD)

und euer Antrag, wie ich ihn kenne, ist vom 22. Oktober.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ich hab einen Änderungsantrag mir erlaubt.)

Der Änderungsantrag ist vom 22. Oktober. Frau Gramkow, ich möchte eigentlich gar nicht auf Ihre Rede eingehen, weil es ja die letzte war.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Nein, das ist nicht die letzte.)

Ach, Sie kommen noch mal.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Sie kommt ja noch mal.)

Ich hätte mir gewünscht bei dieser wichtigen Rede, wenn Sie doch etwas ruhiger geblieben wären und nicht ganz so emotional da rangegangen wären.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist ein Thema, bei dem man nicht ruhig bleiben kann.)

Ich glaube, es ist wirklich eine sehr sachliche Diskussion

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: So ist sie.)

und Sie haben sich teilweise nachher schon überschrien.

(Reinhard Dankert, SPD: Eine Schlaftablette ist Frau Gramkow nicht. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Meine Stimme ist kaputt, Sie haben recht.)

Nein, ich will da jetzt nichts Böses sagen, aber ich denke mal, die Sache an sich,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Am besten wäre es, Sie reden zum Thema.)

die Sache an sich ist wirklich sehr, sehr wichtig.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Aber nicht weinen, Herr Liskow.)

Ich weine ja nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Nun sagen Sie doch,
was Sie sagen wollten, Herr Liskow!)

Ich versuche noch mal, einige Punkte zu bringen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Fangen Sie doch an, inhaltlich was zu sagen!)

die für mich wichtig sind. Der FDP-Antrag, der noch einmal geändert worden ist,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

ist aus meiner Sicht so auch zustimmungsfähig. Wir werden ihm zustimmen. Wir sind da auch gerne bereit und wollen auch gerne im Finanzausschuss informiert werden, um da auch handeln zu können.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Ich denke, das ist sinnvoll, so entsprechend zu verfahren.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Und was sagen Sie zu unserem Antrag?)

Der Antrag von den LINKEN hat natürlich auch Elemente, die okay sind, aber in der Gänze ist aus meiner Sicht nicht zuzustimmen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das hat die Finanzministerin aber anders gesagt.)

Ich habe ja gesagt, er hat gute Elemente, der Antrag, mit dem Änderungsantrag an sich sogar noch einige mehr, aber trotzdem ist insgesamt nicht zuzustimmen.

Ich denke, es ist ganz wichtig, dass wir jetzt nicht in Aktivismus verfallen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir haben festgestellt, dass die Bundesregierung, der Bundesrat und natürlich auch der Bundestag doch verhältnismäßig schnell reagiert haben, um wieder Vertrauen in die Märkte zu bringen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das kann man wohl sagen.)

Ich glaube, das war absolut wichtig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja.)

Wir müssen es schaffen, und das ist, glaube ich, auch gar nicht so leicht, wie man es aussprechen kann, wir müssen es wirklich schaffen, wenn es denn so weit ist, entsprechend zu reagieren und die entsprechenden ...

(Udo Pastörs, NPD: Was meinen Sie mit wie „so weit“? – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wie weit genau?)

Wenn wir die Auswirkungen direkt zu spüren kriegen, dass wir sehen, wo es hingehet. Man kann immer nur dann reagieren, wenn man sieht, wo es hingehet.

Wenn es so weit ist, dann müssen wir hier im Landtag reagieren und die entsprechenden Gesetze, die wir beeinflussen können, auch einbringen oder über unsere entsprechenden politischen Gremien das in den Bundestag einbringen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich denke, wir sind alle gefordert. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Sache, aber was nicht sein kann, ist, jetzt auf einmal alles überregulieren zu wollen. Ich glaube, auch das wird uns nicht helfen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau. Das ist brandgefährlich.)

weil wir in einem globalen Markt leben und auch in einem globalen Markt arbeiten müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es. Genau, richtig, ja.)

Ich denke mal, wir haben die Chance, auch diese Krise entsprechend zu meistern. Es wird nicht einfach sein, wir werden hundertprozentig nicht nur die Auswirkungen über unsere Länderbeteiligung zu spüren bekommen, die wir in 2010 haben, wir werden aus meiner Sicht garantiert andere Auswirkungen über Steuerausfälle merken. Aber auch durch die schlechtere Versorgung der Kleinstunternehmen, mittelständischen Unternehmen im Land mit Krediten werden wir natürlich große Probleme haben im Mittelstand.

Wir hoffen, wenn es so weit ist, dass wir da unterstützend wirken können als Regierung und als Koalitionsfraktionen. Aber da bin ich der Meinung, so, wie schon gesagt, dass man wirklich erst mal abwarten muss

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und dann erst reagieren kann, wenn es so weit ist. Und ich hoffe, dass ich heute nicht noch mal nach vorne kommen muss, aber ich bin erst mal gespannt auf die anderen Redebeiträge.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwei Anträge, wie sie gegensätzlicher nicht sein können,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Bitte?! – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

und ich denke mal, ich möchte mich zuerst mit dem Antrag der Linksfraktion hier beschäftigen und dazu auch mit dem Änderungsantrag der Linksfraktion.

Frau Kollegin Gramkow, das, was Sie hier finanzpolitisch in Vertretung für Ihre Fraktion vorgetragen haben, ist, denke ich mal, hier in Schwerin das letzte Mal 1989 bei der SED-Bezirksleitung formuliert worden. Wer solch ein ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ach ne, ne!)

Wer solch ein finanzpolitisches Verständnis hat, da kann man die Bürgerinnen und Bürger von Schwerin nur beglückwünschen, eine Bürgermeisterin zu bekommen mit so einem finanzpolitischen Verständnis.

(Toralf Schnur, FDP: Ja. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Dafür, dass Sie das sagen, sind Sie noch ein bisschen grün hinter den Ohren in diesem Parlament.)

Wenn wir dann auch noch Ihren Änderungsantrag sehen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dann wird der ursprüngliche Antrag eigentlich noch grausiger,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Können Sie mir das mal begründen?)

und deshalb muss ich einfach sagen, tun Sie uns allen einen Gefallen und lassen Sie uns bitte, bitte über diese Grausamkeit, die Sie uns hier schriftlich zugemutet haben, nicht länger diskutieren.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Mir kommen die Tränen, Herr Roof! – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, dann setzen Sie sich doch hin, wenn Sie nicht diskutieren wollen!)

Es wird Sie nicht verwundern, wenn wir sowohl diesen Antrag als auch den Änderungsantrag ablehnen werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so!)

Lassen Sie uns zum Antrag von CDU und SPD kommen, unter der Drucksache 5/1875.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Da sind wir aber gespannt.)

Was ist Ansatz?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jetzt bin ich mal ein bisschen gespannt.)

Ansatz ist, Verantwortung zu zeigen, Ansatz ist auch, Verantwortung zu übernehmen, und Ansatz ist auch, zu zeigen, dass man handlungsfähig ist.

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

Und das unterscheidet, denke ich mal, in der Bundesrepublik Deutschland die SPD, die CDU und die FDP von der Partei DIE LINKE und von der Partei Die Grünen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ein Glück! – Udo Pastörs, NPD:
Ja, ja, ihr seid ja eh ein Einheitsblock.)

Alle drei von mir genannten Parteien haben sich der Verantwortung gestellt, in einer besonderen Situation bereit zu sein, in einem erstaunlichen Zeitraum auch zu einer besonderen Entscheidung zu kommen. Wir können uns alle, denke ich mal, nur über diese Handlungsfähigkeit dieser drei genannten Parteien in der Bundesrepublik Deutschland erfreuen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das, was wir von Ihnen, Frau Finanzministerin, hier heute gehört haben als Ihre finanzpolitische Ausrichtung, da will ich einfach nur den Zwischenruf von Herrn Holter noch einmal ins Gedächtnis rufen: Kommen Sie zu uns! Ich glaube, Sie sind mit Ihrer Finanzpolitik ganz dicht bei den Linken, womöglich weniger bei der Sozialdemokratie.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Es gibt auch Linke in der SPD. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Was wollen wir mit dem Antrag, der hier vorliegt, und mit unserem Änderungsantrag erreichen? Lassen Sie mich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Sie zwei Änderungsanträge vor sich liegen haben,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sollten Sie mal lesen, was Herr Huber heute rumerzählt hat.)

dass wir zwei Änderungsanträge,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Oder Herr Westerwelle.)

dass wir zwei Änderungsanträge der Fraktion der FDP vorliegen haben. Den Änderungsantrag 5/1921 möchte ich an dieser Stelle zurückziehen

(Angelika Gramkow, DIE LINKE
und Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja?)

und möchte den Änderungsantrag 5/1933 als Grundlage meiner Rede dann hier gesehen haben. Das, was an Argumenten und an Kritiken hier über die Finanzsituation in der Bundesrepublik Deutschland dargestellt wird, ist zum Teil auch sehr erstaunlich und sehr merkwürdig. Wer von freien Märkten spricht, meine Damen und Herren, spricht nie von ungeregelten Märkten.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Freier Markt heißt nicht, dass es automatisch keine Regeln gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das stimmt.)

Und der Staat, meine Damen und Herren, der Staat hat in einem freien Markt die Aufgabe eines Schiedsrichters in einem Fußballspiel, nämlich darauf zu achten, dass die Regeln eingehalten werden,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD –
Rudolf Borchert, SPD: Aber ein
Fußballspiel läuft nach Regeln ab.)

aber er hat niemals die Aufgabe, bei der einen Mannschaft mitzuspielen oder bei der anderen Mannschaft mitzuspielen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Er hat die Regeln zu beachten und er hat für die Einhaltung der Regeln,

(Rudolf Borchert, SPD: Der Vergleich mit dem Fußballspiel ist gar nicht schlecht. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

für die Einhaltung der Regeln hat er dann zu sorgen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist der Punkt. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Und dann gehen wir an die unterschiedlichen politischen Ansätze. Wie können wir dann aus dieser Krise, aus dieser schwierigen Situation heraus

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

mit Chancen, nach vorne gerichtet, für unsere Bürger wieder Vertrauen schaffen? Ist ein staatliches ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was sind denn nun Ihre konkreten Vorstellungen?)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich bitte darum, den Redner zu Wort kommen zu lassen. Es sind Zwischenrufe erlaubt, aber bitte kurz und bündig.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist sehr schwer.)

Michael Rooff, FDP: Ist ein staatliches Konjunkturprogramm die richtige Antwort?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Wir Liberalen sagen klar und deutlich Nein. Staatliche ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Da wird sich der Mittelstand aber freuen. –
Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Staatliche Konjunkturprogramme haben noch nie dazu geführt, dass es zu einer dauerhaften wirtschaftlichen Entwicklung kommt.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es. Noch nie!)

Wir sind bei dem Thema Steuersenkung, auch das ist ein Thema. Wir wollen die Bürgerinnen und Bürger entlasten. Und Steuersenkungen – und da sind auch einbezogen höhere Freibeträge, dass Bürger nämlich gar nicht erst Steuern bezahlen – sind genau der richtige Effekt, um in solchen Zeiten für mehr verfügbares Einkommen bei den Leuten zu sorgen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Wer den Leuten permanent in die Tasche greift und sie nicht entlastet, der kann keine Konjunktur ankurbeln.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wie wollen Sie denn Ihre sozialen Wohltaten, die Sie auch noch auf dem Zettel haben, finanzieren?)

Steuersenkungen sind genau in dieser Zeit die richtige Antwort.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist ein Ökonom! Mann, Mann, Mann!)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf die gemeinsame Verantwortung zurückkommen, die wir

hier im Landtag und die wir, denke ich mal, auch draußen haben. Wir haben in mehreren Debatten festgestellt, dass Wirtschaftspolitik sehr viel im Kopf entschieden wird. Wir müssen eine gemeinsame positive Stimmung in die Wirtschaft hinaustragen, wir müssen wirklich ein Interesse daran zeigen, Probleme zu lösen.

Und dann komme ich zum Schluss noch einmal wieder zu Ihnen, meine Damen und Herren von der LINKEN. Sie haben gar kein Interesse an der Lösung von Problemen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist
eine bösertige Unterstellung, Herr Roof!
Das nimmt Ihnen doch keiner ab.)

denn mit jeder Lösung von Problemen geht Ihnen ein Wähler verloren. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der
CDU und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU:
Wo er recht hat, hat er recht. –
Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der SPD.

Ich wiederhole, das Wort hat jetzt Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Das habe ich nicht hören können bei diesem ganzen Tohuwabohu.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist untergegangen.)

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss jetzt etwas schneller reden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh!)

weil so viel Redezeit habe ich nicht mehr, aber ich hoffe, Sie verstehen mich dann trotzdem.

Der Sturm dieser Finanzkrise, der offensichtlich schwersten seit 1929, führt zu einem rasanten ideologischen Wandel. Darauf hat Frau Kollegin Gramkow eben schon hingewiesen. In der Schweiz, dem bisher sicher geglaubten Hort der Finanzwirtschaft, wird im Zusammenhang mit der staatlichen Kreditgewährung das Wort „Verstaatlichung“ ohne irgendwelche Scheu in den Mund genommen, und das Kürzel der Großbank UBS, noch vor Kurzem eines der Vorzeigeunternehmen des eidgenössischen Selbstbewusstseins, nur noch als „United Bandits of Switzerland“ wiedergegeben.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr gut.)

Nachdem inzwischen in fast allen Industriestaaten milliardenschwere Rettungspakete geknüpft wurden, um mit Steuermitteln das Vertrauen wiederherzustellen, das leichtfertig durch Bankmanager aufs Spiel gesetzt wurde, stehen nunmehr Fragen einer grundlegenden Finanzreform und die Ausarbeitung strengerer und vor allem effizienterer Kriterien zur Absicherung und Vermeidung zukünftiger Risiken im Vordergrund.

Meine Damen und Herren, dies zu tun, ist zweifellos richtig und darauf hat der Kollege Borchert ja auch eindrücklich hingewiesen. Und dass der eine oder andere möglicherweise auch dabei über das Ziel hinausschießt, das ist auch natürlich, das liegt offenkundig in der Natur der Sache. Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die Krise, und dieses Wort ist ja durchaus zutreffend, in der wir uns befinden, hat nicht nur einen

finanztechnischen Aspekt.

(Egbert Liskow, CDU: Ja.)

Sie geht inzwischen deutlich darüber hinaus und die Banken sind längst nur noch ein Teil einer weit umfangreicheren Krise. Wenn man sich vorstellt, dass allein US-amerikanische Unternehmen im kommenden Jahr einen Refinanzierungsbedarf von knapp 800 Milliarden Dollar an Schulden haben, es diesen Unternehmen aber wegen der bestehenden Kredit- und Finanzkrise bereits jetzt immer schwerer fällt, sich am Finanzmarkt zu rekapitalisieren, können Sie sich vielleicht vorstellen, was eventuell noch auf uns zukommt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Erlauben Sie mir daher, im Rahmen der heutigen Landtagsdebatte einen Aspekt anzusprechen, einen Aspekt, der mit der Sicherstellung der Liquidität für die Kreditinstitute durch Staatsbürgschaften oder Eigenkapital durch die jeweiligen Staaten allein nicht Genüge getan wird. Dem können auch schärfere und effizientere Kontrollsysteme für die Finanzmärkte allein nicht gerecht werden. Wenn wir über die aktuelle Finanzkrise sprechen, dann können wir uns längst nicht mehr allein auf die Fragen der Finanzaufsicht und des Risikomanagements beschränken. Wenn wir über die aktuelle Finanzkrise sprechen, dann müssen wir vor allem auch auf die konkreten Auswirkungen auf die Realwirtschaft sprechen und wie diese negativen Auswirkungen auf die Wachstums- und Beschäftigungssituation möglichst minimiert werden.

Die Mehrfachbelastung durch Finanzkrise, schwächere Weltwirtschaft und trotz zeitweilig sinkender Rohölpreise immer noch teurer Rohstoffe hat auch in Europa zu einer drastischen Verschlechterung der wirtschaftlichen Stimmungslage geführt. Vor diesem Hintergrund sind die Konjunkturprognosen – Frau Finanzministerin Polzin hat darauf hingewiesen – auch für die Bundesrepublik Deutschland inzwischen auf 0,2 Prozent Wachstum für das Jahr 2009 gesenkt worden. Das ist zwar noch keine Rezession, sondern nur eine Stagnation, aber auch das ist schon schlimm genug.

Und, meine Damen und Herren, diese Situation gilt auch für Mecklenburg-Vorpommern. Die Frage, die sich uns hier in Mecklenburg-Vorpommern daher stellt, ist: Welche Konsequenzen ziehen wir aus der aktuellen Krise aus wirtschaftlicher Sicht? Wie schaffen wir es, diesen Sturm möglichst unbeschadet zu überstehen?

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, damit meine ich jetzt nicht Forderungen, die durch die Bundesregierung auf nationaler oder gar internationaler Ebene umgesetzt werden müssen. Was ich meine, ist auch nicht die Forderung nach irgendwelchen schnell zusammengeschusterten Konjunkturprogrammen auf Bundesebene. Wenn ich die Frage stelle, welche Konsequenzen in Mecklenburg-Vorpommern gezogen werden sollen, heißt dies einfach: Welchen Beitrag kann unser Land leisten, um eventuelle negative Auswirkungen auf die Wirtschaft unseres Landes, wenn nicht gänzlich zu vermeiden, so doch wenigstens zu minimieren?

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, so aberwitzig es klingen mag, aber die bisherigen Nachteile weiter Teile unserer Wirtschaft können sich in der derzeitigen Finanzmarktkrise und der eingetrübten Konjunktur zu Vorteilen entwickeln. Die geringe Unternehmensgröße, die häufig schwache Einbindung in die Weltwirtschaft, die hohen Fördermittel

(Udo Pastörs, NPD: Plötzlich die nationale Stärke in der nationalen Wirtschaft!)

und die damit in Zusammenhang stehende vergleichsweise niedrige Kreditfinanzierung sind Anhaltspunkte dafür, dass die Wirtschaftskrise die Mehrheit unserer einheimischen Unternehmen geringer belasten könnte als die Unternehmen in den westlichen Bundesländern.

Aber ungeachtet dieser möglicherweise bestehenden strukturellen Vorteile, auch hier gilt, die Konjunktur in unserem Land kühlt ab. Auch bei uns gilt für viele Unternehmensbereiche inzwischen, das mehr oder weniger abflauende konjunkturelle Tempo ist kaum noch zu übersehen. Vielerorts gilt, die Umsätze wachsen nicht mehr und die Erträge stagnieren.

Wenn wir also Konsequenzen aus der aktuellen Finanz- und Wirtschaftssituation ziehen wollen, dann müssen wir überlegen, wie wir unsere Unternehmen in dieser Situation stärken und damit die Arbeitsplätze in unserem Land sichern können. Wie können wir also die Potenziale, die die Wirtschaft auch unseres Landes zweifelsohne hat, gemeinsam mit den Unternehmerinnen und Unternehmern in unserem Land so optimieren, dass der größtmögliche Nutzen für alle Beteiligten dabei entsteht?

Meine Damen und Herren, wir werden die zusätzliche Nachfrage, um weiter wie bisher entsprechende Zuwachsraten in der gewerblichen Wirtschaft zu haben, nicht im eigenen Land generieren können. Wir haben einige starke Betriebe, auch wenn deren Unternehmenssituation bedauerlicherweise nicht immer in unserem Land sind, die zweifelsohne und nur in sehr begrenztem Maße auf die Unterstützung unseres Landes angewiesen sind. Wir haben allerdings, und das ist der überwiegende Anteil der hier in unserem Land ansässigen Unternehmen, eine große Anzahl von kleinen und mittelständischen Unternehmen, die allein oft nicht stark genug sind, um für ihre Produkte neue Märkte zu generieren. Diese Unternehmen haben bereits in der Vergangenheit – auch mit der Unterstützung des Landes – Verbände und Netzwerke geschaffen, um besser am Markt auftreten zu können. Dies, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, gilt es zu stärken, auszubauen und für weitere Unternehmen und ihre Produkte und Dienstleistungen auszugestalten.

Meine Damen und Herren, für manchen mag es vielleicht erstaunlich sein, derzeit erweisen sich so zum Beispiel unsere osteuropäischen Nachbarn als von der derzeitigen Finanzkrise längst nicht so beeinträchtigt wie unsere westeuropäischen Nachbarn. Der Aufholbedarf der osteuropäischen Wirtschaften ist nach wie vor enorm. Selbst ein Land wie Weißrussland, das aufgrund seiner politischen Verhältnisse lange Zeit stagnierte und von der mehr oder weniger verbliebenen Substanz zehrte, scheint nun mit milliardenschwerer Unterstützung der Europäischen Union bereit zu sein, den notwendigen wirtschaftlichen Aufbau zumindest ansatzweise in Angriff zu nehmen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, diese und andere Entwicklungen bieten gerade Chancen auch für kleine und flexible Unternehmen, die auf individuelle Erfordernisse ihrer jeweiligen Partner schnell reagieren können. Das ist eine Chance für die Unternehmen in unserem Land. Diese Entwicklungen können, sie sollten auch eine Chance sein für die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Allerdings wird das Land Ihnen bei dem Weg in diese Märkte die jeweils notwendige Unterstützung geben müssen, damit sie diesen Weg auch gehen können.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Krisen sind dafür da, sie zu meistern. Ich hoffe im Interesse der Unternehmen unseres Landes und der dort beschäftigten Menschen, dass wir auch für unsere einheimische Wirtschaft die richtigen Konsequenzen aus der derzeitigen Krise ziehen.

Und ich habe es gerade mit meiner Redezeit geschafft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Rudolf Borchert, SPD: Punktlandung! Super!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Liskow hat uns sehr gut aus dem „Spiegel“ vorgetragen, dafür sei ihm gedankt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vielleicht war das ja auch besser so. Und darüber hinaus haben wir hier eine ganze Menge Tatsachenbeschreibungen gehört. Von mehr Kontrolle wurde gesprochen, Hedgefonds ebenso verteufelt wie der Handel mit Optionsscheinen, Zertifikaten und Derivaten. Man gelobt Einsicht, wolle lehren, sogar Konsequenzen ziehen aus der Finanzmarktkrise, wie man in Ihren Reihen durchgängig die Geldmarktbetrügereien verniedlichend nennt. Wie die kleinen Kinder, reumütig und dennoch jede Schuld weit von sich weisend, sind Sie hier aufgetreten, meine Damen und Herren.

(Egbert Liskow, CDU:
Haben Sie nicht zugehört?)

Dabei sind es die von Ihnen geschaffenen, real existierenden Verhältnisse dieser Republik, die Sie nun bejammern. Ein kritischer Blick in die Verordnung zur Durchführung des Finanzmarktstabilisierungsfondsgesetzes hätte Ihnen vor Augen geführt, dass sich nichts ändert. Ihre Vorturner im Berliner Reichstag beschränken sich nämlich nur darauf, schlechtem Geld schlechteres hinterherzuwerfen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Da haben Sie was verwechselt.)

Es wird weiter nach dem Prinzip gehandelt werden, erst verwirre sie, dann plünder sie aus, genauso, wie die Banken das gemacht haben.

Ist Ihnen eigentlich nicht klar, dass die Bundesregierung sich das Geld, welches sie in die Geschäfts- und Privatbanken hineinpumpt, entweder bei Banken oder eben bei Privatpersonen mittels Schatzbriefen oder anderer Zahlungsverprechen leihen muss? Dies bedeutet schlicht und ergreifend eine Erhöhung der Staatsverschuldung. Das BRD-System ist gezwungen, dies zu tun, nicht, um den kleinen Leuten ihre Spargroschen abzusichern, wie vordergründig immer wieder behauptet wird, sondern um das System zu stabilisieren.

(Egbert Liskow, CDU: Wie wahr! Auch das.)

An die Spargroschen der kleinen Leute werden Sie gezwungen sein, eben in dem Maße Hand anzulegen, wie jetzt Schulden gemacht werden, meine Damen und Herren. Spielen Sie ruhig auf Zeit, es wird Ihnen nichts nutzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, Ihnen bestimmt erst recht nichts.)

Was wir von Ihnen gehört haben, ist ein Wechselgesang von Besänftigten und Beschwichtigten. Geradezu amüsant war ja auch der Beitrag von der Finanzministerin, Koalitionäre, in dem gefordert wurde, die Finanzaufsicht bei staatlich geführten Kreditinstituten zu verbessern. Waren es nicht die KfW und IKB, die noch nicht einmal in der Lage waren, ihre eigenen Finanzbedarfe zu ermitteln? Diese Institute wurden in Verwaltungs- und Aufsichtsrat von Politikern aus Ihren Reihen mitgeführt. Ohne die Revisionstätigkeit von Deutsche-Bank-Fachleuten wüssten die Aufsichtsräte dieser Staatsbanken wahrscheinlich bis heute nicht, in welchem Ausmaß Ihnen Verluste entstanden sind.

Noch ein Wort zur geforderten Haftung für Bankvorstände, auch das klang an. Da fordern Sie etwas, was es schon längst gibt. Schauen Sie doch einmal ins Aktienrecht. Dort ist festgelegt, dass die Vorstände schon bei leicht fahrlässiger Pflichtverletzung mit ihrem gesamten Privatvermögen haften. Und man höre und staune, es gilt sogar die Beweislastumkehr bei umstrittenen Verletzungen durch den Vorstand bei Aktiengesellschaften. Aber die Sache hat eben einen Demokraturhaken, und der funktioniert wie folgt, meine Damen und Herren: Haftungsansprüche gegen Vorstände müssen vom Aufsichtsrat eines Unternehmens verfolgt werden und dieser setzt sich meist aus vormalig in Amt und Würden gewesenen Vorständen und auch, ich muss sagen, Politbunzen zusammen. Und diese verspüren wenig Neigung, dem Recht Geltung zu verschaffen.

Meine Damen und Herren, unter Ihrer Mitwirkung ist ein geschlossenes System entstanden. In Italien würde man das als mafiöse Strukturen bezeichnen, in Deutschland nennt man das Rechtsstaatsprinzip. Schaurig ist's, übers Moor zu gehen, und widerlich, miterleben zu müssen, was sich gerade hier im Lande auf dem Finanzsektor abspielt.

Noch ein Wort zu der Begrenzung der sogenannten Managergehälter: Wie die Direktoren gingen, kamen die Manager und damit kam der amerikanische Geist in die Vorstandsetagen auch der deutschen Banken. Es sind aber nicht in erster Linie die Gehälter, sondern in erster Linie sind es die Boni, die Boni, die die leitenden Bankleute dazu verführen, innerhalb möglichst kurzer Zeit möglichst hohe Nettokredite auf das Eigenkapital zu erwirtschaften.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da haben Sie schon wieder was verwechselt. Grundkurs Volkswirtschaft.)

Und das ist einer der Kernpunkte, warum wir in Amerika Gehälter bei Bankvorständen von bis zu 1 Milliarde per annum zu verzeichnen haben, meine Damen und Herren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Keine Ahnung!)

In Deutschland sieht das noch nicht ganz so schlimm aus, aber wir waren auf diesem Irrweg, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das möge man hier und da mal bedenken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident!

(Egbert Liskow, CDU:
Jetzt ein bisschen ruhiger!)

Herr Liskow! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie kennen mich auch schon etwas länger und es gibt ganz wenige in diesem Haus, die mich genau diese 17,5 Jahre kennen. Wenn ich ruhig werde, dann ist es mit mir vorbei, und deswegen wird das nicht passieren. Respekt ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Egbert Liskow, CDU: Sie sollen ja
nicht ruhig, sondern etwas ruhiger sein!)

Respekt ausdrücklich, Frau Finanzministerin, für Ihre Rede. Sie hat sich nahtlos an meine angeschlossen

(allgemeine Heiterkeit –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, haben Sie gut gemacht.)

und ich finde, wenn man genau zugehört hat, dann ist die Ausrichtung der Finanzpolitik fest auf dem Weg, den wir gemeinsam einmal eingeschlagen haben.

(Udo Pastörs, NPD: Konsolidierung.)

Und ich finde gut, dass man das auch einmal aussprechen darf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will auch noch etwas Bedenkliches in die Debatte geben, was bisher noch keine Rolle gespielt hat, was wir aber bitte nicht vergessen sollten bei all unseren Problemen. Die Finanzkrise geht von den Industriestaaten aus und es ist jetzt bekannt, dass die 50 ärmsten Staaten wegen der Finanzkrise keine Kredite mehr bekommen. Und das heißt, sie können keine Nahrungsmittel mehr kaufen.

Frau Ingeborg Schäuble, die Vorsitzende der Welthungerhilfe,

(Udo Pastörs, NPD: Was die nicht alle für Posten haben!)

sagte dazu auf dem UN-Gipfel in New York, und jetzt zitiere ich: „Wenn die globale Hungerkrise so ernst genommen würde wie die Krise der Finanzmärkte, hätten wir längst eine Lösung. Dabei ist sie viel schlimmer, denn sie bedroht millionenfach Menschenleben.“ Zitatende. Ich finde, diese Fakten werden in dem jetzigen Prozess der Debatte viel zu wenig wahrgenommen. Wir haben einen Antrag vorgelegt, der konkrete Maßnahmen beschreibt, und ich habe sowohl in der Rede von Herrn Borchert, von Frau Finanzministerin und ein bisschen bei Herrn Liskow gehört, dass es notwendig ist, solche Maßnahmen zu beschreiben.

Ich erlaube mir, den Ministerpräsidenten von Brandenburg Matthias Platzeck aus der Aktuellen Stunde im Landtag Brandenburg dazu zu zitieren: „Wenn wir Diebstahl per Gesetz verbieten und unter Strafe stellen und damit anerkennen, dass nicht jeder Mensch edel, hilfreich und gut ist, dann sollte es auch für den Finanzsektor Regeln geben.“ Zitatende. Nicht mehr und nicht weniger haben wir mit unserem Antrag vorgeschlagen. Sie, meine Damen und Herren der CDU und der FDP, waren nicht einmal bereit, über die konkreten Maßnahmen, die wir vorgeschlagen haben, die sich einerseits im Gesetzgebungspaket und andererseits in den Verordnungen wiederfinden, auch nur auseinanderzusetzen.

(Michael Roof, FDP: Das ist ja sehr absurd.)

Sie finden dort auch die von der Finanzministerin vorgeschlagene Transaktionssteuer oder den Vorschlag, wenn wir schon Staatsgelder geben, zumindest Teilprivatisierungen zu prüfen.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

Aber nein, Sie werden natürlich einem Antrag der FDP, die Landesregierung soll berichten, zustimmen. Den hätte nicht mal ich gestellt, weil in der Situation hätte ich der Landesregierung gar nicht zugetraut, dass sie jemals auf den Gedanken gekommen wäre, den Finanzausschuss nicht zu unterrichten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es hat sich gezeigt, meine Damen und Herren, und lassen Sie mich ein Wort sagen zu den Landesbanken und Sparkassen, die nämlich eigentlich Staatsbanken sind.

(Egbert Liskow, CDU: Ja, Sie lächeln! –
Udo Pastörs, NPD: Aber nicht mehr lange,
die CDU rüttelt schon an der Tür! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Es hat sich gezeigt, dass die Bayern Landesbank zu den Instituten gehört, die bisher am schlimmsten von der Finanzkrise betroffen sind. 6,4 Milliarden Euro,

(Marc Reinhardt, CDU: Verstaatlichung
ist nicht unbedingt das Allheilmittel. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Denen
werden jetzt die Lederhosen ausgezogen.)

6,4 Milliarden Euro, fast alles, was wir ein Jahr lang im Landeshaushalt haben, braucht sie als Stütze, 5,4 Millionen vom Bund, aus dem Stützungsfonds,

(Egbert Liskow, CDU, und
Udo Pastörs, NPD: Milliarden!)

Milliarden, Entschuldigung, 300 Millionen von den Sparkassen aus Bayern und 700 Millionen aus dem Landeshaushalt von Bayern.

Landesbanken und Sparkassen kommen also nicht ungeschoren davon, und daraus, meine Damen und Herren, müssen wir doch die richtigen Lehren ziehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig. –
Vincent Kokert, CDU: Da
sind wir jetzt mal gespannt.)

Der öffentliche Finanzsektor ist genauso neu zu ordnen und deutlich zu stärken. Er ist so zu organisieren,

(Vincent Kokert, CDU:
Jetzt kommen die Vorschläge.)

dass er die kleinen und mittleren Unternehmen sowie die öffentlichen Unternehmen – und ich sage ganz bewusst, die wirtschaftlich starken Unternehmen – klar mit Krediten versorgen kann. Ich habe den Zwischenruf gehört, die Vorschläge, auch Sie haben den Antrag meiner Fraktion nicht gelesen, aber na gut, damit kann ich umgehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bei Herrn Liskow was völlig Neues.)

Lassen Sie mich anlässlich meiner letzten finanzpolitischen Rede mit einem Witz enden:

(Egbert Liskow, CDU: Schon wieder
eine Beleidigung. Ich habe doch
gar nicht den Zwischenruf gemacht. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dann entschuldige ich mich zum zweiten Mal.)

Was ist der Unterschied zwischen Kommunismus und Kapitalismus?

(Gino Leonhard, FDP: Ach, hören
Sie doch auf, hören Sie doch auf! –
Udo Pastörs, NPD: Die rote Lampe.)

Im Kommunismus wird erst verstaatlicht und dann ruiniert und im Kapitalismus erst ruiniert und dann verstaatlicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Michael Andrejewski, NPD:
Also weg mit beiden, würde ich sagen. –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zwischenzeitlich wurde der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1921 zurückgezogen, nunmehr liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1933 vor, über den ich nun abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1933 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1933 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD sowie Ablehnung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1875 mit den soeben beschlossenen Änderungen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1875 mit den soeben beschlossenen Änderungen bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD zugestimmt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ja, wir sind nicht bockig. –
Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, so ist dieser Landtag.)

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1932 abstimmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1932 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der FDP und keiner Beteiligung der NPD abgelehnt.

(Stefan Köster, NPD: Wir haben
zugestimmt. – Udo Pastörs, NPD:
Was denn? Wir haben zugestimmt!)

Ach, Zustimmung. Entschuldigung, bei Zustimmung der NPD, ich korrigiere.

(Michael Andrejewski, NPD: Mit keiner Beteiligung! Ist ja auch mal was Neues!)

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1887 abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1887 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1887 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der FDP sowie Stimmenthaltung der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bericht über die Erfahrungen mit den Finanzierungsregelungen in der überörtlichen Sozialhilfe fortschreiben, Drucksache 5/1883.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bericht über die Erfahrungen mit
den Finanzierungsregelungen in der
überörtlichen Sozialhilfe fortschreiben
– Drucksache 5/1883 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werter Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Ein nur äußerlich fast anderes Thema, denn von innen her ist es natürlich so, dass es auch dabei um Leistungen, um Qualität der Leistungen und um Finanzen geht.

Schon bei der Einbringung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes haben wir es hier zu spüren bekommen, bei diversen Reden, bei diversen Debatten, wir haben es mit einer sehr komplizierten Materie zu tun, mit einer sehr schwierigen Materie, die auch komplex gelöst werden muss. Es ist ein Änderungsbedarf, es ist ein Handlungsbedarf, wir haben es schon gewusst und die Anhörung hat das noch mal eindringlich ergeben. Es ist Veränderungsbedarf da, Veränderungsbedarf Richtung Inhalte, Veränderungsbedarf Richtung Finanzen, Finanzhöhe, Finanzverteilung, Nachsehen nach Qualität, nach Leistung.

Vor allen Dingen haben wir bemerkt, dass es natürlich sehr wichtig ist, die Landkreise und die kreisfreien Städte dazu zu bekommen, dass sie miteinander kommunizieren, und zwar so kommunizieren, dass sie sich auch gegenseitig akzeptieren in ihren Forderungen. Natürlich wäre als nächster Punkt dann anzumerken, dass beide, Landkreise und kreisfreie Städte, die Kommunikation mit dem Sozialministerium führen. Leider hat das Sozialministerium die Zeiten verpasst, um diesen langwierigen Dingen den nötigen Vorlauf zu geben, damit im Endeffekt der Gesetzentwurf zur rechten Zeit hier bei uns ins Parlament kommt.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das hat natürlich dazu geführt – und diejenigen von uns, die sich in Sozialämtern befinden, in Landkreisen, in kreisfreien Städten und auch nachfragen, wie gearbeitet werden kann, kriegen es genau gesagt –, das hat natürlich dazu geführt, dass Planungsunsicherheit ist, Planungsunsicherheit schon war für dieses Jahr, 2008, noch schlimmer aber, Planungsunsicherheit für das Jahr 2009.

Es nutzt uns überhaupt nichts, dass wir feststellen oder feststellen lassen haben, dass wir hier bei der Datener-

fassung in Mecklenburg-Vorpommern sehr, sehr weit sind und wahrscheinlich eine der besten Datenerfassungen haben. Auch eine der besten Datenerfassungen bedeutet nicht, dass ich mich hinlegen kann in den Liegestuhl und warten, was alles über mich kommt. Wenn ich bemerke, dass es nicht funktioniert, und da können Sie ruhig lachen, muss ich trotzdem arbeiten. Und dass es nicht funktioniert, ist uns ja wohl dargestellt worden.

Um es auf das Landesblindengeld mal zu übertragen, würde ich sagen, auch wenn wir feststellen, dass wir die Zweitbesten in der Bundesrepublik Deutschland sind in der Zahlung der Höhe des Landesblindengeldes, bedeutet das nicht, dass wir überdimensional fördern, dass wir Geld rausschmeißen und dass wir demzufolge kürzen können. Es bedeutet, dass wir wissen müssen, was wir wollen, was wir politisch wollen.

(Harry Glawe, CDU:
Das Thema steckt da nicht drin.)

Aber zurück zum Antrag: Wir haben hinsichtlich der Auswirkungen auf Qualität und Leistung im Jahre 2004 uns einen Bericht erstellen lassen. Wir waren damals, im Jahre 2004, nicht in der Lage, weil das Gesetz, das Sozialhilfefinanzierungsgesetz, erst kurze Zeit wirkte, kurze Zeit hinsichtlich eines Gesetzes, schon Schlüsse zu ziehen auf Qualität, auf Leistungen und – ganz wichtig! – auf die Mittelverteilung. Diesem Bericht aus dem Jahre 2004 war auch zu entnehmen, dass es gut wäre, dass es eigentlich Grundlage wäre, wenn Finanzministerium, Sozialministerium und Innenministerium im Einvernehmen – wer möchte, kann das gerne noch mal nachlesen – mit den Landkreisen und kreisfreien Städten die Fortschreibung des Gesetzes besprechen, beraten und dann darstellen. Nichts davon ist passiert.

Der Finanzausschuss hat, um seiner Pflicht nachzukommen und zuzuarbeiten dem federführenden Ausschuss, ganz strikt gefordert vom Sozialministerium, dass ihm Daten vorgelegt werden, Daten, auf deren Grundlage der Finanzausschuss entscheiden kann. Das war am 18.09. und sollte geschehen bis zum 08.10. Am 08.10. war die Sondersitzung des Finanzausschusses, um nun zu sehen, wie die Datenlage ist, wie die finanzielle Ausstattung ist. Nichts war, schlicht und ergreifend nichts. Es gab Versuche darzustellen, warum man nicht hat erarbeiten können. Es gab keine Grundlage zu erarbeiten und demzufolge konnte natürlich der Sozialausschuss am selben Tag auch nicht an diesem Gesetz arbeiten, und das, obwohl uns der Wirtschaftsausschuss schon vorher dargestellt hatte, der Innenausschuss, dass die finanzielle Ausstattung nicht reicht, dass da nachgearbeitet werden muss, und das als Stellungnahme dem Sozialausschuss übergeben hatte. Mehr als widerlich, auf welche Art und Weise hier umgegangen wird, umgegangen wird mit Menschen, die damit arbeiten müssen einerseits, umgegangen wird mit Betroffenen, die diejenigen sind, denen dann die Leistungen und demzufolge auch die Gelder zugutekommen sollen.

(Harry Glawe, CDU: Die kriegen doch die Gelder, die laufen doch. Ja, ja. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ob das auch so funktioniert, wie Sie es denken, das weiß keiner, und das wissen Sie auch genauso wie ich.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wenn ich dann im Finanzausschuss schon gehört habe, dass zum Beispiel die 12 Millionen, die als Unterdeckung

angegeben wurden, überhaupt nicht stimmen können und durch Gesetzlichkeiten im Laufe dieses Jahres bestimmte Gelder schon ausgeglichen werden, und dann höre, dass man sich zum Beispiel auf die 3 Millionen aus dem Bund bezieht, die mit dem Pflegeerweiterungsgesetz zusätzlich reingegeben werden sollen in die Leistungen für die Betreuung dement erkrankter Menschen, dann sage ich: Holla!

(Gino Leonhard, FDP: Holla, die Waldfee!)

Diese 12 Millionen, die jetzt erst mal zusammengezählt wurden, weil sie fehlen, fehlen wegen der Aufgaben, die im Moment erledigt werden müssen, die fehlen nicht wegen Aufgaben, die zusätzlich gemacht werden müssen, und können demzufolge gar nicht in diese Aufrechnung mit einbezogen werden.

(Harry Glawe, CDU: Sie haben das bisher nur nicht erkannt.)

Deshalb hier unser Antrag, die Zahlen, die Daten, den Bericht so fortzuschreiben, dass wir damit wieder umgehen können, dass wir eine Datenlage haben, die verlässlich ist, und dass wir in der Art und Weise auch auskunftsfähig sind, wenn wir dementsprechend befragt werden.

Ich fordere Sie also auf, liebe Koalitionäre, nehmen Sie unseren Antrag an, gucken Sie sich noch mal ganz normal und intensiv den Antrag an, denn es ist schon merkwürdig, wenn hier solche sozialen Anträge beraten werden, in denen mal kurz in der Debatte zu Transrapid und dem Liebesleben der Maikäfer übergegangen wird und nicht der Inhalt dieses Antrages beraten wird.

Wir möchten den Bericht, weil wir verlässliches Zahlenmaterial brauchen. Es ist auch dargelegt, warum und weshalb, und in der Debatte im Finanzausschuss muss es jedem, der da war, letztendlich wie Schuppen von den Haaren gefallen sein, wie wichtig eine Datenlage ist und wie wichtig es ist, dass wir dieses Gesetz so fortzuschreiben,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dass es weiterhin den Menschen dient und nicht irgendwelchen Sparzwängen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Frage der Finanzierung der überörtlichen Sozialhilfe ist eine komplexe Materie, in der der Spagat zu leisten ist, einerseits den Aufwendungen der Kommunen gerecht zu werden, aber auch andererseits Maßstäbe zu finden, mit denen eine Steuerung der Sozialhilfemaßnahmen möglich ist, denn die pauschale Begleichung der Istkosten der Kommunen durch das Land würde nicht den gewünschten Erfolg bringen, weder inhaltlich noch finanziell. Wir brauchen Steuerungselemente, in erster

Linie eine Steuerung für die Empfänger der Maßnahmen – hier gilt das Stichwort ambulante Maßnahmen vor stationären Maßnahmen –, in zweiter Linie auch eine Steuerung, um die Finanzen nicht ausufern zu lassen. Deshalb ist es richtig, dass die Erfahrungen mit Finanzierungsregelungen in der überörtlichen Sozialhilfe fortgeschrieben werden, insbesondere auch vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Höhe der Finanzaufwendungen des Landes an die Kommunen.

Der vorliegende Antrag zielt auf eine Fortschreibung des Berichts der Landesregierung über die Erfahrungen mit der Finanzierungsregelung in der überörtlichen Sozialhilfe, der dem Landtag am 6. Juli 2004 vorgelegt wurde. Eine Fortschreibung dieses Berichts ist allerdings nicht notwendig, da bereits ein anderes Verfahren vom Landtag beschlossen wurde. Mit dem Gesetz zur Novellierung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes vom 19. Dezember 2005 wurde ein verbessertes Verfahren eingeführt, nämlich die Vorlage eines Berichts an den fachlich beratenden Beirat des Kommunalen Sozialverbandes. Im Beirat dieses Verbandes sind Fachexpertinnen und Fachexperten der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, Mitglieder aus Vertretungen der kommunalen Ebene und Abgeordnete der Fraktionen des Landtages. In den Sitzungen des Beirates werden die fachlichen Aspekte und Erfahrungen bei der Durchführung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes begleitet, in Einzelheiten diskutiert, ausgewertet und entsprechende Folgerungen gezogen.

Die Neuregelung sieht auch vor, dass die Auswirkungen des Gesetzes in der Folge überprüft werden. Das Ergebnis dieser Überprüfung fließt in einen Bericht ein, der in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Sozialverband sowie den kommunalen Landesverbänden erarbeitet und dem Beirat vorgelegt wird. Dieses Verfahren entspricht der Funktion des Beirates als begleitendes Gremium und gleichzeitigem Bindeglied zwischen Landtag, kommunaler Ebene und Leistungsträgern der freien Wohlfahrtspflege. Dieser Bericht ist bereits in Erarbeitung.

Hinzu kommt, dass zurzeit eine Bestands- und Schwachstellenanalyse erarbeitet wird, die auf die Fortschreibung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes ab 2010 abzielt, die ebenfalls eine intensive Befassung mit den Daten und Erfahrungen des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes beinhaltet.

Sehr geehrte Damen und Herren, aus den von mir vorgebrachten Gründen ist die Erstellung eines weiteren, zusätzlichen Berichts entbehrlich. Ich rege daher an, die in diesem Landtag mit dem genannten Gesetz eingeführte Verfahrensweise beizubehalten und den vorliegenden Antrag abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Verehrte Frau Müller! Ich bin ein bisschen ratlos, weil ich jetzt nicht weiß, in welche Richtung ich mich hier positionieren soll. Geht es um die Erfahrungen mit dem Sozialhilfefinanzierungsgesetz oder geht es um das aktuelle Gesetzgebungsverfahren? Das müsste hier noch mal präzisiert werden. Also Erfahrungen mit dem Sozialhilfefinanzierungsgesetz, die haben wir jetzt ja schon seit einer ganzen

Anzahl von Jahren, seitdem wir das Gesetz eingeführt haben. Es gab damals eine Handlungsmaxime, dass wir gesagt haben, wir wollen mehr Ambulantisierung, wir wollen kostendämpfend auf die finanzielle Entwicklung einwirken. Da kann man jetzt die Frage stellen, inwieweit hat das funktioniert, an welcher Stelle hat das funktioniert, wo hat das nicht funktioniert, was kann man an der Stelle besser machen. Aber wenn ich nur quasi Ihrer Begründung des Antrags, wenn ich der gefolgt bin, ging es Ihnen eigentlich nur um Dinge im aktuellen Gesetzgebungsverfahren.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Nein, Sie haben Probleme angesprochen wie beispielsweise die finanzielle Masse, die im Gesetz drin ist, also wo auf der einen Seite im Gesetz eine Summe steht von 236 Millionen Euro, aber im Anhörungsverfahren durch die kommunalen Landesverbände vorgetragen wurde, dass diese Mittel nicht ausreichen, dass man, ich glaube, 249 Millionen Euro braucht, um das auskömmlich finanzieren zu können, also eine deutliche Diskrepanz zwischen dem einen und dem anderen. Da kann ich Ihnen sagen, diese Prozesse laufen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Da gibt es zurzeit Abstimmungsprozesse zwischen der Regierung auf der einen Seite und den kommunalen Landesverbänden auf der anderen Seite. Sie haben angesprochen den Zeitpunkt der Parlamentsbefassung, auch der Zeitpunkt der Parlamentsbefassung hat gar nichts damit zu tun, welche Erfahrungen wir im Laufe der Jahre mit der Sozialhilfefinanzierung überörtlicher Träger gemacht haben, sondern der Zeitpunkt der Parlamentsbefassung ist eine Geschichte, die hier im Rahmen der Anhörung thematisiert worden ist, und zwar, ich will das noch mal, auch für die, die nicht dabei waren, in Erinnerung rufen, die örtlichen Träger der Sozialhilfe sagen, das stört uns, dass jetzt zum Jahresende erst das Gesetz verabschiedet wird, weil wir in Größenordnungen Mittel vorfinanzieren müssen, die wir aufgrund unserer prekären finanziellen Situation über Kassenkredite zwischenfinanzieren müssen. Und das ist ein Punkt dabei.

Wir sind der Sache nachgegangen, Frau Müller, als SPD-Fraktion, haben uns mit dem Sozialministerium unterhalten und da wird das gar nicht in Abrede gestellt. Das Sozialministerium sagt nur: Na ja, wir versuchen, bei der Fortschreibung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes möglichst aktuelle Daten des Vorjahres zu berücksichtigen, und diese aktuellen Daten des Vorjahres liegen uns aber erst am Ende des jeweiligen Jahres vor. Und wenn wir die aufgreifen wollen, dann kriegen wir das nicht hin, dass wir eine punktliche Anschlussregelung verabschieden lassen können.

Jetzt kann man sagen, dann geht man mit der Datenerhebung weiter zurück, um eine nahtlose Anschlussfinanzierung hinzukriegen, oder man nimmt die Verspätung in Kauf, um mit möglichst aktuellen Daten arbeiten zu können – ein weiterer Punkt.

Und das setzt sich ja weiter fort. Es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die im Anhörungsverfahren aufgeworfen worden sind, die wir jetzt in der Sozialausschusssitzung behandeln. Am 11., glaube ich, findet die statt. Da werden wir uns mit der Auswertung der Anhörung beschäftigen, und da werden wir, wenn wir es für notwendig halten, an der einen oder anderen Stelle Korrekturen vornehmen und gegebenenfalls Veränderungen herbeiführen. Das

ist aber alles Sache des laufenden Gesetzgebungsverfahrens und hat nichts zu tun mit dem Sozialhilfefinanzierungsgesetz an sich und mit den gemachten Erfahrungen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach so, wir machen Gesetze ohne Erfahrungen?)

Wir sind ja dabei, bestimmte Erfahrungen schon umzusetzen. Ich will daran erinnern, dass wir in diesem Gesetzgebungsverfahren die Quotierung der Mittel verändern. Wir haben im Augenblick die Situation, dass 80 Prozent der Kosten, die einfließen, sich an Istkosten orientieren, 10 Prozent orientieren sich an der Bevölkerung im Zuständigkeitsbereich eines örtlichen Sozialhilfeträgers, die über 65 sind, und 10 Prozent als Faktor ist die Gesamtbevölkerung. Und jetzt führen wir eine Veränderung herbei und sagen, wir senken die Quote ab, die sich an den Istkosten orientiert, also diese 80 Prozent senken wir ab auf 60 Prozent, und wir orientieren 20 Prozent des zu erstattenden Leistungsvolumens an Hilfeempfänger im Zuständigkeitsbereich eines örtlichen Sozialhilfeträgers, und zwar Hilfeempfänger über alles, sowohl im stationären, teilstationären als auch im ambulanten Bereich. Das ist ein völlig neuer Verteilungsschlüssel, der seine Wirkung haben wird, davon bin ich fest überzeugt. Das kann man aber jetzt noch nicht in so einen Bericht reinpacken, sondern das wird man abzuwarten haben. Ich sage mal, die Tendenz bei der Sozialhilfefinanzierung muss nach meiner Überzeugung, nach der Überzeugung meiner Fraktion in die Richtung gehen, dass wir immer mehr in Richtung Pauschalen kommen, die den örtlichen Sozialhilfeträgern mehr Spielräume über die Art der Versorgung geben.

Ich will aber noch einen anderen Punkt ansprechen und auch bei den kommunalen Landesverbänden gibt es durchaus sehr unterschiedliche Auffassungen. Während der Städte- und Gemeindetag der Auffassung ist, dass niederschwellige Beratungsangebote in das System der Sozialhilfefinanzierung mit aufgenommen werden sollen, weil sie kostendeckend wirken, ist der Landkreistag explizit dagegen, weil sie sagen, wir können solche Strukturen in der Fläche letztendlich überhaupt nicht finanzieren und nicht aufrechterhalten, weil die Wege für unsere Bürgerinnen und Bürger viel zu weit sind.

Also lange Rede, kurzer Sinn: Die Zweckmäßigkeit Ihres Antrages erschließt sich mir nicht, auch Ihre Einbringungsbegründung hat da nicht erhellend dazu beigetragen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Hätten Sie mir zugehört, dann hätten Sie gehört, wie Qualität und Leistung zusammenpassen.)

Deswegen werden wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass dieser Antrag heute wirklich nicht unbedingt auf der Tagesordnung sein müsste, da wir, Frau Müller, wirklich im Verfahren sind. Ich will auch sagen, was es davor noch gab. Ich habe das Gesetz nicht erfunden und bin nicht lang genug im Hause und da gibt es vor mir so ein paar Sachen. Es gibt einen KSV-Beirat. Frau Müller, da sitzen Sie auch drin

(Irene Müller, DIE LINKE: Es geht um die Erfahrungen im Bericht.)

und zumindest, wenn Sie anwesend waren, haben wir damals über die Zahlen geredet. Ich brauche nicht Kritik zu äußern, ich glaube, das hat Herr Heydorn genug getan. Ich könnte noch ein paar Punkte sagen, was da alles schiefgelaufen ist in den letzten Jahren bei diesem Gesetz, aber das fängt auch wiederum schon in 2006 an. Da waren Sie Besitzerin des Ministeriums. Wenn ich denke, dass die ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Wenn man denkt, dass die Altregelung der Altfälle, hier stellte die Ministerin ... Ich will es mal gleich konkretisieren, weil uns Liberalen sonst wieder zu viel Besitztum vorgeworfen wird.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Ihr hattet eine Ministerin, Frau Linke, und im Endeffekt sind bis heute die Altfälle nicht geregelt. Insofern habt ihr eine gewisse ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das Gesetz galt bis 31.12.2007.)

Wir werden in der nächsten Ausschusssitzung am 05.11. hoffentlich zu einem endgültigen Ergebnis kommen. Auch da waren Sie bei der letzten Sitzung dabei. Ich gehe davon aus, dass wir in dieser oder in der nächsten Woche ein Schreiben vom Sozialministerium bekommen. Ich glaube, wir können im Augenblick nur die Situation retten, indem wir jetzt gucken, was da rauskommt. Und eines verspreche ich Ihnen, wir werden dieses, glaube ich, als Ausschuss die nächsten zwei Jahre begleiten und werden, glaube ich, relativ häufig, das sage ich Ihnen ganz ehrlich, also alle halbe Jahre fragen, wie weit die Sache mit der Datenerhebung ist, denn das stimmt schon, da stimmt nicht ein Datensatz überein. Das haben wir auch mehrfach im KSV-Beirat besprochen und insofern, denke ich mal, hätte dieser Antrag heute nicht sein müssen, weil wir im System sind. Wir diskutieren darüber, wir haben am 05.11. die nächste Ausschusssitzung. Sie hätten auch eine Entschließung machen können,

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie hätten ja auch mal lesen können, bis wann der Bericht steht.)

auch damit, wenn Sie im System eine Entschließung geben würden, wo Sie dieses mitbringen können, wären wir auch so weit gewesen, hätte man das einbauen können. Das ist aber nicht passiert. Insofern lehnt die FDP-Fraktion den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem uns heute vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE – und aufgrund der jetzt hier geäußerten Irritationen über den Inhalt des Antrags möchte ich ihn noch mal genau formulieren –

(Irene Müller, DIE LINKE:
Schließen Sie sich jetzt an?)

soll die Landesregierung aufgefordert werden, in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Sozialverband und den kommunalen Spitzenverbänden bis zum 31.05.2009 dem

Landtag die Fortschreibung des Berichts über die Erfahrung mit den Finanzierungsregeln in der überörtlichen Sozialhilfe vorzulegen. Inhalt Ihres Antrages ist also ein Erfahrungsbericht, nicht mehr und nicht weniger.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch gut.)

Das verwundert schon, denn in Ihrer Begründung ist zu lesen, und ich zitiere, „dass die Beteiligten nicht unwesentliche Differenzen in den Auffassungen über Begriffe, über Daten, den Einsatz finanzieller Mittel und die Zukunft des Finanzausgleiches haben“.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Inwieweit ein Erfahrungsbericht bei den beschriebenen Problemen Abhilfe schaffen könnte, erschließt sich mir nicht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wenn alle miteinander reden, geht das schon.)

Vielmehr hätte ich erwartet, dass Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN, eigene Lösungsansätze oder einen konstruktiven Verfahrensvorschlag vorlegen würden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Man muss miteinander reden und nicht übereinander.)

Ein neuer Bericht, der zudem eher Arbeitskräftepotenziale des Sozialministeriums für dessen Erstellung bindet als zu neuen Erkenntnissen führt, ist alles andere als hilfreich.

In der letzten Anhörung zum Thema Novellierung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes und auch in den Anhörungen davor haben die Anzuhörenden umfassend zu allen mit der Umsetzung des Gesetzes in Zusammenhang stehenden Problemstellungen vorgetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Die Abgeordneten haben zudem die Möglichkeit, alle Aussagen in den entsprechenden Ausschussprotokollen nachzulesen. Und nicht nur das, im Rahmen der letzten Anhörung sind Handlungserfordernisse klar benannt worden, die zudem – auch das wurde dargestellt – im Rahmen von Arbeitsgruppen abgearbeitet werden. Zum einen wurde angesprochen ein einheitlicher Sprachgebrauch, der durch Einigung auf Begriffsdefinitionen sichergestellt werden soll.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Zum anderen soll die Vergleichbarkeit der von den Landkreisen und kreisfreien Städten gelieferten Daten durch einheitliche Standards bei der Erfassung und Zuordnung sichergestellt werden.

(Egbert Liskow, CDU: Hört, hört!)

Ich würde mir wünschen, dass die Abarbeitung dieser Aufgaben – durchaus in den vorhandenen Arbeitsgruppen, aber unter Federführung des Sozialministeriums – nunmehr kontinuierlich erfolgt. In Anbetracht der aktuellen Debatte bin ich mir aber sicher, dass das Sozialministerium die erforderlichen Schritte dazu bereits eingeleitet hat.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja?!)

Unser Lösungsansatz ist daher die direkte Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden im

Rahmen der Erarbeitung des neuen Gesetzentwurfes zur umfassenden Novellierung des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes im kommenden Jahr. Dies sollte dann allerdings so frühzeitig begonnen werden, dass die Beratung im Landtag und die Verabschiedung vor dem 01.01.2010 erfolgen kann. Ihren Antrag lehnen wir aus den vorgenannten Gründen ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Juli 2004 wurde also zuletzt ein Bericht über die Erfahrungen mit den Finanzierungsregelungen in der überörtlichen Sozialhilfe als Unterrichtung durch die Landesregierung erstellt. Es bleibt bei mir der Eindruck, dass die LINKE so ein bisschen in ihrer Wundertüte kramt, einen Zettel rauszieht und dann prüft: Na, was haben wir in unserer Regierungszeit mal gemacht? Das können wir doch noch mal fordern.

Denn nach 2004 sah die vorherige Landesregierung mitsamt ihrer Linksparteifraktion offensichtlich überhaupt keine Notwendigkeit, dem Landtag einen aktualisierten Bericht vorzulegen.

(Irene Müller, DIE LINKE:

Da gab es das Gesetz noch gar nicht.
Da hätten Sie mal nachgucken müssen.)

Grundsätzlich ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Landtag im kommenden Jahr ein aktualisierter Bericht vorgelegt wird, doch wäre es ehrlicher gewesen, wenn man sich im selbsternannten demokratischen Oppositionsblock darauf verständigt hätte, dass die FDP diesen Bericht nun fordern müsste, denn, wie gesagt, die LINKE sah im Jahr 2006 offensichtlich keine Notwendigkeit für eine Aktualisierung.

Vier Jahre nach Inkrafttreten des Sozialhilfefinanzierungsgesetzes wäre ein ebensolcher Bericht durchaus notwendig gewesen, zumal bereits zum 01.01.2005 eine Änderung in Kraft trat. Hier wäre es durchaus ebenfalls angebracht gewesen, einen Bericht über die gemachten Erfahrungen vorzulegen, aber vielleicht, Fraktion DIE LINKE, waren Sie so selbstsicher, dass Sie erneut in die Regierung berufen würden, dass Sie den Bericht dann als eine der ersten Handlungen verfasst hätten.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Nun ja, den Medien konnte man ja entnehmen, dass die damalige Sozialministerin ihren Anteil an Ihrer Oppositionsrolle hatte. Auch die NPD-Fraktion hält eine Unterrichtung des Landtages für zwingend notwendig, allerdings sehen wir das Erfordernis, dass die Landesregierung regelmäßig in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Sozialverband und den kommunalen Spitzenverbänden die Fortschreibung des Berichtes über die Erfahrungen mit den Finanzierungsregelungen in der überörtlichen Sozialhilfe vorzulegen hat.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Wir halten einen Zeitabstand von zwei Jahren für angemessen und durchführbar. Und für uns ist nicht wichtig, was in einem Ausschuss besprochen wird. Für uns ist es wichtig, dass die Öffentlichkeit davon Kenntnis nehmen kann, und die darf – gegenwärtig zumindest – die Ausschussprotokolle noch nicht lesen.

Da unserer Fraktion bekannt ist, dass grundsätzlich jede Initiative der NPD abgelehnt wird, überdenken Sie diesen Vorschlag doch bitte einmal. Hierdurch wäre Ihr Antrag, liebe Linkspartei, nicht ein üblicher Schaufensterantrag, sondern ein Antrag mit Nachhaltigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Also ich will wohl zugestehen, dass Berichte immer ein bisschen nervig sind, und wir haben in der eigenen Fraktion darüber so manches Mal diskutiert, ob eine Berichterstattung das angemessene Mittel ist, um zu bestimmten Erkenntnissen zu kommen, oder nicht. Ich denke aber, in diesem Fall gibt es gute Gründe, die dazu führen, dass wir sagen, jawohl, wir sollten einen Bericht anfordern – ich versuche mich, Frau Lochner-Borst, in Ernsthaftigkeit zu üben –, also Gründe, die Anlass geben zu sagen, wir brauchen so einen Bericht.

Nun habe ich Hilfe suchend und interessiert nach Herrn Heydorn Ausschau gehalten, der ist im Moment nicht da. Ich will nämlich auf seine Frage eingehen: Geht es uns um Erfahrungen oder geht es uns um die aktuelle Debatte? Beides! Beides spielt eine Rolle, und zwar nicht so sehr das jetzt laufende Gesetz, sondern – ich glaube, Frau Schlupp hat darauf verwiesen – nächstes Jahr wird es wieder eine Novelle geben, die soll dann 2010 in Gang gesetzt werden.

Und da ist es wichtig, dass wir schauen, was ist in den letzten Jahren geschehen. Als Frau Dr. Linke mich bat, hier zu sprechen, weil ich jetzt einige Zeit schon nicht mehr im Sozialausschuss bin, habe ich mich noch mal belesen, was haben wir eigentlich gewollt mit dem Gesetz. Wir wollten erreichen, dass der Geldgeber und derjenige, der vor Ort Verantwortung hat, dass die beide nicht mehr mit zwei Zungen sprechen, sondern dass die Verantwortung in einer Hand liegt. Und wir wollten zweitens verhindern, dass uns die Ausgaben durch die Decke schießen, die Ausgaben, die wir auf diesem Gebiet haben. Jetzt wirkt dieses Gesetz schon einige Jahre und wenn wir uns mal anschauen, was ist daraus geworden, dann ist das mit der Verantwortung zur Zufriedenheit geregelt worden. Was nicht hinhaut, ist die Frage mit der Finanzierung, und zwar in zweierlei Hinsicht – einmal die Binnenverteilung und zum anderen die Auskömmlichkeit. Mit dem gestrigen Tag ist nun entschieden worden, dass man für 2008 und 2009 den Rettungsanker wirft und sagt, wir schießen noch mal Geld nach, in diesem Jahr 7,4 Millionen und im nächsten Jahr circa 9 Millionen Euro.

Das ist gut so, dass es diese Entscheidung gibt, das schafft Sicherheit und kommt vor allen Dingen den Betroffenen zugute. Was uns aber alle umtreiben sollte, ist die Frage, wie lange wollen wir das Spiel noch treiben – Geld einstellen, Geld nachschießen. Sollten wir nicht ein Interesse daran haben zu schauen, welche Inhalte verbinden wir denn mit dem, wofür wir Geld ausgeben? Die Finanzen sind doch nur ein Abbild der Inhalte. Und es ist darüber gesprochen worden, wir haben 2004 einen Bericht gehabt, da sage ich auch ganz selbstkritisch als damaliger Sozialausschussvorsitzender, da hätten wir dranbleiben müssen. Da waren einige

Potenzen in der Berichterstattung, wir haben sie nicht ausreichend genutzt, ich habe sie auch nicht ausreichend genutzt.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Frage ist, ob man, wenn man solche Lehren daraus zieht, dann sagt, na ja, es ist abgeheftet, das Kapitel, jetzt ist eine andere Regierung dran, oder nehmen wir diese Verantwortung gemeinschaftlich wahr. Ich bin für Letzteres.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was wollen Sie denn jetzt, Herr Koplin?)

Was wollen wir? Das würde ich Ihnen gerne sagen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau, das wäre jetzt interessant zu wissen.)

Wir haben die Firma Konsens beauftragt, Zahlen, Daten und Fakten zusammenzustellen. Zahlen, Daten und Fakten lediglich einzusammeln und aufzulisten, schafft nur einen Datenfriedhof. Entscheidend ist doch die Frage zum Beispiel, die ich jetzt noch mal stellen will: Warum klappt es mit der Verteilung nicht, mit der Binnenverteilung?

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das zwingt uns zu inhaltlich begründeten Abfragen, nicht nur die Zahlen und Fakten, sondern inhaltlich begründete Abfragen. Und ich schlage vor – es ist auch hier herausgefordert worden, was hat die LINKE denn nun anzubieten – so eine logische Verkettung von Fragen:

Welche Daten brauche ich, die die inhaltliche Arbeit abbilden? Erste Frage,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Dafür haben wir doch einen Beirat, Herr Koplin.)

erste Frage.

Zweite Frage: Wie kann ich sie ...

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir sind jetzt nicht im Beirat. Jetzt sind wir hier im Landtag.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber wir haben doch einen Beirat.)

Zweite Frage: Wie kann ich sie vergleichbar machen?

(Dr. Margret Seemann, SPD: Im Beirat sind doch Abgeordnete vertreten und Herr Grabow und ich waren immer die Einzigen, die da waren.)

Wie kann ich diese Daten, Zahlen und Fakten vergleichbar machen?

Drittens: Welche Kommune arbeitet wie?

Viertens – und das ist dann wichtig –: Welche Maßstäbe setzen wir als Auftraggeber an?

Und fünftens: Was bezeichnen wir als gut?

Dann kommen wir letztens, sechstens, zu dem Punkt: Was ist Best Practice?

(Udo Pastörs, NPD: Was ist das?)

Ja, Herr Pastörs, das hören Sie nicht so gern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Übersetz das doch mal für Herrn Pastörs!)

Also, 2002 ...

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Frau Dr. Seemann!

2002 haben wir einen Gesetzesrahmen gezogen. Wir haben die Aufgaben des überörtlichen Trägers übertragen und das Wie wurde nicht ausreichend beschrieben. Das behaupte ich und dazu stehe ich auch.

Das Ziel muss sein – die Firma Konsens bekommt 40.000 Euro von uns für die betriebswirtschaftliche Begleitung, dann muss es aber auch wirklich eine betriebswirtschaftliche Begleitung sein –, also nicht 40.000 Euro dafür auszugeben, dass Zahlen, Daten und Fakten lediglich zusammengefasst werden, sondern Zahlen, Daten und Fakten plus Begleitung, plus Beratung und Moderation des Prozesses. Und im Ergebnis, denke ich mal, kriegen wir eine Antwort darauf, wie wir die Verteilung geklärt kriegen für das Gesetz, das ab 2010 gelten soll. Insofern fordern wir nicht allein einen Bericht, sondern einen Zukunftsbericht. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Beate Schlupp, CDU: Das steht aber nicht in Ihrem Antrag.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1883. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1883 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Die Beratung des Tagesordnungspunktes 17 entfällt, da der Antragsteller seinen Antrag zurückgezogen hat.

Vereinbarungsgemäß rufe ich an dieser Stelle auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Regierungserklärung zur Bankenkrise, Drucksache 5/1868.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Regierungserklärung zur Bankenkrise
– Drucksache 5/1868 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Pastörs. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer in diesen Tagen eine Regierungserklärung abgibt, kommt nicht umhin, die Krise auf den Finanzmärkten anzusprechen, denn davon sind auch wir in Mecklenburg-Vorpommern betroffen.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

So bekommt die Holzindustrie in Wismar die negative Entwicklung im Wohnungsbau in den Vereinigten Staaten zu spüren, die Holzfirma Klausner musste Kurzarbeit null anmelden.

(Michael Roolf, FDP: Sie waren ja gestern nicht da zur Regierungserklärung.)

Viel mehr als das zuvor Genannte haben wir aus der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten in Bezug auf die weltweiten Finanzbetrügereien nicht zu hören bekommen, Herr Roof. Das hatten wir auch nicht anders erwartet. Wegducken, Taktieren und Verschleiern kennt man ja bei Herrn Selingering zur Genüge. Für wie blöde hält die Regierung eigentlich die Bürger des Landes und für wie korrumpiert müssen die Oppositionsparteien in diesem Hohen Hause, für wie korrumpiert müssen, muss die Regierung die Oppositionsparteien in diesem Hohen Hause halten, dass sie,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt haben Sie's, ja? – Zuruf von
Michael Andrejewski, NPD)

dass sie mit so wenigen Worten auf das große Problem eingeht, was die Menschen hier in diesem Lande täglich bewegt, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es wird Sie auf der Regierungsbank daher nicht wundern, dass Sie von der NPD aufgefordert werden, den Menschen im Lande reinen Wein einzuschenken, ihnen zu sagen, warum der Ministerpräsident entgegen seinen ersten Ankündigungen am Ende doch noch im Bundesrat für das sogenannte Finanzstabilisierungsgesetz gestimmt hat. Die Bürger haben ein Anrecht darauf zu erfahren, wo Sie die auf zunächst 133 Millionen Euro begrenzte Summe im Haushalt abzwacken wollen. Vielleicht kann ja auch der Wirtschaftsminister Herr Seidel, der mit Abwesenheit glänzt, die Gelegenheit ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Michael Roof, FDP: Da ist er! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Oh, er ist wieder da. Entschuldigung, Herr Seidel, ich nehme das zurück.

... ergreifen und in diesem Hohen Hause einmal erläutern, was sich hinter dem Gesetz mit dem Titel „Gesetz zur Errichtung eines Finanzmarktstabilisierungsfonds“ verbirgt.

Erläutern Sie uns doch einmal zum Beispiel den Paragraphen 4 „Entscheidung über Stabilisierungsmaßnahmen“, den Paragraphen 8 „Risiköbernahme“ oder den Paragraphen 9 „Kreditemächtigung“. Wir möchten von Ihnen hören, was sich hinter dem Paragraphen 12 „Verwaltungskosten“ verbirgt, was in Paragraf 13 mit der „Befristung und Länderbeteiligung“ genau gemeint ist, um nur einiges aufzuzählen. Teilen Sie uns mit ...

(Rudolf Borchert, SPD: Das haben wir Ihnen doch schon alles erklärt.
Haben Sie nicht zugehört?)

Teilen Sie uns mit, warum und auf welcher Rechtsgrundlage sozusagen an den Landesparlamenten vorbei ein Gesetz geschaffen wurde, auf dessen Grundlage die Länder in Höhe von bis zu 7,7 Milliarden Euro zur Kasse gebeten werden können.

Von großem Interesse wäre auch eine nähere Erläuterung vonseiten der Landesregierung in Bezug auf die Verordnung zur Durchführung des Finanzmarktstabilisierungsgesetzes. In dieser Verordnung heißt es in Paragraf 2 „Garantieübernahme“, Zitat: „Der Fonds kann auf Antrag eines Unternehmens des Finanzsektors oder einer Zweckgesellschaft, die Risikopositionen eines solchen

Unternehmens übernommen hat, Garantien oder sonstige Gewährleistungen in jeder geeigneten Form für ab Inkrafttreten des Finanzmarktstabilisierungsfonds-gesetzes begebene Schuldtitel oder begründete sonstige Verbindlichkeiten übernehmen, um Liquiditätsseng-pässe des begünstigten Unternehmens zu beheben und dessen Refinanzierung am Kapitalmarkt zu unterstützen.“ Zitatende.

Die Laufzeit der abzusichernden Verbindlichkeiten ist dann auch noch genannt, 36 Monate dürfen nicht überschritten werden. Erklären Sie uns bitte, was geschieht, wenn nach Ablauf der 36 Monate die abgesicherten Verbindlichkeiten des Unternehmens nicht zurückgezahlt oder anderweitig abgesichert werden konnten.

Und ebenfalls unter Paragraf 2 ist zu lesen: „Der Fonds erhält eine marktgerechte Vergütung für die Garantie.“

(Rudolf Borchert, SPD: Ja, richtig.)

„Grundsätzlich besteht die Vergütung aus einem individuellen Prozentsatz des Höchstbetrags der zur Verfügung gestellten Garantie, der das Ausfallrisiko abbildet, nebst einer Marge.“

Der Wirtschaftsminister oder besser noch die Finanzministerin oder wer auch immer auf der Regierungsbank möge uns erklären, was wir unter einem individuellen Prozentsatz, der das Ausfallrisiko bildet, zu verstehen haben und nach welchen Kriterien eine zusätzliche Marge bestimmt werden soll.

„Die Übernahme einer Garantie setzt grundsätzlich eine im Einzelfall angemessene Eigenmittelausstattung des begünstigten Unternehmens voraus“, heißt es weiter.

Was, bitte schön, ist angemessene Eigenmittelausstattung bei einer Not leidenden Bank, meine sehr verehrten Damen und Herren? Wenn die ausreichend vorhanden wäre, dann bräuchte ganz einfach der Staat kein Geld zur Verfügung zu stellen.

„Garantien des Fonds müssen spätestens am 31. Dezember 2012 auslaufen.“

Auch hier wieder ein großes Fragezeichen: Was geschieht nach 2012,

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

wenn der sogenannte Finanzschirm eingezogen wird, mit dem dann noch immer Not leidenden Unternehmen des Finanzsektors oder einer Zweckgesellschaft, die bis dahin über staatliche Fondsgarantien verfügten und keine Ersatzbürgschaften beibringen können?

Fragen über Fragen, die Sie doch eigentlich von der Regierung beantworten können müssten, Frau Finanzministerin, denn die viel beschworene Transparenz, die Sie von den Banken nunmehr lauthals eingefordert haben, sollten Sie den Wählerinnen und Wählern und natürlich dem Parlament ebenso auch ange-deihen lassen.

Nach unserer Einschätzung ist das Finanzmarktstabilisierungsgesetz in Verbindung mit der Durchführungsverordnung eine Vorstufe der brüningschen Notverordnungen aus der Weimarer Republik. Besonders die Durchführungsverordnung vom 20. Oktober 2008 ermächtigt unter Paragraf 5 laufende Nummer 10 die Bundesregierung, Laufzeit, Art und Umfang der konkreten Maßnahmen ohne gesetzliche Grundlage frei zu gestalten.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass es angemessen ist, wenn Sie unserem Antrag zustimmen, weil

nur dadurch erreicht werden kann, was Sie stets selbst fordern, mehr Demokratie durch mehr Transparenz herstellen, Herr Wirtschaftsminister und meine sehr verehrte Frau Finanzministerin.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war ja richtig höflich jetzt.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Borchert.

(Stefan Köster, NPD: Der sagt
uns jetzt alles und nichts!)

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der NPD fordert mit ihrem Antrag die Landesregierung auf, in einer Regierungserklärung zu den Auswirkungen der Bankenkrise auf die Finanzpolitik, auf die Wirtschaft im Allgemeinen sowie auf die Bürger des Landes Mecklenburg-Vorpommern Stellung zu beziehen.

Meine Damen und Herren, in nur einer Woche haben Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat das größte Hilfspaket in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von fast 500 Milliarden Euro zur Rettung der Banken geschnürt und, meine sehr geehrten Damen und Herren, damit hat die Demokratie der Bundesrepublik bewiesen, dass sie Krisen meistert

(Michael Andrejewski, NPD: Und
dass sie treu zu den Banken steht! –
Udo Pastörs, NPD: Das warten wir
mal ab. Die Krise fängt ja erst an. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und dass sie stark und handlungsfähig ist.

Verehrte Abgeordnete, wir sehen keinen Bedarf für eine gesonderte Regierungserklärung, wie es die NPD-Fraktion in ihrem Antrag fordert.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Der Ministerpräsident unseres Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern Herr Selling hat in seiner gestrigen Regierungserklärung zum Gesetz zur Stabilisierung der Finanzmärkte ausgeführt

(Stefan Köster, NPD: Ziemlich arm war das!)

und wir haben gerade heute vor Kurzem eine sehr intensive Debatte zur Finanzkrise geführt.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Die Finanzministerin unseres Landes, Frau Heike Polzin, hat als Mitglied der Landesregierung das Parlament über den aktuellen Stand der Dinge informiert. Aus meiner Sicht ist zum jetzigen Zeitpunkt auch dem nichts hinzuzufügen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir sind Finanzland Nummer eins.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, welche konkreten Auswirkungen die Finanzkrise auf Mecklenburg-Vorpommern hat, wird sich in naher Zukunft zeigen. Wenn wir zum Handeln gezwungen sein werden, werden wir dies tun.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und, Herr Pastörs, wir haben heute im Landtag beschlossen, dass wir bis Ende Januar wie bisher auch im Finanzausschuss berichtet bekommen, wie die weitere Entwicklung verlaufen wird.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist
ja alles geheim und nicht öffentlich.)

Sie haben wie bisher auch die Möglichkeit, dort Ihre Fragen zu stellen.

(Stefan Köster, NPD: Die wurden aber
beim letzten Mal sehr mager beantwortet.)

Meine Herren von der NPD-Fraktion, die demokratischen Fraktionen lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Borchert.

Es hat noch einmal das Wort der Fraktionsvorsitzende der NPD Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist doch schön, dass Sie stets so reagieren, wie man sich das ausrechnen kann.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wissen Sie, Sie tun uns hier den Gefallen und führen das parlamentarische System ad absurdum.

(Raimund Borrmann, NPD: Absolut.)

Wir haben hier ein Präsidium, das Sitzungsleitung mit politischer Agitation verwechselt, wir haben das ja erlebt gestern, wir haben hier rituelle Gegenreden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was war denn das schon wieder?)

die sich hauptsächlich mit den eigenen Befindlichkeiten beschäftigen, Herr Professor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was war denn das schon wieder? –
Raimund Borrmann, NPD: Wenn ihr
die Wahrheit nicht vertragen könnt,
dann müsst ihr gehen.)

Der Kampf gegen Rechts, das hätten Sie heute Morgen im DeutschlandRadio vom Publizisten Michael Klonovsky hören können, gleicht inzwischen einem politischen Wellnessprogramm, sagte der. Der Kommentator meinte weiter, ich zitiere: „Vom Mitte-links-Politiker bis zum Hausbesetzer,“

(Michael Roof, FDP: Sprechen Sie mal zum
Antrag, Herr Pastörs! Sprechen Sie zum Antrag!)

von der alternden TV-Diva bis zum Moderator, vom Gewerkschaftsfunktionär bis zum Fußballprofi: Man warnt vor den Rechten ...“

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

„rockt gegen ‚rechts‘, zeigt Gesicht gegen ‚rechts‘ und meint damit so ziemlich alles Böse auf der Welt.“ Zitatende.

Und das, was wir gerade gehört haben, ist der pawlowische Reflex auf eine Stimmung, die hier verbreitet wird, auch in diesem Parlament, dass Sie fälschlicherweise annehmen, dass Sie sich nicht sachlich mit unseren Argumenten in diesem sogenannten Hohen Haus auseinandersetzen müssten.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das wollen Sie doch gar nicht. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aber wir hätten das ganz gerne,

(Reinhard Dankert, SPD: Ja, ja!)

ganz besonders mit Ihnen, weil wir wissen, dass Sie mit einem Intellekt gesegnet sind, dass dann die gesamte rechte Fensterfront, wie Sie sie nennen, in die Knie gehen würde.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Da können Sie sicher sein!)

Probieren Sie es doch einmal, kommen Sie doch und diskutieren Sie mit uns!

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das
wissen Sie ganz genau, dass das so ist. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja!)

Besuchen Sie uns doch auch einmal in unserer Fraktion, organisieren Sie doch mal runde Tische – wir haben eckige Tische, aber wir kommen auch zu runden Tischen – und dann setzen Sie sich mit den Positionen einer nationalistischen oppositionellen Kraft hier in Mecklenburg-Vorpommern praktisch auseinander!

(Raimund Borrmann, NPD:
Das können sie doch gar nicht.)

Und dann reden wir über die Bankenkrise

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Reden Sie mal zum Thema!)

und dann reden wir über den Landeshaushalt, der über 400 Millionen jedes Jahr mittlerweile verschlingt an Finanztransfers zu den Banken, und dann reden wir über Arbeitslosigkeit und dann reden wir über das Blindengeld und dann reden wir über all das, was wir befürchten müssen, was jetzt eintreten wird, wenn die Krise am Finanzmarkt in der Realität bei den kleinen Leuten und Mittelständlern hier in Mecklenburg-Vorpommern ankommt.

Sie kündigen immer groß an, man muss die Rechten stellen, wir müssen uns mit ihnen konkret auseinandersetzen. Was machen Sie? Sie stehlen Steuergelder, machen Programme, die Sie „Kampf gegen Rechts“ nennen, und dann versorgen Sie Ihre eigene Klientel, die arbeitslos hier im Lande nur darauf wartet, bei Ihnen einen Posten zu bekommen, um Stimmung gegen nationale Menschen hier in Mecklenburg-Vorpommern zu machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist eine Diskreditierung der Leute.)

Wir tragen das Thema Finanzkrise, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr sachlich, aber natürlich auch unter dem Gesichtspunkt einer Maximalausbeute für unsere politischen Ideen ins Volk hinein. Da können Sie

sich drauf verlassen. Es nützt nichts, hier können Sie fortlaufen, doch draußen spielt die Musik, nicht hier. Das sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben!

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und wir werden den Takt, den oppositionellen Takt, und den Widerstand gegen Ihre Politik auf Kosten der kleinen Leute in diesem Land erhöhen,

(Reinhard Dankert, SPD: Trommeln Sie
mal weiter! Trommeln Sie mal weiter!)

meine Herrschaften,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

da können Sie sich drauf verlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Sie haben keine stichhaltigen, nachhaltigen Rezepte gegen das, was sich jetzt draußen abspielt am Kapitalmarkt.

(Rudolf Borchert, SPD: Aber Sie, ja? –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sie sind mitgeschwommen und haben das begrüßt: 25 Prozent Rendite auf das Eigenkapital einer Bank. Das haben Sie doch begrüßt! Sie hätten sich doch vor sechs, acht, zehn Monaten, wo hier diese Themen angerissen worden sind, auch von der NPD-Fraktion, positionieren können und die Reden halten müssen, die Sie heute hier gehalten haben. Fern von jeder Gefahr sind alle tapfer. Für mich sind Sie alle unredliche Abschöpfer von Steuergeldern in Form von Diäten, meine sehr verehrten Herrschaften.

(Reinhard Dankert, SPD:
Na Sie schöpfen ja mit!)

Das nehmen Sie heute Abend mal mit nach Hause. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1868. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1868 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin hat heute zu Beginn auf den Paragraphen 97 der Geschäftsordnung hingewiesen. Im Absatz 2 des Paragraphen 97 ist deutlich formuliert, dass der Ordnungsruf und der Anlass hierzu vom nachfolgenden Redner nicht behandelt werden dürfen. Herr Abgeordneter Pastors, Sie haben dieses in Ihrer Rede getan. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Forcierung des Ausbaus der Bahninfrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1874.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Forcierung des Ausbaus der Bahninfrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1874 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Stein von der Fraktion der CDU. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Betrachtet man die Situation der Schienenwege in Deutschland, so stellt man Folgendes fest: Alle wollen mehr, mehr Güter von der Straße auf die Schiene, mehr Personenfernverkehrsverbindungen, mehr Nahverkehr und grundsätzlich mehr und bessere Infrastruktur.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die Bahnhöfe werden dichtgemacht. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Bahn soll so ganz nebenbei als profitables Unternehmen an die Börse gebracht werden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die hätten Sie nicht privatisieren dürfen.)

Auf der anderen Seite steht eine in Teilen krasse Unterfinanzierung des Netzausbaus, und dieses sogar bei Projekten, die bereits begonnen wurden.

(Raimund Borrmann, NPD:
Netzausbau ist ja fast ein Witz!)

Das betrifft leider auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern Strecken, darunter sind auch einige ganz wesentliche. Der Verweis darauf, dass es in anderen Regionen in Deutschland nicht besser aussieht, ist nicht sonderlich förderlich und sachdienlich, zeigt jedoch die Dimension des Erfordernisses auf. Deshalb haben sich die Fraktionen der CDU und SPD von Vertretern der Bahn AG ausführlich zu den aktuellen Sachständen betreffend die Ausbauplanung der Schienenwege informieren lassen. Aus unserer Sicht und auch aus Sicht der Landesregierung hat dabei der Ausbau der Strecke Berlin–Rostock oberste Priorität,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Seit 1990.)

ist sie doch im Besonderen auch Teil der Betrachtung zu den transeuropäischen Netzen. Dass diese Strecke heute nicht Beschlussbestandteil ist, liegt am Fortschritt der Maßnahme und an der Tatsache, dass die Landesregierung gerade hierzu in Berlin und bei der Bahn AG besonders aktiv ist. Hierzu ist aus unserer Sicht keine weitere Aufforderung oder Unterstützung erforderlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorliegende Beschluss benennt die aus Sicht der Fraktionen von CDU und SPD darüber hinaus besonders wichtigen Streckenabschnitte im Nah- und Fernverkehrsbe- reich, auch für den Güterverkehr. Wir benennen hiermit eine Priorität von drei Strecken, von denen eine besondere Bedeutung für die infrastrukturelle Landesentwicklung ausgeht. Damit soll nicht gesagt sein, dass es nicht weitere wichtige Schienenwege gäbe, die einer eingehenden Betrachtung bedürfen. Ich nenne nur beispielhaft die Meiningenbrücke oder auch die Verbindung von

Berlin Richtung Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf über die alte Karniner Brücke.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das wäre schön.)

Diese beiden sind bereits im Landesraumentwicklungsprogramm beziehungsweise in die regionalen Entwicklungspläne aufgenommen und zumindest zur Meiningenbrücke gibt es bei CDU wie auch SPD entsprechende Parteitagebeschlüsse.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Auch die Frage der Leistungsfähigkeit von Bahnhöfen hinsichtlich fehlender Durchfahrtsgleise wäre ein würdiger Punkt. Dennoch, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben wir uns entschlossen und diesen Antrag eingeschränkt, da es durchaus mehr Sinn macht, sich zu beschränken, sich im Rahmen des Machbaren und Leistbaren zu bewegen. Wir wollen hiermit der Landesregierung den Auftrag geben, sich verstärkt – neben wie erwähnt Rostock–Berlin – um diese drei bezeichneten Strecken zu kümmern. Gleichzeitig wollen wir die Position unserer Landesregierung gegenüber dem Bund und der Bahn AG deutlich unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer von uns hätte vor fünf Jahren an eine Renaissance des Russlandverkehrs über Mukran gedacht?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Mukraner schon!)

Ja, aber ich rede ja hier im Haus und ich glaube, vor fünf Jahren wäre das eine ziemliche Utopie genannt worden, wenn man das so deutlich dargestellt hätte, wie sich das heute entwickelt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wer hätte gedacht, dass in Rostock, Wismar, Sassnitz und anderen Häfen Mecklenburg-Vorpommerns die Umschlagzahlen in dieser Weise, wie wir es erleben, steigen würden? Wer hätte noch vor Kurzem dem öffentlichen Personenverkehr, auch der Bahn – nah wie fern –, Steigerungen um 20 bis 40 Prozent zugetraut? Wer hätte erwartet, dass aus den ehemaligen Beamtenbahnen (Deutsche Bahn und Reichsbahn) einmal profitable börsennotierte Unternehmen werden können?

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

All dies sind tolle und teilweise so nicht erwartete Entwicklungen, denen man zuarbeiten muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich hier zur Einbringung zum Abschluss noch eine Bemerkung zum Börsengang der Bahn machen. Ich halte es für eine richtige Entscheidung, angesichts der derzeitigen Turbulenzen an den Welthandelsplätzen den Aktienhandel des Unternehmens zu verschieben.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die Einnahmen des Bundes als Eigentümer wären zurzeit zu niedrig. Im Mai hat, das werden Sie alle wissen, der Bundestag beschlossen, die Hälfte des Erlöses aus diesem Börsengang in den Ausbau der Bahninfrastruktur zu stecken. Aus diesem Geld dürften wir auch in Mecklenburg-Vorpommern Ansprüche decken können. Bei einer Vielzahl von Ausbauprojekten in Deutschland und eben auch bei uns kann der Erlös aus dem Börsengang gar nicht hoch genug sein.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir wollen mit unseren Projekten hier im Land bei der Mittelverteilung im Gespräch bleiben und dazu der Landesregierung die volle Unterstützung des Plenums zusichern. Ich bitte, unterstützen Sie den Antrag und stimmen Sie ihm zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Birgit Schwebs, DIE LINKE: Tosender Beifall!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Verkehrsminister des Landes Herr Schlotmann. Bitte schön, Herr Minister.

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich den Antrag der Koalitionsfraktionen zum Ausbau der Bahninfrastruktur begrüße,

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE)

und ich kann Ihnen auch gleich sagen, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wer war das? – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das war Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, der Bahnfahrer begrüßt das auch. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Zarter Beifall.)

... ich kann Ihnen auch gleich sagen, dass ich einen Schwerpunkt meiner Arbeit insbesondere im Bahnbereich sehen werde.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut.)

Wir können nicht immer nur über Klimaschutz reden und dabei den wichtigsten Verkehrsträger in diesem Zusammenhang vernachlässigen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, Herr Minister.)

Nicht zu viel des Lobes im Voraus, das kann sich ja noch ändern.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Jetzt können wir das noch machen. –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Meine Damen und Herren, eine Unterstützung durch das Parlament kann in dieser Sache für die Landesregierung bei den laufenden Verhandlungen mit dem Bund sehr hilfreich sein, denn – und das ist, glaube ich, auch unstrittig – auf diesem Gebiet gibt es noch eine ganze Menge zu tun, und das, auch das sage ich ganz bewusst, trotz der ständigen Aktivitäten der Landesregierung in dieser Sache.

In der vergangenen Woche habe ich vor der Sitzung des Verkehrsausschusses ein Gespräch geführt mit Herrn Dr. Wiesheu aus dem Vorstand der Deutschen Bahn AG

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh ja, das ist ein guter.)

und habe mit diesem auch diese Thematik sehr eingehend erörtert. Ich sage Ihnen, den Zeitpunkt für einen Vorstoß beim Bund zum Thema Bahn halte ich für äußerst günstig, und zwar aus mehreren Gründen.

Erstens wird, wie im Antrag und in der Begründung auch ausgeführt wird, in absehbarer Zeit aus der Bahnteilprivatisierung, und zwar unabhängig davon, wie man zu dieser Privatisierung steht oder nicht steht, zusätzliches Geld zur Verfügung stehen. Der genaue Termin ist zwar verschoben, wie wir alle wissen, aber ich gehe davon aus, dass diese Teilprivatisierung demnächst kommen wird.

Und zweitens sollen auch aus der Erhöhung der Maut ab 2009 weitere Mittel in die Schieneninfrastruktur fließen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Aber nur, wenn die Banken nicht krachen gehen.)

Zwar lehnt das Land die Maut weiterhin ab, da wir aber weder die Maut noch deren Erhöhung haben verhindern können, soll und muss wenigstens ein Teil davon als Ausgleich für die Nachteile, die Mecklenburg-Vorpommern entstehen, zu uns fließen.

Und drittens haben Vertreter der Deutschen Bahn AG in meinem Haus erst kürzlich zum Ausdruck gebracht, dass der Abschluss des Ausbaus des „Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nummer 1“, also der Strecke von Lübeck beziehungsweise Hagenow-Land über Bad Kleinen und Rostock nach Stralsund erst für das Jahr 2017 vorgesehen ist. Dann wären,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
So etwas nennt sich „Nummer 1“!)

dann wären ...

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Regen Sie sich doch nicht immer schon vorher auf!

Dann wären fast 30 Jahre seit der Wiedervereinigung vergangen und, meine Damen und Herren, das ist aus meiner Sicht ein nicht vertretbares zeitliches Ziel für die Fertigstellung eines „Verkehrsprojektes Deutsche Einheit“.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Ich habe mir erlaubt, als sehr neuer Minister sozusagen, das auch schon auf der Verkehrsministerkonferenz und im Gespräch mit der Deutschen Bahn sehr deutlich zum Ausdruck zu bringen. Ob mir das große Freunde verschafft hat, sei mal dahingestellt, meine Damen und Herren, aber ich denke, das ist im Interesse unseres Landes.

Der Ausbau der Bahninfrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern ist aus verschiedenen Gründen sehr wichtig. Für unsere Seehäfen tragen leistungsfähige Schienenstrecken entscheidend zur Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Ostseehäfen bei. Auch zur Lösung der Überlastungsprobleme im Schienennetz der westdeutschen Länder können unsere Strecken relativ kurzfristig beitragen, jedenfalls deutlich schneller als größere Neubaumaßnahmen wie zum Beispiel die geplante

Y-Trasse von Hannover nach Hamburg beziehungsweise Bremen. Im Personenfernverkehr der Bahn ist eine Geschwindigkeit von 160 km/h heute die unterste Grenze des Üblichen, und nur für diese Geschwindigkeit sollen das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1“ und die Strecken Rostock–Berlin und Stralsund–Berlin ausgebaut werden. Also man kann sicherlich vom Bund nicht behaupten, dass unsere Forderungen gegenüber dem Bund überzogen sind.

Nun zu den einzelnen Vorschlägen, die im Antrag enthalten sind:

Der Umbau des Bahnhofs Bad Kleinen hat für unser Haus hohe Priorität.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie wissen, hier treffen die Strecken von Lübeck, von Hamburg und Schwerin, von Wismar und von Rostock, Stralsund, Neubrandenburg und Stettin zusammen. Er hat aber auch hohe Bedeutung als Umsteigepunkt im Personenfern- und -nahverkehr auf der Schiene und auch als Puffer für Güterzüge zum beziehungsweise vom Seehafen Wismar werden die umfangreichen Abstellgleise intensiv genutzt.

Nach den – mir zumindest – vorliegenden letzten Informationen soll der Umbau des Bahnhofes in den Jahren 2010 bis 2011 tatsächlich erfolgen

(Hans Kreher, FDP:
Das sollte schon mal 2008 sein.)

und wegen des noch zu leistenden Planungsaufwandes ist ein früherer Baubeginn leider nicht realistisch, ist leider so.

Zum Abschnitt Rostock–Ribnitz-Damgarten/West des „Verkehrsprojektes Deutsche Einheit“ kann ich Ihnen derzeit nur mitteilen, dass die DB AG vor Kurzem einen Zeitraum für die Realisierung bis 2017 benannt hat. Ich habe es schon gesagt, das ist für mich in keiner Weise akzeptabel. Ich werde deshalb mit dem Bund und der Bahn über eine frühere Fertigstellung dieses Abschnittes verhandeln. Priorität hat aus meiner Sicht hier insbesondere der zweigleisige Ausbau des Teilabschnittes Rostock–Rövershagen. Die weitere Zunahme des Güterverkehrs von und zu unseren Häfen erhöht schlicht und einfach den Handlungsbedarf.

Zum dritten Punkt Ihres Antrags, dem Ausbau der Strecke Stralsund–Berlin: Diese Strecke wird, wie auch Rostock–Berlin, im Rahmen der Investitionen in das Bestandsnetz der Bahn ertüchtigt. Das Ausbauziel ist hier ebenfalls die Höchstgeschwindigkeit von 160 km/h, und als maximal zulässige Achslast wird der übliche Wert von 22,5 Tonnen zugrunde gelegt, anders übrigens als bei der Strecke Rostock–Berlin, die wegen der regelmäßig sehr schweren Transporte auf 25 Tonnen Achslast ausgebaut wird. Hier gibt es eine zeitliche Festlegung für die Gesamtfertigstellung noch nicht.

Meine Damen und Herren, ich werde mich in den Gesprächen mit Bund und Bahn dafür einsetzen, dass es auch auf dieser Strecke eine zeitliche Festlegung gibt, und zwar mit entsprechender finanzieller Unterstützung und Untersetzung.

Wie bereits eingangs ausgeführt, kann bei diesen Verhandlungen ein Beschluss unseres Parlamentes eine gute Unterstützung sein und ich biete Ihnen an, ich biete Ihnen also an, auch den Fachpolitikern, dass wir

hier sehr vertrauensvoll im Sinne der Sache gemeinsam arbeiten. Und ich biete Ihnen darüber hinaus an, dass Sie sehr zeitnah – nicht nur die Koalitionsfraktionen, das ist selbstverständlich, aber auch die Oppositionsfraktionen – immer auf dem Laufenden gehalten werden und wir da einen sehr kurzen Draht pflegen. Ich denke, das ist im Stil, sage ich mal, dessen, was wir eigentlich für dieses Land tun sollen. Vielleicht kriegen wir das ja mal hin. – Besten Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sehr gut. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da kann ich ja noch mal klatschen. Die
Opposition klatscht heftiger als die Koalition.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Titel des Antrages klingt gut, ja, sogar sehr gut, könnte man sagen. Ich denke, alle Fraktionen dieses Hauses sind für den beschleunigten Ausbau der Bahninfrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern. Wenn nach Meinung der regierungstragenden Fraktionen die Landesregierung alle vier bis sechs Wochen mit derartigen Anträgen zu Selbstverständlichkeiten aufgefordert werden muss, die außerdem schon in der Koalitionsvereinbarung aufgeschrieben worden sind, dann müssen wir uns wohl damit abfinden. Langsam kommt es mir persönlich aber vor wie ein lebenserhaltendes Ritual, von dem abzuweichen beide Partner nicht in der Lage sind.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Aber nun konkret zum vorliegenden Antrag.

Ich glaube, Herr Liskow, da haben Sie ein falsches Erinnerungsvermögen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Auffallend sind an diesem Antrag für mich zwei Aspekte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich will mal nicht wieder was gegen Herrn Liskow sagen, sonst nimmt er es noch persönlich.)

Erstens scheint der Großen Koalition im Zusammenhang mit dem Bahnverkehr in unserem Land hauptsächlich die Anbindung der Häfen einzufallen, deren Ausbau beschleunigt und besser ausfinanziert werden soll. Ganz offensichtlich liegt hier die Priorität der Großkoalitionäre. Aber, Herr Stein, Sie haben auch die Meiningenbrücke erwähnt und die Verbindung über die Karniner Brücke. Warum taucht dann die Meiningenbrücke zum Beispiel nicht hier in Ihrem Antrag auf?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, so konkret soll es dann
auch wieder nicht sein.)

Wenn mich nicht alles täuscht, wurden wir gerade heute von Ihrem Kollegen Reinhardt über die Bedeutsamkeit von Parteitagsbeschlüssen aufgeklärt, die bedeuten nämlich eigentlich gar nichts in dieser Debatte hier.

Zweitens ...

(Egbert Liskow, CDU: Weil wir eine Koalition sind. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Genau, sagte ich ja.

Zweitens finde ich sehr eigenartig nach dem Lesen des Antrages und der Begründung, dass die Forderungen der Koalitionsfraktionen mit Geld finanziert werden sollen, das zwar formal als Einnahme in den Bundeshaushalt eingestellt wurde, ob und wann beziehungsweise in welcher Höhe diese Einnahme jemals realisiert werden wird, steht heute mehr denn je in den Sternen.

Sie wissen es, meine Damen und Herren, Minister Schlotmann war auch sehr optimistisch, dass es bald und zu großen Einnahmen durch den geplanten und bis auf Weiteres verschobenen Börsengang von Teilen der DB AG kommen würde. Aber, meine Damen und Herren Koalitionäre, was machen Sie eigentlich mit Ihrer Forderung, wenn es nicht zum Börsengang kommt aus irgendwelchen Gründen oder wenn Herr Mehdorn aus reiner Besessenheit an die Börse geht, obwohl alle Vorzeichen dagegensprechen, und das Vermögen der DB AG weit unter Wert an private Investoren verschleudert?

(Raimund Borrmann, NPD:
Das passiert sowieso.)

Wie setzen Sie, Herr Minister, dann diesen Beschluss um? Ich jedenfalls teile keinesfalls den Optimismus des Ministers und finde, die Finanzierung der in diesem Antrag geäußerten Wünsche steht auf tönernen Füßen. In der Pflicht steht aus unserer Sicht und nach Gesetzeslage der Bund, in der Verantwortung, das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1“ 18 Jahre nach der staatlichen Vereinigung von DDR und BRD endlich zu vollenden, ebenso wie die anderen im Antrag erwähnten Projekte. Und ich finde, 2017 – und da gebe ich dem Minister vollkommen recht – ist eigentlich eine Zumutung für alle Bahnreisenden und auch für das Land. Dass die Landesregierung hier Druck machen sollte, ist für uns eine Selbstverständlichkeit und dabei, Herr Minister, kann ich Ihnen versichern, haben Sie unsere Fraktion fest an Ihrer Seite.

(Zurufe von Jochen Schulte, SPD,
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein, nicht hinter, wir stehen dann fest an seiner Seite.

Zur Ertüchtigung der Strecke Rostock–Berlin fällt mir etwas ein, was ich in sehr schlechter Erinnerung habe, denn die Ertüchtigung dieser Strecke, eine schnelle Ertüchtigung dieser Strecke wurde dem Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2002 versprochen vom damaligen Bundeskanzler Schröder, nämlich indem wir unsere Zustimmung zur Mehrwertsteuererhöhung gaben. Was so ein Versprechen wert ist, das zeigt sich jetzt eigentlich sechs Jahre später in der mehr als schleppenden Realisierung dieses Projektes.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und für mich ist es eine Lehre, sodass ich niemals wieder auf so ein Versprechen hören würde.

Die Interessen unseres Landes gegenüber dem Bund durchzusetzen, nahm ich bisher an, ist tägliches Regierungsgeschäft und sollte keiner Aufforderung bedürfen, aber in Zeiten von Großen Koalitionen ist das vielleicht so. Sie erstarren in Handlungsunfähigkeit und beantra-

gen entweder schon lange schriftlich Vereinbartes oder, wie in diesem Antrag, Selbstverständlichkeiten.

Für mich und meine Fraktion greift dieser Antrag außerdem zu kurz.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Es gibt noch viel mehr Schwierigkeiten oder Schwachstellen beim Bahnverkehr in unserem Bundesland. Versuchen Sie mal, meine Damen und Herren, wie viele Studenten es tun, tagsüber zwischen der Uni Greifswald und der Hochschule Neubrandenburg mit der Bahn zu pendeln und trotzdem noch ausreichend Zeit für die Organisation des Alltags zu haben. Da werden Sie schnell feststellen, dass es noch erheblichen Nachholbedarf gibt. Und der im ÖPNV-Landesplan versprochene integrierte Taktfahrplan für Mecklenburg-Vorpommern ist bisher auch noch nicht mal auf dem Papier Realität geworden. Gerade hier könnte man mit wenig Geld viel erreichen. Allerdings muss dazu der politische Wille des Verkehrsministers und der Koalitionsfraktionen vorhanden sein.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist immer so. –
Marc Reinhardt, CDU: Der ist da.)

Und da, Herr Minister, nehmen wir Sie ganz stark beim Wort und zählen ganz stark auf Sie, dass Sie sich gerade auf diesem politischem Feld sehr stark einbringen werden.

Ich komme damit auch zum Schluss: Die LINKE, meine Damen und Herren, wertet diesen Antrag als Sprungbrett für den neuen Verkehrsminister in seinem Fachgebiet. Dabei wünschen wir ihm weitsichtige Denkansätze, umsichtige Entscheidungen

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und nachhaltiges Handeln im Interesse der bahnfahrenden Einwohnerinnen und Einwohner

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
Barbara Borchardt, DIE LINKE, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und der umweltfreundlichen Güterbeförderung auf der Schiene.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Und deshalb, Herr Minister, nur deshalb, als Angebot, stimmen wir diesem Antrag heute zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich kurzfassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schaun wir mal.)

Ich weiß, Sie wissen das zu schätzen, Professor Methling.

Vielleicht nur zwei, drei Sätze, Frau Kollegin Schwebs. Lebenserhaltende Rituale, dazu will ich mich jetzt nicht äußern, dafür ist es mir jetzt auch schon zu spät. Aber in einem Punkt, da haben Sie natürlich recht ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Je später, desto wichtiger.)

Je später, desto kürzer.

In einem Punkt haben Sie natürlich recht, mal unabhängig von der Frage, ob die Finanzierung aus der Bahnprivatisierung tatsächlich so kommen sollte, wie sich das Bundespolitiker, Bundestag, Bundesverkehrsministerium, Bundesbahn und wer da alles noch unterschiedliche Auffassungen hat, vorstellen. Die sind ja wohl alle nicht auf einem Punkt, was das angeht, wenn das denn überhaupt mal kommen sollte. Es liegt ja noch nicht vor. Das betrifft weder die Investitionen, die aus diesen Mitteln fließen sollen, noch liegt inzwischen eine Leistungsfinanzierungsvereinbarung vor, wie denn mit dem Bestandsnetz umgegangen werden soll. Von den Fragen, was Bestand ist, wollen wir jetzt mal gar nicht reden, dann wird es noch viel schwieriger, und davon, wie man den Bestand feststellt.

Und natürlich ist die Frage richtig, was machen wir denn, wenn es gar keine Privatisierung zum jetzigen Zeitpunkt geben sollte. Ich will das jetzt mal nicht völlig dahinstellen, ob es kommt oder nicht, aber das Umfeld für Privatisierungen von Aktiengesellschaften ist ja, darüber haben wir heute Vormittag, oder heute Nachmittag war es ja wohl dann schon eher, lange geredet, nicht das Beste momentan, um es mal freundlich auszudrücken,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hat Frau Schwebs auch gesagt.)

und da kann es natürlich sein, dass das auch vielleicht auf einen längeren Zeitraum verschoben wird. Es ist richtig, was Sie gesagt haben, Frau Kollegin Schwebs, es ist letztendlich völlig egal, ob das aus den Mitteln der Bahnprivatisierung kommt oder nicht. Es ist eine Aufgabe des Bundes.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Das muss man – und das, denke ich mir, ist auch die vorrangige Zielrichtung dieses Antrages –, das muss man dann aber auch deutlich machen, dass der Bund als Gesellschafter der Bahn sich nicht hinstellen kann und sagen kann, wir sind zwar, ob es jetzt VDE 1 ist oder andere Projekte, irgendwann mal eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, auch gegenüber diesem Land eingegangen, um dann bestimmte Strecken auszubauen und zu ertüchtigen, aber es tut uns jetzt leid, wir haben die Bahn nicht privatisiert und deswegen funktioniert das nicht.

Ich denke, vor diesem Hintergrund ist es schon richtig, dann tatsächlich auch noch mal drauf zu dringen und auch dem Minister gegenüber seinen Kollegen in Berlin, aber auch gegenüber der Bahn da entsprechend den Rücken zu stärken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das machen wir auch.)

Und dann erlauben Sie mir noch einen zweiten Satz, der hat mit diesem Antrag eigentlich relativ wenig zu tun. Auch da haben Sie recht in dem, was Sie angesprochen

haben. Egal, ob es jetzt die Strecke E 1 um Bad Kleinen ist, egal, ob es die Strecke Rostock–Ribnitz-Damgarten/West im Rahmen VDE 1 ist oder die Strecke Berlin–Stralsund, das sind natürlich nur Teile dessen, was insgesamt in der Problematik SPNV, ÖPNV in diesem Land ansteht.

Und wenn ich jetzt mal einen großen Bogen schließen darf, weil ja auch die Finanzierung hier angesprochen worden ist, dann, denke ich, ist letztendlich nicht mal die Frage der Mittel für den Ausbau das eigentlich Problematische. Wir wollen jetzt nicht drüber streiten, ob es dann 2017 oder 2018 kommt oder ob der Bahnhof in Bad Kleinen 2011 saniert wird. Die Frage, die sich eigentlich in unserem Land stellt – und damit möchte ich nun auch schließen –, ist die dauerhafte Ausfinanzierung sowohl des SPNV hier im Land als auch verbunden damit die Frage, wie wir unsere Position gegenüber dem Bund definieren, was den Fernverkehr angeht. Und da schließt sich der Kreis nämlich im Endeffekt wieder. Wenn wir nämlich über die Frage des Netzausbaus sprechen, dann sprechen wir irgendwann auch mal über die Trassenpreisgestaltung. Und dann müssen wir uns als diejenigen, die in diesem Land Nahverkehr bezahlen über Regionalisierungsmittel, dann vielleicht auch mal unterhalten, ob es denn richtig ist, dass Fernstreckenausbau letztendlich bei der Trassengestaltung so einfließt, dass wir das hier über die Regionalisierungsmittel bei der Trassenpreisgestaltung mitbezahlen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst möchte ich mich an den Bürgermeister von Bad Kleinen wenden: Wir Liberalen sind dafür, dass der Bahnhof in Bad Kleinen möglichst schnell und modern ausgebaut wird. Als Zweites,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

als Zweites möchte ich mich an unseren neuen Verkehrsminister wenden. Wir haben volles Vertrauen. Sie haben sich ein Herz genommen vor dem Verkehrsausschuss, mit dem Bahnvorstand zu sprechen,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Sie haben sich ein Herz genommen, die Interessen Mecklenburg-Vorpommerns nach vorne zu tragen. Ich denke mal, das ist bei Ihnen in guten Händen und Sie werden die richtige Ansprache und die richtigen Lösungsansätze finden.

(Vincent Kokert, CDU: Warum
kriegt der heute so viel Lob? –
Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

Und dann, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, mich zu Ihnen zu wenden, zu den Abgeordneten der SPD- und der CDU-Fraktion, die im Verkehrsausschuss am 15. Oktober anwesend waren. Wir haben eine Anhörung gehabt, anwesend während der Anhörung war ein gewisser Herr Dr. Kefer, Vorstandsvorsitzender der

Deutschen Bahn AG Netz, und anwesend war ein Herr Dr. Wiesheu, Vorstand Wirtschaft und Politik Deutsche Bahn AG.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Den kenne ich irgendwie.)

Und jetzt bin ich in meiner Naivität dahin gegangen, habe den Antrag von SPD und CDU in der Hand gehabt und gedacht, die werden bestimmt heute die Gelegenheit nutzen, diese beiden Vorstände gleich mal zu fragen, denn sie haben ja einen Antrag geschrieben, das Land möge sich beim Bund dafür einsetzen, um mit der Bahn darüber zu sprechen, dass in Mecklenburg-Vorpommern was passiert. Da gehe ich in meiner Naivität davon aus, Mensch, jetzt haben Sie einen Vorstand da, sprechen Sie ihn doch direkt an.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Ich sitze eine Stunde, ich sitze zwei Stunden, keiner von Ihnen stellt auch nur eine einzige Frage an den Vorstand der Deutschen Bahn. Und da gebe ich ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie das denn gemacht?)

Nein, das ist nicht meine Aufgabe.

(Vincent Kokert, CDU:
Haben Sie denn gefragt?)

Herr Methling, ich habe, Herr Methling, ich habe gezögert. Ich habe gezögert, frage ich oder frage ich nicht.

(Thomas Schwarz, SPD: Ja, und?)

Aber dann habe ich mir gedacht, die Kollegen, die Kollegen,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

die Kollegen von CDU und SPD, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Minister, bitte keine Bemerkungen von der Bank.

Michael Roof, FDP: ... die guckten so hungrig auf den 13-Uhr-Imbiss, da wollte ich die Veranstaltung nicht noch verlängern.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU – Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und Sie, meine Damen und Herren, Sie haben diesen Verkehrsausschuss, diesen Verkehrsausschuss sehr gerne genutzt, um sich gepflegt zu unterhalten,

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Sie haben ihn anschließend sehr gern genutzt, um ein Häppchen mit den Bahnvorständen zu essen. Hätten Sie sie inhaltlich gefragt, wären wir heute ein Stückchen weiter. Ihren Antrag braucht kein Mensch. – Vielen Dank.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP – Egbert Liskow, CDU:
Das war jetzt aber ein dickes Ei. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Roof.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte, Herr Abgeordneter.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktionen der CDU und SPD haben uns hier einen Antrag vorgelegt, um schon einen Teil der Einnahmen, die durch die geplante Privatisierung der Bahn möglicherweise eingespielt werden, in unsere Bahntrassen zu investieren.

Durch den Beschluss des Bundestages vom 30.05.2008, der vorsieht, die Hälfte der Einnahmen aus der Privatisierung der Bahn in die Schieneninfrastruktur zu investieren, klingt der Antrag logisch. Sieht man sich diesen Antrag jedoch genauer an und spricht mit Eisenbahnern über die geforderten Punkte, wird schnell klar: Die Antragsteller haben keinen wirklichen Bezug zur Eisenbahn.

Zu Punkt 1 ist festzuhalten, dass sich die Strecke des Regionalexpresses 1 schon im Ausbau befindet und nur noch wenige Abschnitte der Ertüchtigung bedürfen. Weitaus wichtiger für die Zukunft ist hier der Umbau des Bahnhofes Bad Kleinen, da dieser schon jetzt nicht mehr zweckmäßig ist.

Zum Punkt 2 kann festgestellt werden, dass schon heute auf dem gesamten Streckenabschnitt im Personenverkehr ein Engpass entstanden ist, der in der Zukunft, wie die Antragsteller sehr wohl erkennen, sich zuspitzen wird. Daher ist die Forderung nach Ausbau der Gleistrasse Rostock–Ribnitz-Damgarten richtig.

(Angelika Peters, SPD: Ich habe Sie noch nie in der Bahn gesehen. Ich fahre so oft, aber ich habe Sie noch nie gesehen.)

Der Punkt 3 des Antrages fordert den Ausbau und die Ertüchtigung auf geplante 22,5 Tonnenlasten der Strecke Berlin–Stralsund. Richtig müsste es hier aber heißen 22,5 Radsatzlast und nicht, wie Sie, meine Damen und Herren der CDU und SPD, meinen, Tonnenlasten.

Weitere fachliche Inkompetenz offenbaren Sie bei der Forderung nach dem Ausbau auf eine Radsatzlast von 22,5 Tonnen, denn wir haben es mit einer Streckenklasse D 4 zu tun, die fast im gesamten Bundesgebiet vorherrscht. Die Streckenklasse D 4 ist die höchste Ausbaustufe der Gleise auf eine Achslast von 22,5 Tonnen, die auf der Trasse Berlin–Stralsund schon gegeben ist. Sie fordern also einen Ausbau beziehungsweise eine Ertüchtigung auf 22,5 Tonnen Radsatzlast, welche schon vorhanden ist.

Die Aufforderung an den Bund, sich für die Beschleunigung und bessere Ausfinanzierung wesentlicher Projekte der Bahn AG in Mecklenburg-Vorpommern einzusetzen, ist berechtigt, nur sollten die Bahnbauprojekte von Bahnexperten bestimmt werden und nicht von Politikern, die sich nicht mit der Materie auskennen.

Angesichts der genannten Tatsachen ist Ihr Antrag fehlerhaft, bedarf einer dringenden Überarbeitung und wird in dieser Form von meiner Fraktion abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht auf alle Zurufe und Vorträge hier reagieren, aber zu Herrn Roof, wenn er sagt, diesen Antrag braucht kein Mensch: Ihn braucht vielleicht kein einzelner Mensch, ihn braucht das Land Mecklenburg-Vorpommern, und dass er bereits Gegen-

stand sein kann auch einer Koalitionsvereinbarung, das zeigt ja eigentlich nur, dass wir bereits bei der Vereinbarung dieser Koalitionsverträge Weitblick bewiesen haben und gesehen haben, was wirklich wichtig ist und hier im Land zu tun ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war auch schwer zu erkennen.)

Ich habe mir vorgenommen für die Aussprache, sie erst mal jetzt kurzzufassen, ein paar Dinge habe ich rausgenommen. Ich möchte aber im Wesentlichen ein paar Aspekte vortragen, die bisher noch nicht zur Sprache gekommen sind, und das resultiert auch ein bisschen aus dem, was ich an Kritik an dem ausgeschiedenen Verkehrsminister Ebnet hinsichtlich der Modernität von Verkehrspolitik geäußert habe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wann haben Sie das gemacht?)

Ich denke nämlich, auf dem Weg zu einer modernen Verkehrspolitik stehen wir unweigerlich vor deutlichen Veränderungen, das spüren viele an vielen Stellen – die Zwänge des Klimaschutzes, steigende Energiepreise und das Ziel, Gesundheits- und Tourismusland Nummer eins zu werden. Bedeutend für uns: Im sogenannten Modalsplit der Verkehrsträger wird es unser Weg sein müssen, und das ist es ja vielfach bereits, dem motorisierten Individualverkehr das Fahrrad zur Seite zu stellen und die Radwegenetze für Tourismus wie Alltag zügig zu vervollständigen.

Der zweite Weg in diesem Bereich ist die zunehmende Einführung energiesparender Fahrzeugkonzepte wie zum Beispiel Hybride oder gar die Verwendung umweltschonender Energieträger wie Wasserstoff. Im Personenmassenverkehr kann es im Wesentlichen nur zwei Richtungen geben, erstens ebenfalls mehr Effizienz, auch im Energieverbrauch, und zweitens mehr Nah- und Fernverkehr auf der Schiene. Und damit sind wir bei dem heutigen Thema.

Wenn ich mir die Listen, unter anderem zum Bundesverkehrswegeplan, anschau, dann empfinde ich es als erschreckend und beängstigend, wie unterfinanziert sich wesentliche Projekte besonders in der Schieneninfrastruktur darstellen, auch solche bei uns.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wenn die Autobahn Vorrang hat.)

Man kann doch offensichtlich die Probleme mit der Bahninfrastruktur gar nicht oft genug aufrufen.

Und während ich beim Ausbau der Straßen – zumindest hier in Mecklenburg-Vorpommern – keine allzu große Sorge habe, dass wir nicht angemessen ausgestattet sein werden,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, wir können die Umgehungsstraße in Bad Doberan einsparen. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

so trage ich bezüglich der Schienenwege große Sorge, dass wir auf dem Weg zu modernen Konzepten eben nicht zeitgerecht, und der Minister hat die Zeiträume angemerkt, nicht zeitgerecht ausreichend ausgebaute Netze zur Verfügung haben werden. Nur ausreichende Kapazitäten auf der Strecke lassen ein reibungsloses Miteinander von Güter- und Personenverkehr zu. Wir erleben sowohl im Güter- wie glücklicherweise im Personenverkehr der Eisenbahnen ein stetiges Wachstum, das

heißt Nachfrage. Es ist zu befürchten, dass wir auf den im Antrag benannten prioritären und deshalb ausgewählten Kernstrecken des Landes vor schädlichen Engpässen stehen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Können Sie das kurzfassen?)

Dazu muss ich sagen, ich habe in die Beteuerung der Bahn AG, dass es keine Engpässe geben wird, kein allzu großes Vertrauen. Und ich denke, das hat der Minister Schlotmann auch ganz deutlich für sich in Anspruch genommen und es wird ja offensichtlich auch von der LINKEN mitgetragen, der Einsatz dafür ist ganz, ganz wichtig und die Unterstützung soll und wird heute doch mehrheitlich, wenn auch unter Getöse von der FDP, zustande kommen.

Die immense Arbeit, die unsere Landesregierung seit Jahren – seit mehreren Jahren! – in den zügigen Ausbau der Strecke Berlin–Rostock stecken musste und weiterhin muss,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich dachte, Sie haben Herrn Ebnet kritisiert.)

zeigt letztlich, dass wir auf allen dringend erforderlichen Abschnitten immer weiter und stärker Druck in Richtung Bahn und Berlin aufrechterhalten müssen. Der Landtag soll sich heute mit diesem Antrag auf dieses Ziel hin eindeutig und unmissverständlich positionieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wann auch immer dieses Ereignis des Börsenganges, des Teilbörsenganges, eintreten wird, wir in Mecklenburg-Vorpommern sagen heute laut und deutlich: Wir wollen für unsere wesentlichen Schienenstrecken, für unsere Bürger, für unsere Häfen, für unseren Tourismus und für die gesamtdeutsche Wirtschaft genau den Anteil an diesem Paket, der notwendig ist, uns in unserem Land mit einem zukunftsfesten und modernen Verkehrssystem auszustatten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

und dazu gehört nach meiner festen Überzeugung ein schneller, umfassender und auf allen wesentlichen Strecken auch zweigleisiger Ausbau der Schienenwege, gerade auf der Strecke Rostock–Stralsund des sogenannten „Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nummer 1“.

Ich denke, eins ist deutlich geworden: Uns, den Fraktionen von CDU und SPD, geht es darum, auf dem Weg in die Zukunft unserer Mobilität keine Zeit zu verlieren. Wir wollen in Mecklenburg-Vorpommern ...

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wann haben Sie Ihren Bahnhof fertig, Herr Bürgermeister?

Wir wollen in Mecklenburg-Vorpommern mit einer guten automobilen Struktur, mit einem vollständigen Radwegenetz und mit einer mindestens ebenso guten Schieneninfrastruktur die Möglichkeiten einer modernen Verknüpfung der Verkehrsträger aufbauen. Bitte stimmen Sie – es wurde ja teilweise schon angedeutet –, ich bitte auch die FDP, bitte stimmen Sie dem Antrag zu und zeigen Sie damit, dass Sie bereit sind, die Landesregierung auf dem Weg in eine moderne, leistungsfähige und energiekonsequente Verkehrsinfrastruktur zu unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Stein.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Liskow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was?!
Noch einer? Die ganzen Bahnfetischisten!)

Egbert Liskow, CDU: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ich hatte es eigentlich nicht vor, heute zu diesem Tagesordnungspunkt zu reden,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

möchte aber jetzt noch mal auf Herrn Roofl reagieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo ist er denn?)

Er ist leider nicht drin.

(Thomas Schwarz, SPD: Häppchen essen.)

Ich möchte ganz kurz sagen, wir haben die Bahn eingeladen, weil wir immer halbjährlich uns mit der Bahn zu bestimmten Problemen austauschen. Jetzt habe ich ein Erlebnis nach der letzten Ausschusssitzung gehabt.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Auf einmal, eine halbe Stunde nach der Sitzung, rief mich die Presse an und sagte: Herr Liskow, Sie haben doch eben gerade die Bahn dagehabt. Warum haben Sie denn die Fragen, die Sie jetzt in einem Antrag formuliert haben zum Streckenausbau, nicht direkt gestellt? Da habe ich gesagt: Wie kann denn das sein? Und jetzt erschließt mich natürlich genau diese Frage.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Mich erschließt!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich habe es noch nicht verstanden. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Der Zusammenhang!)

Genau, der Zusammenhang, den habe ich jetzt erst mal begriffen, warum mich die Presse da angerufen hat.

(Toralf Schnur, FDP: Jetzt
waren wir mal schneller als Sie.)

Und dann habe ich eindeutig noch mal darauf gedrungen und gesagt, dass die eine Sache mit der anderen gar nichts zu tun hat, weil sich der Antrag, den wir heute gestellt haben, an die Bundesregierung richtet.

(Gino Leonhard, FDP: Das hat nichts damit
zu tun. Also nicht wir sprechen mit der
Bahn, sondern die Bundesregierung.)

Es geht da eindeutig um die Bundesverkehrsfinanzierung und es ging nicht darum, dass,

(Gino Leonhard, FDP,
und Toralf Schnur, FDP: Ja.)

weil die Bundesbahn ja nur indirekt die Finanzierung vornimmt,

(Gino Leonhard, FDP: Das ist unglaublich!)

das immer in den Verkehrswegeplan der Bundesregierung eingearbeitet werden muss. Und ich finde das eigentlich schon eine Sauerei,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

dass, wenn in einem Ausschuss nicht öffentlich beraten wird, man eine halbe Stunde später über die Presse genau das erfährt, was sie gemacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1874.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Wir stimmen dem zu, ne? –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, wir stimmen dem zu.)

Meine Damen und Herren, wir sind bei der Abstimmung. Ich bitte um Ruhe.

Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1874 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD und der CDU, aber Ablehnung der Fraktionen der FDP und NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Generalplan Küsten- und Hochwasserschutz Mecklenburg-Vorpommern fortschreiben, Drucksache 5/1884.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Generalplan Küsten- und Hochwasserschutz
Mecklenburg-Vorpommern fortschreiben
– Drucksache 5/1884 –**

Das Wort zur Einbringung hat die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Lass dir ruhig Zeit, Birgit!)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die Schönheit und Attraktivität Mecklenburg-Vorpommerns beruht auf seiner großzügigen und vielfältigen naturräumlichen Ausstattung. Die reichhaltig gegliederte Küste mit dem ständigen Wechsel von Steil- und Flachküsten und den zahlreichen Bodden, Wieken und Haffen gehört zu den besonders prägenden Landschaftselementen“ – und so weiter und so fort. So, meine Damen und Herren, Ihnen wird es nicht entgangen sein, beginnt der Generalplan Küste.

Ich habe meine Rede mit diesen Worten begonnen, weil damit sowohl der Wert, die Einmaligkeit und auch das Gefahrenpotenzial unserer Küste treffend beschrieben werden. Damit will ich Sie auch auf eine Intention unseres Antrages hinweisen, die Sie in der Begründung wiederfinden werden. Der Generalplan Küste hat sich bewährt. Und um Spekulationen keinen Raum zu lassen, füge ich hinzu, dass wir unter Fortschreibung verstehen, dass Prinzipien und Grundkonzeptionen des Generalplanes erhalten bleiben, sonst hätten wir eine Neuarbeitung beantragt, wofür wir aber keinen Grund sehen.

Zu den Prinzipien der Grundkonzeption zähle ich natürlich unter anderem, dass der Schutz von Steilküsten nicht an sich, sondern nur im Zusammenhang mit dem Schutz der gesamten Küste zu sehen ist und dass die Küste nur an wenigen definierten Stellen aus ökonomischen und ökologischen Gründen zu sichern ist.

So viel zu meinen Vorbemerkungen, die zusammengefasst auch lauten könnten: Der Küstenschutz ist ein Thema mit existenzieller Bedeutung für einen Großteil der Einwohner unseres Landes und deshalb in einem Generalplan gut aufgehoben. Der wiederum, meine Damen und Herren Abgeordnete, wäre im Landtag gut aufgehoben, denn er sollte nicht nur vom Ministerium, der Verwaltung sozusagen, erarbeitet werden, das meint meine Fraktion.

Und damit, meine Damen und Herren, verlassen wir den konsensualen Bereich der demokratischen Fraktionen in dieser Frage, denn von unterschiedlichen Seiten wurde an uns die Bitte herangetragen, dass der Agrarausschuss das für dieses Thema höchste parlamentarische Gremium bleiben sollte und wir unseren Antrag zurückziehen mögen. Das sehen wir anders. Deshalb liegt heute unser Antrag immer noch auf dem Tisch und ich möchte Ihnen erklären, warum.

(allgemeine Unruhe –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist so eine Unruhe. –
Glocke des Vizepräsidenten)

Ausgangspunkt der parlamentarischen Befassung mit dem Thema Küste waren, wenn Sie sich erinnern, die Ereignisse an den Steilküsten unseres Landes, wie zum Beispiel in Lohme und Gören, und darauf folgende Diskussionen in der öffentlichen Presse und auch die Ratlosigkeit der Behörden vor Ort, wie man mit den Folgen umzugehen habe, woher man Unterstützung bekommen könnte, wer denn zum Beispiel die endgültige Nutzungsuntersagung aussprechen sollte und welche Folgen das für die jeweilige Behörde haben könnte.

So war zum Beispiel im „Rüganer Anzeiger“ vom 28. Mai 2008 in einem Leserbrief zu lesen, ich zitiere: „Wer heute die Bedingungen für Bauen in Küstenbereichen nach aktuellen Erkenntnissen oder in Erwartung künftiger Gefahren restriktiver gestalten will“ – was ich ausdrücklich befürworte –, „kommt um eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften nicht herum. Nachträglich zu moralisieren oder scheinheilig den ‚Schwarzen Peter‘ durchreichen zu wollen ist falsch, inkonsequent und hilft vor allem niemandem. Was wir benötigen, ist ein fairer Umgang mit den Tatsachen und Vorsorge für den Ort.“ Zitatende.

Die FDP-Fraktion hatte deshalb im Mai dieses Jahres einen Antrag vorgelegt, der sich mit dem Schutz der Steilküste befasste und Unterstützung für den Landkreis Rügen reklamierte. Jedoch – und ich sage, leider – zog die FDP den Antrag nach der Zusicherung, das Thema schnell im Ausschuss zu diskutieren, zurück. Daraufhin hat sich dann der Agrarausschuss im September mit Experten beraten und ist zu vielen Informationen und Erkenntnissen zum Küstenschutz gelangt.

Daraus, meine Damen und Herren, resultiert unsere Überzeugung, dass dieses Thema hier im Landtag eigentlich diskutiert werden sollte. Wir meinen, dass ein Generalplanthema in das höchste Gremium des Landtages gehört und die gewählten Vertreter sich öffentlich

dazu austauschen sollten, zumal auch gesetzliche Regelungen verschiedener Ressorts betroffen sind, wenn Entscheidungen gefällt werden müssen. Zum Beispiel müsste das Ministerium für Verkehr, Bau und Raumplanung einbezogen werden, das Wirtschaftsministerium müsste einbezogen werden und das Innenministerium müsste einbezogen werden, nicht nur wegen der Sonderbedarfszuweisungen.

Nun, meine Damen und Herren, schon im Vorfeld der heutigen Beratung hat unser Antrag viel Wirkung gezeigt, vor allen Dingen hinter den Kulissen. Nach seiner Veröffentlichung hat die Regierungskoalition mithilfe unverkennbarer ministerieller Federführung einen umfassenden Antrag in den Agrarausschuss eingebracht, der sich weitgehend mit unseren Forderungen deckt, in mancher Frage detailreicher ist, in manchen Dingen hinter unseren Erwartungen zurückbleibt. Insbesondere findet man in dem auch mit unseren Stimmen beschlossenen Antrag kein Wort zu den Fragen der Kommunen, die aktuell schon mit den Auswirkungen der Küstenabbrüche beziehungsweise des Hinterlandes konfrontiert sind. In der Grundfrage jedoch, den Generalplan aufgrund erheblichen Kenntniszuwachses und der Folgen des Klimawandels fortzuschreiben, gibt es Übereinstimmung. Deshalb haben wir dem Antrag auch zugestimmt.

Und wo sehen wir noch Übereinstimmung? Die Fortschreibung muss die erweiterten Kenntnisse der Küstenkunde, der Geologie, der Hydrogeologie und der Klimafolgenforschung berücksichtigen. Damit wird die Kontinuität der Genesis des Generalplanes beibehalten, denn er entstand nicht aus dem Nichts, sondern knüpfte an Leistungen und Erkenntnisse des damaligen Bezirkes Rostock und der Wasserwirtschaftsdirektion Küste an und nahm viele Erkenntnisse und Erfahrungen aus jahrhundertelanger Erfahrung der Küstenbewohner mit ihrem Meer auf.

Hier sei eingeschoben – und darauf wurden wir im Rahmen der Anhörung hingewiesen –, dass das wertvolle Fachwissen und die Kompetenz, die sich in den StÄUN und im LUNG konzentrieren, ebenfalls erhalten werden müssen. Und, meine Damen und Herren, ich denke, diese Forderung sollten wir ernst nehmen und, ich füge hinzu, nicht leichtfertig mit einer Verwaltungsreformmaßnahme wegstrukturieren.

Konsens haben wir auch in der Frage des weiterwachsenden Forschungsbedarfes zu allen Fragen des Küstenschutzes. Wie er zu lösen ist, könnte auch im Generalplan festgelegt werden. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Frage und der des verbesserten Monitorings von Küstenabschnitten haben uns die angehörten Experten mit dem Vorschlag geliefert, Expertenkommissionen für besonders gefährdete Küstenabschnitte einzusetzen. Die fehlen nun leider im Antrag des Agrarausschusses.

Klare Aussagen zu Einflüssen des Hinterlandes auf den Verlauf von Küstenerosionen oder den Eintritt größerer Schäden hat die Anhörung ebenfalls erbracht. Schlussfolgerungen daraus für das öffentliche Handeln auf allen Ebenen gehören nach unserer Auffassung ebenfalls in den Generalplan.

Küstenschutz, meine Damen und Herren, ist mit dem fortgeschrittenen Grad der Bebauung und der Entwässerung des unmittelbaren Küstenhinterlandes zu sehen und zu planen. Das muss Auswirkungen auf die Raumordnungsplanung für die Nutzung gefährdeter Küsten-

gebiete, zeitliche Beschränkung von Nutzungen im Bereich der Steilküste oder in deren Hinterland haben. Und ebenso wichtig ist, dass das Geogefahrenkataster flächendeckend erarbeitet und laufend aktualisiert wird. Uns ist es wichtig, dass im Landtag der Fortgang der Arbeiten am Generalplan behandelt wird und seine Umsetzung parlamentarisch verfolgt wird.

So viel, meine Damen und Herren Abgeordnete, zum wesentlichen Anliegen unseres Antrages und zu unserer meist übereinstimmenden Sicht auf den Beschluss des Agrarausschusses. Wir werden immer eine Küste haben, meine Damen und Herren, wo und wie sie aber verläuft, haben wir mit kluger und vorausschauender Planung jetzt in der Hand.

Und wenn ich vorausschauend sage und wegen der fortgeschrittenen Zeit und weil wir wissen, dass die Regierungskoalition dieses Thema um keinen Preis im Landtag haben wollte und schon aus diesem Grunde unseren Antrag ablehnen wird, was ja mit den Oppositionsanträgen ohnehin passiert, ziehe ich jetzt unseren Antrag zurück, denn ich denke, er hat auch seinen Zweck erfüllt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Minister Dr. Till Backhaus:
Ich möchte aber reden jetzt dazu. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nein! Das haben wir geahnt.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen, da der Antrag zurückgezogen wurde,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Minister Dr. Till Backhaus:
Ich möchte aber reden dazu. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das geht aber nicht.)

komme ich jetzt zum **Tagesordnungspunkt 30:**

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Datenschutzgipfel für Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1865.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Datenschutzgipfel für
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1865 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Ich hätte Sie gerne gehört, Herr Minister.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, die Zeit ist vorangeschritten, aber ich denke, dieser Antrag zumindest ist es wert, dass wir ihn hier diskutieren.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Der Antrag, den Sie eben qualifiziert zurückgezogen haben, den hätten wir hier durchaus mehrere Stunden diskutieren können, nur er hat sich eben erübrigt, weil wir ihn diskutiert haben, wo er hingehört, nämlich im Ausschuss, meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja, Sie entscheiden, wo was hingehört! Das weiß ich ja schon.)

Alle haben ihn dahingewiesen, Herr Professor Methling.

Meine Damen und Herren, Datenschutz ist ein wesentliches Freiheitsgrundrecht. Er ist Bestandteil der Würde des Menschen und Voraussetzung für seine freie Entfaltung. Datenschutz ist Voraussetzung für die demokratische Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern am Staatsgeschehen. Das wissen wir und darüber haben wir in den vergangenen Monaten anlässlich immer neuer Eingriffe durch Hoheitsträger diskutiert.

Heute will ich aber nicht über den biometrischen Reisepass reden, auch nicht über die Abschaffung der Bankgeheimnisse oder über die Vorratsdatenspeicherung. Uns geht es bei diesem Antrag nämlich weniger um die Frage, ob und welche Daten der Staat erfassen darf, sondern darum, was mit den bereits erfassten Daten, ob beim Staat oder bei Unternehmen, passiert. Uns geht es also um die Frage: Wie viel muss eigentlich noch passieren, bevor die Politik reagiert?

Und was passiert ist, ist in den vergangenen Monaten wohl mehr als genug gewesen, meine Damen und Herren. In immer kürzeren Abständen werden immer massivere Datenskandale publik. Ich sage mit Absicht, sie werden publik, denn ich glaube kaum, dass es in den vergangenen Jahren weniger Datenschutzverstöße gab als in diesem Jahr. Sie kommen nur jetzt ans Licht. Außerdem steigt die Aufmerksamkeit der Presse dafür und das ist aus Sicht der Liberalen gut so. Und darum möchte ich mein Werben um Unterstützung unseres Antrages auf die Einrichtung eines Datenschutzgipfels für Mecklenburg-Vorpommern mit einer kleineren Aufzählung beginnen.

Im März 2008: Der deutsche Lebensmitteldiscounter Lidl ließ seine Arbeitnehmer mittels Videokamera überwachen und Details aus deren Privatleben protokollieren. Es wurde festgehalten, welcher Mitarbeiter wie häufig die Toilette aufsuchte und zwischen wem Liebesverhältnisse existieren. Der Konzern jedoch betonte, dass die erstellten Protokolle nicht der Mitarbeiterüberwachung, sondern der Feststellung eventuellen Fehlverhaltens dienen würden.

Im Mai 2008: Die Aufzeichnung eines Polizeinotrufs wird zum Lacherfolg im Internet. Der Anruf, in dem sich eine Frau in Mannheimer Mundart über Ruhestörer beschwert, war bei YouTube eingestellt und mehr als eine Viertelmillion Mal abgerufen worden. Der Notruf wurde vor drei Jahren von der Polizei in Mannheim mitgeschnitten. Nach Angaben der Polizei wurden die Notrufe damals noch rund sechs bis acht Wochen lang auf einer DVD gespeichert. Wer den Mitschnitt kopierte und in Umlauf brachte, sei nach wie vor unklar. Anfang Oktober dieses Jahres hatte die Staatsanwaltschaft einen Beamten des Polizeipräsidiums Mannheim ermittelt, der den Mitschnitt des Notrufs per E-Mail an Außenstehende verschickt haben soll. Der Beamte bestreitet das nicht, argumentiert aber, dass der Mitschnitt zu dem Zeitpunkt kein Dienstgeheimnis mehr gewesen sei, weil er schon auf den Rechnern der Polizei die Runde gemacht habe und auch bereits nach draußen versandt worden sei.

Ebenfalls im Mai 2008: Die Staatsanwaltschaft Bonn besucht die Räume der Telekom-Zentrale. Ich denke, das ist allen bekannt. Die Behörde leitet Ermittlungen wegen

der Verletzung des Fernmeldegeheimnisse ein. Im Laufe der Ermittlungen hat sich herausgestellt, dass die Telekom seit dem Jahr 2000 die Telefone von Journalisten und Aufsichtsräten abgehört hat.

September 2008: Monatelang standen E-Mail-Adressen von Kunden eines großen Erotikversenders ungeschützt auf dessen Webseiten. In einer Stellungnahme bestätigte eine Unternehmenssprecherin die Sicherheitslücke.

Die E-Mail-Adressen Tausender Interessenten an einem Weihnachtsgewinnspiel waren nach außen hin sichtbar. Grund für die Panne sei ein misslungenes Update der Software auf dem Server gewesen.

Am 4. Oktober 2008: Die Deutsche Telekom wird von einem erneuten Datenskandal mit gigantischem Ausmaß erschüttert. Das Unternehmen bestätigt den Diebstahl von 17 Millionen Mobilfunkdatensätzen seiner Kunden, darunter auch Abgeordnete, Politiker, Wirtschaftsführer und bekannte Persönlichkeiten. Die gestohlenen Daten umfassten Namen, Anschriften und Mobilfunknummern der betroffenen Kunden, zum Teil auch die Geburtsdaten. Im Jahr 2006 sind sie entwendet und nun illegal zum Kauf angeboten worden.

16. Oktober: Auf der Internetseite des öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders Kinderkanal waren zeitweise persönliche Angaben von über 1.000 Kindern und Jugendlichen in einem geschlossenen Forum ungeschützt einsehbar. Entdeckt hatte den Fehler ein besorgter Vater. Als seine zehnjährige Tochter eine E-Mail mit den Zugangsdaten für die Webseite erhielt, konnte er beim Klick auf den mitgelieferten Link nicht nur die Daten seiner Tochter, sondern auch die Namen, Telefonnummern, Adressen und Geburtsdaten der anderen Nutzer einsehen. Der Vater konnte ohne großes technisches Verständnis eine komplette Liste aller rund Tausend Teilnehmer eines Projekts abrufen, bei denen es sich überwiegend um Kinder handelte. Ein Passwort war dafür nicht notwendig. Der Vater hatte den Sender sofort informiert, allerdings hat laut „Stuttgarter Zeitung“ tagelang niemand auf seine E-Mail reagiert. Erst nachdem die Zeitung den Kinderkanal um eine Stellungnahme bat, reagierte der Sender und nahm die Seite vom Netz.

Am 19. Oktober: Daten von etwa 2.000 Inserenten zweier Verlagstöchter des Axel-Springer-Konzerns sind etwa drei Wochen lang im Internet einsehbar gewesen. Wie das Verlagshaus mitteilte, trat der Fehler Anfang September bei den Wochenblattverlagen in Hamburg und Berlin auf. Bei den Angaben, die im Internet sichtbar waren, habe es sich um Daten wie Namen, Adressen, Telefonnummern von Kunden aus dem Bereich Kleinanzeigen gehandelt. Ursache für die Pannen war nach Angabe des Medienkonzerns ein Programmierfehler eines externen Dienstleisters.

Ich will Ihnen einen kleinen Geschmack davon geben, welche Schlüsse einige Verantwortliche aus den Pannen gezogen haben.

Am vergangenen Sonntag, also gerade einmal vor vier Tagen, hat der Vorstandschef der Deutschen Telekom René Obermann einen hundertprozentigen Datenschutz ausgeschlossen. Diesen könne kein Unternehmen versprechen, sagte Obermann der „Bild-Zeitung“ vom Montag dieser Woche, auch nicht die Deutsche Telekom, das wäre unseriös. Jeder hinterlasse ständig und überall einen elektronischen Fingerabdruck.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ob es keinen hundertprozentigen Datenschutz geben kann, darüber lässt sich trefflich streiten. Wo Menschen sind, da passieren Fehler, und solange Menschen Interesse an persönlichen Datensätzen anderer haben, wird es auch Missbrauch geben. Aber eines muss für einen verantwortlichen Politiker feststehen: Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, die fahrlässige Fehler ebenso erschweren wie vorsätzlichen Missbrauch. Wir brauchen Gesetze, die Anforderungen definieren, welche die Sicherheit persönlicher Daten effektiv sicherstellen. Wir brauchen personell wie materiell gut ausgestattete und unabhängige Kontrollorgane, die Datenschutzverstöße erkennen und für eine schnelle Beseitigung entdeckter Lücken sorgen können, die außerdem über Sanktionsmittel verfügen, welche Firmen dazu veranlassen, sich intensiver und nachhaltiger mit dem Thema Datenschutz zu befassen.

Der Datenschutzbeauftragte unseres Landes hatte sich Anfang September mit einem Schreiben an die Landtagsfraktion gewandt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Für eine gemeinsame Aktion geworben.)

und zahlreiche, aus unserer Sicht sehr konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Situation unterbreitet. Angesichts der von mir aufgezählten Vorfälle, die nur die Spitze des Eisbergs sein dürften, ist eine umfassende Debatte um und über das Thema Datenschutz mehr als überfällig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Zu einer solchen Debatte müssen dann auch alle Beteiligten an einen Tisch geholt werden, denn nur gemeinsam lassen sich Lösungen finden, die nicht nur effektiv und nachhaltig, sondern auch umsetzbar sind, meine Damen und Herren. Insofern schlagen wir vor, ...

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ja, Frau Borchardt, Sie können ja gleich.

... dass die Landesregierung einen Datenschutzgipfel durchführt, an dem nicht nur die Vertreter des Landtages und der Regierung, sondern auch die Selbstverwaltungsorgane der Wirtschaft, interessierte Verbände und natürlich auch der Landesdatenschutzbeauftragte teilnehmen sollen. Dieser Gipfel bietet uns die Möglichkeit, intensiv zu diskutieren und Lösungen zu entwickeln. Vor allem aber trägt die öffentliche Diskussion, die mit so einem Gipfel einhergehen wird, zu einer weiteren Sensibilisierung der Bevölkerung bei.

Ich bitte Sie abschließend daher um Unterstützung im Interesse des Datenschutzes und im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier. Herr Caffier, Sie haben das Wort.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Caffier wird uns jetzt sagen, dass er das alles gut findet und das einbringen wird.)

Minister Lorenz Caffier: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ausgelöst durch mehrere Urteile deutscher Gerichte in den vergangenen Monaten sowie eine Häufung von Datenschutzverstößen im privatwirtschaftlichen Raum – Herr Leonhard hat eine Reihe aufgezählt aus der jüngsten Vergangenheit –, die in ihrer Brisanz einmalig sind, lässt sich heute feststellen, dass die Belange des Datenschutzes in letzter Zeit viel mehr in die öffentliche Diskussion gerückt wurden, als dies zuvor der Fall war. Es scheint so, als hätte sich das ursprüngliche Konzept des Bundesdatenschutzgesetzes, nach dem Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit jeder Mann selbst die Verantwortung für den Umgang seiner personenbezogenen Daten zu überlassen, nicht hundertprozentig bewährt.

Der seinerzeitige Ruf – auch hier im Landtag, darauf komme ich noch – nach Staatsferne im Bereich der Daten, auch im privatwirtschaftlichen Bereich, der Staat habe im Umfeld der privaten Datenerhebung, -nutzung und -verarbeitung nichts zu suchen, wird mehr und mehr abgelöst durch den Ruf nach härteren Sanktionen, Besserstellung der Aufsichtsbehörden in personeller und materieller Hinsicht und insgesamt höherer Durchschlagkraft staatlicher Stellen.

Am 4. September 2008 fand bei Bundesinnenminister Dr. Schäuble ein hochrangiges Treffen mit Datenschutzexperten statt, in dessen Folge eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe gebildet worden ist, die den datenschutzrechtlichen Forderungen Rechnung tragen soll und kurzfristig eine Änderung zum Bundesdatenschutzgesetz durchführen soll. Diese Arbeitsgruppe hat sich in der vorvergangenen Woche zum ersten Mal in Potsdam getroffen und bereits ein Konzept erarbeitet.

Die Frage, die durch den Antrag der FDP-Fraktion aufgeworfen wird, ob ein Datenschutzgipfel in Mecklenburg notwendig ist, bedarf einer genaueren Betrachtung. Der Landtag hat im Oktober 2004 beschlossen – der Antragsteller war seinerzeit noch nicht Teil des Hohen Hauses, deshalb weise ich noch mal darauf hin –, dass die Zuständigkeit für die Aufsicht für den nicht öffentlichen Bereich des Datenschutzes, um den es hier in erster Linie geht, vom Innenministerium auf den Landesbeauftragten für den Datenschutz übergeht. Mit anderen Worten, dieser und nicht die Landesregierung ist die zuständige Stelle für Datenschutzfragen im Zusammenhang mit der Wirtschaft.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ich erinnere mich noch gut an die Diskussion im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Aufgabenübertragung. Die vermeintlich größere Unabhängigkeit und Staatsfreiheit des Datenschutzbeauftragten im Verhältnis zum Innenministerium war nicht zuletzt ein Kriterium der seinerzeitigen Landesregierung und des Gesetzgebers für die Aufgabenübertragung. Und nun soll sich plötzlich ohne gesetzlichen Auftrag die Landesregierung um die Austragung eines Datenschutzgipfels bemühen. Wären wir vor Gericht, würde es heißen, falscher Antragsgegner, unzulässiger Antrag, der Antrag wird abgelehnt.

Dem Landesbeauftragten für Datenschutz bleibt es selbstverständlich unbenommen, sich mit anderen Experten zu treffen und die Ergebnisse dieser Gespräche zu publizieren.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Für die Landesregierung und hier im Haus fehlt in diesem Zusammenhang jedwede Zuständigkeit. Bleiben wir noch mal in der Gerichtssprache: Der Antrag, einen Datenschutzgipfel in Mecklenburg-Vorpommern zu veranstalten, erscheint auch unter Verhältnismäßigkeitsgesichtspunkten einfach überzogen.

Da soll zunächst laut Antrag eine Bewertung der Datenschutzskandale der jüngsten Zeit vorgenommen werden. Es bleibt doch jedermann, sei er nun im Datenschutzgeschäft tätig oder nicht, unbenommen, die Ereignisse zu bewerten. Dies wird auch derzeit praktiziert. Sowohl in Fachzeitschriften als auch in der allgemeinen Presse vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine Auseinandersetzung mit dem Thema vorgenommen würde. Verstehen Sie mich bitte hier nicht falsch, ich halte diese Auseinandersetzung für wichtig und auch für richtig. Aber was soll eine Bewertung im Rahmen eines Datenschutzgipfels an zusätzlichem Erkenntnisgewinn bringen? Entscheidend zum derzeitigen Zeitpunkt ist doch, dass der Bundesgesetzgeber auf die Vorkommnisse reagiert, damit zukünftig weitere Verstöße ausgeschlossen oder zumindest minimiert werden, denn eine hundertprozentige Sicherheit wird es wahrscheinlich, so, wie Herr Obermann gesagt hat, nicht in jedem Fall geben. Das ist das Gebot der Stunde und nicht die Schaffung eines Forums für Datenschutzexperten, um noch mal ihre Meinung zu den Ereignissen darzustellen.

Der Antrag fordert als weiteres Ziel des Gipfels die Festlegung eines Evaluierungskatalogs für das Landesdatenschutzgesetz. Auch dafür bedarf es keines Gipfels. Zunächst betreffen die vom Antrag bezeichneten Vorfälle ausschließlich den Bereich der Privatwirtschaft, für den das Bundesdatenschutzgesetz gilt. Das Landesdatenschutzgesetz dagegen regelt den Umgang mit personenbezogenen Daten innerhalb der öffentlichen Verwaltung. Um diesen geht es jedoch in Ihrem Antrag ersichtlich nicht.

Im Übrigen verfügt die Landesregierung durchaus über Instrumentarien, die es ermöglichen, auch ohne Datenschutzgipfel geltendes Recht zu evaluieren. Da haben wir zunächst die Koalitionsvereinbarung. In dieser ist festgeschrieben, dass der Prozess der Deregulierung und des Bürokratieabbaus vorangetrieben wird und weitere Deregulierungsgesetze zu erarbeiten sind. Namentlich wird dort das Landesdatenschutzgesetz genannt und ich kann Ihnen versichern, dass die interministerielle Arbeitsgruppe Deregulierung und Bürokratieabbau in puncto Landesdatenschutzgesetz schon konstruktive Gespräche mit den kommunalen Landesverbänden geführt hat beziehungsweise führt. Sobald diese sich verfestigt haben, wird die Landesregierung ihrem Auftrag nachkommen und in Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz, denn der ist hier der jeweilige Zuständige, ein evaluiertes Landesdatenschutzgesetz erarbeiten und Ihnen, meine Damen und Herren, hier im Hohen Haus zur Beratung vorlegen.

Zuletzt soll Ziel eines Datenschutzgipfels eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der rechtlichen Stellung sowie der materiellen und personellen Ausstattung des Landesdatenschutzbeauftragten sein. Eine Bestandsaufnahme ist ein Begriff aus der Buchführung und wird in der Wirtschaft üblicherweise im Zusammenhang mit einer Inventur gebraucht. Er bedeutet die statistische Erfassung eines Istzustandes und ist einer Wertung oder Bewertung

nicht zugänglich. Eine Bestandsaufnahme der materiellen und personellen Ausstattung des Datenschutzbeauftragten kann mit einem Blick in den Haushalt der Landtagsverwaltung vorgenommen werden. Das Kapitel ist den Fachexperten hinreichend bekannt. Für die rechtliche Stellung des Datenschutzbeauftragten bedarf es eines Blickes in das Landesdatenschutzgesetz, siehe Paragraph 29.

Ich kenne sehr wohl das Schreiben des Landesdatenschutzbeauftragten an die Fraktionen, welches auch meinem Ministerium nachrichtlich übermittelt worden ist. In diesem Schreiben wird unter anderem eben auch eine personale und sachliche Aufstockung der Behörde des Landesamtes für Datenschutz gefordert. Daher gehe ich davon aus, dass die Antragsteller mit dem Begriff der Bestandsaufnahme durchaus etwas anderes meinen, nämlich ein Nachdenken über die Frage, ob und in welchem Maße dem Landesbeauftragten durch Gesetz weitere Aufgaben übertragen werden können, die zwangsläufig eine Erhöhung der Sach- und Personalkosten nach sich ziehen.

Insgesamt sehe ich somit keinen Anlass für die Landesregierung, einen Datenschutzgipfel für Mecklenburg-Vorpommern einzuberufen. Erstens besteht für die Landesregierung keine Zuständigkeit mit Blick auf den nicht öffentlichen Bereich und zum anderen stünde der Aufwand in keinem Verhältnis zu dem von der Antragstellerfraktion angegebenen Ziel der Veranstaltung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Abschließend verweise ich darauf, dass alle Fraktionen die Möglichkeit haben, im Rahmen der Haushaltsberatung natürlich genau diese Thematiken, wenn es um Personal oder Ressourcen geht, auch mit einzubringen beziehungsweise zu diskutieren. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dankert von der SPD-Fraktion.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nein, ich werde meine gesamte Rede nicht halten, auch, weil es spät ist, und vor allen Dingen, weil sehr viel gesagt wurde.

Wir sind alle mit den Segnungen der Informationsgesellschaft manchmal recht zufrieden, aber wirksamer Datenschutz schafft auch Vertrauen bei den Bürgern. Und dieses Vertrauen, denke ich mal, ist im Moment nachhaltig erschüttert. Viele Bürger wissen inzwischen einfach nicht, was mit ihren Daten passiert beziehungsweise auch betrieben wird. Insbesondere durch die Skandale der letzten Monate und vielleicht auch Jahre ist deutlich geworden, welche Probleme wir im Datenschutz haben, und ich verweise da einfach auf die Aufzählung von Herrn Leonhard, die war ja auch sehr bezeichnend.

Wenn überhaupt an diesen Vorfällen etwas Positives zu finden ist, dann vielleicht nur das, dass die Menschen inzwischen im Hinblick auf die Preisgabe ihrer persönlichen Daten sensibler geworden sind. Und da muss man auch in aller Ruhe an den Problemen arbeiten.

In dem Antrag der FDP, meine Damen und Herren, wird ja nur die Landesregierung aufgefordert, einen Daten-

schutzgipfel für unser Land einzuberufen. Zur Zuständigkeit ist alles gesagt worden. Aber wenn in solchen Zeiten nach einem Gipfel gerufen wird, erwartet die Öffentlichkeit zu Recht Lösungen, ernsthafte Antworten und langfristige Lösungsvorschläge für den Umgang mit Daten. Das ist nicht so ganz einfach, meine Damen und Herren, insbesondere von der FDP. Vielleicht wollen Sie auch den Eindruck erwecken, dass noch nicht genug getan wurde. Dabei sind schon längst erste Maßnahmen getroffen. Ich weise auf die Konferenz beim Bundesinnenministerium hin. Zum Beispiel ist die Abschaffung des Listenprivilegs beschlossen worden, die Einführung eines gesetzlichen Kopplungsverbots für marktbeherrschende Unternehmen, die Bußgeldtatbestände sollen erweitert werden und die Möglichkeiten des Eingriffs bei Abschöpfung unrechtmäßiger Gewinne aus illegaler Datenverwendung sollen verbessert werden. Das sind nur mal beispielsweise vier Punkte, wo man sich bundesweit schon auf einen Weg gemacht hat.

Vielleicht wollen Sie auch suggerieren, dass im Lande nicht genug getan wird, aber auch da sind wir auf dem Weg. Unser Landesbeauftragter für den Datenschutz – ich sage bewusst, „unser“, nämlich des Landtages – hat bereits vor wenigen Wochen zahlreiche konkrete Vorschläge zur Verbesserung gemacht und den Fraktionen zugeleitet. Wir haben es gehört. Diese Vorschläge diskutieren wir alle – die einen mehr, die anderen weniger – und zudem befassen sich die Ausschüsse mit dem Jahresbericht. Lassen Sie uns dort die gesamten aufgeworfenen Fragen diskutieren, dann können wir in Ruhe, sage ich mal, ein Maßnahmenpaket vorbereiten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Insofern gehen Ihre Inhalte nicht unter.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Genau, da gehören sie auch hin.)

Aber den Antrag als solches, einen Datenschutzgipfel von der Landesregierung zu machen, lehnen wir ab. Insofern bin ich am Ende meines Redebeitrages. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

(Vincent Kokert, CDU: Und auch so viele Zettel. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und die hält sie auch noch durch. So sind wir. Wer Freitag freihaben will, muss heute durchhalten. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Präsident, gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, die ich Sie bitte, nicht von meiner Redezeit abzuziehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der CDU – Harry Glawe, CDU:
Das ist eine Drohung schon.)

Ja.

Sie haben sich vielleicht, wenn Sie sich heute schon mal umgeschaut haben bei der Behandlung dieser Debatte, gewundert, dass der Beauftragte für den Landesdatenschutz und Informationsfreiheit nicht in diesem Saal sitzt,

was wir nicht von ihm kennen. Ich kann Ihnen mitteilen, dass ein „freudiges Ereignis“ seine Abwesenheit begründet,

(Udo Timm, CDU: Ist er Oberbürgermeister geworden?)

nämlich die Geburt seiner Tochter am heutigen Tag.

(Unruhe und Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Vincent Kokert, CDU: Würden Sie auch den Namen sagen?)

Das unterliegt dem Datenschutz, möchte ich dem Zwischenrufer sagen.

(Vincent Kokert, CDU: Dürfen wir den Namen auch wissen?)

Und jetzt wende ich mich meiner Rede zu und wende mich zunächst an die Kollegen der FDP-Fraktion. Ich habe in meiner gestrigen Rede bereits mit der von Ihnen aus der FDP-Fraktion eingeforderten, so häufig eingeforderten Qualitätskontrolle der Anträge begonnen. Meine Herren – es ist nur noch einer –, Herr Leonhard, Frau Reese, diese Einschätzung gilt auch heute. Ich denke, es ist unseriös, wenn eigene Anträge diese Kontrollstelle nicht passieren oder an ihr vorbeigeschmuggelt werden, und ich denke, das ist heute wieder der Fall. Wir könnten in der Tat an dieser Stelle der Tagesordnung mit gutem Gewissen bereits einen Punkt weiter sein, wenn auch Sie es mit der Eigenkontrolle eben ernst meinen würden.

Bevor ich mich dem Antrag im Einzelnen zuwenden kann, muss ich einige Anmerkungen zum bisherigen Verfahren und zum Sachstand machen, auch wenn meine Vorredner schon dazu gesprochen haben. Der FDP-Antrag kommt nämlich keinesfalls wie Phönix aus der Asche daher. Er ist genau besehen, wenn man es sich genau anguckt, auch ein wenig unredlich und im Grunde aber überflüssig.

Meine Damen und Herren, der Innenausschuss des Landtages ist Fragen des Datenschutzes bekanntermaßen besonders eng verbunden. Erster solider Schritt der von der FDP beantragten Gipfelersteigung wäre deshalb ein Antrag im Innenausschuss gewesen. Der hätte heißen müssen: zügige thematische Befassung mit dem Achten Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz. Das wäre ehrlich gewesen, das wäre ernsthaft, das wäre zielorientiert, auch wenn es möglicherweise weniger einzelprofilierend gewirkt hätte. Der Innenausschuss hat sich stattdessen auf Antrag der FDP mit Fußballvorkommnissen befasst. Das ist auch in Ordnung,

(Marc Reinhardt, CDU: Ja.)

aber so dringend scheint Ihnen dann der Datenschutz doch nicht zu sein.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Meine Damen und Herren, einige Anmerkungen zum eigentlichen Sachstand. Der Achte Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten hat den Landtag als Unterrichtung auf Drucksache 5/1440 am 22. April 2008 erreicht, und gemäß Paragraf 33 Absatz 1 Satz 2 Landesdatenschutzgesetz hat die Landesregierung hierzu innerhalb von vier Monaten Stellung zu nehmen. Dies erfolgte mit Schreiben vom 11. September und liegt uns als Unterrichtung auf der Drucksache 5/1800 vor.

Nur am Rande und dennoch deutlich möchte ich an die Adresse des Innenministers an dieser Stelle aber doch kritisch bemerken, dass es nicht so ganz nachzuvollziehen ist, warum es angesichts der vielen Fragen, die es gerade in diesem Bereich zu diskutieren gibt, zu einer fast dreiwöchigen Fristüberschreitung der Stellungnahme der Regierung kam.

Meine Damen und Herren, der FDP-Antrag erwähnt am Ende der Begründung – auch wenn es heute hier deutlicher gesagt wurde, in Ihrer Begründung, könnte man sagen, etwas versteckt – das Schreiben unseres Landesdatenschutzbeauftragten an die Vorsitzenden der demokratischen Landtagsfraktionen vom 2. September dieses Jahres. Es stand außer Zweifel, diesen Brief und vor allem die darin enthaltenen konkreten 13 Vorschläge im Zusammenhang mit dem Bericht des Datenschutzbeauftragten und der Stellungnahme der Landesregierung zu beraten. Dieses geordnete Vorgehen steht für mich auch weiter außer Zweifel, Kollege Leonhard. Hierzu bedarf es auch keiner Gipfelaufrufe. Der vorliegende Antrag ist meines Erachtens eher kontraproduktiv. Der Innenminister hat sich zum Inhalt der drei Punkte schon geäußert. Ich will es kürzer fassen: Punkt 1 Ihres Antrags ist wenig hilfreich, Punkt 2 ist von der Praxis weitgehend überholt und deutlich zu eng gefasst, Punkt 3 – wie der Innenminister auch schon bemerkte – wohl falsch adressiert.

Vor allem aber, werte Kollegin und werte Kollegen der FDP-Fraktion: Ich lehne es strikt ab, unsere Verantwortung für den Datenschutz und entsprechende gesetzliche Regelungen hiermit aus der Hand des Parlaments zu geben und stattdessen die Landesregierung mit dem Gipfeltreffen zu beauftragen, über dessen Ergebnisse wir uns dann gewissermaßen aus zweiter Hand berichten lassen sollen. Im Übrigen sind auch die vorgesehenen Termine nicht sehr ambitioniert beziehungsweise dem Sachverhalt kaum angemessen.

Die im Antrag geforderte Bewertung der Datenschutzskandale kann wohl nur zu folgender Erkenntnis kommen: Die Entwicklung moderner Technologien der Datenverarbeitung und Datenerhebung hat den Datenschutz in eine Krise gestürzt. Diese Krise ist mit den derzeit zur Verfügung stehenden rechtlichen Rahmenbedingungen nicht hinreichend zu bewältigen. Es dürften daher bei niemandem in diesem Hause Zweifel an der Notwendigkeit eines modernisierten Datenschutzrechts bestehen. Eine Gipfelbewertung könnte zu keinen anderen Ergebnissen führen.

Meine Damen und Herren, auch die FDP-Forderung nach Festlegung eines Evaluierungskataloges für das Landesdatenschutzgesetz wirkt etwas weltfremd, wenn man sie wörtlich nehmen würde.

(Toralf Schnur, FDP: Aus Sicht der LINKEN.)

Zum einen ist das bereits erwähnte Schreiben des Datenschutzbeauftragten ein ganzer Forderungs- und Maßnahmenkatalog. Diesen gilt es, im Landtag fachlich zu bewerten, und dann ist er politisch zu entscheiden. Gleichzeitig aber – und auch das verkennt der vorliegende FDP-Antrag völlig – beschränkt sich das Datenschutzrecht auch in unserem Land nicht auf das Landesdatenschutzgesetz. Das SOG, das Landesmeldegesez und selbst die Kommunalverfassung, um nur einige Beispiele zu nennen, sind direkt betroffen. Dies alles aber muss bei gutem Willen als bekannt vorausgesetzt werden. Einen Gipfel brauchen wir dafür jedenfalls nicht.

Und schließlich sind auch Stellung und Ausstattung der Landesdatenschutzbehörde kein Geheimnis. Vielmehr waren und sind entsprechende Bewertungen naturgemäß sehr unterschiedlich.

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, die enger mit der Datenschutzproblematik befasst sind, gerade diese Bewertungen würde ich aber schon gern in den zuständigen Fachausschüssen vornehmen und weniger in Federführung einer Landesregierung beziehungsweise des Innenministeriums.

Zusammenfassend will ich daher noch einmal betonen, meine Damen und Herren: Einen Datenschutzgipfel im Frühjahr 2009 benötigen wir nicht,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

aber mit der Modernisierung unseres Datenschutzrechtes müssen wir unverzüglich und sachgerecht im Innenausschuss beginnen. Es ist kein sachlicher Grund zu erkennen, hiermit bis zum Frühjahr 2009 zu warten. Auch unter diesem Aspekt lehnt meine Fraktion den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Měšťan.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der CDU-Fraktion.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Debatte haben der Innenminister, der Herr Dankert und auch die Frau Měšťan auf viele Punkte oder auf die drei Punkte dieses Antrages schon hingewiesen. Ich möchte auch nur noch ganz kurz sagen, Herr Leonhard, Sie haben eine Bewertung der zahlreichen Datenschutzskandale selbst vorgenommen.

(Gino Leonhard, FDP: Ja.)

Dem können wir uns eigentlich anstandslos alle anschließen.

(Gino Leonhard, FDP: Danke sehr.)

Da sehen wir überall eine Gefahr.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Die Festlegung eines Evaluierungskataloges für das Landesdatenschutzgesetz,

(Vincent Kokert, CDU: Kommt,
zieht ihn zurück, Jungs!)

ich glaube, da geht die Entschließung, die die Konferenz gefasst hat, weiter. Eine Bestandsaufnahme, Frau Měšťan hat es gerade gesagt, sollte da stattfinden,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wo sie hingehört.)

wo sie hingehört. Und deshalb lehnt auch meine Fraktion diesen Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Vincent Kokert, CDU: Sehr gut.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die gegenwärtigen Entwicklungen des freien Marktes, sowohl national als auch international, bereiten den freien Demokraten offensichtlich starke Alpträume. Treffend lässt sich hier auch festhalten, dass der politische Grundgedanke beziehungsweise die politischen Ideale der FDP durch die Entwicklungen in diesem Jahr zu Grabe getragen wurden. Und in dieser Hilflosigkeit und Zeit des Suchens nach neuen Themen nehmen sich die Freiheitskämpfer – so steht es zumindest auf Ihrem Schlüsselanhänger – des Themas Datenschutz an.

Doch, Abgeordnete der FDP-Fraktion, ist es nicht Ihre Klientel, welche den Hals nicht voll genug zu bekommen scheint und in der Gier nach noch mehr Reichtum Mitarbeiter und Kunden bespitzeln lässt? Sind es nicht Ihre „Eliten“, die ich allerdings nur in Führungszeichen so bezeichne, die keine Skrupel kennen, um einen Wettbewerbsvorteil zu erlangen? Und sind es nicht Ihre Vertreter des angeblich so freien Marktes, denen nichts zu heilig ist, auch nicht der Datenschutz, um an die Daten der Bürgerinnen und Bürger im Land heranzukommen, um einen noch höheren Profit zu erzielen?

Freier-Markt-Demokraten, Sie müssen sich schon entscheiden! Erstens: Wollen Sie einen zurückhaltenden Staat in einem freien Markt, in dem die Gesetze des freien Marktes gelten? Oder zweitens: Wollen Sie einen starken Staat, in dem das Wohl des Volkes Primat der Politik ist und somit die Wirtschaft dem Volke zu dienen hat? Von jedem ein bisschen zu fordern, das funktioniert nicht.

Und welchen Stellenwert, FDP-Fraktion, räumen Sie dann noch dem Landesdatenschutzbeauftragten ein? Sie wollen „eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der rechtlichen Stellung sowie der materiellen und personellen Ausstattung des Landesdatenschutzbeauftragten“. Ein Labergipfel wird Ihnen hier auch nicht weiterhelfen. Fragen Sie doch direkt beim Landesdatenschutzbeauftragten des Landes nach! Und, wie bereits gesagt worden ist, prüfen Sie die Mittel im Haushalt und bilden Sie sich eine eigene Meinung! Oder fällt Ihnen dies schwer?

Warum lassen Sie eigentlich nicht einen Ausschuss – suchen Sie sich einen aus – sich mit dieser Aufgabe befassen? Dort wird doch Ihrer Auffassung nach gearbeitet. Soll der Datenschutzgipfel eigentlich öffentlich tagen oder wieder im Geheimen? Die Landesdatenschutzbeauftragtenkonferenz hat doch einen Vorschlagskatalog und eine Beschlussempfehlung erarbeitet. Fällt Ihnen die Bewertung dieser schwer?

Wir halten es zwingend für notwendig, den ausufernden Adresshandel unverzüglich zu unterbinden, aber da, FDP-Fraktion, würden Sie ja wiederum einen staatlichen Eingriff in den geliebten freien Markt sehen. Nehmen Sie doch einfach zur Kenntnis, dass Ihr geliebter Liberalismus den Egoismus und somit Datenmissbrauch zwingend bedingt, der sich sonst nicht frei entfalten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sie müssen sich schon entscheiden: entweder Schutz der Bürgerinnen und Bürger und somit auch ihrer Daten oder Liberalismus. Beides zusammen verträgt sich nicht, Pseudofreiheitskämpfer. Wir halten einen weiteren Plauderkongress für entbehrlich. Setzen Sie sich lieber gegen den ausufernden Überwachungs- und Abhörstaat ein! Aber in diesem Fall würden Sie ja die pseudodemo-

kratische Eintracht mit SPD, CDU und LINKE brechen. Haben Sie so viel Selbstachtung und so viel Mut?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der FDP-Fraktion.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, Mut beweise ich in dem Moment, dass ich erst mal auf so einen Quatsch hier überhaupt nicht antworten werde,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

sondern ich werde ausschließlich zu den Kolleginnen und Kollegen unserer vier demokratischen Fraktionen sprechen.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind ja ein richtig mutiger Mann. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Ich stelle zum einen fest, dass man sich unabhängig davon, wie Sie den Antrag beurteilen, doch sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und als Zweites möchte ich feststellen ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: So sind wir.)

Ja, ich weiß, Herr Ritter.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Die Feststellung, die meine geschätzte Kollegin **Měšťan** getroffen hat, jetzt schon das zweite Mal, über Anträge der FDP-Fraktion, da muss ich jetzt mal ganz kurz auf den Antrag, den wir vor wenigen Minuten behandelt haben, zurückkommen, nämlich den Antrag zum Generalplan Küste.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wissen Sie, da läuft parallel ein Verfahren im Ausschuss und Sie stellen sich hier hin und ziehen den Antrag im Plenum zurück und versuchen, unsere Anträge ständig zu kritisieren.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Wissen Sie, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen schmeißen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich habe weiterhin festzustellen, und das bedauere ich sozusagen, ich habe es eigentlich so verstanden, Herr Innenminister, dass die Landesregierung hier durchaus als Moderator hätte mitwirken können.

Abschließend lassen Sie mich eins sagen: Ich nehme zur Kenntnis, dass die Landesregierung lieber einen Radfahrgipfel stattfinden lässt als einen Datenschutzgipfel. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1865. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1865 bei Zustimmung der FDP-Fraktion, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD,

(Toralf Schnur, FDP: Bei der LINKEN gab es Enthaltungen.)

zwei Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Auswirkungen der staatlichen Festsetzung einheitlicher Beiträge zur Gesetzlichen Krankenversicherung, Drucksache 5/1885. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1920 vor.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Auswirkungen der staatlichen Festsetzung einheitlicher Beiträge zur Gesetzlichen Krankenversicherung
– Drucksache 5/1885 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1920 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Frau Linke!)

Mir wurde eben signalisiert, dass das Wort zur Begründung die Abgeordnete Frau Dr. Linke wünscht. Frau Dr. Linke, Sie haben das Wort.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Bundesregierung hat den einheitlichen Beitragssatz für die gesetzliche Krankenversicherung am 6. Oktober auf 15,5 Prozent der versicherungspflichtigen Einkommen festgesetzt. Da der durchschnittliche Beitragssatz in der GKV zurzeit noch bei 14,8 Prozent liegt, wird sich der Beitragssatz für den Durchschnittsversicherten um 0,7 Prozentpunkte erhöhen.

Für rund 90 Prozent der gesetzlich Krankenversicherten in Deutschland bedeutet die Festlegung des einheitlichen Beitragssatzes auf 15,5 Prozent ab dem nächsten Jahr einen höheren Beitrag für die gesetzliche Krankenversicherung. Da es bei den Beiträgen zur gesetzlichen Krankenversicherung keine Parität mehr zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gibt und diese auch mit Einführung des Gesundheitsfonds nicht wiederhergestellt wird, wird die Belastung auch künftig zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern deutlich ungleich ausfallen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Während die Arbeitgeber ab dem 1. Januar 2009 also 7,75 Prozent der Bruttoeinkommen ihrer Beschäftigten an die gesetzlichen Krankenversicherungen abzuführen haben, finanzieren die versicherungspflichtigen Arbeitnehmer zusätzlich zu den 7,7 Prozent noch 0,9 Prozent für den Zahnersatz und das Krankengeld. Ihre Beitragsbelastung beträgt also ab dem nächsten Jahr 8,65 Prozent. Daneben haben die Versicherten für Arznei- und Heilmit-

tel erhebliche Zuzahlungen zu tätigen, ich erinnere nur an die Brille – ich habe gerade eine neue bekommen, kann also die Kosten hier gut einschätzen –, Praxisgebühr und anderes.

(Vincent Kokert, CDU:
Sie sind gesetzlich versichert.)

Ja, ja, na klar bin ich gesetzlich versichert.

Diese Festsetzung gilt also für alle gesetzlich Krankenversicherten, also auch für die gesetzlich krankenversicherten Rentner, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Selbstständige, Freiberufler oder eben freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung versicherte Abgeordnete zahlen, sofern sie nicht privat versichert sind, den vollen Beitragssatz, also 15,5 Prozent plus 0,9 Prozent der Zuzahlungen.

Um den Anstieg der Beitragsbelastungen für die gesetzliche Krankenversicherung für Arbeitgeber und die Versicherten zu mildern, senkt die Bundesregierung die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung um 2,8 Prozent. Ja, das klingt gut, denn die Arbeitslosenversicherung, das ist ja bekannt, ist noch paritätisch finanziert. Es werden also um 1,4 Prozent die Arbeitgeber hierbei entlastet und es werden um 1,4 Prozent auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entlastet. Damit reduziert sich in der Summe der Anstieg der Belastungen bei den Sozialversicherungsbeiträgen bei all denjenigen, die eben Sozialversicherungsbeiträge bezahlen.

Für die Arbeitgeber reduziert sich der Anstieg der GKV-Beiträge damit also auf 6,35 Prozent und für sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer verrechnet sich ihr Beitragssatz zur gesetzlichen Krankenversicherung auf 7,25 Prozent.

Was nun wie ein Nullsummenspiel aussieht, wird für viele Beitragszahler allerdings keins sein. Wiederholt sei deshalb an dieser Stelle, dass ein Großteil der Versicherten bereits heute eine Krankenkasse gewählt hat mit einem geringeren Beitragssatz als dem Durchschnitt. Sie und ihre Arbeitgeber werden also im nächsten Jahr deutlich höher als in der hier vorgetragenen Modellrechnung belastet werden.

Für einen großen Teil der Versicherten erfolgt keine Kompensation, denn – logischerweise – wer keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zahlt, wird von der Senkung dieses Beitragssatzes auch nicht entlastet. Und das gilt gerade in unserem Land für einen Großteil der gesetzlich Krankenversicherten. Geringfügig Beschäftigte, Studenten, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Selbstständige und Freiberufler sowie die gesetzlich krankenversicherten Altersrentner zahlen keine Arbeitslosenversicherung. Diese Personengruppe partizipiert folglich auch nicht an der Senkung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung.

Nun, ich möchte es an dieser Stelle gleich sagen, wird in der öffentlichen Debatte gern eingewandt, der Beitragssatz für die AOK wird ja gemindert von 15,8 Prozent auf 15,5 Prozent. Diese Minderung allerdings, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, ist reine Augenauswischerei, denn alle wissen, dass die AOK gerade im Vorfeld der Einführung des Gesundheitsfonds ihre Beitragssätze

(Michael Roof, FDP: Munter
erhöht hat, munter erhöht.)

auf 15,8 Prozent erhöht hat,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

nämlich zum Zwecke der Entschuldung.

(Michael Roof, FDP: Genau so.)

Um Ihnen das Ausmaß der betroffenen Personengruppen noch einmal zu vergegenwärtigen, ganz kurz: Schauen wir in den Mikrozensus des Statistischen Amtes für Mecklenburg-Vorpommern aus dem Jahr 2006, dann erhalten im Land 12,7 Prozent der Bevölkerung Arbeitslosengeld I oder II, 27,3 Prozent erhalten Altersrenten oder Pensionen oder Erwerbsunfähigkeitsrenten. Das ergibt zusammen einen Anteil der Bevölkerung von 40 Prozent, also der gesetzlich Versicherten, die also nach den bisherigen Planungen gar keine Entlastung für den Beitragsanstieg zur gesetzlichen Krankenversicherung erhalten können.

Rechnen wir den Anteil der Selbstständigen, mithelfenden Familienangehörigen von insgesamt 9,4 und 5,3 Prozent hinzu zu den 40 Prozent, so ergibt sich also ein Anteil der gesetzlich Krankenversicherten von 54,7 Prozent. Das heißt also, über die Hälfte der Einwohner von Mecklenburg-Vorpommern wird den Anstieg ihrer Krankenversicherungsbeiträge auf 15,5 Prozent allein und voll, ohne Kompensation durch die Minderung der Arbeitslosenversicherung übernehmen müssen.

Wir fordern deshalb die Landesregierung auf, darzulegen, welche finanziellen Auswirkungen der einheitliche Beitragssatz für die gesetzlich Krankenversicherten in Mecklenburg-Vorpommern haben wird und was Sie, verehrte Damen und Herren der Landesregierung, gegenüber dem Bund unternehmen werden, um für diejenigen, die an der Senkung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung nicht partizipieren können, eine angemessene finanzielle Entlastung zu schaffen.

Im Juni dieses Jahres hat die Landesregierung auf eine Kleine Anfrage einiger Abgeordneter der Fraktion der FDP geantwortet, und ich darf zitieren: „Über Detailkenntnisse der finanziellen Auswirkungen des angestrebten Gesundheitsfonds verfügen weder die Landesregierung noch andere öffentliche Einrichtungen.“

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Mittlerweile sind einige Monate ins Land gegangen. Meine Fraktion geht davon aus, dass Sie, verehrte Damen und Herren der Landesregierung, mittlerweile in der Lage sind, zu den Auswirkungen der künftigen Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung eine fundierte Antwort zu geben. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie um Zustimmung zu dem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Frau Dr. Linke, ich finde es schon erstaunlich, dass Sie die Landesregierung einerseits auffordern, die Zahlen darzulegen, andererseits hier eben ziemlich viele Zahlen zitiert haben, mit denen Sie schon die Antwort geben wollten.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Es ist so, Veränderungen im Gesundheitswesen werden naturgemäß sehr unterschiedlich bewertet, da die Akteure verschiedenste Interessen haben und die politische Auffassung, wenn man Regierungsverantwortung trägt, oftmals eine andere ist, als wenn man in der Opposition ist.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Nein, nein.)

Und natürlich kann man die Zahlen, die im Gesundheitswesen rumschwirren, wenn ich so sagen darf, sehr, sehr unterschiedlich interpretieren.

Für mich ist entscheidend, dass der solidarische Gedanke in unserem Sozialversicherungssystem gestärkt wird. Die Qualität des Sozialversicherungssystems misst sich besonders daran, wie gut und ausreichend die medizinische Versorgung für alle Bürgerinnen und Bürger ist. Vor diesem Hintergrund ist das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz, durch das der Gesundheitsfonds eingerichtet und ein einheitlicher Beitragssatz von 15,5 Prozent festgesetzt wird, ein Schritt in die richtige Richtung. Ich möchte Ihnen vier Gründe nennen:

Erstens. Durch die Reform werden Leistungen ausgebaut. Es ist die erste Reform seit vielen Jahren, die aus Kostendämpfungsgründen keine Zuzahlungserhöhungen und keine Leistungskürzung vorsieht. Vielmehr werden dort, wo es notwendig ist, bestehende Lücken in der medizinischen Versorgung geschlossen und Leistungen zielgerichtet erweitert. Hierzu gehören insbesondere der Ausbau der Palliativmedizin, die Verbesserung der Hospizversorgung, vor allem für Kinderhospize, und die Erweiterung der häuslichen Krankenpflege sowie die Umwandlung von freiwilligen Leistungen in Pflichtleistungen, beispielsweise Leistungen der medizinischen Rehabilitation, medizinisch erforderliche Impfungen und Mutter-Vater-Kind-Kuren.

Zweitens. Die Reform stellt sicher, dass alle Bürgerinnen und Bürger zukünftig versichert werden. Erstmals in der deutschen Sozialgeschichte wird eine Versicherungspflicht eingeführt. Damit muss niemand mehr ohne Schutz im Krankheitsfall leben. Wer den Versicherungsschutz verloren hat, kehrt in seine letzte Versicherung zurück. Dies gilt gleichermaßen für die gesetzliche wie für die private Krankenversicherung und muss als sozialpolitischer Meilenstein bezeichnet werden.

Drittens. Die Bezahlung des medizinischen Personals verbessert sich. Es werden erhebliche finanzielle Mehraufwendungen in Milliardenhöhe im Bereich der Arzthonorare und bei den Krankenhäusern geleistet. Ab 2010 gibt es die Möglichkeit, Honorarzuschläge für diejenigen zu geben, die in unterversorgte Regionen gehen. Das ist vor allem für unser Land, für die Sicherstellung der Versorgung im ländlichen Raum notwendig.

Und viertens. Die einheitliche Festsetzung des Beitragssatzes der GKV auf 15,5 Prozent und die Einführung des Gesundheitsfonds entsprechen dem Solidargedanken und fördern den Wettbewerb, den Wettbewerb um die bessere Leistung und nicht den billigsten Beitragssatz. In Mecklenburg-Vorpommern profitiert – im Gegen-

satz zu Ihrem Vortrag, Frau Dr. Linke – die Mehrheit der Versicherten.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Allein 500.000 Menschen bei der AOK Mecklenburg-Vorpommern und mehrere Hunderttausend Menschen in großen Versorgerersatzkassen wie zum Beispiel der Barmer Ersatzkasse gehörten bisher zu den Kassen, die bundesweit den höchsten Versicherungsbeitrag hatten.

(Michael Roof, FDP: Das stimmt nicht.)

Nach Angaben der Bundesregierung haben rund 70 Prozent aller Rentnerinnen und Rentner bisher einen überdurchschnittlichen Beitrag gezahlt, weil sie Mitglied in einer der großen Versorgerkassen, nämlich AOK'en oder Ersatzkassen, sind. Viele ältere Menschen in Mecklenburg-Vorpommern werden nach der Einführung des einheitlichen Beitragssatzes geringere Beiträge zahlen als bisher.

(Michael Roof, FDP: Stimmt nicht.)

Der Beitrag für die AOK wird sich von 15,8 auf 15,5 Prozent verringern.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu beachten: Wie wäre es denn ohne die Reform weitergegangen? Grundsätzlich hätte es eine Steigerung der Kosten gegeben, weil diese notwendig ist wegen der Erhöhung der medizinischen Versorgung, und es wäre eine Anhebung des Beitrages notwendig gewesen. Die großen Versorgerkassen mit vielen Rentnerinnen und Rentnern hätten ihren Beitrag sicherlich um einen ganzen Prozentpunkt oder mehr anheben müssen, während die billigen Direkt- und Betriebskrankenkassen, die fast nur Junge und Gesunde versichern, mit einer weitaus niedrigeren Anhebung ausgekommen wären. Die Beiträge wären zulasten älterer und kranker Menschen noch weiter auseinandergegangen. Der unfaire Wettbewerb hätte sich weiter verschärft.

Mit der Einführung des Gesundheitsfonds mit seinem einheitlichen Beitrag und der fairen Verteilung der Mittel wird dieser unfaire Wettbewerb gestoppt. Der gewünschte Wettbewerb der Krankenkassen wird nicht mehr über den Beitragssatz geführt, sondern über Versorgungsqualität, die eine Krankenkasse ihren Mitgliedern bietet.

Der ab nächstem Jahr eingeführte einheitliche Beitragssatz entspricht in ganz besonderem Maße dem der Krankenversicherung und dem gesamten Solidarversicherungssystem zugrunde liegenden Solidargedanken, dass die finanziell stärkeren und gesünderen Bürger sich in entsprechendem Maße an der Gesundheitsversorgung aller Menschen im Lande beteiligen. Die AOK des Landes hat nach ersten überschlägigen Berechnungen prognostiziert, zu dem ab nächstem Jahr festgesetzten Beitrag in Höhe von 15,5 Prozent höchstwahrscheinlich keinen Zusatzbeitrag erheben zu müssen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Höchstwahrscheinlich, ja.)

Ich bin optimistisch, dass die Auswirkungen des Gesundheitsfonds speziell vor dem Hintergrund der Struktur in Mecklenburg-Vorpommern, vor dem Hintergrund, dass wir viele ältere und kränkere Menschen als andere Bundesländer haben, positive Auswirkungen haben werden.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So ist zu erwarten, dass die bessere Berücksichtigung der Morbidität der Versicherten zu einer höheren Mittelzuweisung führen wird.

Wir werden mit großer Wahrscheinlichkeit vom Risikostrukturausgleich profitieren, weil jetzt berücksichtigt wird, wie die Struktur im Land ist, und sie ist bei uns „älter und kränker“.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Entlastung bei den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung ist richtig, denn sie entlastet jeden Arbeitnehmer und Arbeitgeber in unserem Land, und jede Entlastung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern ist gut für die Wirtschaft. Und es ist richtig, dass sich endlich im Bereich der Arbeitslosenversicherung hier etwas entwickelt hat. Wie aber bereits angesprochen, werden durch den einheitlichen Beitragssatz gerade Rentner und andere Versicherte, die bisher die größte Last tragen mussten, großer Versorgerkassen entlastet.

Für mich ist entscheidend, dass wir weiterhin eine wohnortnahe und qualitative Gesundheitsversorgung im Land erhalten. Dafür stehe ich. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag „Auswirkungen des Gesundheitsfonds auf Mecklenburg-Vorpommern“ – ach nee, Entschuldigung, das ist ja unser Antrag.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Der Antrag „Auswirkungen der staatlichen Festsetzung einheitlicher Beiträge zur gesundheitlichen Krankenversicherung“, das ist ja der, über den wir jetzt hier sprechen.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Dem aufmerksamen Leser fällt auf,

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

dass wir von der Fraktion DIE LINKE eine etwas lieblose Verkürzung unseres Antrages von vor vier Wochen mit einem etwas merkwürdigen Zusatz bekommen haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Macht ihn auch nicht besser.)

Es ist schade, dass Sie beim schnellen Zusammenstricken es nicht mal bis zu einer Begründung geschafft haben. Es wäre einfacher gewesen, Sie hätten unsere abgeschrieben, dann hätten Sie auch das dann gleich für sich mit erledigen können.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir haben den Antrag, und dann will ich zu dem Antrag der LINKEN sprechen, den wir in zwei Artikeln hier vor

uns haben. Auch da gilt wieder meine Empfehlung an Sie: Lassen Sie zu diesem Antrag einzeln abstimmen. Wir würden gerne dem Punkt 1 Ihres Antrages zustimmen. Der Punkt 2 ist nicht zustimmungsfähig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das
habe ich mir gedacht, Herr Roof.)

Ich würde aber auch ganz gerne heute noch mal versuchen, mit einigen Legenden aufzuhören. Frau Ministerin – da ist sie –, Sie haben einige davon heute wieder genannt. Ich glaube, selbst vom permanenten Nennen von nicht richtigen Dingen werden die Dinge dann ja nicht besser und werden sie auch nicht richtiger.

Fangen wir doch mal an mit der Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Eine gute Sache.)

Gute Sache. Alle wissen, dass es nur für 2009 gilt. Sind wir uns einig?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ist doch schon mal was!)

Alle wissen, alle wissen ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Glawe, ganz entspannt.

Alle wissen, worum es sich hierbei handelt. Hier handelt es sich lediglich darum, dass die Agenturen den Bürgerinnen und Bürgern das zu viel gezahlte Geld zurückgeben, um nichts anderes.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Es geht um die Rückführung zu viel gezahlter Beiträge. Punkt Nummer eins.

Punkt Nummer zwei, Frau Ministerin. Die Mehrheit der Menschen profitiert in Mecklenburg-Vorpommern. Das kann gar nicht sein. Wenn nur 30 Prozent der Menschen in Mecklenburg-Vorpommern bei der AOK sind,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dann haben nur 30 Prozent einen erhöhten Beitrag. Also die Aussage, dass die Mehrheit profitiert, ist absurd, ist falsch, sie stimmt nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Die nächste Falschaussage ist, dass Mecklenburg-Vorpommern vom sogenannten Risikostrukturausgleich profitiert. Auch das ist falsch.

(Harry Glawe, CDU: Nee, ist richtig.)

Herr Glawe, Sie werden es sehen, Mecklenburg-Vorpommern wird davon nicht profitieren.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Herr Roof, Sie sollten sich hinsetzen. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Die nächste Frage, die wir zu stellen haben, ist die Behauptung, ...

(Harry Glawe, CDU: Sie haben
es ja noch nicht verstanden.)

Bleiben Sie entspannt! Bleiben Sie entspannt!

(Harry Glawe, CDU: Ich bin da völlig entspannt. Sie müssen auch mal zuhören, um lernfähig zu werden.)

... ist die Behauptung, dass, wenn wir den Gesundheitsfonds nicht einführen, es zu einer Beitragserhöhung kommen wird, es zu einer ...

(Harry Glawe, CDU: Ja, aber wird eingeführt.)

Herr Glawe, einmal zu Ende.

Die Ministerin hat,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Natürlich kommt es zur Beitragserhöhung.)

die Ministerin hat gesagt, wenn wir den Gesundheitsfonds nicht einführen, kommt es zu einer Beitragserhöhung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wo sie recht hat, hat sie recht.)

Wir Liberalen ...

(Harry Glawe, CDU: Da hat sie ja auch recht. Sie haben das verstanden vom Prinzip.)

Ja, lassen ...

(Glocke der Vizepräsidentin – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Er macht Ihnen das aber auch schwer.)

Er macht mich aber auch nervös heute, das ist unglaublich.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Lieber Herr Glawe, noch mal:

(Harry Glawe, CDU: Ich hör zu, ich hör jetzt zu.)

Die Behauptung, sind wir beieinander, die Behauptung ist falsch, denn zur Beitragserhöhung kann es nur dann kommen, wenn man die Effizienzmöglichkeiten in einem System nicht ausnutzt. Und im Gesundheitssystem haben wir bereits genügend Geld drin, es wird nur nicht vernünftig aufgewendet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da versuchen wir seit 30 Jahren heranzukommen, das gelingt uns nicht.)

Und aus dem Grund sage ich, es kommt nicht automatisch zu einer Beitragserhöhung.

(Harry Glawe, CDU: Aber das wäre teurer geworden.)

Dann lassen Sie uns doch einfach mal die Situation anschauen, wie denn dieser Kompromiss von 15,5 ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Glawe, Sie haben doch nachher auch noch die Chance.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das kostet Geld.)

Sie wollen nicht mehr? Okay.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Danach will keiner von uns mehr reden, Herr Roof. – Heike Polzin, SPD: Das machen wir jetzt gleich mit Zwischenrufen.)

Wir haben uns darüber zu verständigen, was denn diese 15,5, dieser Kompromisswert zwischen den Krankenkassen und der Politik, eigentlich wert sind. Die Krankenkassen haben 15,8 gefordert. Warum? In geistiger Umnachtung oder weil sie sie brauchen?

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wo ist die Argumentationslinie der Ministerin, aus den 15,8 Bedarf 15,5 zu machen? Eine sozialdemokratische Ministerin, wenn ich das noch mal zusammenfassen kann,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die hat 15,5 gesagt. Jetzt wird irgendwann im Jahr 2009 oder im Jahr 2010 es zu einem Zusatzbeitrag kommen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es wird zu einem Zusatzbeitrag kommen.

(Marc Reinhardt, CDU: Spekulation!)

Dieser Zusatzbeitrag, meine Damen und Herren, wird nicht solidarisch verteilt, der trifft nur den Arbeitnehmer.

(Jörg Heydorn, SPD: Sie sollen hier nicht rumspekulieren!)

Ist das sozialdemokratische Politik? Eben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das gebe ich voll zu.)

Also, wir kommen zurück auf den Antrag – ich komme auch zum Schluss –,

(Heike Polzin, SPD: Es bleibt Ihnen auch nichts weiter übrig.)

ein lieblos kopierter Antrag der Fraktion DIE LINKE. Der ist für uns im Punkt 1 zustimmungsfähig. Wenn Sie selber die Kraft haben, den Punkt 2 herauszunehmen, herzlich gerne, ansonsten bringt er uns nicht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Harry Glawe, CDU: Ah ja!)

Vizepräsidentin Renate Holznel: Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der SPD Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, ich habe keinen Redebeitrag. – Heike Polzin, SPD: Es ist alles gesagt.)

Sie nicht? Warum ist das hier nicht angekommen?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hatte ich aber angemeldet.)

Das Wort hat dann jetzt der Abgeordnete der Fraktion der CDU Herr Rüks.

Günter Rüks, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der FDP kommt jetzt die LINKE mit einem populistischen, wenig sachorientierten Antrag gegen die Einführung des Gesundheitsfonds.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Die LINKE betont jedoch anders als die wirtschaftsliberale FDP die angeblichen sozialen Härten, die mit der Festsetzung des einheitlichen GKV-Beitragsatzes im Zusammenhang mit dem Start des Gesundheitsfonds am 1. Januar 2009 verbunden sein sollen.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Jeder eben, wie er es gebrauchen kann. Was nicht passt, wird passend gemacht, zur eigenen Profilierung und Imagepflege. Die seriöse Information der Bürger bleibt jedoch dabei auf der Strecke. Vielmehr schüren Sie Ängste, die Sie zur eigenen politischen Profilierung missbrauchen. Fakt ist jedoch, dass sich für eine Vielzahl der Versicherten in unserem Land, insbesondere für viele sozial Schwache, Rentner, Sozialleistungsempfänger, Arbeitslose und so weiter, die Belastung deutlich reduziert. Ihr Beitragssatz nämlich als Versicherte der AOK, das ist hier schon mehrfach gesagt worden, wird von 15,8 auf 15,5 Prozent sinken.

Im Übrigen, Frau Dr. Linke, das wissen Sie doch auch, sorgen der medizinisch-technische Fortschritt sowie die Steigerungen der Ausgaben für die Krankenhäuser und die Erhöhung der Arzthonorare ja im Wesentlichen für die steigenden Krankenkassenbeiträge und eben nicht der Gesundheitsfonds. Außerdem möchte ich betonen, dass durch den Gesundheitsfonds mehr Geld in unser Land fließen wird. Es wird eine Summe von 14 Millionen Euro prognostiziert. Daher finde ich Panikmache unangebracht. Und ich darf sagen, wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Ralf Grabow, FDP:
Oh, das werden wir ja sehen, Herr Rühls,
das werden wir sehen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun wurde also der Einheitsbeitrag für die gesetzlichen Krankenkassen festgelegt, und die Medien haben es als hervorragendes Ereignis dokumentiert, dass rund 30 Prozent der GKV-Versicherten hier in Mecklenburg-Vorpommern mit geringeren Beiträgen bedacht werden. Wenn aber 30 Prozent der Versicherten – Sie haben nicht nur auf die AOK-Versicherten hingewiesen, sondern Sie haben gesagt, der Gesamtversicherten in Mecklenburg-Vorpommern – einen geringeren Beitrag zahlen werden, kommt doch im Umkehrschluss auf die Mehrheit eine Beitragserhöhung zu, die je nach Krankenkasse mehr oder minder gewaltig ausfallen wird, einmal davon abgesehen, dass einige wenige Versicherte keine Veränderung haben werden. Und wenn alle Versicherten schon den gleichen Beitrag zahlen – eventuelle Zusatzprämien, die wohl noch folgen werden, außer Acht gelassen –, kann doch direkt eine Volksgesundheitskasse eingeführt werden. Diesbezüglich liegt Ihnen ja bereits ein entsprechender Antrag der NPD-Fraktion vor,

(allgemeine Unruhe – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist doch erst morgen dran, Herr Köster.
Das ist doch erst morgen dran. –
Glocke der Vizepräsidentin)

denn nach unserer Auffassung ist ein Wettbewerb zwischen Institutionen, die die Gesundheitsversorgung des Volkes finanziell absichern, vollkommen fehl am Platze. In einem Land ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und wie hoch ist der Beitrag?)

14.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Unterfinanziert.)

Da kommen wir morgen zu.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, einen Moment mal bitte.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich bitte doch, die Gespräche untereinander zu reduzieren, denn hier vorne ist sonst nichts mehr zu verstehen.

Bitte, Sie haben das Wort.

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Stefan Köster, NPD: Es sind einige hier nicht gewohnt, dass sie mal ein bisschen länger hierbleiben müssen. Sie sind vielleicht einen 5-Stunden-Tag gewohnt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist doch Quatsch.)

In einem Land, in dem 85 Prozent – das entspricht mehr als 70 Millionen Deutschen und Ausländern – in einer gesetzlichen Krankenkasse versichert sind, sollte man annehmen, dass Solidarität gelebt wird. Bislang waren jedoch alle Bemühungen vergeblich, von der Landesregierung eine brauchbare Aussage zu den Auswirkungen des Gesundheitsfonds auf Mecklenburg-Vorpommern zu erhalten. War es wirklich Unwissen oder vielmehr die Angst vor der Bekanntgabe der Wahrheit? Unter anderem mit dem Gesundheitsfonds will die Bundesregierung der ausufernden Kosten im Gesundheitswesen Herr werden. Gelingt dieses durch die alleinige Anhebung des Beitragssatzes der meisten Kassen? Diese Erhöhung belastet die Mehrheit der Arbeitnehmer und Arbeitgeber und somit auch die Unternehmen in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern. Für den viel beschworenen Aufschwung ist diese Abzocke nicht förderlich und die Landesregierung schweigt hierzu.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Den Bürgerinnen und Bürgern im Land wird durch die Erhöhung nicht geholfen, zumal keine bessere Gesundheitsversorgung zu erwarten ist. Aber nicht nur Arbeitnehmer und Arbeitgeber werden belastet, sondern die Abzocke macht auch vor den Rentnern nicht halt. Nach einem Medienbericht werden diese mit monatlich zwischen 5,10 Euro und 9,90 Euro belastet. Auf's Jahr gesehen macht dies ein Minus für die Rentner von bis zu 118,08 Euro. Vielen Dank, Blockfraktionen, für diese schöne teure Welt. Denn laut dem „Spiegel“ braucht der Gesundheitsfonds bereits 2009 eine Milliardenspritze. Und das ist Ihre Gesundheitspolitik, das ist eine Politik, die nur in den Abgrund führt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Dann rechnen Sie mir mal vor, wie
Sie mit 14 Prozent auskommen wollen.)

Da sprechen wir morgen drüber.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Unser hier als „lieblosler Antrag“ diffamierter Antrag spricht für sich selber, Herr Roolfs, deswegen keine Begründung dafür.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD)

Die hat Frau Dr. Linke vorgetragen, und zwar sehr schlüssig. Verantwortungsbewusste, verantwortungsvolle Politik, dazu sind wir gefordert, dazu sind gestern große Worte gefallen. Nun muss es irgendwann mal zum Schwur kommen, dass wir sagen, wie sieht es denn in den einzelnen Bereichen der Politik aus, zum Beispiel der Gesundheitspolitik. Wenn es dort doch sehr deutliche Veränderungen gibt, wie wirken sich diese Veränderungen für die Menschen in diesem Land aus? Das sollte uns alle interessieren, dazu werden wir ganz gewiss gefragt von den Bürgerinnen und Bürgern auf der Straße, in den Wahlkreisbüros und anderswo.

Ich möchte auf drei Redebeiträge eingehen.

Herr Rühs, das sage ich ungern, weil ich Sie so schätze, da war ich also schwer enttäuscht von Ihrem Redebeitrag.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh! –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ja, muss ich sagen, mit solchen Attributen wie „populistisch“ und „Profillierung“ und so weiter. „Was ich denk und was ich tu, das traue ich auch dem andern zu“, heißt es im Volksmund.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Herr Roofls, ich habe erwartet, dass Sie unseren ...

(Michael Roofl, FDP: Roofl, ohne „s“.)

Herr Roofl, ich werde das lernen.

Und dennoch jetzt, bei aller Höflichkeit und bei allem Respekt, dass ich doch sehr erzürnt bin über Ihren Redebeitrag.

(Raimund Borrmann, NPD:
Davon merkt man aber nichts.)

Wenn unser Antrag lieblos ist, ist Ihrer herzlos,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und zwar aus folgendem Grund: Ich bin doch ziemlich verstört, dass Sie die zweite Ziffer unseres Antrages streichen wollen. Wenn wir beide zu der Erkenntnis kommen – Sie haben das ja auch deutlich noch mal betont –, es gibt nicht nur Gewinner, wie das hier einige weismachen wollen, es gibt Menschen, die draufzahlen, die also nicht so viel davon haben, dann den Verlierern zu sagen, Rentnern, Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen, die Kompensation wollen wir euch nicht gewähren, dann passt das nicht zusammen. Aber vielleicht haben Sie eine Frage dazu.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie die Zwischenfrage?

Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Roofl, FDP: Verständnisfrage: Wenn ich Ihr Abstimmungsergebnis bei der letzten Landtagssitzung richtig in Erinnerung habe, dann haben Sie unserem herzlosen Antrag zugestimmt.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Nein, nein, es geht jetzt um diesen Antrag.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Es geht jetzt um diesen Antrag.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sehen Sie es mir nach, ich habe jetzt Ihren Antrag vom letzten Mal nicht hier danebenliegen und ich speichere die auch nicht wie ein Computer ab. Aber wir können uns da gern noch mal ...

Michael Roofl, FDP: Aber Sie haben den als herzlos bezeichnet.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Das, was Sie hier vorgestellt haben, habe ich als herzlos bezeichnet, was Sie in Ihrem Redebeitrag vorgetragen haben. Nur, damit wir uns verstehen.

Michael Roofl, FDP: Ach so, dann habe ich das falsch verstanden.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Das habe ich nicht so deutlich gesagt, dann habe ich mich jetzt faktisch versucht, deutlicher auszudrücken. Gut, das muss jetzt nicht das Problem sein.

(Udo Pastörs, NPD: Er hat
gar nichts gesagt bisher.)

Worauf ich gerne eingehen möchte, das ist der Redebeitrag der Frau Ministerin. Und ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass Sie vier Punkte herausgestellt haben, die Sie wertschätzen an dem, was vorgesehen ist. Ich möchte Ihnen gern sagen, dass wir da ein differenzierteres Bild haben. Sie haben darauf verwiesen in einem ersten Punkt, es gibt mit diesem Vorhaben keine Zuzahlungserhöhung und keine Leistungskürzungen. Das mag als Momentaufnahme wohl zutreffen, aber Zuzahlungserhöhungen und Leistungskürzungen hat es in der Vergangenheit gegeben und die Auswirkungen werden wir jetzt spüren. Die Petitionen von Menschen, die an Inkontinenz leiden, oder hörbehinderten Menschen, die stapeln sich derzeit. Und Fakt ist, ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wo?)

Im Petitionsausschuss, ja, muss ich dazusagen, im Petitionsausschuss.

... dass Inkontinente nur noch zwei Windeln bekommen, dass kein zweites Angebot vorzuliegen braucht bei den Hörbehinderten, das ist doch ...

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist nicht in Ordnung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Kann man nicht drüber lachen.)

Das ist nicht in Ordnung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das hat mit dem Thema nichts zu
tun, das ist eine ganz andere Baustelle.)

Doch, alles hängt mit allem zusammen, das ist das Problem.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Das ist Dialektik, Herr Pastörs, Dialektik.

(Udo Pastörs, NPD: Hohe Schule.)

Ja, genau.

An einem Punkt stimme ich Ihnen zu, Frau Ministerin, Versicherungspflicht für alle ist wahrlich positiv, das ist eine gute Sache und es ist von uns auch an anderer Stelle hier in diesem Haus wertgeschätzt worden.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie sagten in einem dritten Punkt, die Bezahlung für das medizinische Personal erhöht sich. Da gab es entsprechende Vereinbarungen auf Bundesebene, da gab es ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wurde auch Zeit.)

Das wurde Zeit, keine Frage.

Interessant ist, wenn Sie heute, das ist ja ein beliebter Sport hier im Raum, wenn der – wie heißt das? – Presseedienst kommt zweimal am Tag,

(Barbara Borhardt, DIE LINKE: „Medienspiegel“.)

dann gucken wir – ich gehöre dazu – auch immer mit großem Interesse rein, was steht denn da alles so in der Zeitung. Heute ist, wenn Sie gesehen haben, in der „Süddeutschen Zeitung“ ein kleiner Artikel, diese Erhöhungen, diese Personalkostenerhöhungen im Krankenhausbereich für die Ärztinnen und Ärzte und so weiter sind finanziell nicht abgedeckt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und schon stellt man fest, dass trotz dieser 15,5 Prozent noch mal 4,30 pro Monat obendrauf kommen werden. Also diese ganze finanzielle Konstruktion ist im Moment noch nicht auf festen Füßen.

Vierter Punkt: Wir fördern den Wettbewerb, sagen Sie, Frau Ministerin, einen Wettbewerb nicht mehr über den Beitragssatz, klar, weil alle 15,5 Prozent haben. Wenn man nur diese Fakten nehmen würde, könnte man da zustimmen. Aber wenn nun einige Kassen mit einem Zusatzbeitrag kommen und andere wiederum nicht,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

gibt es den indirekt ja doch, diesen Wettbewerb über Beitragssätze.

(Raimund Borrmann, NPD: Genau.)

Also ist diese Frage nicht so einfach zu beantworten, wie das hier der Fall war.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da ist doch noch gar kein Zusatzbeitragssatz.)

Und es ist gesagt worden, im Land gibt es viele Gewinner, denn bei der AOK wird jetzt von 15,8 auf 15,5 Prozent abgesenkt. Nun ist es aber so, dass die AOK diese 15,8 Prozent dringend braucht. Die hat damals einen hohen Sprung genommen

(Michael Roof, FDP: 0,8 Prozent.)

auf 15,8 und ist damit die teuerste Kasse in der Bundesrepublik geworden. Das ist extrem. Das haben die aber als Vorgriff gemacht, weil sie ihre Bilanz ordentlich darstellen wollten und weil sie ihr Defizit beseitigen wollten, das ist klar. Aber es stellt sich jetzt heraus, wenn man mit den Fachleuten dort spricht, dass diese 15,8 Prozent durchaus gebraucht werden.

Also das ist noch nicht meiner Rede Sinn, das ist noch nicht das Ende der Fahnenstange. Verantwortungs- und verantwortungsbewusste Politik, dazu sind wir

gefordert. Und insofern tun wir gut daran, diesem Antrag die Zustimmung nicht zu verweigern. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat der Abgeordnete Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte es kurz machen. Ich will zwei Dinge richtigstellen. Wir als SPD-Fraktion haben kein Interesse daran, Bestandsschutz für Kassen auszusprechen. Wenn es dazu kommt, dass Kassen einen Zusatzbeitrag erheben müssen, und ob sie das müssen oder nicht müssen, das ist doch zurzeit völlig spekulativ. Sie haben bisher die ganze Geschichte, Herr Roof, überhaupt nicht begriffen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie reden von Risikostrukturausgleich. Den Risikostrukturausgleich gibt es schon seit vielen Jahren und da profitiert Mecklenburg-Vorpommern schon seit vielen Jahren von.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie meinten aber den morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich, das ist etwas völlig anderes. Und auch von diesem sogenannten Morbi-RSA wird Mecklenburg-Vorpommern profitieren. Sie sollen sich mal mit den ...

(Michael Roof, FDP: Da glauben Sie mal dran!)

Glauben! Wenn ich glauben wollte, dann würde ich in die Kirche gehen, Herr Roof. Ich weiß, wovon ich rede. Und Glauben in der Kirche, da sollten Sie dann hingehen. Wenn Sie sich im Glauben versuchen wollten, dann sind Sie an der Stelle richtig.

(Michael Roof, FDP: Es würde mich erschrecken, Sie in der Kirche zu sehen.)

Hier sollen Sie über die Dinge reden, die Fakt sind. Das ist das Erste.

Wir wollen hier keinen Bestandsschutz der Kassen gewährleisten. Wenn der Wettbewerb dadurch eröffnet wird, dass Kassen Zusatzbeiträge erheben müssen und dadurch Patienten oder Versicherte initiiert werden, die Kasse zu wechseln, dann soll uns das recht sein, aber ob der Kassenbeitrag, der Zusatzbeitrag kommt, ist an dieser Stelle erst mal spekulativ.

Und, Herr Koplitz, noch ein Satz zu Ihnen. Sie dürfen die Dinge nicht hier durcheinanderbringen. Erst mal, also diese Inkontinenzmaterialien, die Sie ansprechen, die gehen auf Ausschreibungsverfahren der Kassen zurück.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Kassen schreiben heute bestimmte Dinge aus, das hat mit der Höhe des Versicherungsbeitrages doch überhaupt nichts zu tun.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie schreiben aus.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Sie schreiben aus.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und die Ausschreibungen der Kassen haben nicht zum Ziel und dürfen rechtlich nicht zum Ziel haben, diese Inkontinenzmaterialien einzuschränken.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann gehen
Sie mal ins Pflegeheim rein und fragen
Sie mal! – Irene Müller, DIE LINKE:
Gehen Sie mal ins Pflegeheim!)

Das heißt, es geht im Grunde darum, dass man über Größen zu anderen Lieferkosten kommt. Das ist das Ziel dieser Ausschreibungsverfahren, aber nicht, dass dadurch Mengen begrenzt werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Reden Sie mal mit den Apothekern! –
Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist doch nicht wahr!)

Und wenn diese Mengenbegrenzungen stattfinden, dann sind sie rechtswidrig

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Sehen Sie!)

und haben überhaupt nichts, haben auch gar nichts mit dem Gesundheitsfonds und mit dem Beitragssatz zu tun.

(Zuruf von Raimund Borrman, NPD)

Gar nichts.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich nehme Sie mal mit zu uns.)

Vielen Dank. Das wollte ich noch mal klarstellen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1920 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1920 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1885 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1885 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Öffentliche Rechtsberatung anstelle der Beratungshilfe, Drucksache 5/1867.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Öffentliche Rechtsberatung
anstelle der Beratungshilfe
– Drucksache 5/1867 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete der NPD Herr Andrejewski.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zur Finanzkrise verursacht die Beratungshilfe für sozial Bedürftige unerträglich hohe Kosten, nämlich im Jahr 2006 bundesweit ganze 85 Millionen Euro. Desaströs! Davon muss natürlich so viel wie möglich eingespart werden, damit die Bosse der Bayerischen Landesbank und ähnlicher Spielhöllen am Ende nicht etwa mit bescheideneren Boni auskommen müssen. Deshalb hat der Bundesrat jetzt beschlossen, dass der Zugang zur kostenlosen Rechtsberatung erschwert werden soll, angefeuert von einer SPD-Landesjustizministerin, die Auswüchse bei der Beratungshilfe beklagt. Astronomische 250 Euro kostet so eine Beratung den Staat im Durchschnitt. Hier radikal zu kürzen, ist vom Standpunkt der überpörl Politikerin absolut geboten. Das sei, sagt sie, überhaupt nicht unsozial, jedenfalls nach SPD-Maßstäben. Der Chefideologe der SPD auf dem Gebiet der Sozialpolitik, Herr Sarrazin aus Berlin, zu Recht immer wieder zitiert, hat ja bereits zum Ausdruck gebracht, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hat
der nicht die Finanzen in Ordnung gebracht?)

Das auch.

... dass seiner Meinung nach Hartz IV nicht nur eine absolut ausreichende und gesunde Ernährung ermöglicht, sondern im Zusammenhang mit einem vielleicht noch vorhandenen Pullover selbst bei ausgeschalteter Heizung dem Empfänger von Arbeitslosengeld II niemals kalt wird.

Auch die kostenlose Beratungshilfe ist für solche Leute natürlich nichts anderes als sündhafter Luxus. Die Christlich-Demokratische Union wollte da auch nicht zurückstehen. Eine Landesjustizpolitikerin und Ministerin mit deren Parteibuch sprach von einer dramatischen Explosion der einschlägigen Kosten. Damit meinte sie nicht die 500-Milliarden-Garantie der Bundeskanzlerin. Diese Summe einfach mal so aufzubringen, scheint keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten, da staunt man.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

aber etwa anderthalb Zehntausendstel dieses unvorstellbaren Betrages, 85 Millionen Euro, das wird als untragbare Last bezeichnet, unter der das ganze Staatswesen schier zusammenzubrechen droht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unziemlicher Weise würde die Beratungshilfe auch in immer stärkerem Maße als allgemeine Lebenshilfe von bösen Bürgern in Anspruch genommen, so die christliche Politikerin weiter. Auch sei die Bewilligungspraxis nicht brutal genug, sondern viel zu großzügig, aber damit soll jetzt Schluss sein. Künftig soll in viel stärkerem Maße darauf geachtet werden, dass eine Inanspruchnahme der kostenlosen Beratung nicht etwa mutwillig erfolge, wie so oft, wobei der Begriff der Mutwilligkeit offenbar eine uferlose Ausdehnung erfahren soll, sodass am Ende alles mutwillig ist. Man benötigt halt eine Handhabe, um möglichst viele Anträge als unbegründet zurückweisen zu können, um das Sparziel zu erreichen.

Außerdem soll eine Eigenbeteiligung in Höhe von 20 Euro für den Fall eingeführt werden, dass der Rechtsanwalt den Betroffenen nicht nur berät, sondern auch vertritt – eine weitere Abschreckungsmaßnahme.

Die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern hält sich in dieser Angelegenheit vornehm zurück. Sie gehörte zwar nicht zu den Initiatoren der durchaus Agenda-2010-würdigen unsozialen Pseudoreform, von irgendeinem Widerstand war aber auch nichts zu hören. Sollte man sie zu einer entsprechenden Bundesratsinitiative auffordern, wird sie vermutlich entgegenen, dass gegen die Übermacht der anderen Länder leider ohnehin nichts zu machen sei.

Es gibt aber einen anderen Weg. Im Beratungshilfegesetz findet sich eine Ausnahmeregelung für die Bundesländer Hamburg, Berlin und Bremen. Diese Stadtstaaten dürfen ihre öffentliche Rechtsberatung selber organisieren und auch selber rechtlich ausgestalten. Sie können auch eigenständig entscheiden, ob und welche Gebühren sie erheben wollen, und Schlüsselbegriffe wie „Bedürftigkeit“ oder „Mutwillen“ so definieren, wie sie das für richtig halten. Was die Einwohnerzahl betrifft, kann sich Mecklenburg-Vorpommern ohne Weiteres in die Riege der Stadtstaaten einreihen. Und wenn das Land eine Bundesratsinitiative starten würde mit dem Ziel, in diese Sonderregel aufgenommen zu werden, dass die entsprechende Vorschrift so geändert wird, dürften die anderen Bundesländer und auch der Bundestag nichts dagegen haben. Finanziell – und das zählt in der etablierten Politik ja wohl am meisten – wären diese in keiner Weise betroffen.

Natürlich wäre vorher eine flächendeckende kostenlose Rechtsberatung in Mecklenburg und Pommern zu errichten, aber die gibt es mittlerweile ja schon in Ansätzen, stolz vorgestellt vom Landesjustizministerium. Bisher werden mit solchen Einrichtungen jedoch nur NPD-Wahlerfolge belohnt. Wo die NPD Spitzenergebnisse erzielt hat, in Ueckermünde, Anklam, Demmin, Wolgast beispielsweise, da spendiert der Staat sofort eine kostenlose Rechtsberatung.

Nicht, dass wir etwas dagegen hätten, wenn unsere Wähler einen kleinen Bonus erhalten, der sonst nur Bankvorständen vorbehalten ist. Wir weisen diese Bürger auch auf diese Möglichkeit hin, durchaus, versäumen da aber nicht zu erwähnen, dass ohne den Druck, der von der NPD ausgeht, das etablierte Parteiensystem sich niemals dazu bequemt hätte zu so einer ungewohnt bürgerfreundlichen Maßnahme.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir stellen das mit Recht als unseren Erfolg dar.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist doch so unwichtig!)

Tatsächlich? Deswegen wollen Sie uns auch unbedingt verbieten und machen ein Riesenfass auf, nicht?! Ja.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie sind so unwichtig.
Sie haben es noch immer nicht gemerkt.)

Dennoch leben finanziell schwache Bürger überall im Lande, finanziell schwache wohlgemerkt, nicht sozial schwache, das ist ein Unterschied. Die sozial Schwachen befinden sich vorwiegend in hohen Positionen der Wirtschaft und Politik

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und die benötigen häufig auch gute Anwälte, aber keine Beratungshilfe, die haben sie nicht nötig. Die haben nur die finanziell Schwachen nötig.

Dass die Rechtsberatung massenhaft missbraucht würde, istbarer Unsinn. Die Hartz-IV-Bescheide sind in einer technokratisch-juristischen Fachsprache abgefasst, die dem Laien ohne genauere Kenntnisse genauso unverständlich ist wie technische Zeichnungen, Schaltpläne oder medizinische Diagnosen. Schon die Berechnung der Ansprüche versteht kein Mensch. Aus dem Zahlensalat in den Bescheiden schlau zu werden, erfordert erhebliches Vorwissen. Da gibt es unterschiedlich hohe Regelsätze, Mehrbedarfe, die Kosten der Unterkunft und auf der anderen Seite das anrechenbare Einkommen mit wieder unterschiedlichen und gestaffelten Freibeträgen unter Berücksichtigung der Werbekosten und auch mancher, aber nicht aller Versicherungsbeiträge, sodass man beinahe schon einen Steuerberater braucht.

Fast undurchschaubar sind auch die Regeln der Zumutbarkeit sowohl von Arbeitsgelegenheiten als auch etwa von Umzügen zur Arbeitsaufnahme. Selbst eine so schlichte Frage wie die: „Muss ich die Leute vom Sozialermittlungsdienst in die Wohnung lassen?“, ist durchaus nicht so einfach zu beantworten. Einerseits Nein, es besteht keine gesetzliche Pflicht, es drohen auch keine Zwangsmittel. Andererseits auch wieder Ja, weil sonst in bestimmten Fällen die Leistungen gekürzt oder gar gestrichen werden können wegen mangelnder Mitwirkung bei der Ermittlung der Bedürftigkeit. Besonders in solchen Fällen, in denen es um Bedarfsgemeinschaften geht und was das ist, wann eine solche vorliegt, aufgrund welcher Überlegungen die Behörde davon ausgehen darf, dass eine besteht, wie man das wiederum widerlegen kann, das ist eine Wissenschaft für sich.

Das ganze SGB II ist dermaßen in sich widersprüchlich, häufig missverständlich und verworren, dass nicht selten gestandene Richter daran herumsrätseln, was der allweise Gesetzgeber da wohl gemeint haben könnte. Was kann man da vom normalen Bürger erwarten? Dass er keine Beratung braucht und die nur als Unterhaltung nutzt, weil es zu Hause so langweilig ist und im Fernsehen nichts kommt? Ich glaube nicht, aber Sie haben sich ja von Herrn Ringstorff zu Tränen rühren lassen, als der in seiner Abschiedsrede beklagte, wie schlimm doch die Prozesskostenhilfe von bösen Bürgern missbraucht würde und dass man das ändern müsste. Sicherlich sind Sie auch der Auffassung, dass die Beratungshilfe völlig überdimensioniert oder vielleicht sogar überflüssig ist. Also stimmen Sie gerne dagegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Kuhn von der Fraktion der CDU.

Werner Kuhn, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! So, wie der Kollege Andrejewski sich dem Thema genähert hat, und auch sein Duktus, seine Diktion, kann ich ihm nicht abnehmen, dass er es tatsächlich seriös meint

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und dass er hier wirklich um eine Problemlösung gemeinsam mit den Kollegen ...

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Das war echter Zynismus!

... ringen will.

Gesetzliche Grundlage für die Beratungshilfe ist das sogenannte Beratungshilfegesetz und das ist eigentlich ein Gesetz über Rechtsberatung und Vertretung für Bürger mit geringem Einkommen, so heißt es. Im Kern geht es darum, denjenigen Menschen fachkundige Rechtsberatung zuteil werden zu lassen, die sich eben einen Rechtsanwalt finanziell nicht leisten können. Bei der Beratung handelt es sich um eine Sozialleistung für Rechtsuchende. Dieses Gesetz gibt es seit 1980 und – das möchte ich auch ganz klar sagen – niemand will dieses Gesetz antasten oder in irgendeiner Weise abschaffen. Es ist pure Angstmache von Ihnen und Polemik,

(Udo Pastörs, NPD: Es wird abgeschottet.
Das wird abgeschottet!)

die Sie da hier verbreitet haben,

(Udo Pastörs, NPD: Nach Ihren Methoden!)

und deshalb weisen wir das aufs Schärfste zurück. Sie versuchen jetzt über Ausnahmeregelungen, die für die Länder Bremen, Hamburg und andere Stadtstaaten gelten, die öffentliche Rechtsberatung nach Paragraph 12 des Beratungshilfegesetzes an die Stelle dieser Beratungshilfe zu setzen. Berlin gehört übrigens auch dazu. Aber es sind dort andere Strukturen

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. So ist das.)

und deshalb ist diese Ausnahmegenehmigung letztendlich auch vom Gesetzgeber so eingebaut worden. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb geht der Antrag von der NPD am Thema vorbei,

(Raimund Borrmann, NPD: Sie gehen am Leben der Bürger vorbei, wenn Sie den Antrag ablehnen.)

ich habe das schon betont, auch so, wie Sie das vorgebracht haben. Wir haben mittlerweile das Beratungshilfegesetz hier in Mecklenburg-Vorpommern gerade in den strukturschwachen Bereichen besonders aktiv umgesetzt. Ob ich an die Amtsgerichte in Anklam denke, in Ueckermünde, im Bereich Uecker-Randow, dort geben wir tatsächlich diese Beratungshilfen, die auch notwendig sind, und die Bürger nehmen es gerne an.

Und es geht im Prinzip überhaupt nicht darum, was Sie hier prognostizieren, dass der Kostensatz da in irgendeiner Weise um 250 Euro überzogen worden ist, das ist überhaupt nicht das Thema. Die Amtsgerichtsdirektoren haben uns diesbezüglich in ihren Berichten klar die Situation beschrieben. Sie haben pro Sprechstunde, die mittlerweile auch sehr bekannt ist, und jeder kann das auch in seinen Bürgerbüros und Wahlkreisbüros immer publik machen, acht bis zehn Hilfesuchende, die dort ihre Rechtsberatung bekommen. Und deshalb ist der Antrag, den Sie heute hier vorgebracht haben, einfach nur abzulehnen. Es funktioniert so gut,

(Raimund Borrmann, NPD: Und was ist in Rostock, in Wismar und in Schwerin?)

auch dank der Fachaufsicht des Justizministeriums mit der Ministerin Frau Kuder. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kuhn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für diejenigen, denen meine Ausführungen vielleicht zu kompliziert waren, noch mal ganz einfach zusammengefasst: Die Beratungshilfe soll verschärft werden, soll ungünstiger gestaltet werden für die Bürger. Das wollen wir nicht und deswegen wollen wir einen Ausstieg aus dem Beratungshilfegesetz, das geändert werden soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das hätten Sie nachlesen können im „Medienspiegel“. Und wir haben einen Weg dazu aufgezeigt. So viel anders sind die Strukturen auch nicht, dass man nicht das machen könnte, was in Hamburg oder Bremen gemacht würde. Es sei denn, wenn hier natürlich das super Kinderland Nummer eins sich so weiterentwickelt, dann sind wir bald nur noch Bremerhaven, das kann allerdings sein.

Ansonsten entnehme ich mal den Ausführungen, dass Sie keine flächendeckende öffentliche Rechtsberatung wollen, sondern dass die Städte mit hohem NPD-Wähleranteil weiterhin privilegiert sind. Na schön! Mit 15 Prozent gibt es eine kostenlose Rechtsberatung, hat die NPD 30 Prozent, gibt es vielleicht noch eine Verbraucherberatung dazu und bei 50 Prozent kommt wahrscheinlich die Bundeswehr. Die kann ja jetzt im Inneren eingesetzt werden. Schön!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Im Übrigen muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie eine seltsame Vorstellung von Kümmerkompetenz haben, die muss auch in sich konsequent sein. Einerseits wollen Sie Punkte machen, indem Sie den Leuten sagen, guckt mal, da ist eine kostenlose Rechtsberatung, das haben wir für euch gemacht, so kümmern wir uns um euch, so großzügig sind wir. Und wenn die dann zur Rechtsberatung kommen, was erfahren sie dann? Dass die Beratungshilfe verschärft wird, dass die Prozesskostenhilfe einen größeren Anteil erfordert, das haben Sie doch auch vor,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Quatsch!)

vor allen Dingen, dass Sie Gebühren einführen wollen bei den Sozialgerichten. Und da kann ich Ihnen aber nur sagen, der Schock, den das geben wird, den unterschätzen Sie,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wird nicht stattfinden. Da können Sie sicher sein!)

denn gerade eben haben die Leute sich so einigermaßen getraut, mal vor Gericht zu gehen, haben ihre natürliche Scheu verloren, haben auch die Angst verloren, dass sie in unnennbare Kostenrisiken verwickelt werden. Und da die meisten keine Zeitung mehr lesen und viele sich auch keine mehr leisten können, wird irgendwann dann die Rechnung wie ein eiskalter Schlag kommen und die Leute werden ganz schön entsetzt sein. Und was wollen

Sie ihnen dann sagen? Wollen Sie ihnen dann einen Demokratiebus schicken und sagen, glaubt trotzdem an uns, wir müssen so weitermachen? Wenn Sie schon Kümmerkompetenz ausstrahlen wollen, dann dürfen Sie nicht einerseits geben und andererseits wieder nehmen und zuschlagen. Eine solche Kümmerkompetenz wird Ihnen nicht viel bringen.

Was ich noch bezweifeln möchte, ist allerdings, ob Sie sich all die Kürzungsmaßnahmen, die Sie vorhaben, wirklich trauen werden, denn die SPD hat das schon einen Oberbürgermeisterposten von Schwerin gekostet, dass sie das Blindengeld kürzen will. Das dürfte die entscheidenden Prozente gebracht haben für die Bewerberin der LINKEN. Und in Vorpommern sind Sie auf dem Weg zur Splitterpartei. Und wenn die entsprechenden Wahlergebnisse dann auf Sie herabprasseln, dann möchten wir mal sehen, was von Ihrem Mut übrig bleibt, sich noch weiter an soziale Rechte heranzutasten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie
sind ja ein richtiger Politikwissenschaftler!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1867. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1867 bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Justizopfer angemessen entschädigen, Drucksache 5/1886.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Justizopfer angemessen entschädigen
– Drucksache 5/1886 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Justitia ist blind, aber bekanntlich auch nicht frei von Irrtümern. Das ist in Zivil- und Verwaltungsprozessen für die Betroffenen ärgerlich, kostet es doch Zeit, Nerven und vor allem Geld.

In Strafprozessen haben Irrtümer noch weit schlimmere Folgen. Denn neben Zeit, Nerven und Geld verlieren die Betroffenen auch für eine gewisse Zeit ihre Freiheit, und wenn man Pech hat, nicht nur für ein paar Tage, was schlimm genug ist, sondern für Jahre. Und sie verlieren zum größten Teil ihre Arbeit, öffentliches Ansehen, Freunde und, und, und.

Zuletzt hatte der Fall einer Berlinerin für Aufsehen gesorgt. Sie saß 888 Tage unschuldig in Untersuchungshaft. Sie war zu lebenslanger Haft wegen Mordes an ihrem Vater verurteilt worden. Der Bundesgerichtshof hat das Urteil später aufgehoben. Die privaten und beruflichen Folgen sind für die Opfer der Justiz in der Regel gravierend und lassen sich schwer bemessen.

Und welche Folgen hat das für den Staat? Die Antwort für solche Fälle finden wir im Gesetz über die Entschädigung für Strafverfolgungsmaßnahmen. Dort steht unter Paragraph 1: „Wer durch eine strafgerichtliche Verurteilung“ – den Vollzug der Untersuchungshaft oder andere Strafverfolgungsmaßnahmen – „einen Schaden“ erleidet, „wird aus der Staatskasse entschädigt.“ In Paragraph 7 Absatz 3 ist zu lesen: „Für den Schaden, der nicht Vermögensschaden ist, beträgt die Entschädigung elf Euro für jeden angefangenen Tag Freiheitsentziehung.“

Meine Damen und Herren, Sie haben richtig gehört, ganze 11 Euro pro Hafttag ist dem Staat die Entschädigung wert. Hinzu kommt, dass davon eine Verpflegungspauschale von 6 bis 7 Euro abgezogen wird, sodass am Ende lediglich 4 bis 5 Euro übrig bleiben.

Sie können sich selbst schnell ausrechnen, welchen Betrag die Frau in dem eingangs beschriebenen Fall für die über zwei Jahre Haft als immaterielle Haftentschädigung erzielte – ganze 3.600 Euro. Ich denke, ich muss nicht erst lange argumentieren, um Sie davon zu überzeugen, dass diese Summe auf keinen Fall auch nur annähernd angemessen ist.

Meine Damen und Herren, es besteht dringender Handlungsbedarf. Die Regelung zur Haftentschädigung gibt es seit 1971, damals 10 DM pro zu unrecht erlittenem Hafttag. 1987 hat man diesen Betrag auf 20 DM verdoppelt. Im Jahre 2001 erfolgte die Festsetzung im Rahmen der Währungsumstellung auf 11 Euro. Unterm Strich gibt es also seit über 20 Jahren den Entschädigungsbetrag, der nicht erhöht wurde.

Dass diese Summe unangemessen niedrig und mit einem sozialen Rechtsstaat nahezu unvereinbar ist, kritisieren nicht nur Fachleute immer wieder, die Vertreter der Rechtsanwaltskammern oder des Deutschen Anwaltvereins. Auch in der Politik gab es Bestrebungen, die Haftentschädigung endlich deutlich anzuheben. Am Ende scheiterte es immer wieder am Geld. Die Länder verwiesen stets auf die klammen Landeshaushalte und sperrten sich.

(Raimund Borrmann, NPD:
Jetzt haben wir doch genug!)

Nun ist es wieder einmal so weit: Die Landesregierung hat auf meine Kleine Anfrage vom 5. September dieses Jahres hin bestätigt, dass die Bundesjustizministerin derzeit eine Länderumfrage zur Erforderlichkeit der Anhebung der Tagessätze für die Haftentschädigung durchführt. Frau Zypries schwebt zumindest eine Anhebung um den Inflationsausgleich auf 17 Euro vor. Die Landesregierung selbst hat sich hierzu noch keine abschließende Auffassung gebildet.

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Kuder, andere sind da viel weiter. Nach Medienberichten haben sich Hamburg, Baden-Württemberg und Berlin für eine deutliche Anhebung ausgesprochen. Und um das einmal zu konkretisieren: Berlin stellt sich in etwa 100 Euro vor. Diese Summe klingt angesichts der derzeitigen 11 Euro sehr hoch und erscheint zudem aus der Luft gegriffen. Doch dieser Eindruck täuscht. So werden etwa in Österreich seit Jahren in der Regel über 100 Euro gezahlt.

Wir haben in unserem Antrag bewusst darauf verzichtet, genauer zu definieren, was wir unter angemessen verstehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Aber, Frau Kuder, die Handhabung in Österreich und der Vorschlag Berlins zeigen deutlich, wohin die Reise gehen muss. Im Übrigen, auch in Brandenburg gibt es seitens der Justiz ein klares Bekenntnis für eine Unterstützung der Initiative in Berlin. Die dortige Justizministerin, aber auch die Rechtspolitiker von SPD und CDU sprachen sich zumindest für 100 Euro pro Hafttag aus.

Meine Damen und Herren, welche Bedenken haben Gegner von einer deutlichen Anhebung? Fachlich werden keinerlei Einwendungen vorgetragen. Einzig und allein das Geld scheint ein Problem zu sein.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Der Haushaltseinwand allein ist jedoch meiner Auffassung nach ein wahrlich schlechtes Argument.

(Raimund Borrmann, NPD:
Es gibt genug Kohle.)

Und wenn etwa das Saarland seine Skepsis mit dem Verweis auf den Anstieg der entschädigungspflichtigen Hafttage begründet, kann das nicht nur in den Ohren der Justizopfer wie blanker Hohn klingen. Was ist das für eine Logik, weil immer mehr unschuldig hinter Gitter landen, kann der Staat nicht mehr zahlen?

Meine Damen und Herren, aber selbst wenn wir die Bedenken der Landesfinanzministerinnen und -minister besonders ernst nehmen, kann zumindest Mecklenburg-Vorpommern nicht die Bedenken teilen.

Frau Ministerin Polzin, ich möchte mich daher auch direkt an Sie wenden. Der Haushaltstitel für Entschädigungen für unschuldig erlittene Strafe und Untersuchungshaft betrug 2006 1,1 Millionen Euro. In 2008 und 2009 sind 1,2 Millionen Euro angesetzt. Sie werden mir recht geben, dass man diese Entwicklung als nahezu konstant ansehen kann. Kein Grund zur Beunruhigung, oder?

Berücksichtigen muss man aber auch, dass in diesem Titel noch eine Reihe von anderen Entschädigungsmaßnahmen wie etwa außergerichtliche Kosten enthalten sind, sodass am Ende der Anteil von Entschädigungszahlungen nach dem Haftentschädigungsgesetz kaum ins Gewicht fällt.

(Marc Reinhardt, CDU: Das hätten Sie mal für SED-Opfer einsetzen sollen!)

Und wenn man sich dann noch die Entwicklung der entschädigungspflichtigen Hafttage zwischen 2003 und 2007 anschaut, stellt man fest, dass diese sogar leicht rückläufig sind. Alles in allem besteht mithin gar kein Grund, finanzpolitische Bedenken gegen eine Anhebung auf etwa 100 Euro anzumelden. Im Gegenteil, eine derartige Anhebung ist finanziell verkräftbar und ordnungspolitisch geboten.

Meine Damen und Herren, die Neufestsetzung des Tagessatzes obliegt dem Bund. An der Erforderlichkeit einer Anhebung dürfte kein Zweifel bestehen. Allerdings sollte deutlich mehr herauskommen als lediglich ein Inflationsausgleich. Setzen Sie sich, Frau Ministerin Kuder und Frau Ministerin Polzin, für eine angemessene Haftentschädigungszahlung ein, die den Vorstellungen Berlins zumindest nahe kommt! Setzen Sie sich für eine deutliche Anhebung der Haftentschädigungszahlungen gegenüber der Bundesregierung als auch im Bundesrat ein, sodass man am Ende sagen kann, Justitia ist blind, und wenn doch einmal ein Fehler passiert und jemand unschuldig inhaftiert ist, dann wird das zumindest angemessen entschädigt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Justizministerin Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Borchardt, ich finde, Sie haben die Antwort auf Ihren Antrag eigentlich schon gegeben,

(Dr. Armin Jäger, CDU,
und Gino Leonhard, FDP: Ja.)

denn wir sind ja in der Diskussion.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ihres Antrags bedürfte es überhaupt nicht, denn wir sind in der Diskussion, Bund und Länder, um hier zu entscheiden, was ist mit der Haftentschädigung.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, natürlich!)

Und die Frage, die dabei von Bedeutung ist, haben Sie leider Gottes auch nicht beantwortet, nämlich nicht die Frage, ob es eine Erhöhung geben wird, sondern, welche Erhöhung es geben soll. Und was ist angemessen bei Ihnen? Sie sagen, Sie wollen eine angemessene Erhöhung haben. Was ist denn der Wert der Freiheit?

(Gino Leonhard, FDP: Ja.)

Sind es die 11 Euro? Sind es 100 Prozent mehr, das wären 22 Euro? Oder sind es vielleicht 100 Euro? Wie soll der Wert der Freiheit denn nun festgelegt werden?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Borchardt hat gesagt, 100 Euro, glaube ich, ne?)

Da hätte ich gern von Ihnen mal eine Antwort zu gehabt, fände ich sehr schön.

Dann möchte ich auch noch die Gelegenheit nutzen, um mit einer falschen Ansicht Ihrerseits aufzuräumen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das kann nicht hoch genug bewertet werden.)

Es ist tatsächlich ja gerade nicht so, dass auch bei der heutigen Entschädigung von 11 Euro hier noch Verpflegungspauschalen abgezogen werden müssen. Das heißt also, die 11 Euro werden nach dem Paragraphen 7 Absatz 3 Strafverfolgungsentschädigungsgesetz auch gezahlt. Damit läge das Beispiel, was Sie nannten, dann eben nicht bei 1.000 und ich weiß nicht wie viel Euro es sind, sondern bei über 4.000 Euro, wohlgerne immer noch wenig, gebe ich absolut zu. Und, was auch von Bedeutung ist, es handelt sich dabei nur um den Ersatz des immateriellen Schadens.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

Hinzu kommt noch, weil die Haftentschädigung Teil eines komplexen Entschädigungssystems ist, auch der Ersatz des materiellen Schadens,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es. Richtig. –
Raimund Borrmann, NPD: Ja, den
muss man aber nachweisen.)

der durch die Inhaftierung entstanden ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wofür zum Beispiel?)

Und der kann durchaus zwischen 10.000 oder auch
50.000 und mehr Euro sein.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Also letztlich heißt das, wir müssen das Gesamtsystem
der Entschädigungsleistungen betrachten. Und letzt-
lich, ich glaube, von einem Tagessatzsystem selbst
kommen wir nicht weg, und ich glaube, das ist auch ein
sehr praktikables System. Wir müssen uns wie gesagt
nur entscheiden, welche Höhe soll es denn letztlich sein.
Denn eins ist sicher: Egal, was wir machen, am Ende ist
das eine immer noch ungerecht, egal wie hoch wir auch
immer gehen und wie das Ergebnis letztlich der Diskus-
sion aussieht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stimmt.)

Und eins ist auch sicher, Freiheit ist unbezahlbar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stimmt. – Michael Andrejewski, NPD:
Ja, deswegen bezahlt ihr auch nicht.)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Minis-
terin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Leonhard von der
Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Koll-
ginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist jetzt mittlerweile
an den beiden Tagen das vierte Mal, dass wir uns hier
uneingeschränkt der Ministerin anschließen können. Ich
will aber ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Ja, wir haben eine gute Ministerin. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja im Wartestand hier. Ja, ja.)

Wir sind im Wartestand? Das stellen Sie fest? Das ist
doch sehr schön, denke ich mal.

(Michael Roof, FDP: Opportunistisch.)

Frau Ministerin hat im Wesentlichen ja auch noch mal
etwas zum eigentlichen Inhalt der Haftentschädigung
gesagt und ich will nur auch in Richtung der Fraktion DIE
LINKE noch mal mitgeben: Inhaltlich sind wir völlig bei
Ihnen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und ich will das ganz kurz belegen, weil wir jetzt einfach
die Auffassung vertreten, es ist da, wo es auch hingehört,
und das heißt nämlich, sowohl im Bundesjustizministe-
rium als auch bei der Bundestagsfraktion. Und ich zitiere
hier aus der „Berliner Zeitung“ vom 16. August 2008:
„Unterstützung kommt von der Opposition“. Und mein
Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP in der
Bundestagsfraktion van Essen nannte eine Entschädi-

gung von 11 Euro nicht angemessen: „Eine Anhebung ist
dringend geboten. Die Auswirkung auf die Arbeit und die
Existenz ist gravierend. Deswegen sollte der Staat bei
einem Irrtum nicht knausern.“

Sozusagen wissen wir, dass in dieser Frage gearbeitet
wird, und sind der Auffassung, dass es dahin gehört, wo
es ist, nämlich im Bundesjustizministerium, und es wird
bearbeitet. – Vielen Dank.

(Beifall Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und dann kommt es in den Bundesrat.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr
Leonhard.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst
von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine
Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag greift
die Fraktion DIE LINKE ein Thema auf, das wie hier
von meinen Vorrednern bereits erwähnt wurde, in der
Zuständigkeit der Bundesjustizministerin liegt. Und wie
Sie, Frau Kollegin Borhardt, selbst da richtigerweise
festgestellt haben, läuft dazu momentan eine Länderum-
frage ab und die macht bereits sehr deutlich, dass die
Justizminister der Länder einer Erhöhung der Haftent-
schädigung offen gegenüberstehen. An dieser Stelle
ist aber zunächst die Bundesjustizministerin gefragt. In
dem Moment, wo Frau Zypries ihre Vorstellungen darge-
legt hat, können sich die Justizminister der Länder in die
Diskussion einschalten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die können schon vorher was sagen.)

Die Koalitionsfraktionen sind –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Manche sagen sogar was.)

und das möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich
sagen – natürlich auch offen für eine angemessene Haft-
entschädigung von Justizopfern. Ihren Antrag werden wir
jedoch ablehnen, weil er viel zu offen und unbestimmt
gestaltet ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und überhaupt überflüssig.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau
Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski
von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine
Damen und Herren! In den von vielen hier so verehrten
USA gibt es einen Verein ehemaliger Insassen der Todes-
zelle, die wegen erwiesener Unschuld entlassen werden
mussten. Das hundertste Mitglied konnte bereits begrüßt
werden. Mindestens genauso hoch dürfte die Anzahl der
unschuldig Hingerichteten sein, auch wenn die US-Justiz
einen solchen Fall noch nie zugegeben hat.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

So schauerlich diese Zustände auch sind, in einem Punkt
sind Justizopfer, sofern sie überleben,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

in den USA bessergestellt als hier.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Was für Untaten?

Sie erhalten wenigstens in den USA eine einigermaßen ...

Ich habe einmal CDU gewählt, das war meine einzige Untat, muss ich ehrlich sagen.

Sie erhalten wenigstens eine einigermaßen anständige Haftentschädigung in den USA. Hier dagegen – Fehlurteile gibt es nachgewiesenermaßen auch in Deutschland, von einer Dunkelziffer ist auch auszugehen – erfüllt es wohl den Tatbestand der Majestätsbeleidigung an der Justiz, wenn man es wagt, auf seiner Unschuld zu bestehen und diese dann auch noch beweisen zu können. Die Strafe: eine unfassbar schäbige Haftentschädigung, von der tatsächlich noch die Verpflegung abgezogen wird. Ein Wunder, dass nicht auch noch Miete verlangt wird oder vielleicht auch noch die GEZ-Gebühren für den Fernsehraum im Gefängnis.

Was soll ein Strafverteidiger, der ja die Interessen seines Mandanten zu vertreten hat, diesem eigentlich raten, wenn ihm das Gericht zu verstehen gibt, bei einem Geständnis wird die Strafe zur Belohnung zur Bewährung ausgesetzt, während bei Verstocktheit und Uneinsichtigkeit eben zwei Jahre abzusitzen sind. Kommt vor, Geständnisse werden belohnt. Haft ist ja schon schlimm genug, die Trennung von der Familie, der Verlust des Arbeitsplatzes, die öffentliche Missachtung. Wenn der Angeklagte dann aber zusätzlich noch nicht einmal eine Chance sieht, sich nach Offenbarwerden seiner Unschuld eine Existenz neu aufbauen zu können, weil er nach zwei Jahren Haft gleich mit 3.000 Euro nach Hause geht, mit ganzen 3.000 Euro, was soll er dann machen? Zumal diese Haftentschädigungen, das kommt noch hinzu, keineswegs zügig ausgezahlt werden. Das kann sich ewig hinziehen, da wird ganz schön getrödel.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Woher Sie das wissen!)

Die Praxis baut für Justizopfer so viel Druck auf, besser ein falsches Geständnis abzulegen, dass man wirklich ein absoluter Gerechtigkeitsfanatiker sein muss, um das alles auf sich zu nehmen. Maßstab, und alleiniger Maßstab für eine Haftentschädigung muss die zerstörte Existenz sein. Die hat der Staat, der sie durch ein Fehlurteil vernichtet, eben wieder aufzubauen und wieder hinzustellen. Das kann schon mal teuer werden bei einer gut laufenden Arztpraxis, aber da sollte man nicht knauserig sein.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist der ideelle Schaden. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Und selbst bei einem Arbeitslosen ist das Mindeste ein Durchschnittsjahresgehalt netto pro Jahr und außerdem die Berechnung der Rente, großzügig, die Beschaffung einer Wohnung, die Beschaffung einer Arbeitsstelle. Da soll der Staat mal richtig Wiedergutmachung leisten. Es sind ja auch nicht so viele Fälle, dass ihn das ruinieren würde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie reden von
Wiedergutmachung? Das ist doch wohl
ein Witz. Das ist doch ein Witz, oder?!)

Nachdenken sollte man auch über eine Haftung von Richtern, wenn schlampige oder fehlerhafte Arbeit vorliegt. Aufgrund des Richterprivilegs ist bislang auf diesem Gebiet kaum etwas zu machen und die Maßstäbe für Rechtsbeugung sind sehr hoch. Ob solche feudalen Privilegien noch in die Landschaft passen, darf aber mit Recht bezweifelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Argumente, die hier gekommen sind, die hatten wir fast erwartet.

Aber, Frau Ministerin Kuder, ich habe an Sie wirklich noch mal eine Frage. Wenn es denn so ist, dass Sie schon auf dem Weg sind, dann frage ich mich, warum Sie mir das auf meine Kleine Anfrage nicht geantwortet haben, denn ich habe gefragt: „Sollte nach Auffassung der Landesregierung der Entschädigungsanspruch nach dem Gesetz über die Entschädigung für Strafverfolgungsmaßnahmen angehoben werden und wenn ja, welchen Betrag hält die Landesregierung für angemessen?“ Daraufhin haben Sie geantwortet: „Die hierüber zwischen dem Bundesministerium und den Landesjustizverwaltungen zu führende Diskussion und der damit verbundene Meinungsbildungsprozess innerhalb der Landesregierung sind noch nicht abgeschlossen, sodass die Landesregierung noch keine Aussagen zur angemessenen Höhe der Haftentschädigung treffen kann.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die haben wir doch alle gelesen,
die Kleine Anfrage, Frau Borchardt. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie sagen, es ist alles auf dem Weg,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist doch selbstverständlich, oder?)

also ist die Entscheidung, inwieweit Sie sich dafür aussprechen und in welcher Höhe aussprechen, noch nicht gefallen.

(Raimund Borrmann, NPD:
Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Auf dieser Basis, auf der Basis dieser Kleinen Anfrage haben wir auch gesagt, dann möchten wir das hier debattieren und sagen, wir möchten ein klares Bekenntnis für die Erhöhung der Haftentschädigung. Und ich hätte mir auch vorstellen können ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das hat sie doch eben abgegeben.)

Lassen Sie mich doch ausreden, auch wenn es noch so spät ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber sie hat es doch
abgegeben. Sie hat es doch eben abgegeben! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Lassen Sie mich bitte aussprechen!

... ein klares Bekenntnis oder wir hätten innerhalb des Ausschusses auch mal darüber diskutieren können, was wir denn für angemessen halten können, und zwar auch, um Ihnen Rückendeckung zu geben, innerhalb der Landesregierung beziehungsweise auf Bundesebene auch gemeinsam darüber zu diskutieren.

Ich habe von vornherein gesagt, dass wir die Definition, was angemessen ist, nicht abgeben wollen, wir haben aber gesagt, deutlich in Richtung der Berliner Forderung. Ich glaube, das ist auch in meinen Aussagen deutlich geworden.

Ich möchte Ihnen auch noch an einigen Beispielen verdeutlichen, was denn so innerhalb der Bundesrepublik teilweise als angemessene Entscheidung getroffen wird. So hat das Amtsgericht Osnabrück 1988 bei einer ungerechtfertigten Festnahme durch einen Kaufhausdetektiv von etwa einer Stunde dem Opfer einen Schadenersatz von umgerechnet 130 Euro zugesprochen. Das Landgericht Karlsruhe hat auch im Oktober 2001 umgerechnet gut 250 Euro für einen Tankstellenpächter für angemessen erachtet, der ohne ausreichende Ermächtigungsgrundlage durch einen Polizeibeamten auf das Revier verbracht wurde. Wir reden hier von 35 Minuten Freiheitsentzug. Und da sieht man ja schon, welche Diskrepanz eigentlich innerhalb der Bundesrepublik ...

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist Vermögensschaden.)

Ist ja richtig, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat Ihnen
Frau Kuder doch eben erklärt.)

Trotzdem gibt es hier unangemessene Entscheidungen, wozu wir auch Stellung beziehen sollten. Und wir sollten immer daran denken: Diejenigen, die länger in Haft genommen werden, die verlieren ihre Arbeit und sie rutschen ganz schnell in Hartz IV. Das ist doch eine Tatsache, der wir auch Rechnung tragen müssen.

(Udo Pastörs, NPD: Parlamentarier auch! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Oder schauen wir nach Europa, auch hier gibt es, denke ich, genug Ansagen, meine Damen und Herren. Und wir reden heute hier von vielleicht 17 Euro pro Hafttag, wenn man nur den Inflationsausgleich berücksichtigen will. Der „Spiegel“ hatte recht, als er die Diskussion um eine angemessene Entschädigung als eine „peinliche Finanzdebatte“ bezeichnete. Heute liegt es an uns, ob wir in diese peinliche Finanzdebatte mit einsteigen oder klar Flagge zeigen und dieser unwürdigen Diskussion klar entgegenreten.

Und, meine Damen und Herren, verweisen wir nicht länger auf die ach so schwierigen fiskalischen Auswirkungen! Die gibt es schlichtweg nicht. Würde der Tagesatz verzehnfacht werden, würde der Landeshaushalt mit weniger als 100.000 Euro belastet werden. Ich bitte Sie, dieser Beitrag stellt im Landeshaushalt die zweite Stelle nach dem Komma dar. Und wie wollen wir denn ernsthaft und glaubhaft erklären, dass der Staat einerseits Milliarden in diese maroden Finanzsysteme steckt und andererseits hier keine finanziellen Mittel in Anspruch nehmen will?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das geht so nicht. Die LINKE wird sich weiter dafür einsetzen und ich wünsche oder ich hoffe, dass wir den

Antrag in den Rechtsausschuss überweisen und dort gemeinsam zum Beispiel darüber debattieren, was denn angemessen ist, um eine Entscheidung auf Bundesebene auch herbeizuführen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, ich muss jetzt noch einmal nachfragen: War das jetzt ein Überweisungsantrag?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE, und
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Danke.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1886. Von der Fraktion DIE LINKE ist beantragt worden, diesen Antrag in den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. –

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nicht
mal die Liberalen haben da zugestimmt.
Die sind doch nicht so liberal.)

Damit ist der Antrag auf Überweisung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1886 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der CDU, der SPD und der FDP abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1886 in der Sache abstimmen. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das waren
noch Zeiten, als die Liberalen liberal waren, ne?!)

Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1886 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Zustimmung der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag den 23. Oktober 2008, 9.00 Uhr ein. Damit ist die Sitzung geschlossen.

Schluss: 22.08 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Mathias Löttge, Sebastian Ratjen, Erwin Sellering, Karin Strenz und Wolfgang Waldmüller.

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59

der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern

„Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“

– Drucksache 5/1526 –

gemäß Ziffer I der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses

– Drucksache 5/1904 –

Jastimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Müller, Detlef
Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg

FDP

Reese, Sigrun

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Peters, Angelika

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Roof, Michael
Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Enthaltungen

SPD

Bretschneider, Sylvia
Müller, Heinz
Dr. Timm, Gottfried

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	62
Gültige Stimmen	62
Jastimmen.....	34
Neinstimmen.....	25
Enthaltungen.....	3

Namentliche Abstimmung

über die geänderte Ziffer II der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses

– Drucksache 5/1904 –

Jastimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Müller, Detlef
Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger

Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Peters, Angelika

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Enthaltungen

SPD

Müller, Heinz
Dr. Timm, Gottfried

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	62
Gültige Stimmen	62
Jastimmen.....	40
Neinstimmen	20
Enthaltungen	2

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59

der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern

**„Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler
an staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“**

– Drucksache 5/1451 –

gemäß Ziffer I der Beschlussempfehlung

des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Kultur

– Drucksache 5/1906 –

Jastimmen

Reese, Sigrun

Schnur, Toralf

SPD

Dr. Backhaus, Till

Baunach, Norbert

Borchert, Rudolf

Bretschneider, Sylvia

Brodkorb, Mathias

Dankert, Reinhard

Heydorn, Jörg

Müller, Detlef

Müller, Heinz

Dr. Nieszery, Norbert

Peters, Angelika

Polzin, Heike

Dr. Ringstorff, Harald

Schildt, Ute

Schlotmann, Volker

Schulte, Jochen

Schwarz, Thomas

Dr. Seemann, Margret

Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Neinstimmen

DIE LINKE

Bluhm, Andreas

Borchardt, Barbara

Gramkow, Angelika

Holter, Helmut

Koplin, Torsten

Lück, Regine

Měšťan, Gabriele

Dr. Methling, Wolfgang

Müller, Irene

Ritter, Peter

Schwebs, Birgit

Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf

Roof, Michael

CDU

Caffier, Lorenz

Glawe, Harry

Holznapel, Renate

Dr. Jäger, Armin

Kokert, Vincent

Kuhn, Werner

Lenz, Burkhard

Lietz, Matthias

Liskow, Egbert

Lochner-Borst, Ilka

Reinhardt, Marc

Ringguth, Wolf-Dieter

Schlupp, Beate

Stein, Peter

Dr. von Storch, Henning

Timm, Udo

Vierkant, Jörg

NPD

Andrejewski, Michael

Köster, Stefan

Lüssow, Birger

Müller, Tino

Pastörs, Udo

Enthaltungen

SPD

Tegtmeier, Martina

FDP

Leonhard, Gino

FDP

Kreher, Hans

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	60
Gültige Stimmen	60
Jastimmen.....	39
Neinstimmen.....	19
Enthaltungen.....	2